Karl Simrocks ausgewählte Werke

in zwölf Bänden.

Mit Einleitungen und einer Biographie des Dichters herausgegeben

von

Gotthold Klee.

Mit Simrocks Bildnis und einem Stammbuchblatt als Handschriftprobe.

Dritter Band.

Inhalt: Das Amelungenlied. Zweiter Teil: Dietleib. — Sibichs Verrat.



Leipzig.
Max Hesses Verlag.



Das Amelungenlied.

IV. Dietleib.

Erstes Abenteuer.

Wie Herbart als Brautwerber zur Normandie fuhr.

Mit lindem Finger rührte Frau Saga mir das Haupt:
„Ich hab' am Rhein zu weilen dir schon zu lang' erlaubt.
Dir liegen sehr am Herzen die Leute wie das Land,
Du hörst dich allzugerne den rhein'schen Dichter genannt.

Wer soll zu Ende singen den deutschen Heldensang?
Laß ab von andern Dingen, eh' dieses dir gelang.
Wozu das irre Streben? Verliere nicht dein Wort:
Was ich dir eingegeben, das spült die Welle nicht fort.

Die teure Heimat preisen, das ist wohl gut und schön;
Doch sollten deine Weisen das Vaterland erhöhn.
Ihm hast du dich verpflichtet, es ist so groß und hehr;
Denkst du der Jugendträume, der frühen Eide nicht mehr?

Da zu des Auslands Götzen sich alles Volk verlief,
Im Rausch von welscher Größe den deutschen Sinn verschlief,
Schier wollte dir verbluten das Herz ob solcher Schmach;
Nun da sie reuig kehren, da ließe dein Eifer nach?"

Ich sprach: „Vergib mein Säumen, mir war das Herz verzagt:
Mit meiner Kraft, wie hätt' ich so kühne Tat gewagt?
O wolltest du mich stärken, so fänd' ich noch das Ziel;
Wo andre vor mir irrten, der Wege seh' ich so viel:

Der rechte Weg, o Herrin, ist dir allein bewußt." —
Da bot sie mir die Schale; ich nahm und trank mit Lust.
Nun sah ich klar die Pfade, wo Nebel lang' gebraut:
So mögt ihr gerne hören, was ich erlebt und geschaut.

Zu Bern auf dem Hochsitz saß Dietrich der Held,
Der einst bewält'gen sollte die weite deutsche Welt.

Dem Sohn saß zur Seite Dietmar, der König hehr,
Und rings im Kreis geschlossen der Helden Schar um ihn her.

Ihnen diente Heime heute und reichte lautern Trank
In goldenem Gefäße: er ging von Bank zu Bank.
Da tranken sie Willkommen dem jungen Vogt von Bern;
Wohl freute sie die Heimkehr des lang' gewanderten Herrn.

Da zog er aus der Scheide Nagelring, sein Schwert,
Und sprach vor den Gesellen: „Du hast dich wohl bewährt
Und harten Strauß bestanden, du guter Nagelring,
Den ich zum Lösegelde von dem schlauen Zwerg empfing.

Ich war allein geschieden aus meines Vaters Land,
Auch war daheimgeblieben mein alter Hildebrand;
Noch schmerzten mich die Wunden, dazu des Unsiegs Schmach
Und das war das Schlimmste, daß ich mir selber gebrach.

Du hast mich nicht verlassen, du warst mein Trost, mein Glück,
Du gabst mir neue Siege, gabst mich mir selbst zurück;
Uneigennützig hast du dein Frommen nicht bedacht:
Du hast den Sachs gewonnen und dich entbehrlich gemacht.

Ich darf dich nicht behalten, du liebst dir frisches Tun
Und magst in deiner Scheide nicht rosten und nicht ruhn.
Nun will ich für dich sorgen, daß du den Herrn gewinnst,
Der dir mit neuen Taten die alte Tugend verzinst.

Tritt uns nun näher, Heime, du Sohn des Adelger:
Niemanden gönn' ich den Nagelring so sehr.
Dir brach auf meinem Helme Blutgang dein Schwert
Und lang' hast du vergebens so guter Waffe begehrt.

Auch schuld' ich dir den Falken, das windschnelle Roß,
Das der Stute Brunhilds auf Segard entsproß.
Dafür wird dir der Zwerge Geschmeide zum Gewinn:
Nimm's, guter Freund, und brauch' es nach deinem würdigen Sinn."

Da nahm aus Dietrichs Händen Heime das Schwert so blank
Und sagte dem Gebieter der Gabe großen Dank.
Und ringsumher im Kreise dankte jedermann
Herrn Dietrich für die Wohltat, die er an Heimen getan.

Nur Wittich erzürnte, daß der das Schwert empfing:
„Übel angekommen bist du, Nagelring!
Eines Biedermannes Waffe verdientest du zu sein,
Und wirst dem Ungetreuen, der eitel Lug ist und Schein.

Ich hab' ihn kennen lernen, sein Gleißen täuscht mich nicht.
Seit ich nach Bern gekommen in des jungen Königs Pflicht,
Acht' ich seines Umgangs als eines Weibs, nicht mehr:
Wer möchte sich verlassen auf der Gesellen ein Heer?

Über die Etsch gesprungen war ich auf schnellem Roß:
Da ward ich angefallen von wilder Räuber Troß,
Fünfe wider einen: er ließ mich in der Not
Und hörte nicht Herdegens, noch des alten Hilbrand Gebot,

Obwohl an ihm die Reihe zu springen war, und längst
Er mich erritten hätte auf seinem schnellen Hengst.
Da mich der Schächer fünfe bedrohten, hielt er da
Und ließ sich wenig kümmern was mir zuleide geschah.

Wär' ich erschlagen worden, es hätt' ihn nicht betrübt;
Das ist an dem Gefährten die Treue, die er übt.
Die beiden andern waren vom Strom noch nicht herauf;
Als die mir Hilfe brachten, da trieb auch er sein Roß zum Lauf.

Das dank' ich ihm mitnichten, ich bedurfte sein nicht mehr."
Die Klage hört' entrüstet der junge König hehr.
Er sprach: „Und hast du, Heime, solch' Neidingswerk getan,
Und Hilbrand will's bezeugen, dem Alten seh' ich es an,

So heb aus meinen Augen, unreiner Hund, dich fort.
Dem Gefährten in den Nöten nicht beistehn, das ist Mord.
Wohl ziemte dir, zu hangen vor Bern noch diesen Tag:
Hinweg aus meinen Augen, eh' dich mein Zorn erreichen mag."

So wies er ihm die Türe. Heime sprach gefaßt:
„Ich gehe; einst gereut dich, was du gesprochen hast.
Wittichen soll's nicht frommen; sein Schimming, der ist mein:
Er wähnt mit solcher Klage des Anspruchs ledig zu sein;

Doch werd' ich ihn erlangen, ich lasse nicht mein Recht:
Nicht umsonst war Studas eines Schmiedes Pferdeknecht."

Da trat er aus dem Saale, nahm Rispa, Disas Sproß;
Den Nagelring am Gürtel ritt er hinweg aus dem Schloß.

Nun lassen wir ihn reiten und kehren in den Saal.
Da sprach der edle Dietrich zu der Gesellen Zahl:
„Ihr lieben Freunde, höret, was ich euch klagen muß:
Mein Leid um die Verlobte und meines Vaters Beschluß.

Ich hatte mir erworben eine herzgeliebte Braut,
Die treuste Maid, die jemals die Sonne hat geschaut.
Ich liebte sie, sie liebte mich wieder inniglich:
O weh mir, daß ich fußbreit je von ihrer Seite wich!

Nun ist sie mir genommen, entschwunden rätselhaft:
Ich weiß nicht, lebt Gotlinde, hält sie des Todes Haft.
An der Ruhr ist eine Feste, Schloß Hardenberg genannt:
Da war sie bei dem Oheim, als sie so plötzlich verschwand.

Wir suchten die Entrückte vergebens weit umher:
Die jedes Aug' entzückte, kein Auge sah sie mehr.
So ließ ich überwunden das Land, das ich erwarb.
Hätt' ich es nie gefunden, wo meine Freude verdarb!

Ich muß es teuer büßen, am Rhein das schönste Tal;
Daß ich dich, Eck! erschlagen, das rächt an mir die Qual.
Hätt' ich nun meinen Willen, ich tät' ihr Treue kund;
Mein Herz wird ihr doch halten, was ich verhieß mit Hand und Mund.

Herz, Hand und Mund, die sollten sich nimmermehr entzwein;
Es ist nicht wahre Ehe, fehlt eines von den drein.
Drum wär' es wohl am besten, ich bliebe, wie ich bin;
Doch sagt mein Vater Dietmar, ich hätte kindischen Sinn,

Ließ' ich das Land entgelten der lieben Maid Verlust:
Nicht dürften Fürsten freien nach ihres Herzens Lust.
Zur Landesmutter müßt' ich vom herrlichsten Geschlecht
Mir ein Gemahl erkiesen: das wär' der Könige Recht."

Da sprach Meister Hildebrand: „Er hat dir wahr gesagt:
Du darfst hierin nicht schalten, wie deinem Sinn behagt.

Wir nehmen unsre Lehen von keinem Hagestolz:
Du mußt uns Erben schnitzen und aus dem edelsten Holz."

Da sprach zu den Getreuen Dietmar, der König hehr:
„Was wir ihm auferlegen zu leisten ist nicht schwer.
Es gibt noch Königstöchter, die schön und lieblich sind,
Und manche wohl ist schöner als König Drusians Kind;

Der Mitgift zu geschweigen, die erfreien mag mein Sohn:
Gotlinde brächt' ihm keine, ihr Land gehört ihm schon.
Doch sieht er nur auf Schönheit, ich lass' ihm freie Wahl:
Auf allen Erdenthronen kies' er das schönste Gemahl.

Nun wißt, ich habe Boten gesandt in alle Welt
Ihm eine Braut zu suchen, die jedem Sinn gefällt.
Sie wissen wohl von Schöne, von edler Frauen Wert;
Einst sahen sie die Besten, die je ein König begehrt.

Sie sind umhergefahren in allen deutschen Gaun,
Nach Anmut, Huld und Liebreiz zu spähen und zu schaun.
Sie kehrten heim und sprachen zumal aus einem Mund:
So hehr und herrlich blühe auf allem irdischen Rund

Kein Weib als Ludwigs Tochter, des Herrn der Normandie
Und holder sei und edler keine Königin als sie.
Doch hütet sie ihr Vater vor aller Männer Blick;
Sie selber nur ersahen sie durch ein günstig Geschick.

So dächt' ich, wär' es Güte und keine Grausamkeit
Was wir von ihm verlangen: zu frein die schöne Maid.
Auch soll er Hartmuts Schwester nicht kaufen unbesehn:
Er fahre sie zu schauen, ich lass' es gerne geschehn."

Da sprach der edle Dietrich: „Das wär' vergebne Not:
Ich nehme sie, mein Vater, nur weil es Eu'r Gebot.
Gar leicht ist Hilde schöner als je Gotlinde war;
Viel lieber doch von dieser wär' mir ein einziges Haar.

Wenn ich nach Euerm Willen die Schöne nehmen muß,
Zur Normandie zu fahren darum, wär' Überfluß.
Schickt Werber hin; mir selber steht nicht der Sinn zum Frein.
Und käm' ich aus und sähe noch einmal fließen den Rhein,

Der Fahrt zu den Normannen gedächt' ich bald nicht mehr,
Schön Hilde wär' vergessen, ich sag' es Euch vorher.
Ich lief' auf alle Berge und sucht' in Wald und Flur,
Gotlindens Namen rufend, der Unvergeßlichen Spur."

„So möcht' es wohl geschehen," sprach Hildebrand; „Ihr wißt
Schon lange, Herr und König, daß er ein Träumer ist.
Doch hier ist gar nicht teuer ein guter Rat, der Fund
Ist schon zur Hälfte Euer, denn Euch gehörte der Grund.

Ich fand in meinem Sinne, wie hier zu helfen sei.
Seht diesen jungen Recken mit goldnem Hirschgeweih:
Das wär' ein schmucker Werber, ihn sehen gern die Fraun;
Auch ist er Dietrichs Neffe: er mag die Braut ihm vertraun.

So schickt den Sechzehnender zu den Normannen hin;
In allen Reichen fänd' er Brautwerber nicht wie ihn.
Er ist ein höf'scher Knabe und weiß auch kluge List:
Nun gebt ihm Brief und Siegel, damit er beglaubigt ist."

Da sprach König Dietmar zu dem jungen Herbart:
„Willst du, mein Enkel, vollbringen diese Fahrt,
So lass' ich dich bereiten mit Roß und Gewand,
Und vierundzwanzig Ritter geleiten dich in das Land.

Und bringst du dem Freier das Mägdlein auserſehn,
Salzburg und Steier wird dir zu Fahnenlehn.
Dir bürgt mein Wort, daß nimmer ein andrer sie erwirbt,
Wenn einst zu Berchtoldsgaden dein Vater Herdegen stirbt."

Da sprach der schnelle Herbart, Herdegens Sohn:
„Hätt' ich Gewand und Rosse, ich führe heute schon.
Wohin Ihr mich auch sendet, ich bin der Fahrt bereit."
Die gab man bald dem Degen: er schied mit schönem Geleit.

Zweites Abenteuer.

Wie Heime zu Ingram kam.

Nun ist es Zeit zu schauen was aus Heimen ward,
Seit Dietrich ihn geächtet, dazu gescholten hart.

Er war hinaus geritten und wußte nicht wohin:
Wie er die Schmach noch räche, das lag ihm einzig im Sinn.

Da zog er aus der Scheide den guten Nagelring;
Das war ihm Trost im Leide, daß er den noch empfing.
„Wenn du mich bannen wolltest, was gabst du mir dies Schwert?
Hast du's so lang' getragen und verkanntest seinen Wert?

Mit dieser Waffe find' ich wohl einen andern Herrn:
Es dienen alle Reiche noch nicht dem Vogt von Bern."
Als er sich recht bedachte, da fiel ihm Rother ein,
Er hatt' es oft vernommen, wie der so mild sollte sein.

„Er ist zwar Dietmars Blutsfreund; vernahm ich's aber recht,
So ist mit sich zerfallen des alten Gaut Geschlecht.
Es steht nicht mehr in Liebe wie es gestanden eh:
Zu Rothern will ich reiten hin an die östliche See."

Er ritt zum Hochgebirge, durchs schöne Land Tirol,
Und weiter gegen Norden (die Wege kannt' er wohl)
Durch alle deutschen Gauen, bis an der Elbe Strand.
Sein Roß trug ihn hinüber in der Holsassen Land.

Er kam in eine Wildnis, die hieß der Sachsenwald;
Nicht allerdings geheuer war dieser Aufenthalt.
Auch ward er angeritten von wilder Männer drein;
Den einen warf er nieder; der dritte sprach zu den zwein:

„Laßt mich allein mit diesem; mich dünkt, ich sah ihn schon.
Bist du nicht Heime? Adelgers Sohn?
Wie steht's in Berchtoldsgaden? Was führt dich in dies Land?
Hat dich etwa Dietmar zu König Rothern gesandt?" —

„Du wirst es nicht erfahren, ob du die Fragen mehrst;
Erst sag mir deinen Namen, und dein Geschäft zuerst:
Ich steh' hier unbezwungen." Da sprach der fremde Mann:
„Erkennst du nicht den Sintram, der seinem Vater entrann?"

Da sprach der starke Heime: „Das lehrte dich die Not;
Doch schuld war Meister Wigbald an Herdegens Tod:
Wer gibt auch scharfe Klingen in ungeübte Faust?
War ich dein Vater, ich hätt' ihn anders zerzaust.

Nun will ich dir auch sagen, was du mich hast gefragt:
Im kindischen Eifer hat Dietrich mich verjagt.
Nun will ich Rothern dienen. Bist du vielleicht sein Mann?
Mich freut's, daß ich dich finde, der mir von ihm melden kann." —

„Das wolle Gott nicht," sprach er, „daß ich sein Dienstmann wär:
Der Wolf in eigner Herde! sein Joch ist allzuschwer,
Noch hab' ich nicht vernommen, daß wer es lang' ertrug:
Man soll ihm immer bringen, und bringt ihm nimmer genug.

Wie er die Leute schindet, auf neue Steuern sinnt
Und Wucher treibt und Schacher mit jedem Menschenkind,
Doch geht es immer hungrig und schmutzig bei ihm zu,
Und nimmer will sich füllen mit Gold die gähnende Truh'.

Es ist, als ob's die Wellen verschlängen allzumal.
Solchem Herren dienen, wär' meine letzte Wahl."
„Wie wunderlich!" sprach Heime, „wenn ich mich recht besann,
Er hieß in seiner Jugend der allermildeste Mann."

Sintram versetzte: „Das ist so manches Jahr.
Seit Berchtold starb, der alte, verwandelt ist er gar.
Berchtold war mein Urahn, drum wollt' ich erst dahin;
Als ich es näher ansah, schlug ich mir das aus dem Sinn." —

„Du sprachst, in seinen Händen zerränne stets das Gold:
Führt er denn große Kriege und zahlt so schweren Sold?" —
„Wohl führt er große Kriege, doch mit gar kleinem Glück:
Er kehrt, aufs Haupt geschlagen, aus jeder Feldschlacht zurück.

Heunland ist ihm genommen und Hamburg, seine Stadt,
Die Uten, seiner Trauten, Meljas vererbet hat.
Die nahm ihm König Etzel, Botelungs Sohn:
Er heißt nun Heunenkönig; doch verlegt' er seinen Thron

Nach Susat, wie wir sagen; ihr aber heißt es Soest.
Darum ist König Rother dem Etzel so erbost,
Daß er ihn zu bezwingen nach Schätzen späht und spürt.
Jüngst tat ihm Etzel Schlimmres: denn seine Tochter entführt

Hat Rüdiger, der milde, der Etzels Dienstmann ist:
Er führt' es lang' im Schilde; doch jetzt gelang die List.

Nun wird die schöne Helke Etzels Königin:
Der ist so gewaltig, es dünkt sie billig Gewinn."

Da sprach der starke Heime: „Wem aber dienest du?
Bist du in Etzels Solde?" „Das gäb' ich eher zu;
In Wahrheit aber dien' ich viel einem stärkern Mann:
Sein Reich ist hier in Holstein der unermeßliche Tann.

Wer aus der Mark der Dänen zum Sachsenlande fährt,
Und wer vom Sachsenlande gen Dänemark sich kehrt,
Muß seine Macht erkennen und zahlen schweren Zoll:
Es kostet ihn das Leben, wenn er nicht zahlt, was er soll.

Willst du zu Rothern fahren, so geb' ich dir Geleit,
Daß sie dich reiten lassen und bleibst vom Zoll befreit."
„Ich will nicht mehr zu Rothern," sprach der starke Held;
Auch sind mir Etzels Dienste durch Dietmars Freundschaft vergällt.

Wie heißt denn Euer Häuptling, Sintram, sag' mir an?"
„Man nennt den Degen Ingram, den wunderstarken Mann.
Nie hab' ich seinesgleichen gesehn in aller Welt;
Er hat mit schnellen Streichen zumal oft zwölfe gefällt."

„Sind der Gesellen viele?" — „Noch ist nicht voll die Zahl.
Wir sind erst unser eilfe." — „So führe mich einmal
Zu Ingram, deinem Herren: gefall' ich ihm, er mir,
So bleib' ich als der zwölfte, die Zahl zu füllen, wohl hier."

Als Ingram sah den Neuling, es war ihm kein Verdruß.
Sie sprachen lang' zusammen, und dieses war der Schluß,
Daß Heim in ihrer Bande der zwölfte Räuber ward.
Sie sollten sich versuchen desselben Tages noch hart.

Reicher Kaufleute kam ein halbes Heer
Gen Dänemark gezogen vom Sachsenlande her.
Sie mochten selbst geleiten der edeln Güter Fracht:
Sie fuhren so gewappnet, sie hätten wahrlich gedacht,

Nicht wenige dürften es sein, die kühn genug
Den Weg zu sperren wären so starkem Männerzug.

Gar unerschrocken ritten sie durch den Sachsenwald;
Auch ward bei hellem Sange mit Peitschen lustig geknallt.

Da rief der Räuber Ingram: „Seht diese Männer dort
Mit schwerem Frachtwagen: es ist ein ganzer Hort!
Sie sind zwar wohlgerüstet und stärker viel als wir;
Doch wer ein Held will heißen mit rechter Kampfesbegier,

Der muß, um reich zu werden, die Übermacht nicht scheun.
Nur Tröpfe zählen Köpfe: so darf man uns nicht dräun."
Sie eilten zu den Rossen und stürzten auf sie ein.
Die Kaufleute sahen ihrer Feinde Schar so klein,

Da sprangen sie von Rossen und Wagen wohlgemut,
Schwangen ihre Spieße und zückten Schwerter gut,
Denn sich zu schirmen führten sie Tartsche nicht noch Schild.
Da ward viel Bluts vergossen, es dampfte heiß das Gefild

Der Kampf währte lange; doch kam's zuletzt dahin,
Daß Ingrams Gesellen der Sieg zu winken schien.
Da wurden sie noch kühner und ließen eh nicht ab,
Bis alle sechzig Männer im Walde fanden ihr Grab.

Sie nahmen reiche Beute und jubelten dem Fang.
Wen sollten sie noch fürchten, da ihnen dies gelang?
Heime selber dauchte sich nun ein bessrer Held.
Mit seinem guten Schwerte hatt' er die meisten gefällt.

Drittes Abenteuer.

Wie Dietleib zur Hochzeit fahren wollte.

Wo sich in Marschen weidend das Rind nur bückt und streckt,
Zu freier Tat und Rede der Bauer sich erkeckt,
Im Dietmarsenlande, da wohnt' ein mächt'ger Mann,
Ein Bauer, wie die andern, nur daß er Schätze gewann.

Der Huben und der Höfe besaß er also viel,
Der Wiesen und der Herden: wer zählte sich ans Ziel?
Dazu war er an Kräften wie an der Habe reich,
Von Friesen und von Dänen war ihm der Stärkste nicht gleich

Er hatt' in jungen Jahren das halbe Teil der Welt
Wohl unterm Schild erfahren als auch ein andrer Held.
Jetzt hielt er sich zu Hause, das bracht' ihm mehr Gewinn;
Doch gern empfing er Gäste, er hatte fürstlichen Sinn.

Er war auch einer Fürstin selber anvermählt:
Eine Herzogin von Sachsen, die hatt' ihn frei erwählt.
Sie war geheißen Ute, das edle Frauenbild;
Der beiden Sohn hieß Dietleib und ihre Tochter Simild.

Speerschwingens unvergessen war noch Herr Biterolf;
Meist traf er zwar mit Spießen den Eber nur und Wolf;
Doch kamen seine Schwäger daher aus Sachsenland,
So brach der alte Jäger den Speer mit kunstreicher Hand.

Früh sah der Knab' ersprengen manch wohl gelehrtes Roß
Und nach drei Nägeln zielen, wenn man den Speer verschoß
Von Helmen und von Schilden stob oft die lichte Zier,
Herab aus reichem Banner sah manches grämliche Tier.

Die Knaben üben gerne, was sie an Männern sehn,
Und bilden's nach in Spielen: so pflegt' es zu geschehn.
Jung Dietleib hielt es anders: er hatte wenig acht
Auf Ritt und Kampf der Helden und ihre künstliche Schlacht.

Der Vater sah es ungern, wie er sich gehen ließ
Und in der Küche lieber wendete den Spieß,
Lieber Bauerlümmel in Scheuern rauft' und schlug
Als unter seinen Gästen sich fein und adlig betrug.

Er konnt' es auch wohl merken, der Vater liebt' ihn nicht;
Die Mutter zeigt' ihm selten ein freundliches Gesicht:
Sie kümmerten sich beide zuletzt nicht mehr um ihn,
Der aus der Art geschlagen wohl gar ein Wechselbalg schien.

Er war so ganz entwildert dem herzoglichen Stamm,
Niemals in die Haare bracht' er einen Kamm,
Nie stieg er in die Wanne, war auch das Bad bereit,
Ruß'gen Aschenknechten glich er von Antlitz und Kleid.

Einst lud man seinen Vater zu einem Gastgebot
Gen Lauenburg am Elbstrom beim dritten Abendrot

Mit stattlichem Gefolge, vorab mit Weib und Kind:
Er wollt' es nicht verweigern; er war dem Wirte holdgesinnt.

Er rüstete sich herrlich alsbald zu dieser Fahrt
Mit Reisigen und Rossen. Das hatte wohl gewahrt
Dietleib der junge: der bildete sich ein,
Er sollte mit den Eltern auch bei dem Gastmahle sein.

Da sprang er auf vom Herde, bei dem er lag bestaubt,
Und schüttelte die Asche von Händen und von Haupt.
Dann wusch er sich das Antlitz im eisstarren Bach
Und trat mit klaren Augen in seiner Mutter Gemach.

Die bat er, ihm zu geben sein hochzeitlich Gewand.
Die Mutter sprach: „Was willst du damit, unnützer Fant?"
Er sprach: „Wir sind geladen zu einem Gastgebot
Gen Lauenburg am Elbstrom vor dem dritten Abendrot."

„Was kümmert dich das?" sprach sie: „Du willst doch nicht dahin?" —
„Freilich will ich, Mutter, da ich geladen bin.
Ich hab' es wohl vernommen, es hieß mit Weib und Kind
Und stattlichem Gefolge: ich zähle mit zum Hausgesind." —

„Wohl zählst du zum Gesinde, leider ist es wahr;
Zum stattlichen doch nimmer, unstattlich bist du gar."
„Ihr gebt mir nicht die Kleider, sonst wär' ich stattlich schon."
Da sprach die Mutter zürnend: „Was fällt dir ein, mein Herr Sohn?

Nun lagst du in der Asche zwölf Monden, macht ein Jahr,
Und willst zum Gastmahl fahren, zu werter Männer Schar?
Wohl schade wär' es, bliebst du zu weit davon entfernt;
Du hast von Küchenjungen so edle Sitte gelernt,

Von Knechten und von Bauern, es kann nicht anders sein,
Wir legten große Ehre mit solchem Sprößling ein.
Doch gäb' es Neid: drum harre du lieber hier in Ruh'
Der nächsten Hundehochzeit: da ziemen Gäste wie du."

Dietleib sprach: „Frau Mutter, das war kein höfisch Wort:
Ihr meidet solche Reden, hoff' ich, beim Gastmahl dort.

Gönnt Ihr mir nun die Ausfahrt, so dünkt es mich Gewinn;
Vergönnt Ihr's nicht, so fahr' ich nichtsdestoweniger hin."

Er ging hinaus und suchte, bis er den Vater fand;
Der hatt' im Hof zu schaffen; der Junge sprach zuhand:
„Ich fahre mit zur Hochzeit, Herr: geliebt es Euch,
So gebt mir Roß und Waffen und alles reisige Zeuch."

Da sprach der Vater: „Träumt dir am hellen Tage gar?
Es brächt' uns eitel Schande, viel Ehre nicht fürwahr,
Wenn solch ein Bärenhäuter, wie du bist, Tagedieb,
Bei wohlgezognen Söhnen sein rohes Unwesen trieb.

Viel edle Herren kommen zu diesem Gastgebot:
Da sind halbwüchs'gen Burschen wohl andre Künste not
Als Gäns' und Hühner braten und blasen in die Glut,
Bis hell das Reisicht lodert: darauf verstehst du dich gut.

Sonst wolltest du nichts lernen, Herr Oberküchenknecht.
Ganz ausgeartet bist du von würdigem Geschlecht,
Und Wahrheit dünkt mich endlich, was hier ein jeder spricht,
Der auf dein Treiben achtet: mein Sohn, der wärest du nicht."

Da versetzte Dietleib: „Wessen Sohn ich sei,
Kann ich nicht selber wissen: ich war nicht mit dabei.
Nur hab' ich sagen hören von allen, die davon
Nächst dir wohl wissen mögen, ich wäre Biterolfs Sohn.

So du aber irgend Zweifel hast daran,
So frage sie statt meiner, die es wissen kann,
Nämlich meine Mutter; ich habe keinen Grund
Andern Vater zu suchen als, den mir nennt der Leute Mund;

Obgleich ich nimmer wäre, das sieht man wohl auch blind,
So geringer Bauern und armer Leute Kind,
Die mein nicht besser hätten gepflegt, als du getan
Bis diesen Tag, denn nimmer nahmst du dich meiner noch an.

Ich danke dir, wie wenig an mir getan du habst
Doch dies, daß du mir eine so gute Mutter gabst
Als die, an der du zweifelst; denn wär' sie nicht so gut
Als alle Leute sagen, und nicht von fürstlichem Blut,

Ich könnt' ihr nicht vertrauen, da solchen Vorwurfs Last
Auf die Unbescholtne du selbst geladen hast.
Wären ihre Freunde, deine Schwäger hier,
Du hättest solche Dinge wohl nicht gesprochen von ihr.

Doch sie muß mein entgelten, und daß ich noch nicht voll
Erwachsen bin zum Manne; denn glaube nur, es soll
Das niemand von ihr denken, wenn ich zu Jahren kam,
Redens zu geschweigen, was ich von dir nun vernahm."

„Geh, Schalksnarr, und trolle dich an den Küchenherd,"
Sprach Biterolf mit Lachen, „nichts Bessres bist du wert.
Von meiner Hausfrau glaube nur du und jedermann,
Daß ich nie andre Meinung als eine gute gewann,

Zumal sie immer Gutes nur hat verdient um mich.
Du aber bist ein Mondkalb und nimmer kann ich dich
Für unser Blut erkennen. Wer dich nun auch gebar,
Von mir und meiner Frauen hast du gewiß nicht ein Haar."

Darauf versetzte Dietleib: „Wenn endlich denn ihr Kind
Hier abzuholen kommen, die meine Eltern sind,
So schulden sie euch beiden gar mäß'gen Pflegelohn,
Denn wenig Müh' und Kosten habt ihr verwandt auf ihren Sohn.

Das lassen wir beruhen, bis solches sich begibt.
Wenn nun mir diese Ausfahrt zu gönnen dir beliebt,
So habe Dank; versagst du's, weil du dich meiner schämst,
So fahr' ich doch, und lieber nur, wenn du darüber dich grämst."

Da ging er nach dem Stalle und nahm das beste Pferd,
Das Biterolf da hatte; zwölf Marken war es wert.
Er hatt' es bald gestriegelt, gesattelt und gezäumt:
Da schritt er in die Bügel und ritt hinaus ungesäumt

Nach einem nahen Eiland (es war zur Winterzeit):
Das junge Eis erkrachte: das schuf ihm all kein Leid.
Da wohnt' ein Mann, den bat er um Waffen und Gewand.
Er lieh ihm, was er hatte, da er so kühn ihn befand.

Als er nun wiederkehrte, da sah sein Vater klar,
Daß er ohne seinen Urlaub zu reiten willens war.

Er dacht': „Ich will's nicht wehren; wer weiß? am Ende macht
Er sich bei Leuten besser, als unsre Sorge gedacht."

Auch sah er ein, man rechn' es ihm selbst zum Vorwurf an,
Wenn er ihn reiten ließe so spöttlich angetan.
Da gebot er seinen Leuten, ihm Harnisch, Schild und Schwert
Und gut Gewand zu geben: des war der Knabe wohl wert.

Viertes Abenteuer.

Wie Dietleib Heimen begegnete.

Der fuhr erst zum Bade und wusch den Leib sich rein
Vom Staub und von der Asche: da hatt' er klaren Schein.
Dann sprang er in die Kleider und in sein Streitgewand;
Da hätten ihn die Eltern schier selbst nicht wieder erkannt.

Er ging zu seinem Rosse und schwang sich zierlich auf;
Er wußt' es wohl zu führen im Zelten wie im Lauf.
Auch sagten alle Leute, da sie ihn reiten sahn,
Er wär' ein stolzer Knabe und würd' ein wackerer Mann.

Da ritt er mit den Eltern zu jenem Gastgebot,
Wo sie erwartet wurden beim dritten Abendrot.
Das währte manche Tage und war an Freuden reich;
Da tat es Dietleib völlig den andern Jünglingen gleich.

In Hofzucht und Sitte fand er sich leicht und frei,
Als ob er zeitlebens am Hof gewesen sei.
Die Wirtschaft und das Prangen war ihm recht ein Genuß:
Er mochte gerne schwelgen so in Freud' und Überfluß.

Die Hochzeit ging zu Ende; das war dem Jüngling leid.
Da fuhr seine Mutter mit stattlichem Geleit
Heim zu ihrem Hause; der Vater aber ritt
Zu einem andern Gastmahl: da nahm er Dietleiben mit.

Der war des unverdrossen; und ging' es immer so
Von einem Jahr ins andre, des wär' er herzlich froh.
Doch alles nimmt ein Ende; so ging das Gastmahl aus:
Unlustig mit dem Vater fuhr Dietleib wieder nach Haus.

Nun lag auf ihrer Straße der tiefe Sachsenwald:
Da daucht' es nicht geheuer; denn manchem war Gewalt
An Leib und Gut geschehen; doch blieb kein andrer Rat
Als durch den Wald zu fahren, was man den beiden auch tat.

Als sie nun vorwärts ritten, da sah der alte Held
Sich von verdächt'gen Männern im Dickicht eng umstellt.
Erschrocken sprach da Biterolf zu Dietleib, seinem Sohn:
„Nun deuchte mich es besser, da diese Räuber uns drohn,

Du wärst nach Haus geritten, als deine Mutter fuhr.
Um mich ist mir nicht bange; dich zu verlieren nur
Besorg' ich, dessen Jugend sich selbst nicht schützen kann.
Du bist mir lieb, zumal ich den einen Sohn nur gewann."

Da sprach zu dem Vater Dietleib aus stolzem Sinn:
„Nun mußt du doch gestehen, daß ich dir teuer bin;
Du hättest mir es eher wohl mögen anvertraun.
Doch wähne nicht, es schrecke mich diese Männer zu schaun.

Mein Rat ist, verschmähst du nicht, was ein Kind dir rät,
Wir springen von den Rossen und schließen fest und stet
Die Rücken aneinander: und hab' ich nicht den Mut
Mich als ein Mann zu wehren, so sei ich nimmer dein Blut.

Es mag sich hier erproben, was du gesprochen hast,
Ich wär' in deinem Hause ein eingeschobner Gast.
Ein Mondkalb will ich heißen, ein Wechselbalg, ein Wicht,
Wenn ich mich irgend fürchte vor dieser Männer Angesicht."

Der Vater hörte freudig des Sohns beherztes Wort.
Sie sprangen von den Rossen und schlossen eng sofort
Die Rücken aneinander. So sah sie Heime stehn:
Er hatte kühnre Blicke nicht oft versenden gesehn.

Da ging er hin zu Ingram, der seinen Rausch verschlief
In dichtem Buchenschatten; sein Schlaf war fest und tief.
Doch weckt' er ihn und sagte: „Zween Männer ritten her
Mit breiter Brust und Schultern; sie sind entschlossen zur Wehr.

Sie tragen schwarze Helme, so wunderstark, mir scheint,
Der diese Helme schmiedete, das war der böse Feind.

Sie sind mit großen Nägeln beschlagen, fest und hart;
Und sicher sind es Ritter, wo nicht noch edlerer Art.

Wir finden volle Arbeit." Das nahm der Hauptmann schief:
„Ich meint', es wären tausend. Wie darfst du, da ich schlief,
Mich um den Quark erwecken? Wir schlugen jüngst ein Schock,
Und scheust dich nun vor zweien? Das ist ein garstiger Bock.

Du hast die Warte heute, drum laß mich hübsch in Ruh'.
Schämst du dich nicht, so wähle fünf andre noch dazu,
Nimm alles, was sie haben, und schlag sie selber tot."
Er ging noch nicht: da ward ihm mit Flüchen grimmig gedroht.

Da ritt der starke Heime selbsechster auf sie ein.
Sie fanden volle Arbeit in Wahrheit an den zwein.
Es wehrte sich gar ritterlich der Vater mit dem Sohn,
Und als die fünfe lagen, da war der sechste geflohn.

Vor Ingram blutberonnen trat Heim mit stummem Gruß
Und setzte tief eratmend den Schild vor seinen Fuß.
„War da nicht viel zu holen? Ich dacht' es wohl voraus,
Es wären arme Schächer; drum ließ ich gern euch den Strauß."

Er sprach: „Sie sind erschlagen, die fünf, die ich gewählt;
Schier war ich selbst der sechste, es hat nicht viel gefehlt.
Da ist ein schwarzer Knabe, der wie besessen ficht;
Einem nach dem andern bläst der Vater aus das Licht."

„Was seid ihr alle Memmen!" rief Ingram und fuhr
Mit großen Scheltworten von seiner Bärenschur.
Da rafft' er schnell zusammen das Häuflein, das ihm blieb,
Und warf sich auf die Gäste mit hochgeschwungenem Hieb.

Mit Schrit, seinem Schwerte, empfing ihn Biterolf;
Es wehrt sich vor dem Jäger nicht grimmiger der Wolf.
Dietleib schlug derweile viel tiefe Wunden rot;
Doch standen sie gar lange noch in der ängstlichen Not.

Jetzt schlug nach Dietleib Heime, der sich bisher geruht;
Doch ihm vergalt's der Knabe: es kostete sein Blut.
Da wog der alte Biterolf Ingramen einen Schlag,
Daß ihm entzweigespalten der Helm auf der Erde lag.

Auch war sein Haupt getroffen, er stutzte, schwankt' und fiel.
So fand sein schnödes Leben ein ehrenvolles Ziel.
Doch wollt' es Heime rächen und ließ von Dietleib ab.
Der bracht' an Sintrams Seite zwei starke Männer ins Grab.

Da hieb nach Dietleibs Vater Heime mit Gewalt;
Der schlug ihm zürnend wieder einer langen Wunde Spalt.
Nun erst erboste Heime, der wunderstarke Mann,
Der, wenn er Schmerzen spürte, vier Ellenbogen gewann.

Er drang mit schnellen Schlägen auf den gewalt'gen Gast:
Der hatt' ihm nicht entgegen zu setzen gleiche Hast;
Da hing ihm bald in Scherben der Schild vor seiner Hand.
Schon fürchtete sein Sterben Dietleib, der junge Weigand.

Er schlug der Räuber einen, die ihn so lang' bedroht;
Den andern warf er nieder und gab auch ihm den Tod.
Dem Vater wollt' er helfen: da hielt ihn Sintram auf.
Doch Dietleib schlug ihn nieder mit seines Schwertgriffes Knauf.

Eh' er sich des entledigt, warf Heim den Alten hin
Mit einem starken Hiebe, daß er des Todes schien.
Das rächte Dietleib herrlich: er sprang auf Heimen los
Und gab ihm mit der Glocke des Schwerts manch kräftigen Stoß.

Auch schlug er ihm dazwischen geschwinder Schläge viel:
Er stieß und schlug, daß Heime schon in die Knie fiel.
Er hatte nie getroffen so kühnen jungen Mann;
Sieg konnt' er nicht mehr hoffen, das Beste war, er entrann.

Auf fuhr der Held geschwinde und sprang auf den Gaul
Und ritt, so schnell er mochte; er war zu fliehn nicht faul.
Er ritt gar ohne Weile desselben Tages lang
Und dankt' es seinem Heile, daß er dem Wütrich entrann.

Da sprach er zu sich selber, was oft sich hat bewährt,
Nichts käm' von allem Eisen den Sporen gleich an Wert.
Sie retteten sein Leben wie manchem noch seitdem.
Drum soll man Sporen tragen, sie sind zum Fliehen bequem.

Er kam zu einem Strome, der hieß die Steckenitz;
Sein Hengst Rispa trug ihn hinüber wie der Blitz.

Kein Bolzen von der Sehne flog jemals so geschwind;
Drum freut ein Held sich billig, der gute Sporen gewinnt.

Und in des Stromes Grunde, da ging ein Mühlenrad:
Ihm klang's, als wär' ihm Dietleib auf schnellem Roß genaht.
Wenn sich die Schaufeln wälzten kliff, klaff, kliff,
Ihm klang's, als mahnte Biterolf den Jüngling: Triff, schlag, triff!

Da spart' er nicht die Sporen und ritt immerzu,
Den Tag und auch die Nächte; er ließ ihm nimmer Ruh':
Die Sporen fühlte Rispa bis er ihn trug gen Bern;
Ich weiß nicht, wie ihn Hilbrand da versöhnte seinem Herrn.

Ihn hatte Dietleib gar nicht verfolgt: er war zurück
Geblieben bei dem Vater; der erholte sich zum Glück.
Sie ritten mit der Habe der Räuber froh nach Haus.
Für tot blieb Sintram liegen; noch taugt' er keinem Wolf zum
Schmaus.

Fünftes Abenteuer.

Von Dietleibs Ausfahrt und Sintram dem Griechen.

Da blieb nun Biterolfen kein Zweifel mehr daran,
Daß Dietleib ihm gehöre. Dem wurden zugetan
Seitdem die Eltern beide; sie erkannten klar,
Daß er der hohen Ahnen Frau Utens nicht unwürdig war.

Einst sprach zu seiner Mutter Dietleib, der junge Held:
„Nun gebt mir gute Kleider, wenn es Euch wohlgefällt.
Denn Euern Urlaub will ich, zu meinem Ahn zu ziehn,
Der Herzog ist in Sachsen: komm' ich mit Ehren dahin,

Und sehe deinen Vater und deine Brüder auch,
So lern' ich fremde Sitten und andrer Männer Brauch.
Auch mag ich mich versuchen mehr, als ich tat bisher;
Und ist es mir gegeben, werd' ich ein Herzog wie er."

Erfreut sprach zu dem Sohne des Herzog Billung Kind:
„Willst du zu meinem Vater, so bist du wohlgesinnt.
Ich will dir Kleider geben, gar wonnigliche Tracht;
Sie wurden in der Stille von meinen Mägden gemacht,

Weil dir ein Dank gebührte zu deiner Kühnheit Lohn."
Da sagt' er Biterolfen, dem Vater, auch davon.
„Nun gebt mir gute Waffen und Belken, Euer Roß,
Das ich auf andern Fahrten schon mit den Schenkeln umschloß.

Und wollt Ihr Schrit mir lassen, das treffliche Schwert,
Das an Ingrams Schädel seine Güte hat bewährt
(Mimes Geschmeide hat immer mir behagt),
So blieb mir in den Waffen der höchste Wunsch unversagt."

Er sprach: „Du sollst sie haben, die gute Waffe scharf,
Und das so hoch dich manchmal auf seinem Rücken warf,
Das Roß will ich dir geben und Harnisch, Helm und Schild;
Nur bleibe nicht zu lange von deiner Heimat Gefild.

Du magst dich auch versuchen wohl in der Welt wie ich:
Gut ist es fremde Reiche zu schaun: das fördert dich
So du einst wiederkehrest und hier mein Gut ererbst.
Wenn du in Schlachten draußen deine gute Waffe färbst,

So wirst du einst beschirmen, was dir dein Vater ließ,
Wohl auch das Erbe mehren. Ein trotzig Volk ist dies,
Den Herren ungewogen: es blickt mit Haß und Neid
Auf meine schönen Höfe und meiner Knechte Geleit.

Das halte stets vor Augen und reite nicht zu fern
Hinaus vom Sachsenlande, nach Raben oder Bern,
Nein, bleibe bei dem Herzog, so leitet dich dein Ahn
Zu allem, was den Fürsten zu wissen nötig ist, an.

Bei ihm magst du verweilen solang' es dir gefällt;
Dann kehr' in deine Heimat, denn nirgend in der Welt
Wirst du es besser finden." Da sprach der junge Mann:
„Warum soll ich nicht reiten nach Bern? das sage mir an."

Der Vater sprach: „Da flöge dir leicht zu hoch der Sinn,
Und träffst du Dietrichen, des wär' dein Ungewinn.
Du kannst ihm nicht entreiten, wie du dein Roß ersprengst,
Denn Falke heißt das seine und falkenschnell ist der Hengst."

„Was sollt' ich ihm entreiten? Ich fürcht' ihn nicht so sehr."
Da sprach der alte Biterolf: „Er ist dir doch ein Heer.

Vor seinen schnellen Schlägen fristet niemand sich;
Viel Stärkre sind erlegen Dietmars Sohne Dieterich.

Es hat so scharfe Schneide sein Schwert, heißt Eckensachs,
Das beste Brustgeschmeide wird weich davon wie Wachs. . .
Ihn kannst du nicht verwunden; sein Helm heißt Hildegrein;
Gar selten schlugen Schwerter nur eine Scharte darein.

Bei ihm sind allerwegen erlauchter Helden viel:
Die sollst du nicht erzürnen, sonst bist du bald am Ziel.
Zumal den starken Heime, das ist ein grimmer Mann,
Der Sintram den Griechen einem Drachen abgewann.

Den solltest du besuchen: er wohnt im Osterland,
Wo in die Saale lustig die Orla kommt gerannt:
Da ragt ein Schloß, wie nimmer du wohl ein schöner sahst;
Und wenn du auf der Höhe dem offnen Saale dich nahst,

So steht ein Stuhl im Saale, der ist gar schmuck und reich;
Ein Horn liegt auf dem Stuhle: dem nahe du dich gleich,
Ergreif es und stoße mit Kraft hinein einmal,
So tritt der Herr des Schlosses alsbald zu dir in den Saal.

Das ist mein Stallbruder, Sintram, Herbrands Sohn;
Er war mir einst gewogen und blieb's, das weiß ich schon.
Du wirst ihn bald erkennen, wenn du ihn siehst, den Greis:
Er ist von hohem Wuchse, wie eine Taube so weiß

Von langem Haar und Barte, dazu von Brüsten breit.
Wer in das Horn bläst, fordert ihn damit heraus zum Streit.
Drum kommt er wohl im Zorne: so nenne dich ihm nur:
Wenn er deinen Namen und deines Vaters erfuhr,

Heißt er dich froh willkommen und führt dich in sein Haus.
Sag' sie ihm gleich und meide mit seiner Kraft den Strauß:
Du kannst ihn nicht bestehen, er wär' dir überstark,
Und ob du von zwölf Mannen die Kräfte spürtest im Mark."

Da sprach der junge Recke: „Ich dank' Euch für den Rat,
Und kann es sein, so will ich ihm folgen mit der Tat.
Nun laßt mich Urlaub haben: ich bin bereit zur Fahrt."
Noch wurden gute Räte nicht an dem Jüngling gespart.

Der Vater bat ihn, milde zu sein mit reich und arm
Und gern sein Gut zu geben: „Das bringt dir nimmer Harm."
Der Rat war überflüssig, wie ihr noch hören sollt.
Er gab ihm zwanzig Marken dazu, geläutertes Gold.

Seine Mutter Ute schenkt' ihm einen grüngesteinten Ring,
Den sie von ihrem Vater, dem Herzog, einst empfing.
„Er gab ihn mir beim Abschied, und wird er ihm gezeigt,
So erkennt' er seinen Enkel und ist dir herzlich geneigt."

Schon stand ihm vor dem Hause Belke, sein schnelles Roß:
Das Weite sollt' er suchen allein und ohne Troß.
Ob sie beim Scheiden weinten und Zähren flossen viel,
Ich lass' es ungemeldet: das fördert schneller ans Ziel.

Da ritt er lange Wege, über gebautes Land
Und über ungebautes, wo dürre Heide stand.
Bald zwischen Sumpf und Wiesen den schmal gewundnen Pfad
Und bald durch tiefe Wälder, die kaum ein Fuß noch betrat.

Nun lag ihm stets im Sinne seines Vaters Wort
Von Sintrams schönem Schlosse bei der Saale Blumenbord.
Das ward zuerst erritten: er fand es wohl gebaut:
Der Jüngling hatte Schlösser, doch nie ein schönres, geschaut.

Vor des Saales Stufen stand ein hoher Baum.
„Gewiß eine Linde." Meint ihr? ich denke kaum.
Pinien freilich wachsen in deutschen Wäldern nicht,
Nicht einmal in Sachsen; doch glaub' ich Sagas Bericht.

Sintram der Grieche war schwerlich deutsch gesinnt;
Seine Tochter hieß mit Namen zwar Schön Adelind:
Und wuchs nicht auf der Linde, die Adelinde hieß?
Wie es sich nun befinde; ich melde mehr nicht als dies:

Fest band an dem Baume sein Roß der junge Held
Und stieg hinauf zum Saale: der war von Glanz erhellt.
Und mitten in dem Saale stand ein goldner Stuhl,
Den Fröschen nicht, zu springen darauf aus sumpfigem Pfuhl;

Auch nicht dem Gast zum Sitze; das wäre deutscher Brauch:
Ein Horn lag auf dem Stuhle. Verstand ers Blasen auch?

Er nahm es von dem Polster und hob es an den Mund:
Da fing er an zu blasen, ob er es gleich nicht verstund.

Er mocht' es selber merken, daß ihm die Kunst noch fremd;
Doch wollt' er sie erlernen: er hatte sich gestemmt
Wider eine Säule und blies aus Herzenskraft:
Das Horn wollte bersten; schier brach der Säule der Schaft.

Einmal hineinzustoßen riet ihm Biterolf;
Er aber blies, als wollt' er Eber, Bär und Wolf
Aus dem Walde blasen; er hörte gar nicht auf;
Wie zum Zapfenstreiche blies er mit Triller und Lauf.

„O weh meinen Ohren!“ rief da Sintram;
„Ist mir der Tod geschworen? Dem Künstler bin ich gram.
Wo lernt' er solche Noten? Die lauten abgeschmackt,
Wie Kiesel und Schroten zum Mus zusammengehackt.

Ich gebe mich gefangen, wenn das noch lange währt;
Ich bin schon überwunden und zuckte noch kein Schwert.“
Da rief er seinem Knechte: der bracht' ihm auf Befehl
Ein Tier aus fremdem Lande; ich las, es war ein Kamel.

Kamel er selbst, der Schreiber! Wo hat er das wohl her,
Daß ein Held auf dem Kamele zum Streit geritten wär'?
Ein Tier mit langem Rüssel gebraucht man wohl zum Krieg,
Zwei lange Zähne hatte das Roß, das Sintram bestieg.

So kam er angeritten vor seinen schmucken Saal
Und stieg im Pinienschatten von dem Rüsseltier zu Tal;
Laut wieherte vor Schrecken Belke, Dietleibs Mark,
Zerriß den Zaum und barg sich in Sintrams grünendem Park.

Der schritt empor die Stufen, wie eine Taube weiß
Von Haar und langem Barte, der hochgewachsne Greis.
Als Dietleib ihn erschaute, hielt er mit Blasen ein.
Da sprach der Wirt des Hauses: „Nun laß den Katzenjammer sein.

Es ward zum Lautenschläger ein Esel wohl bestellt:
Hat sich dem Kammersänger ein Waldhornist gesellt?
Will deine Kunst zerstören den Saal, den ich erbaut?
Wenn es die Balken hören, sie müssen brechen von dem Laut.“

„Ich dachte nicht,“ sprach Diefleib, „von meiner Kunst so gut:
Laß mich nur gleich versuchen, ob sie solch Wunder tut.
Wenn sie den Saal zerstörte, die deine mag ihn baun.“
„Nein, Lieber, laß,“ versetzte Sintram mit heimlichem Graun.

„Deinen Namen sage mir und wie dein Vater heißt.
In dieses Horn zu stoßen wär niemand noch so dreist,
Der nicht gewonnen hätte den Tod von meiner Hand.
So heischt man mich zum Streite: das war dir wohl nicht bekannt?“

„Allerdings, Herr Sintram: darum blies ich just:
Das Reiten und das Streiten ist meines Herzens Lust.
Ich ritt erst ganz vor kurzem hinweg von einem Ort,
Blut'ge Schwerter gab es und zerklobte Helme dort.

Schnelle Kämpfer stürzten zu Boden links und rechts;
Der schnellste floh den Ausgang des mördrischen Gefechts.
Von dannen ritt ich herwärts: mir ward von Euch gesagt,
Ihr wärt bei hohen Jahren noch nicht zu kämpfen verzagt.

Und hat Euch Altersschwäche die beste Kraft gelähmt,
Ihr weigert mir doch schwerlich einen Gang, weil Ihr Euch schämt.
Ich bin ein Kind an Jahren, Ihr seid der Jahr' ein Greis:
Euch wendet schon den Rücken, mir lacht erst künftig der Preis.

Und messen wir die Kräfte, so hab' ich nichts voraus.“
Der Rede zürnte Sintram. „Wer bist du?“ rief er aus,
„Ein Raufbold, wie du scheinest, oder ein Zungenheld?
Wo hast du sagen hören in allen Reichen der Welt,

Daß Sintram, der Grieche, je einen Kampf gescheut?
Solang' ich nicht sieche, noch fest den Grund wie heut
Mit dem Fuße stampfe und Kraft den Arm mir stählt,
Wo bin ich, weiß Gott, ungern verlebten Greisen zugezählt.

Es ist mein Wunsch inbrünstig, mein tägliches Gebet,
Daß ich zu kämpfen finde: nie hat mich drum gefleht
Ein Jüngling: ungestreichelt gewähr' ich solch Gesuch;
Die ich vergebens flehte, stehen viel' in meinem Buch.

Auch dir will ich's nicht weigern, du bist zwar nur ein Kind.
Erst aber laß mich hören, wer deine Eltern sind

Und wie du selber heißest. Dein Vater, merk' ich schon,
Ist Biterolf, der Marse: dem schlüg' ich ungern den Sohn."

„Den du mir da nennest," sprach Dietleib, „kenn' ich nicht;
Du willst mir ausweichen. Der Mann ist's, der da ficht;
Doch mußt du Namen wissen, so heiß' ich Amelger
Und Hildemel mein Vater: nun aber zaudre nicht mehr."

Da sprach Sintram, der Grieche: „Wohlan, so komm heraus.
Doch fechten wir zu Fuße; es möchte bei dem Strauß
Dein Roß dich nicht tragen, wenn ich mein Tier bestieg.
Es scheut den Elefanten; ich scheue wohlfeilen Sieg."

Sechstes Abenteuer.

Von Dietleibs Sondersühne mit Adelinden.

Da gingen hin die beiden und prüften ihre Kraft;
Sie fochten mit dem Schwerte, nicht mit dem Eschenschaft.
Sintram, der Grieche, war ein starker Held,
Doch stärker war der Jüngling, der sich zum Kampf ihm gesellt.

Ihr Streiten währte lange; die Schwerter waren scharf,
Ob keiner auch den andern verwundet niederwarf.
Die gute Rüstung wehrte dem schneidigen Stahl;
Doch flog von Helm und Harnisch manches goldene Mal.

Sie trieben sich mit Hieben wohl um und um im Kreis,
Von Schlägen und von Schirmen ward beiden Streitern heiß.
Nach manchem Gange hielten sie eine kurze Rast,
Denn Sintram war ermüdet vom Kampf und von der Jahre Last.

Da sprach er zu dem Jüngling: „Bist du Bitrolfs Sohn,
So sag es; allzulange gestritten wäre schon."
Dietleib versetzte: „Ich hätt' es längst bekannt;
Doch kenn' ich nicht den Recken, den du nun zweimal genannt.

Du wärst mein gerne ledig, ich merk' es nur zu gut;
Ich will dir Frist vergönnen, bis du dich ausgeruht.
Dann laß uns diese Schwerter versuchen noch einmal:
Eh' wir heute scheiden, muß einer sinken zu Tal."

Da hoben sie die Waffen und liefen sich an;
Sie machten sich zu schaffen, daß weit erscholl der Tann.
Sie wollten beide siegen; doch keiner unterlag.
Da ruhten sie nicht wieder, bis zur Neige ging der Tag.

Da sprach Sintram, der Grieche: „Nun lassen wir dies Spiel;
Ihm setzt für heut das Dunkel wie auch dem Tag ein Ziel.
Beim Sternenschein zu fechten hab' ich mich nicht bedacht.
Fahr jetzt mit mir nach Hause und sei mein Gast über Nacht.

Doch morgen in der Frühe, sobald erbleicht der Mond,
Vielleicht daß unsre Mühe dann eines Sieg belohnt.
Eh' wir am Abend scheiden, nehm' ich dich also vor,
Du sollst mit falschen Tönen nicht mehr entsetzen mein Ohr."

Ihm solche Frist zu gönnen war Dietleib bereit,
Denn also sprach der Grieche, weil er müde war vom Streit
Und matt von einer Wunde. Auch fiel ihm jetzt erst ein,
Daß ihm daheim geblieben war sein guter Siegerstein.

Sie gingen selbander zurück zu Sintrams Schloß;
Da ward auch eingefangen Dietleibs scheues Roß.
Vor des Saales Stufen eine hohe Jungfrau stand:
Die sah den Vater kehren diesem Jüngling an der Hand.

Daß sie gestritten hatten, war ihr wohl bewußt;
Auch sah sie an dem Alten manch goldnen Mals Verlust.
Da wollte sie es rächen an dem jungen Mann,
Daß er von ihrem Vater den Sieg im Streite gewann.

Sie lief ihm entgegen und griff ihn an so schnell,
Zu Boden war gerissen mit eins der Junggesell.
Sie hatt' ihn bei dem Kragen nicht eben sanft gefaßt
Und schier den Hals gebrochen dem überwältigten Gast.

Den daucht' es große Schande, daß ihn ein Weib gefällt.
Sich rang an ihren Händen empor der junge Held.
Die Fingerspitzen drückt' er der Maid mit solchem Drang
Wie ein von Lieb' Entzückter, daß Blut den Nägeln entsprang.

Ihr um den Hals zu fallen hätt' er wohl auch gewagt;
Doch sah er überwallen die Augen schon der Magd.

Sie bat gerührt um Frieden: der ward ihr gern gewährt:
Er war von ihren Kräften mit manchem Male beschwert.

Hätt' er das rächen sollen an dem schönen Kind?
Sie hatte blaue Augen und hieß Jung Adelind.
So kam es wohl zur Sühne; doch war sie noch nicht voll,
Ob mit dem Blut besiegelt, das ihren Nägeln entquoll.

Sie traten nun zu dreien in Sintrams schmucken Saal:
Den fanden sie erleuchtet, auch stand bereit das Mahl,
Die vollen Schüsseln dampften, süß duftete der Trank.
Ihm diente Sintrams Tochter und übte fleißig den Schank.

Als er sie recht beschaute, sie war nicht stark allein,
Sie hatt' auch goldne Haare und minniglichen Schein.
Blauäugig, goldhaarig, es gibt nichts auf der Welt,
Das den Männern besser, zumal den braunen, gefällt.

Da schwand aus seinem Herzen allgemach der Haß;
Sie zürnt' ihm auch nicht länger, wohl gewahrt' er das.
Als sie ihm jetzt den Becher mit kühlem Wein gebracht,
Da faßt' er ihre Finger, zum Danke drückt' er sie sacht.

Viel gelinder drückt' er sie jetzo denn vorher:
Der Druck schuf keine Wunden, er heilte sie vielmehr.
Als sie ihm wieder schenkte, vergalt sie ihm den Gruß:
Da trat ihm Adelinde auch so gelind auf den Fuß.

Das alles ließ der Vater, so schien es, unbemerkt;
Der hatte sich für morgen mit Zyperwein gestärkt.
Auch ging er früh zur Ruhe: wer früh zur Ruhe geht,
Reibt nicht so lang' die Augen, wenn er am Morgen ersteht.

Den Griechen Sintram machte der Zyprier so klug,
Doch nicht so, daß er zeitig nach seinem Steine frug.
Man soll nichts verschieben auf den andern Tag!
Das war eine Lehre, die in dem Weine nicht lag.

Auch Dietleib ging zu Bette, sobald der Alte schied;
Er braucht', um einzuschlafen, nicht leicht ein Wiegenlied.
Er wäre vor der Sonne gewiß nicht aufgewacht,
Wenn ihn nicht jemand weckte; doch das geschah um Mitternacht.

Schön Adelinde war es, die an sein Bette kam
Und, als er sänftlich rückte, ihm Platz zur Seite nahm.
Nun weiß ich, was ihr denket: ihr denkt, das wär' nicht fein
Gewesen von der Jungfrau; doch leicht betrügt euch der Schein.

Ich will sie nicht verteidigen: erzählen ist mein Amt,
Und eures ist zu hören, bevor ihr sie verdammt.
Der Brauch ist nicht zu loben, ich geb' es gerne zu:
Man soll niemand stören in seiner nächtlichen Ruh'.

Es ist nicht deutsche Sitte, das sei euch auch bekannt,
Die Mädchen schlafen einsam sogar in Griechenland.
Wo hatt' es denn gesehen die schöne Adelind?
Ei, Not lehrt beten, urteilt darum nicht allzu geschwind.

Sie sprach zu dem Jüngling: „Ich komme jetzt hieher,
Ich säh' vielleicht Euch morgen vor Euerm Kampf nicht mehr.
Bleibt aber ruhig liegen und rühret nicht mein Kleid.
Ihr habt zwar heut erfahren, daß Ihr der Stärkere seid;

Doch damit ist's zu Ende: bei mir ist jetzt die Kraft,
Das Blatt hat sich gewendet: seht diesen Stein, er schafft,
Wenn Ihr nicht Frieden haltet, daß Ihr dem Bett entfliegt:
Wer ihn besitzt, das wisset, wird nie im Streite besiegt.

Ich nahm ihn aus der Lade des Vaters, als er schlief.
Daß ich nun zu Euch komme,. das deutet mir nicht schief.
Ich hörte von dem Alten, als er sich heim begab,
Er hab' Euch erst gehalten, Ihr aber strittet es ab,

Für Bitrolfs Sohn, des Marsen: dem ist er herzlich hold.
Nun kann ich nicht erdenken, warum Ihr's leugnen wollt,
Daß Euch der Vater zeugte. Mir ist's gewiß genug:
Ich hab' ihn einst gesehen und Ihr gleicht ihm Zug um Zug.

Noch muß ich Euch bekennen, mich zwingt dazu die Not,
Da meines Vaters Sterben oder Eures mich bedroht:
Es haben unsre Eltern uns beide früh verlobt.
Wenn Ihr nun morgen wieder die Kraft im Zweikampf erprobt,

So erschlagt mir nicht den Vater. Wenn Ihr mir das versprecht,
So schaff' ich, daß Ihr siegreich mir kehrt aus dem Gefecht.

Ich will den Stein Euch schenken, den ich dem Vater nahm:
Er soll mir auch nicht töten den verheißnen Bräutigam.

Am besten wär's, Ihr ließet das Kämpfen ganz und gar:
Mich ängstet, wie es ende, doch hier wie dort Gefahr.
Gesteht, Ihr heißet Dietleib, seid unsres Gastfreunds Sohn,
So schwinden mit dem Kampfe die Sorgen, die mich bedrohn."

Wundernd horchte Dietleib auf ihre Rede hin;
Er zürnte nicht dem Glücke, das ihm so freundlich schien.
Doch wollt' er erst versuchen die sorgende Maid.
Er sprach zur Bettgenossin: „Wenn Ihr im Irrtume seid

Und ich der Sohn des Marsen, wie Ihr gewähnt, nicht bin,
Wie habt Ihr's mit dem Steine zu halten dann im Sinn?
Wollt Ihr ihn dem Vater geben oder mir?
Das laßt mich doch erfahren: ich frage nicht aus Neubegier."

Sie sprach: „Wie sollt' ich denken, daß du nicht Dietleib wärst?
Doch ist dir viel gelegen daran, daß du's erfährst,
Wohlan: ich gäb' euch beiden dann nicht den Siegerstein;
Das Glück möcht' entscheiden und die Stärke zwischen euch zwein."

„So gönnst du mir Gutes," sprach er, „nicht darum bloß,
Weil einst die Eltern dachten zu einen unser Los.
Wenn aber ich dich bäte: Gib mir den Stein, und gib
Dich selbst dazu: ich habe dich mehr als Leib und Leben lieb,

Und will dir Treue halten mit Herz und Hand und Mund, —
Wer dann den Stein empfinge, das tu mir auch noch kund."
Sie sprach: „Ist das nur Vorwitz, die solche Frage stellt,
So bist du's gar nicht würdig, wenn dir die Antwort gefällt.

Ich ließe mich erbitten, wenn du so sprächst, vielleicht,
Geschäh' es in dem Tone, der rechtem Ernste gleicht.
Meinem Vater unbeschadet, denn schüfe seines Steins
Verlust ihm Weh, so schläng' ihn die Tiefe besser des Rheins."

Er sprach: „Ich bin zufrieden, ich frage dich nicht mehr.
Nun bist du mir verfallen, du schönes Mägdlein hehr.
Du mußt nun bei mir liegen bis an den lichten Tag,
Dich näher an mich schmiegen, die schon zu nahe mir lag.

Denn hör', ich sprech' im Ernste: Gib mir den Stein, und gib
Dich selbst dazu: ich habe dich über alles lieb
Und will dir Treue schwören mit Herz und Hand und Mund.
Nimm diesen Ring als Mahlschatz, so ist geschlossen der Bund.

Ich bin's, den dir dein Vater bestimmt, des Marsen Sohn;
Der Bettsprung ist geschehen: so sind wir Gatten schon.
Es braucht davon zu wissen niemand als du und ich.
Dein Vater hört es morgen, wenn ihm die Kampflust entwich.

Der Kampf muß doch geschehen; mir seine Waffen muß
Dein Vater übergeben, nichts ändert den Beschluß.
Wenn ihn ein andrer zwänge, wo bliebest du, mein Hort?
Er führe mit dem Horne das Abenteuer nicht fort.

Sein Stein ist mir geworden, ich walte künftig sein;
Er könnt' auch deinem Vater nicht ewig Sieg verleihn.
Wenn er am Stabe schleichet, wird er dem Stein vertraun?
Er ist, und wär's ein Felsen, keinem Kinde mehr ein Graun."

So sprachen diese beiden im trauten Schirm der Nacht;
Mit Küssen und mit Kosen ward nun die Zeit verbracht.
Sich wehrte seiner Minne nicht mehr Schön Adelind;
Was könnt' es ihr auch frommen, da ihm der Stein den Sieg gewinnt?

Da kam's zu voller Sühne; die erste war es nicht.
Sie bat ihm ab verständig, wie es der Gattin Pflicht,
Was sie als Jungfrau gestern dem Gast zuleide tat,
Und büßt' es ihm auch willig: das war ein weislicher Rat.

Sie brauchten keine Helfer, wie Brauch bei Sühnen ist,
Sie schlichteten alleine hier allen ihren Zwist.
Ein Frieden durch zwölf Männer hält oft nicht lange Stich;
Doch dieser sollte währen nach ihrem Willen ewiglich.

Sie schied aus seinen Armen, da kaum der Tag begann.
In Hochgedanken schwelgte noch fort der junge Mann.
Er hatt' in kurzen Stunden ein liebes Weib erjagt;
Auch freut' ihn wohl als Mitgift der Stein der herrlichen Magd.

Siebentes Abenteuer.

Wie ihm Adelinde, sein Gemahl, verlobt ward.

Der Mond war längst erblichen und klar der Sonne Sieg,
Da Sintram, der Grieche dem weichen Bett entstieg.
Er ging den Jüngling wecken, der abgewendet lag
Und gern den Eingang hätte gewährt dem blendenden Tag.

Doch fuhr er froh vom Lager und ging im Morgenkleid
Dahin an Sintrams Seite durch Saal und Halle weit.
Der wies ihm seine Schätze, manch edles Kleinod,
Gestein und Perlen prangend an Gefäßen goldesrot.

Die lichten Zierden hatte der Griechen Kunst erdacht;
Noch fremd in deutschen Landen war so erlesne Pracht.
Dazwischen forschte Sintram nach seinem Siegerstein
Und konnt' ihn nirgend finden: wo mocht' er verborgen sein?

Das Suchen mußt' er lassen, als man zu Tische lud.
Der kurze Morgenimbiß bekam dem Gaste gut;
Der Wirt war verdrossen, daß er den Stein nicht fand,
Und ging noch einmal suchen in Lade, Schrein und Gewand.

Als alles ihm nicht frommte, da macht' er sich bereit
Und hieß auch den Jüngling sich rüsten zu dem Streit.
Sie fochten eine Stunde und Kraft und Mut bewies
Der Greis, obwohl er wußte, daß ihn sein Tröster verließ.

Sein Eidam ließ ihn kloben, doch fing er jeden Hieb
Ihm auf, der hinterm Schilde geruhig liegen blieb.
Nur unterweilen schlug er ihm einen Schlag zurück,
Und keinen Schlag vergebens, die Gunst erwies ihm das Glück.

Des Alten Harnisch büßt' es, sein Helm und sein Schild;
Ihn selber zu verwunden war er nicht gewillt.
Als jetzt der Grieche nachließ, von Müdigkeit beschwert,
Schlug er ihm aus den Händen Welsung das schneidige Schwert.

Der Gegner war entwaffnet; doch nützt' es nicht der Held:
Er hätt' ihn gern im Ringen zu Boden noch gefällt.
Er warf auch Schrit, die Waffe, zu Welsung auf den Sand
Und faßte bei den Hüften den Alten rasch und gewandt.

Der stemmte sich entgegen; er hatt' es oft geübt:
Sollt' er sich so versuchen, des war er nicht betrübt.
Doch bess're Lehrer hatte der Jüngling wohl geschaut:
Dem Ringkampf trotz den Griechen sind Marschlands Bauern vertraut.

Nun kam es ihm zugute, daß er so manchen Tag
Den Eltern zum Verdrusse auf Bühn und Boden lag,
So oft mit Bauerlümmeln in Scheuern sich gerauft:
Hier ward die Kunst zu Gelde, die er sich dort hatt' erkauft.

Er hob in beiden Armen gemach empor den Greis
Und legt' ihn nach der Länge zu Boden sacht und leis.
Er sprach: „Willst du noch anders versuchen deine Kraft,
Ich steh' dir gern zu Diensten: ich weiß zu schießen den Schaft;

Ich kann den Bogen führen und werfen den Stein."
Sintram aber ließ sich darauf nicht mit ihm ein.
Er sprach: „Ich sah der Proben genug von deiner Kunst:
Es klingt mir in den Ohren, im Kopfe braut mir der Dunst.

Du hast mich überwunden und hast mich noch geschont,
Ich hab' es wohl empfunden: des bin ich ungewohnt.
Es ist mir nie geschehen, seit ich die Waffen nahm.
Das Fechten meid' ich künftig: deine Stärke macht mich zahm.

Ich will dein Mann nun werden und leisten dein Gebot:
Dir ist mein Schloß verfallen und all mein Gold so rot.
Doch laß mich erst erfahren, wer mir hinfort gebeut;
Es fühlt' auch mein Gedächtnis seine Schwäche nie wie heut:

Dein Nam' ist mir entfallen, den du genannt mir hast."
„Ich hab' ihn selbst vergessen," sprach der stolze Gast;
„Es war auch nicht rechte, das sei dir jetzt bekannt:
Ich bin der Sohn des Mannes, den du mir zwier hast genannt,

Biterolf des Marsen, der dein Geselle war;
Er trank den Blutbecher mit dir vor manchem Jahr.
Nicht schelte dein Gedächtnis, es ist so schwach noch nicht:
Du hast des Freundes Züge doch erkannt in meinem Angesicht."

Des freute sich der Grieche: ihm schwand sein altes Leid
Mit dem Verdruß, dem neuen, um die Niederlag' im Streit:
„Nun ist mir unerwartet der liebste Wunsch erfüllt!
Warum aber blieb mir so lang dein Name verhüllt?

Den bargest du mir schwerlich mit deines Vaters Rat."
„Nein, ich gesteh' es ehrlich, daß Biterolf mich bat,
Nicht mit dir zu streiten: und hätt' ich Zwölfmannkraft,
Doch dürft' ich es nicht wagen mit dir zu brechen den Schaft.

Nun wollt ich's doch versuchen und hehlte mich bisher:
Ich war besorgt, wir kämen zum Streit sonst nimmermehr."
Er sprach: „Wir sind Gesellen; du tatest wohl daran:
Sollt' ich den Sohn ihm fällen? Ich hätt' es nimmer getan.

Da du nun überwunden mich hast im Einzelstreit —
Ich hätte doch gefunden den Meister mit der Zeit —
So tröst' ich mich des Unsiegs, denn auf der Erde Kreis
Lebt nicht der Mann, dem lieber ich lassen möchte den Preis.

Noch ist ein Wunsch mir übrig: wär' es auch deine Wahl,
So geb' ich meine Tochter dir gerne zum Gemahl,
Und mit ihr Gold und Silber soviel, als dir gefällt;
Dir ist doch alles eigen, was meine Kammer enthält.

Mir deukt, dein Vater hegte den gleichen Wunsch schon früh."
Doch Dietleib versetzte: „Das wär' vergebne Müh'.
Ich weiß, daß deine Tochter mich nimmer nehmen wird,
Weil sie mich haßt; wir machen die Rechnung ohne den Wirt.

Du sahst wohl, gestern abend fiel sie mich feindlich an;
Schier hätten ihre Kräfte den Tod mir angetan.
Kaum kann ich sie noch sehen, daß nicht mein Herz erschrickt:
Was tat ich ihr zu Leide, daß sie so grimmig nach mir blickt?"

Sintram sprach, der Grieche: „Es wird so schlimm nicht sein."
Er ging zu Adelinden und sprach mit ihr allein.
Mit holden Worten trug er ihr seine Wünsche vor
Und rühmte sehr den Bräutigam, den seine Sorg' ihr erkor.

Die Tochter sprach mit Zürnen: „Was mutest du mir an?
Der so dich hat mißhandelt, den gönnst du mir zum Mann?

Er schlug dir gestern Wunden und tat dir heut noch mehr:
Dafür soll ich ihn freien? Das ist mir seltsame Mär.

Hat er dich so bezwungen, daß du nicht anders kannst?
Wenn du auf die Bedingung das Leben nur gewannst,
So muß ich's freilich leisten." Der Vater sprach: „Nicht doch:
Ich wünsch' es selbst am meisten; er aber weigert sich noch,

Weil du ihn gestern anfielst: er meint, du trügst ihm Haß."
Sie sprach: „Aus ganzem Herzen, und niemand wundert das.
Warum soll ich ihn nehmen, wenn mich nicht will der Gast?
Es wird mir immer runder, wenn du ihn bezwungen hast.

Nie einen Mann zu nehmen, hab' ich dir oft gelobt,
Der nicht so große Stärke wie du im Kampf erprobt."
Er sprach: „Ich kann dir melden, daß er viel größ're hat;
Dazu erzeugt' ihn Biterolf: drum leiste, wes ich dich bat."

Sie sprach: „Ich will ihn freien, wenn es nicht anders ist."
„So recht: ich muß dich loben, daß du gefügig bist.
Du wirst ihn also nehmen, gib mir die Hand darauf,
Daß dich nicht wieder reue, eh' man sie umdreht, der Kauf." —

„Das darfst du nicht besorgen: ich halte gern mein Wort."
Fröhlich mit der Botschaft ging der Alte fort.
Die Tochter sprach im stillen: „Wenn er es auch nur hält,
Nicht morgen eine andre vielleicht ihm besser gefällt."

Achtes Abenteuer.

Wie Heime Sintram den Griechen aus dem Drachen hieb.

Von Adelinden bracht ihm der Vater nun Bericht,
Sie füge seinem Wunsche sich gern nach Tochterpflicht.
„Ich dank' Euch," sprach der Jüngling, „wie ich billig soll:
Euer Anerbieten ist mir lieb und ehrenvoll.

Auch bleibt Euch unverschwiegen der Dank, der Euch gebührt:
Daß Ihr meine Sache so gut bei ihr geführt,

Und sie beredet habet, so mißlich es auch war,
Dafür bin ich zu Diensten Euch verpflichtet immerdar.

Doch jetzt begehr ich Urlaub zu meinem Ahn zu ziehn,
Der Herzog ist in Sachsen, es ist nicht weit dahin;
Auch weil' ich da nicht lange: meine Mutter wünschte sehr,
Ich möcht' ihn nicht versäumen, und billig ist ihr Begehr.

Wenn ich von dannen kehre und find' Euch noch gesinnt
Wie heut', so will ich freien die schöne Adelind."
Der Greis versetzte: „Halt es damit, wie du begehrst
Und fahre bald, damit du uns desto zeitiger kehrst.

Obwohl ich gerne sehe, wenn du die Welt beschaust
Eh' du in Dietmarsen des Vaters Fluren baust.
Du bist noch jung, das Freien hat solche Eile nicht:
Auch ist noch unveraltet meiner Tochter Angesicht.

Ich will dir Waffen geben; ich brauche sie nicht mehr.
Auch hab' ich wohl gesehen, dein Schild ist noch leer.
Da Sintram, den Griechen, deine Kraft überwand,
Soll dir im Schilde prangen sein Rüsseltier, der Elefant.

Mir aus der Hand geschlagen hast du heut' ein Schwert,
Welsung geheißen; das ist viel Goldes wert.
Von Mimen ward's geschmiedet, Siegfried dem Degen jung;
Doch hat es ihm zerbrochen seines starken Armes Schwung.

Einer andern Waffe, die Schrit ist genannt,
Tat zuvor das gleiche des Helden starke Hand:
Drum schuf er dieses stärker; zu schwer geriet's jedoch;
Einst wußt' ich's zwar zu führen, eine Weile weiß ich's noch.

Den Schrit gab dir dein Vater, ich kenn' ihn am Gehenk;
Doch sollst du höher halten den Welsung, mein Geschenk.
Viel besser ist's und schärfer, Mimens Meisterstück.
Von Siegfried zerbrochen ließ er die Klingen zurück:

Nach seinem Tode fand sie sein Freund und Kunstgenoß
Hertrich von Straßburg, den nicht der Fahrt verdroß;
Doch Drusian dem König des Landes war es leid,
Daß ihm so weit entführte der Gast das edle Geschmeid.

Da stellt' er aus den Stücken die Schwerter wieder her:
Daß sie entzwei gewesen, man glaubt es gar nicht mehr.
In Napel drauf erstand ich sie von dem weisen Schmied
Um hohen Preis und schenkte deinem Vater dann den Schrit.

Hier liegen sie beisammen, wie sich ein Brüderpaar
Wohl unverhofft begegnet, das lang' geschieden war.
Sie melden sich der Taten nun viel, die sie vollbracht;
Auch Welsung könnte sagen von mancher fährlichen Schlacht.

Dir bleibt hier viel verschwiegen; nur eines führ' ich an,
Das, ohne mich zu rühmen, ich dir erzählen kann:
Du magst daraus ersehen, wie gut dies Schwert und scharf,
Das sich den Höchstberühmten in der Welt vergleichen darf.

Ich war vor wenig Jahren gelandet bei Otrant,
Der Stadt an der Spitze von Großgriechenland.
Meinen Bruder zu besuchen gedacht' ich dort bei Bern
In Garten, seinem Erbe; das lag mir aber noch fern.

Mein Roß ging nicht geschwinde: es war ein Rüsseltier
Wie das du gestern sahest: der Rosse hatt' ich vier;
Drei ließ ich dort im Hafen, das vierte trug mich nun.
Neun Tag' und Nächte war ich geritten ohne zu ruhn.

Am zehnten ward ich müde, desgleichen auch mein Roß,
Zumal mit glühem Pfeile die Sonne niederschoß.
Da legt' ich mich im Schatten zu schlafen auf den Schild;
Mein Tier ließ ich weiden im gelben Saatengefild.

Da mied mich nicht der Schlummer. Unlange währt' es nur —
Ich muß dir jetzt schon melden, was ich hernach erfuhr —
So kam ein Wurm gefahren aus wald'gem Bergesgrund,
Und riß mich von dem Schildrand in seinen gähnenden Schlund.

Als mein getreuer Wächter ersah des Drachen Graus,
Er konnt' es nicht ertragen: da riß er schnaubend aus.
Der Anblick macht' ihn rasend; die Tiere scheun ihn all,
Der Löwe selbst erzittert, vernimmt er seiner Stimme Schall.

Ich lag in seinem Rachen und blickte halb hervor.
Da drückt' ihn meine Schwere, daß er den Flug verlor,

Umsonst die Flügel schlagend, am Boden rampft' und glitt;
Es waren scharfe Spuren, die mit den Krallen er schnitt.

So kroch er aus der Ferne dem Elefanten nach,
Der mit der Kraft des Rüssels den Wald daniederbrach,
Die Zornwut zu kühlen an Baum und Felsenwand.
Das sah mit Erstaunen Dietrich der junge Weigand.

Er hatte nie gesehen ein Tier, das diesem glich.
Zu Heime, dem Gefährten, begann da Dieterich:
„Sieh diesen Auerochsen, wie grimm er ist und wild:
Wenn wir ihn zwingen könnten, würd' unsre Jagdlust gestillt.

Wir haben nichts gefangen noch heut' den ganzen Tag.
Willst du mir Hilfe leisten, daß ich ihn töten mag?
Ich will ihn vorn bestehen, du greif ihn hinten an:
Er kann uns nicht entgehen, um sein Leben ist's getan."

Da sprach der starke Heime: „Nicht um ein Königreich
Bestünd' ich solch ein Scheusal; es sieht nicht Stieren gleich.
Zwei Hörner trägt der Auer, die sind kaum halb so groß
Als dieses Untiers Hauer: des Kampfes sag' mich los.

Es ist ein Teufelsbraten; laß dich mit ihm nicht ein:
Und ist dir nicht zu raten, dein Ende muß es sein.
Sieh, wie das Ungeheuer den Schwanz am Kopfe trägt,
Mit dem es Bäum' entwurzelt, junge Stämme niederfegt."

„Willst du mir nicht helfen," sprach der Held von Bern,
„So leiste Gott mir Beistand, ihm vertrau' ich gern:
Er hat mich nie verlassen. Ich muß dies Tier bestehn,
Das so den Wald verwüstet, mag was da will mir geschehn."

Da sprang er von dem Rosse und band's an einen Baum;
Mit Nagelring, dem Schwerte, durchmaß er rasch den Raum
Und schlug mit großen Schlägen auf mein gezähmtes Tier;
Ich sah es aus der Ferne, wo der Drache kroch mit mir.

Die Schläge frommten wenig, sie ritzten nicht die Haut;
Doch als mein Tier sie fühlte, da stand's und stöhnte laut.
Mit dem Rüssel zog es nieder den edeln Dieterich
Und stampft' ihn mit Füßen, daß schier der Geist ihm entwich.

Da mochte doch Heime den Herrn in seiner Not
Nicht ohne Hilfe lassen; ihn jammerte sein Tod.
Er eilte, von der Seite dem Ungetüm zu nahn;
Doch wollten seine Streiche nicht auf der Schwarte verfahn.

Da sprach er zu dem Berner, der unterm Bauche lag:
„Das Tier ist hart gepanzert, da haftet nicht ein Schlag.
Wenn du mit freien Händen das Schwert gebrauchen kannst,
So stoß es bei dem Nabel in des Ungeheuers Wanst.

Da, mein' ich, wird es haften." Der Rat war gut genug,
Doch ist kein Tier auf Erden wie der Elefant so klug:
Er drückt' ihn mit dem Wanste so fest dem Boden an,
Er konnte sich nicht rühren: um den Berner schien's getan.

Als Falke, Dietrichs Streithengst, des Herren Not ersah,
Da wollt' er es nicht dulden, was ihm zu Leid geschah.
Er zerriß den Zügel, der an den Baum ihn band
Und kam in großen Sprüngen ihm zu helfen angerannt.

Mit beiden Vorderhufen, die er hoch erhob,
Schlug er auf die Lenden mein Tier, daß laut es schnob
Und aufsprang, sich zu rächen. So kam der Berner los:
Der faßte gleich die Klinge und stieß mit kräftigem Stoß

Dem Feinde sie von unten in die Weiche bis ans Heft.
Dann war hervorzuspringen sein eiligstes Geschäft;
Doch hatt' er beide Arme beströmt mit rotem Blut.
Mein Tier fiel zu Boden, das stets getreu war und gut.

Mit Streicheln sagte Dietrich dem edeln Falken Dank.
Da kam der Drache näher; immer tiefer sank
Ich in den Schlund des Wurmes. Da sah das Heldenpaar,
Dem Rüsseltier entronnen, bestürzt die neue Gefahr.

Der Wurm war ungefüge, wüst und greuelhaft,
Doch in den Waffen lähmte meine Schwere seine Kraft.
Wie grimm er mit den Krallen und mit dem Schweife schlug,
Zu fliegen und zu siegen ließ ihm die Beute nicht Fug.

Das sahen die Gesellen: da rief ich sie an:
„Ihr guten Degen, helfet dem gottverlassnen Mann.

Ihr habt mein Tier erschlagen, das aus der Hand mir aß,
Der Zahmheit nur im Schrecken vor diesem Lindwurm vergaß.

Das Ungeheuer riß mich von meinem Schild im Schlaf:
Ich hätt' es wohl bestanden, wenn es mich wachend traf.
Ich steck ihm tief im Rachen, das schwächt seine Wehr,
Nun haut mich aus dem Drachen; nicht lang' ertrag ich es mehr."

Da waren sie zu helfen mir willig und bereit:
Sie zuckten bald die Schwerter und mieden nicht den Streit;
Doch letzten die noch minder des Wurmes Hautgeflecht
Als erst den Elefanten: sie schnitten beide zu schlecht.

Noch eher schien zu frommen Dietrichs Nagelring
Als Blutgang, Heimes Waffe, die nie zu Blute ging.
Dem rief ich zu: „Ich sehe, du bist nicht wohl bewehrt,
Nie haften deine Streiche: nimm dieses treffliche Schwert

Aus des Drachen Kiefern, das er mit mir verschlang:
Das wird die Schuppen schneiden, wenn es ein Held nur schwang."
Da lief der starke Heime und griff mit kühnem Sinn
Dem Drachen in den Rachen: er fand die Waffe darin,

Zog sie heraus und schwang sie nach dem Wurme gleich:
Durch Schuppen und durch Schilder fuhr ihm da jeder Streich.
Mir aber mußte bangen für meine Glieder mit,
Da Welsung solche Stücken aus dem Ungetüme schnitt.

Da rief ich, ihn zu warnen: „Du guter Held, hab' acht,
Ich stecke tief im Wurme: drum bitt' ich, haue sacht.
Ich sorge, du verwundest mich mit dem eignen Stahl:
Gar scharf ist seine Schneide." Gern tat er, wie ich befahl.

Doch mußt' ich widerrufen das eigne Wort alsbald,
So geschah in seinem Schmerze mir von dem Tier Gewalt.
Da sprach ich: „Gute Degen, haut zu nur ungehemmt,
Da jetzt mit beiden Kiefern so schlimm der Drache mich klemmt,

Daß mir das Blut in Strömen aus Mund und Nasen rinnt
Wenn ihr nicht bald ihn tötet, bin ich des Todes Kind."
Sie schlugen zu und hatten das Scheusal bald gefällt
Und mich aus seinem Rachen heil auf die Füße gestellt.

Noch kannt' ich nicht die Helden; da bot ich ihnen Lohn:
Den weigerte zu nehmen Dietrich, der Königssohn;
Auch verschmäht' ihn Heime: er habe so viel Gold
Und nehme seiner Dienste nur von dem Herren den Sold.

Er gab mir doch nicht wieder, das ich ihm lieh, das Schwert.
Ich wollt' es ungern missen, das sich so gut bewährt.
Doch es zurückzufordern von ihm verbot mir Scham,
Das er dem Drachenschlunde mit Gefahr des Lebens entnahm.

Ich sprach: „Eine Bitte muß ich wohl an dich tun:
Nimm, dieses Schwert zu lösen, den Schatz in meinen Truhn.
Es hat mir Sieg erfochten so oft in hartem Streit,
Und ward mir jetzt noch teurer, das von dem Wurm mich befreit."

„Wer bist du, guter Degen?" hub da Dietrich an,
„Und wohin willst du fahren, du fremder, greiser Mann?"
Ich sprach: „Ich heiße Sintram und komm' aus Griechenland;
Meinen Vater Herbrand hast du vielleicht mit Namen gekannt,

Der in Amlungs Kriegen des Reiches Banner trug.
Ich selber hab' im Osten gestritten lang' genug:
Hilbrand, meinen Bruder, such' ich nun auf zu Bern;
Auch säh' ich Dietrichen, seinen kühnen Pflegling, gern."

„Willkommen denn," rief Dietrich, „im Westen, guter Held!
Du sollst dein Schwert erhalten und was dir nur gefällt.
Du hast hier Dietrichen gefunden, und mir ahnt,
Mein Meister ist's, der dorten sich Weg durch Wildnisse bahnt."

Er war's, der nach dem Jünger ausgeritten war.
Das gab ein Wiedersehen nach manchem Trennungsjahr!
Doch meld' ich es nicht weiter; dir g'nügt (ich steh' am Ziel)
Wie scharf sich Welsung zeigte und wie er Heimen gefiel."

Noch fuhr er fort: „Den Drachen trag' ich seitdem im Schild:
In großen Irrtum brachte schon manchen dieses Bild.
Ich bin kein Drachentöter, das ist dir jetzt wohl kund;
Siegfried, den Griechen, nennt mich jedoch der Leute Mund."

Neuntes Abenteuer.

Wie Dietleib Isang dem Spielmann begegnete.

Da freute sich der Jüngling, als er das Schwert gewann:
Er hing es seiner Rechten, den Schrit der Linken an.
Dazu gab ihm der Alte, eh' er zu Rosse ging,
Noch halb so viel des Goldes, als er vom Vater empfing.

Er ließ ihn auch nicht scheiden ohne seinen Kuß;
Die Tochter mußt es meiden, das war ihr ein Verdruß,
Ihn so oft zu küssen als sie wohl gern gewollt:
Sie biß ihn in die Wange zum Zeichen, sie sei ihm hold.

Er ritt den Burgweg nieder und hielt sich auf der Bahn,
Die Sintram ihm beschrieben zu Billung seinem Ahn.
Nicht lange doch, so hemmt' er im raschen Gang sein Pferd,
Als sich zwei Wege schieden: der eine, nordwärts gekehrt

Gen Sachsenland, war eben, breit und bequem;
Der schlechtre lief nach Süden; doch war ihm der genehm.
Er dachte: „Mehr Verlangen verspür' ich nach Bern
Zu Dietrich und Heimen, die Helden säh ich so gern,

Als zu meinem Ahnherrn, dem steinalten Greis.
Ich lobe mir die Jugend, die zu genießen weiß.
Grämlich ist das Alter, und ihm ist gram die Welt:
Ich kann ihn noch besuchen, wenn es mir künftig gefällt."

Da schlug er mit den Sporen den Hengst, und ohne Ruh'
Entlang der Saale ging es dem Hochgebirge zu.
Da sah er vor sich reiten in farbenheller Tracht
Einen Mann, der war mit Liedern die Zeit zu kürzen bedacht.

Den grüßt' er näher kommend, und ihn der Sänger auch.
Sie fragten sich um Märe, wie es der Wandrer Brauch,
Wohin sie fahren wollten. Da sprach der Gast: „Noch weit
Ist mir das Ziel entlegen und nutzen muß ich die Zeit,

Daß ich es bald erreiche: es liegt mir mancher Strom
Und mancher Berg dazwischen. Der Kaiser hat von Rom
Zu Etzel mich gesendet, der Heunlands König ist.
Den fand ich nicht zu Hause und schier verstrich mir die Frist,

Eh' ich ihn traf. Nach Welschland eil' ich nun zurück,
Daß ich ihm Botschaft bringe." „Das fügt sich mir zum Glück,"
Sprach der junge Degen, „mir steht nach Bern der Sinn.
Da schuf es mir schon Sorgen, daß ich des Wegs unkundig bin.

Darf ich dich nun begleiten, so ist das abgetan;
Dich führt deine Straße wohl nah vorbei daran."
Der Fremdling sprach: „Ich hätte dich zum Begleiter gern;
Magst du mir aber sagen, wen du suchen willst in Bern?

Vielleicht des Kaisers Neffen?" Der junge Held sprach: „Ja."
„Den wirst du dort nicht treffen," begann der Spielmann da.
„Er ist nach Breisach eben geritten an den Rhein
Zu Harlung, seinem Oheim: der Sammelplatz soll da sein

Für die deutschen Fürsten, von dort gen Rom zu ziehn:
Ermenrich entbot sie zum Reichstag dahin.
Es kommt mit König Rothern wohl bald zum offnen Bruch;
Es hängt nur an dem Kaiser und seinem endlichen Spruch."

„So muß ich denn nach Breisach, weilt da Dieterich.
Wenn ich den Weg nur finde! Du weißt ihn sicherlich
Und willst ihn mir beschreiben." Das tat der Gast alsbald:
„Gen Westen mußt du reiten durch den Thüringer Wald,

Dich dann gen Süden wenden dem schönen Spechtshart zu.
Vom Spechtshart in den Schwarzwald: von dannen findest du
Dich leicht zu Harlungs Feste. Du weißt hieran genug;
Vielleicht auch begegnet dir bald des Landgrafen Zug,

Der von Hildburghausen nach dem Spechtshart fährt
Mit Iran seinem Bruder. Wie Hildburg sich beschwert,
Sie rächen bald an Salmann die Jagd in ihrem Tann,
Mag sie derweil ein andrer auch jagen als der eigne Mann."

„Was redest du von Hildburg? Weshalb beschwert sich die?
Das mußt du mir noch sagen, denn ich vernahm es nie."
Da sprach der gute Bote: „Das ist ein langes Lied;
Doch will ich dir es singen bevor der Schwarza Bett uns schied:

Herr Eberwin, der Landgraf im Thüringer Wald,
Erharrte kaum der Stunde, da früh der Hahnruf schallt,

Mit Habichten und Hunden zu reiten in den Tann:
Das gefiel der Frauen übel, denn sie entbehrte den Mann.

Am Abend schlich sie traurig ins öde Bett hinein,
Es war so kalt und schaurig bei Winterszeit allein;
Erwachte sie am Morgen, so war es wieder leer:
Sie hatte nicht vernommen sein Gehn noch seine Wiederkehr.

Einst ließ der Graf entbieten bei frischgefallnem Schnee,
Sein fürstlich Ingesinde, zu jagen Hirsch und Reh.
Drei Wochen sollte währen die Lust, der Hörnerklang.
Als das Frau Hildburg hörte, die Weile dauchte sie lang.

Da nun beim ersten Jagen der Landgraf ihr Gemahl
Sich ohn' ein Wort zu sagen von ihrer Seite stahl,
Da blieb auch sie nicht liegen, sie fuhr alsbald empor;
Den Mantel umgeschlagen ging sie hinaus vor das Tor.

Vor dem Tor im Felde stand ein Lindenbaum,
Und rings war Schnee gebreitet wie ein weicher Flaum.
Sie sah sich um und spähte, ob sie auch niemand seh:
Den Mantel ließ sie fallen und warf sich selbst in den Schnee.

Sie lag bequem und streckte sich aus die Länge lang.
Dann stand sie auf, den Mantel sie eilends um sich schwang.
Da war ihr Bild erwiedert im tiefen Schnee zu schaun:
Sie war gar schön gegliedert, die allerschönste der Fraun.

Sie ging zurück zur Feste; bei Tische saß der Graf;
„Wie frühstückt Ihr so zeitig und stört das Haus im Schlaf?
Was soll uns das bedeuten?" Da sprach der Graf: „Das macht,
Es ist ein Schnee gefallen, der lädt den Weidmann zur Jagd."

Sie sprach: „Du reitest immer auf öde Marken aus
Und hast die schönsten Tiere zu jagen dicht am Haus.
Wenn du die jagen wolltest, so wärst du abends hier
Und schliefst in deinem Bette." Da sprach der Landgraf zu ihr:

„Frau, hier bei meiner Feste lief nie so edles Wild,
Das sich zu jagen lohnte, noch meine Jagdlust stillt.
Hier läuft nur kurzes Wildbret, das nicht des Schießens wert.
Nie hab ich solche Tiere meine Hunde jagen gelehrt."

Da sprach die schöne Gräfin: „Du irrst, bei deinem Schloß
Ist solches Wild zu finden, daß du auf schnellem Roß
Wohl lang auf öden Heiden und Marken schweifen magst,
Eh du so edle Tiere, wie hier zu sahn sind, erjagst.

Das beste dieser Tiere, das jemals ward gesehn,
Sah ich erst diese Stunde vor unserm Burghof gehn.
Willst du hinaus mir folgen nur eben in das Feld,
So magst du noch es jagen, wenn es dir anders gefällt.

Dein Roß in Schweiß zu setzen bedarfst du nicht darum,
Die Hunde, die es hetzen, schlägt es nicht lahm und krumm.
Du ganz alleine fängst es, wofern es dir behagt;
Behagt dir's nicht, so wisse, daß es ein anderer jagt."

Der Graf sprach: „Nun verlangt mich doch dieses Wild zu schaun."
Da ging er vor die Feste hinaus mit seiner Fraun.
Sie kamen an die Linde; da sprach sie zu dem Mann:
„Hier hat das Tier gelegen: nun sieh die Fährte dir an.

Besinne dich: erkennst du, was für ein Wild es war?"
Der Graf besah die Fährte: da ward es bald ihm klar,
Hie hatt im Schnee gelegen ein edles Frauenbild.
Er brauchte kein Besinnen, alsbald erkannt er das Wild.

Da sprach die Königstochter: „Bedenk es wohl, Gemahl,
Wo hast du eh' gesehen solch' Tier in Berg und Tal?
Willst du es nicht jagen, so jagt's ein andrer Mann."
Der Landgraf sah die Schneespur und sah die Landgräfin an.

Er sprach: „Ich muß gestehen, das ist ein edles Tier
Und niemand soll es jagen, das wisse, außer mir.
Wer des sich unterfinge, dem nähm' ich wohl ein Pfand,
Er käme mir nicht wieder in meine Schnüre gerannt."

Da kehrt' er in die Feste und rief den Mannen zu,
Daß sie mit Roß und Hunden sich geben in die Ruh.
Der Schnee sei schön, doch würde so bald nichts aus der Jagd.
Ein ander Wild zu jagen war er zu Hause bedacht.

Doch wahrt er jetzt so ängstlich nicht ferner sein Geheg;
Wenn dir sein Zug begegnet, so zeigt er dir den Weg.

Nur hüte dich vor Salmann, nimm an der Jagd nicht teil,
Noch teil an der Beute: bedenke besser dein Heil."

„Ich muß dich jetzt verlassen; ich reite grade fort
Der Saal' entlang; dich leite der Schwarza steiler Bord.
Vielleicht sehn wir uns wieder zu Bern oder Rom,
Wenn du dem Berner folgest zu Ermenrich seinem Ohm."

So schied der schnelle Bote; doch eh' er ihn verließ,
Mußt' er ihm noch sagen, daß er Isang hieß,
Eigels Sohn, des Schützen: er war ein Sänger gut.
Mit Worten und mit Weisen erhöht' er manchem den Mut.

Zehntes Abenteuer.

Wie Hildburg den wilden Jäger verwünschte.

Dem Thüringer Walde ritt nun Dietleib zu.
Bald mußt' er Herberge, die Sonne ging zur Ruh,
Bei einem Köhler nehmen unterm Dach von Moos.
In dieser Wildnis wohnen schien ihm ein glückliches Los.

Doch wollt' er es nicht teilen und ritt gar früh davon;
Der Wirt, der ihm den Weg wies, verschmähte jeden Lohn.
Da dankt' er ihm und wandte sich tiefer in den Tann.
Der Rennweg war erstiegen, eh' der Tag den Sieg gewann.

Jetzt von der Höhe nieder trug sein Roß ihn bald;
Bei Hildburghausen kam er wieder aus dem Wald.
Da sah er einsam stehen im Feld den Lindenbaum:
Er dacht' an Isangs Märe von dem Bild im schneeigen Flaum.

Auch jetzt war Schnee gefallen, doch jenes Bild verschneit.
Die Gräben und die Wälle der Burg umritt er weit:
Da fand er offen stehen das südliche Tor
Und auf den Grafen warten viel grüne Jäger davor.

Mit klingendem Spiele zog manche Schar voraus;
Die andern harrten lange des Grafen dort im Haus.
Ihn hielt sein Weib zurücke, sie bat und fleht' ihn lang',
Die seinen Hals inbrünstig mit weißen Armen umschlang.

Sie sprach: „Laß dich erbitten, zieh nicht auf diese Jagd:
Mich quälten böse Träume nun schon die dritte Nacht,
Als hätt' ein wilder Auer dich auf sein Horn gespießt:
Der Auer ist mein Vater, den deine Ausfahrt verdrießt.

Der Ostfrankenkönig ist mächtiger als du:
Nun laß ihm seine Marken, laß ihm sein Wild in Ruh.
Zieh nicht zum Frankenwalde, zum Spessart zieh' du nicht;
Ich fürchte, sich erfülle zu bald mein nächtlich Gesicht."

„Träume sind Schäume," sprach Herr Eberwin,
„Ich hab' es geschworen, auf diese Jagd zu ziehn.
Von Brandenburg entbot ich den Markgrafen her:
Herr Iran ist gekommen, du sahst ihn hier, auf mein Begehr.

Blieb ich nun selbst zu Hause um eines Weibes Angst,
Was sollt' er von mir denken und dir, daß du's verlangst?"
Sie sprach und rang die Hände: „So zieh in deinen Wald,
Mit Hörnern und mit Hunden werd' er durchforscht und durchhallt:

Da mögt die Lust ihr büßen." Er sprach: „Wir mögens nicht,
Mein Wald ist ganz verödet: Rolf, mein Weidmann, spricht,
Des Edelwildes lebe keine Klaue mehr darin:
Das hat dein Vater Salmann getan mit wölfischem Sinn.

Er zog vom Frankenwalde dem hohen Rennstein nach,
Brach dann in mein Gehege; da schlug er so und stach
Und schoß mit seinen Jägern: mein Wild ist alles tot.
Er wollte mein nicht harren, obwohl es Rolf ihm gebot;

Doch ließ er mir sagen, daß er mein Wild erschlug.
Den Schaden und die Schande soll rächen dieser Zug.
Es wird des Spessarts Tieren bekannt in kurzer Frist,
Ob ein schlechtrer Jäger der Eidam als der Schwäher ist."

Da sprach mit hellen Tränen das schöne Frauenbild:
„Ihr hetzt die Hunde beide: ich Arme bin das Wild.
Bald jagt mich der Vater, bald jagt mich der Gemahl:
Wie lange soll ich's tragen? Mich tötet endlich die Qual.

Bist du nicht erst geritten in meines Vaters Mark
Mit Iran, deinem Vetter? Wohl war der Schade stark,

Den ihr getan: ihr weiltet im Spessart einen Mond:
Der Bären, Wisende habt ihr da wenig geschont,

Der Eber noch der Hirsche: wohl sechzig Tiere schlugt
Ihr zwei dem Frankenkönig: wart ihr dazu befugt?
Ich weiß, zu diesem Zorne wer euch gestachelt hat:
Nordian der alte; der wird des Jagens nicht satt.

O müßt' er ewig birschen, wenn er im Grabe lag,
Nach Auern und nach Hirschen bis an den jüngsten Tag!
So würd' ihm wohl vergolten das Leid, das er mir schafft,
Da bald der Tod den Vater, wo nicht den Gatten mir rafft."

Ohnmächtig in den Händen barg sie ihr Angesicht;
Was man zum Trost ihr sagte, sie vernahm es nicht.
Der Landgraf sprach: „Mit Weinen behältst du heut' nicht recht,
Wie schwach sonst gegen Zähren sich zeigt der Männer Geschlecht.

Nicht Nordian, dein Vater hat diesen Zorn entflammt:
Du hast ihn mit Unrecht verwünscht und verdammt.
Zuerst brach der König mein Recht und auch zuletzt:
An jedem wird's gerochen, der mein Gehege verletzt."

Für tot blieb Hildburg liegen, hinaus schritt ihr Gemahl.
Da hatt' er bald bestiegen sein Roß vor dem Saal;
Mit seinen Jagdgesellen ritt er den andern nach:
An Salmann wollt' er rächen seine Schand' und seine Schmach.

So fuhr nach dem Spessart der kühnen Jäger Zug,
Er fuhr gar wohl gerüstet und war auch stark genug.
Voran auf hohem Hirsche der Jäger Nordian;
Einst hieß er Schwedenkönig, jetzt eines Markgrafen Mann.

Dann kam der Markgraf selber, Fran genannt,
Dem Etzel gab zu Lehen Brandenburg das Land.
Hund und Habicht führt' er im Fähnlein und im Schild,
Auf Helm und Satteldecken der beiden Jagdtiere Bild.

Der stolze Landgraf folgte, der eifrige Mann,
Der von dem Heunenkönig Thüringen gewann.
Ihm lief im gelben Schilde ein Eber und ein Bär;
Der Eber war sein Zeichen: Schweinsköpfe trug er noch mehr.

Verstreut im Wappenrocke, an Sattel und Panier.
Das Wildschwein ist im Walde das wildeste Tier:
Zum Wappenbild erkoren hatt' es Herr Eberwin,
Weil ihm kein Wild dem Weidmann so übel zu fahen schien.

Der nächste war ein Ritter von Brandenburg der Mark,
Aus wendischem Geschlechte, gewaltig hoch und stark,
Dabei verzagten Mutes, des Grafen Kämmerling,
Von dem er schimpfeshalber im Schild den Hasen empfing.

Nun folgten sechzig Ritter Frans und Eberwins;
Die waren hohen Mutes: sie spotteten, so schien's,
Des Wenden und des Hasen; doch Ritter Waldemar
War des schon längst durchhäßig, er ward es kaum mehr gewahr.

Das Jagdgeleite schlossen gelernter Jäger viel;
Sie führte Rolf der Weidmann, dem diese Fahrt gefiel.
Wohl hatt' auch ihn verdrossen des Königs Übermut,
Der ihm den Wald verödet trotz seiner sorglichen Hut.

Schweißhunde, Saufinder sprangen viel umher;
Dachsschliefer, Bullenbeißer, es war ein zahllos Heer.
Die besten Bracken führte zuletzt am goldnen Seil
Sintram der Hundewärter: der versuchte hier jetzt sein Heil.

Dietleib erkannte mitnichten diesen Mann.
Er hatt' ihn schier erschlagen: wer säh' ihm das nun an?
Er hört' ihn Sintram nennen; vielleicht bewog ihn dies,
Daß er sich ihm gesellte und ins Gespräch mit ihm ließ.

Sintram erkannte den stolzen Gast alsbald;
Hier schwieg er der Begegnung doch gern im Sachsenwald.
Daß er der Haut sich wehrte, er trug ihm drum nicht Haß;
Warum ihn frug der Fremdling, gar willig sagt' er ihm das.

Er frug: „Du heißest Sintram: wer hat dich so genannt?
Sintram, der Grieche, der ist mir wohlbekannt." —
„Von dem hab' ich den Namen, hört' ich, empfahn.
Mein Vater ist sein Vetter: der alte Berchtold war ihr Ahn."

„Du weißt wohl auch zu sagen," sprach da Dietleib,
„Weshalb so mußte klagen des Landgrafen Weib?

In naher Freunde Herzen wer hat den Zorn entfacht?
Warum ist seinem Schwäher der Graf zu schaden bedacht?

Wohl hört' ich, daß auch Salmann dem Eidam Feindschaft trägt;
Wer aber hat, der erste, so heft'gen Zwist erregt?
Hat alle Schuld der Alte, das bleiche Schattenbild?
Und zürnen sich die Fürsten nur um das wenige Wild?"

Darauf versetzte Sintram, Herdegens Sohn:
„Ich bin hier noch ein Neuling und weiß nicht viel davon;
Doch will ich gern vermelden, was ich bisher erfuhr.
Das Wild ist's nicht alleine, dir half dein Witz auf die Spur.

Der Alte trägt auch schwerlich allein die Schuld am Streit —
Er dient dem Markgrafen, der wohnt von hier so weit —
Vielleicht, daß er das Feuer, so viel er kann, noch schürt.
Doch hat der Graf dem König die einz'ge Tochter entführt.

Wie möcht' er ihm vergessen, daß er sich des erkühnt?
Ward auch seitdem der Handel vertragen und gesühnt
(Es war einmal geschehen), doch blieb ein Groll zurück:
Der zeugt nun neues Unkraut; es bringt auch sicher kein Glück." —

„Entführt, die schöne Hildburg? So ward sie ihm versagt:
Warum denn hat dem König der Eidam mißbehagt?
Ist er nicht ebenbürtig?" Der andre sprach: „Man weiß
Es nicht genau zu sagen; viel Wunder flüstern sie leis,

Als wären diese Brüder, oder ob es Vettern sind
(Daß niemand auch, wie eigen, hier rechten Grund gewinnt!),
Von einem Schwan gezogen erst jüngst an deutschen Strand,
Vielleicht gar hergeflogen: wem ist die Wahrheit bekannt?

Dem König Etzel waren gerade Länder feil.
Heunland hatt' er gewonnen, und mußt' es in Eil'
An Lehnsfürsten geben: da kamen sie zurecht.
Sie heißen beide Grafen, doch niemand kennt ihr Geschlecht.

Wen sollt' es noch erstaunen, daß König Salmann
Den Eberwin nicht wollte zu einem Tochtermann?
Nun ist er's doch geworden durch einen Wunderring.
Das laß dir erzählen, es ist ein seltsames Ding."

Eilftes Abenteuer.

Wie der Landgraf Schön Hildburg entführte.

„Der Landgraf sandte Boten in der Ostfranken Reich,
Schön Hildburg zu werben, das Mägdlein ohnegleich.
Sie wurden wohl empfangen; doch ihr Gewerbe nahm
Sehr lässig auf der König: solchem Freier schien er gram.

Die Boten kehrten wieder und brachten den Bericht,
Ihn wolle König Salmann zu einem Eidam nicht.
Herr Eberwin ergrimmte, der eifrige Mann:
Er fuhr zu seinem Bruder und sprach um Beistand ihn an.

Mit Heereskraft erzwingen woll' er die schöne Maid.
Der Markgraf sprach: ‚Wir sind ihm gewachsen nicht zum Streit.
Er ist ein reicher König und zählt der Mannen viel:
Mit Gewalt nicht, nur mit Güte gelangst du hier an das Ziel.‘

Da gab ihm der Markgraf ein köstlich Kleinod;
Von wem es der empfangen, ist nicht zu wissen not.
Ein Ring war's, der sich teilte und in zwei Hälften ging,
Wenn man ein Stiftchen drückte: wer einen Halbreif empfing,

Entbrannte dem in Minne, der den andern trug.
‚Nun reite selbst zu Salmann, mit keinem Heereszug,
Mit wenigem Geleite, und bitt ihn um die Magd.
Es darf dich nicht bekümmern, wenn er sie wieder versagt.

So wende dich an Hildburg und gib ihr halb das Gold
Und halb behalt es selber: so wird die Maid dir hold.
Wie du den Goldfinger der Schöuen hast beringt,
So geht es nach dem Sprichwort: dir ist die Jungfrau bedingt.‘

Der Landgraf fuhr zu Salmann nach des Bruders Rat
Und ward da wohl empfangen, bis er um Hildburg bat.
Der König sprach, er leiste sonst gerne sein Begehr:
Die Tochter gäb' er keinem, der nicht König sei wie er.

Da wandt' er sich an Hildburg und sprach zu ihr allein
Viel zärtliche Worte. Da ließ das Mägdelein
Den Vater mit sich schalten: ‚der Mann sei ihre Wahl,
Den ihr der König gönne zu einem Herrn und Gemahl.

Er wisse, wer ihm zieme zu seinem Schwiegersohn;
Sie wolle den am wenigsten, dem ihre Hand er schon
Zweimal geweigert habe.‘ Er bat, sie hielt sich steif:
Da stieß er unversehens ihr an den Finger den Reif.

Und sprach: ‚Dein Vater weigert dich jedem noch zurzeit;
Dennoch bist du wahrlich eine adlige Maid.
Ich muß dich ewig minnen: nimm dies zum Pfand dafür.‘
Er wünscht' ihr wohl zu leben; sie gleiches ihm nach Gebühr.

Nun wähnten die Gefährten den Grafen mit der Fahrt
Gar übel zufrieden; er nach seiner Art
Ließ sie bei dem Glauben; doch heimlich war er froh
Als wär' ihm wohl gelungen: zu sich selber sprach er so:

‚Wir bleiben in der Nähe und fahren noch nicht heim:
Der Samen, den ich säte, treibt bald seinen Keim.‘
Sie ritten um die Feste: da währt' es kurze Zeit,
So kam die Königstochter in schöner Frauen Geleit.

Nun küßte sie den Grafen und zeigt' ihm holden Mut
In freundlichen Gebärden: einen Apfel rot wie Blut
Gab sie ihm beim Scheiden und sprach: ‚Sei mein gedenk.‘
Wie klein es war und wertlos, ihn freute doch das Geschenk.

Er koste mit dem Apfel den Tag über viel,
Warf ihn in die Lüfte und fing ihn auf zum Spiel.
Und einst, im Niederfallen, griff er so hart danach,
Daß ihm in zwei Stücke der schöne Apfel zerbrach.

Er nahm die Stücke beide und sah sie an genau:
Mit Kunst geschnitten hatte sie die Hand der schönen Frau;
Und in dem Kerngehäuse, schier hätt' er's nicht entdeckt,
Da war mit Goldbuchstaben ein zierlich Briefchen versteckt.

Das las er ganz alleine; geschrieben stand darin:
‚Dir entbietet holde Minne Hildburg, die Königin.
Sie hörte dich beteuern, du liebtest sie so sehr,
Und es ist wahr, so glaube, das Mägdlein liebt dich noch mehr.

Willst du nun zu ihr kommen, wenn sie dir Botschaft schickt,
Geheim, daß nicht ihr Vater noch sonst wer dich erblickt,

So wirst du wohl empfangen: nur laß deine Hand
Keinen Schaden stiften an König Salmanns Reich und Land.'

Da freute sich der Landgraf; er hielt den Brief für sich
Und harrte nun der Botschaft. Eh' lange Zeit verstrich,
So fuhr daher der Sänger, der Isang wird genannt:
Der ist in allen Reichen, an allen Höfen bekannt.

Er war des Grafen Günstling, dem er von seinem Lieb
Diesmal ein Schreiben brachte. Was ihm die Schöne schrieb,
Das hab' ich auch erfahren: ‚Dir sendet holden Gruß
Hildburg, die Königstochter, die dich heimlich minnen muß.

Der König ist geritten gen Breisach oder Bern:
Willst du sie nun besuchen, dieweil ihr Vater fern,
So fahr in aller Stille mit wenigem Geleit:
Sie hofft es bald zu fügen, daß du schauen magst die Maid."

Da hieß er gleich sich rüsten vertrauter Freunde zehn;
Niemand am Hofe wußte wohin es sollte gehn.
Sie ritten durch die Wälder und meist in tiefer Nacht,
Und vor dem dritten Morgen war ihre Reise vollbracht.

Bei Würzburg am Maine wußt' er ein heimlich Tal:
Er hieß am Tag da harren der Mannen kleine Zahl,
Und schlich sich nach dem Dorfe. Gar niedrig war das Haus,
An dem der Landgraf klopfte: da sah ein Mannweib heraus

Und hub schon an zu schelten. Sein Kleid, gestickt mit Gold,
Bot er ihr an zum Tausche: da wurde sie ihm hold.
Er wand ihr fahles Kopftuch sich um das dunkle Haar
Und schloff in ihre Hadern. Da hatt' es keine Gefahr,

Daß wer ihn kennen sollte. Sein Aussehn war nicht fein;
Die Gassenjungen liefen ihm allwärts hinterdrein
Und schrien: ‚Heppa, Heppa!' So hieß das Bettelweib.
Die hatt' in bessern Jahren zu Kauf getragen den Leib;

Jetzt fehlten ihr die Kunden: sie war verlebt und alt;
Doch ist kein Mannsbild länger und derber von Gestalt.
Drum wählt' er ihre Kleider zu seiner Mummerei.
Das Schloßtor war offen: in die Halle trat er frei.

Die Königin, Frau Herburg, saß da mit ihren Fraun
Und Hildburg, ihrer Tochter. Die faßte gleich ein Graun,
Als sie die Vettel sahen: ‚Was soll's, was willst du hier?
Wer hat dich eingelassen? Fort, aus dem Hause mit dir!‘

Sie sprach: ‚Ich will auch gehen, wenn ihr mich gut beschenkt;
Umsonst kann's nicht geschehen: wer das von Heppa denkt,
Der kennt sie noch übel. Sie tut es gern fürs Geld;
Sie borgt aber niemand, sie ist nicht gerne geprellt.‘

Als das von ihr Frau Herburg, die muntre Frau, vernahm,
Daß sie Heppa heiße, sie war ihr minder gram.
Sie hatte von der Alten vernommen manchesmal:
Nun schuf es ihr Kurzweil, sie zu schaun in ihrem Saal.

Es schien auch nicht zuwider der losen Mädchen Schar,
Die gerne lachen mochten, daß sie gekommen war.
Die spaßten mit ihr lange und trieben manchen Scherz,
Da faßte sich auch Hildburg, die Königstochter, ein Herz.

Sie sprach zu ihr: ‚Nun sage, wenn du es wissen kannst,
Wie manchen du zum Manne in einer Nacht gewannst?‘
Da tat das Weib, als fehle zu sprechen ihr der Mut,
Da eine Königstochter sie anzureden geruht,

Und hob all ihre Finger empor ob ihrem Haupt.
Die Mädchen lachten wieder: sie hatten wohl geglaubt,
Zehn Männer habe Heppa gehabt in einer Nacht.
Viel andres hatte Hildburg sich bei dem Zeichen gedacht.

Ihr blieb es unverborgen, wie sie den Saal betrat,
Es sei, als Weib verkleidet, der Landgraf ihr genaht.
Als überm Haupt er reckte die Finger alle zehn,
Da wußte sie, wie manchen er zum Geleit sich ersehn.

Da nahm das Fräulein Äpfel und gab davon den Fraun;
Mit roten Wangen waren sie golden anzuschaun.
Und einen goldnen Apfel warf sie dem Weibe zu:
Die schnitt ihn wie die andern entzwei und aß ihn in Ruh'.

Der Brief, den er wieder darin verborgen fand,
Gab ihm gewisse Kunde, daß ihn die Maid erkannt.

Da sputete sich Heppa zu scheiden aus dem Saal,
Der Frauen Heil erwünschend und ihren Mädchen zumal.

Da ging zu ihrer Lade Herburg, die Königin.
Ein Kopftuch und ein Hemde fand sie darin:
Die schenkte sie ihr beide und ließ sie aus dem Tor.
Wie sehr den Brief zu lesen der Graf sich sehnte davor!

Doch mußt' er sich's versagen bis in den stillen Grund.
Ihr möchtet selber hören was in dem Briefe stund.
Er las, das Fräulein komme zu Nacht an jene Statt,
'Wo Heppa zehn Männer in einer Nacht genommen hat.'

Sie mochte leicht erraten, wo er verborgen lag;
Doch währte nun ohn' Ende der sommerlange Tag.
Bis Mitternacht zu harren, das war auch gar zu arg!
Dazu schien ihm nicht sicher der Winkel, der ihn verbarg;

Doch blieb er unvermeldet bis in die tiefe Nacht.
Da rauscht' es in den Büschen, Fußtritte schlichen sacht:
Wer kommt, wer ist's? Zwei Frauen: die eine sprach: ‚Bist hier
Mein Lieb, mein allerliebstes? und wer ist ferner mit dir?'

‚Ich bin's, mit meinen Zehnen,' sprach der Graf beglückt.
Verrat besorgend hatt' er schon das Schwert gezückt.
Das warf er jetzt zu Boden und sprang hinzu und schlang
Ihr um den Hals die Hände und herzt' und küßte sie lang'.

‚Nun bringt uns die Rosse, Gefährten, bald herbei!'
Ein Weib war mitgekommen: er fragte, wer die sei?
‚Ein armes Weib aus Würzburg, die bei dem Schlosse wohnt;
Nun gib ihr Hemd und Kopftuch, so ist sie reichlich belohnt.'

Die wurden ihr gegeben, es schien ihr volles Glück;
Mit einem Briefe schickte man sie zur Stadt zurück.
Den brachte sie am Morgen Herburg der Königin:
Hildburgs Entführung ward ihr gemeldet darin;

Doch solle sie nicht trauern: es sei der Tochter Wahl;
Von Thüringen heiße der Landgraf, ihr Gemahl.
Also kam zu Tage diese ganze List.
Was soll ich mehr erzählen, da Ihr das übrige wißt."

Zwölftes Abenteuer.

Wie Waldemar die Braut erwarb.

Die kühnen Jäger ritten den Tag und auch die Nacht:
Da fanden sie am Morgen des Spessarts grüne Pracht.
Die Kronen sah man ragen von Silberreif erhellt,
Es gab ein herrlich Jagen; des freute sich mancher Held.

Einen großen Wisent hatte der König Salmann
Von Jugend auf erzogen in seinem tiefen Tann.
Es war ein Stier, der stärkste, der jemals Hörner trug,
Groß und ungeheuer und wild und wütig genug.

Edler Wisente hatt' er viel erzielt
Mit den Auerkühen, die der König hielt.
Ihn durfte niemand jagen noch seine junge Brut:
Herr Salmann ließ sie hegen, als wär's sein teuerstes Gut.

Da sprach Markgraf Fran zu seiner Jäger Schar:
„Nun nehmt mir vor allen des alten Wisents wahr.
Wir sind ihm nachgeritten bei unsrer ersten Jagd
Und haben seiner Kälber genug zu Falle gebracht.

Ihn selber zu erlegen gedachten wir schon oft,
Da warf er grimmig nieder, die ihn zu fahn gehofft.
Doch soll er's jetzt entgelten: sein Leben währt nicht lang':
Ihr Mannen, hört, ich setze den höchsten Preis auf den Fang.

Es gelte Tangermünde, die blühende Stadt,
Und Lorenz die Jungfrau, die sie zu Lehen hat.
Ein Wald ist bei dem Lehen, wohl sieben Meilen breit:
Da mag er immer jagen mit seiner herrlichen Maid."

Als das die Degen hörten, da wurden sie erpicht:
Lehn und Jungfrauen verschmähen Helden nicht.
Sie wollten alle fangen den alten Wisentstier,
Dazu die Braut erlangen: das regte große Begier.

Sie ließen gerne leben die Bären und die Saun,
Die Büffel und die Hirsche: das half nicht zu der Fraun.
Nur Fran und der Landgraf, dazu der Jäger Rolf,
Die wollten nichts verschonen als nur den Fuchs und den Wolf.

Auch so der alte Jäger, der König Nordian,
Der hatt' in kurzen Stunden verödet schier den Tann.
Die Tiere, die sie fällten zum Verdruß und Hohn
Dem Ostfrankenkönig, sie berührten nichts davon

Als was die Hunde fraßen und was die Knappen sich
Zum Imbisse brieten: so war es ritterlich;
So hatt' es auch gehalten Salmann der König hehr
Im Thüringer Walde, wo er Schaden tat so schwer.

Des Holzes enthielten sich nicht die Fürsten stolz:
Sie brauchten nachts zur Beiwacht manche Scheite Holz
Und fällten rings die Bäume um jede Feuerstatt;
Noch heut' ist es wüste, wo ihr Heer gelagert hat.

Am Morgen mit den Jägern den dichten Wald durchfuhr
Nordian der greise, und fand eine Spur
Mit ungeheuern Stapfen tief in den Sand gedrückt:
Da freute sich der König, als wär' der Fang schon geglückt.

Hier war der große Wisent gegangen offenbar.
Er flog mit Spornstreichen voraus der ganzen Schar
Und bracht' auf diese Fährte manch guten Stöberhund:
Es war der große Wisent, kein Zweifel blieb an dem Fund.

Als das die Jäger hörten, sie wurden alle froh:
Das gab ein Hörnerschallen, ein Rufen, ein Hallo!
Sie riefen Tangermünde und Jungfer Lorenz!
Und kamen all' gefahren die Spur des großen Wisents.

Der Fährte folgend trieben die Hunde bald ihn auf,
Hochlautende Bracken mit vogelschnellem Lauf.
Das Tier war geschwinde; doch holten sie es ein.
Auf seinem Zwanzigender ritt Nordian hintendrein.

Zwei Weidhunde führt' er am Seile, Stutt und Stapp,
Und manchen Jagdspieß trug ihm Sintram nach, der Knapp'.
Dann kam der Markgraf Iran in stürmender Eil';
Baron und Bonike, die Bracken, führt' er am Seil.

Des Grafen Truchseß folgte, er war geheißen Trenk,
Mit Sellmann und Heila. Der nächste war der Schenk:

An seinem Leitseil sprangen die Petzen Rausch und Lausch:
Für eine Freiherrnkrone gäb' er sie nicht in den Tausch.

Die besten Schweißhunde, die der Graf besaß,
Und deren Ruhm mitnichten das Heldenlied vergaß,
Die waren von den Petzen gefallen allzumal;
Man zählte sie auch selber zu der besten Bracken Zahl.

Als der Wisent hörte der Hifthörner Schall,
Und sah um seine Weichen die Hunde springen all',
Die ihn gelöst umbollen, da setzt' er sich zur Wehr,
Und stieß mit den Hörnern den einen hin, den andern her.

Die ihm gelang zu treffen, die ließen ihm wohl Ruh':
Da setzten ihm die andern nur desto härter zu.
Doch ward die Meute dünne von seinem Grimm zuletzt;
Die Bullenbeißer hatte schier all' der Bulle zerfetzt.

Als Nordian der Jäger die Hunde mangeln sah,
Dem Truchseß des Grafen gebot der Alte da:
„Nun löse deine Bracken und laß sie an das Tier."
Das tat der Trenk: da sprangen sie drauf mit mördrischer Gier.

Von beiden Seiten fuhren sie auf den Wisent los,
Heila und Sellmann, und scheuten keinen Stoß.
Jetzt mieden sie das Kläffen, das Beißen aber nicht:
Sie wußten wohl zu treffen, was man von Kläffern auch spricht.

Er mußte Zahnweh klagen, so bissen sie sich fest
Und hingen ihm am Ohre von rotem Schweiß genäßt.
Da wandte sich zur Rechten das Waldtier schnell genug
Und stieß mit den Hörnern dem Heila unter den Bug,

Daß er ihn ganz durchbohrte und weithin von sich schmiß.
Und gleich zur Linken stoßend, wo Sellmanns Zahn in biß,
Nahm er ihn auf die Hörner und warf ihn hoch empor.
Das sah der wilde Jäger, der seine Zeit nicht verlor.

Da gebot er dem Schenken, der Puttlitz war genannt,
Die Petzen zu lösen: der tat es unverwandt.
Die Petze Lausch erspähte sich gleich den schlimmsten Platz:
Unter die Beine mit einem jählingen Satz

Fuhr sie dem Auer und faßt' ihn beim Gemächt:
Dem wehrlosen Opfer erging es da schlecht.
Brüllend vor Schmerzen in die Höhe fuhr der Stier
Und fiel auf die Hündin herab, das ächzende Tier,

Daß ihr der Rückgrat knickte unter seiner Wucht:
Sie brachte nimmer wieder so guter Hunde Zucht.
Nun hatt' er's zu schaffen noch mit der Rausch allein:
Am Fleischwulst des Höckers schuf die mit Nagen ihm Pein.

Da stieß er sie hernieder an eines Baumes Ast
Und schlug sie mit den Hufen zu Tod in grimmer Hast.
Dann schaut' er stolz nach Feinden sich um im weiten Kreis.
Das sah der Jäger Nordian: nicht lange säumte der Greis.

Die eignen Hunde sandt' er auf das Horntier ab,
Die für die besten Jäger galten, Stutt und Stapp,
Von allen Weidhunden, die man in Liedern preist,
Mit Nordian dem König in hohen Jagden ergreist.

Da sprang ihm auf den Nacken Stutt und biß sich an,
Daß Blut die weiße Wamme des Stiers hinunter rann;
Stapp fuhr ihm an die Gurgel und hing und schwelgte da
In Fleisch und Schweiß des Wildes, dem nimmer weher geschah.

Zurück warf der Büffel das Haupt mit solcher Kraft,
Daß sie emporgewirbelt, den Blicken entrafft,
Die Glieder schon zerbrachen in reiner Lüfte Blau,
Eh' sie den Boden färbten schier nur ein blutiger Tau.

Nun ließ seine Bracken der Brandenburger los:
Das Tier begann zu scheuen, seine Schmerzen waren groß.
Der Landgraf hetzte seine, mit Namen Frech und Gier:
Die jagten durch die Heide den graunvoll brüllenden Stier.

Die beiden Jäger folgten so schnell mit Hörnerklang,
Daß weißer Schaum den Rossen aus roten Nüstern sprang.
Bald ging's durch dick und dünne; der Ochse wurde toll,
Da sich die Meute mehrte der Hunde, die ihn umboll.

Hier stand er jetzt am Berge: den mocht' er nicht hinauf;
Da kehrt' er um und wandte verzweifelnd den Lauf,

Das Haupt zum Stoß gebogen, durch all der Jäger Schar.
Der ihm zuerst begegnete, das war der feige Waldemar.

Der ritt ihm aus dem Wege in großer Herzensnot;
Der Wisent folgt' ihm brüllend, denn sein Gewand war rot.
Es macht die Ochsen wütend, wenn sie die Farbe sehn:
Der mit dem Hasenbanner meint', es wär' um ihn geschehn.

Vom Rosse sprang er eilends und klomm auf einen Baum:
Auch auf den Hinterfüßen erlangt' er da ihn kaum;
Doch hielt er sich nicht sicher und stieg zum höchsten Ast.
Der war zu schwach, er knickte und niederstürzte der Gast.

Nun stand das Tier darunter, von manchem Hund geschreckt:
Da fiel der Ritter nieder (wer hätte sich's erkeckt?)
Dem Bullen auf den Nacken, von dem er niederglitt,
Ein Bein an jeder Seite auf seinem Rücken saß und ritt.

Der Stier riß aus; der Ritter vor der Gefahr des Falls,
Die Hände beide klammert' er dem Auer um den Hals
Und hielt', so gut er konnte, sich fest in seinem Sitz:
Sein Roß, das nie gerittne, ging mit ihm durch wie ein Blitz,

Den Feigling zu tragen am wenigsten gelaunt.
Die dieses Reiten sahen, die waren all' erstaunt;
Wie es begonnen hatte, der zehnte wußt' es nicht.
Der Markgraf sprach: „Ich sehe dort ein wunderlich Gesicht:

Den Wisent seh' ich laufen und rennen, was er kann,
Und zwischen seinen Hörnern reitet ihm ein Mann."
Auch Nordian der alte sah es, Wikings Sohn;
Das sah er nicht, der Reiter wär' gern mit Ehren davon.

Da rief der wilde Jäger: „Das heiß ich kühne Birsch!
Ich bin wohl eh' gesprungen vom Roß auf den Hirsch:
So tollen Sprung zu wagen hätt' ich mich noch bedacht.
Das Tier muß bald erliegen: so kommt zu Ende die Jagd.

Ihr Jäger, hetzt es alle bis es zu Boden stürzt."
Da wurde keinem Rosse der Zügel verkürzt.
Sie sprengten durch die Heide dem Hornwild nach im Flug,
Das wilder nur den Boden mit gespaltnen Klauen schlug.

Die Hörner und die Hunde, die schollen, bollen laut,
Die Berge widerhallten, daß allem Wilde graut.
Die Bären und die Wölfe und mancher gift'ge Wurm
Verbargen sich im Dickicht, nicht zu erliegen dem Sturm.

Da blies der wilde Jäger, daß ihm das Hifthorn borst.
Die jungen Wisente im innersten Forst
Wurden aufgetrieben von dem heisern Schall.
Der Kälber waren sieben, dem Alten folgten sie all'.

Der feige Wende sah es: das war ihm erst ein Graus!
Ihm drohten sechzehn Hörner: wie brach der Schweiß ihm aus!
Er hielt sich an der Mähne, er hielt sich an dem Wulst:
Er sorgte, wenn er fiele, er kriegte selbst ein' Geschwulst.

So lief das Tier gegeistert zu Ende schier den Wald;
Zuletzt auf grüner Lichtung eratmend macht' es Halt.
Da griffen es die Hunde des Grafen, Frech und Gier
Und Paron und Bonike: die standen es alle vier.

Kaum konnt' es sich noch rühren, geschwächt war seine Wehr,
Die stolzen Hörner führen: der Mann war ihm zu schwer.
Da kam der Markgraf Iran herbei mit blankem Spieß:
Der alte Wisent stöhnte, indem der Stahl ihn durchstieß.

Ein Blutstrahl kam geschossen, hin sank das edle Wild.
Vom Sattel sprang der Ritter, des Todes bleiches Bild,
Er dankt' es seinem Heile, daß er entkommen war;
Doch ward ihm Lob zuteile, denn Iran sprach zu Waldemar:

„Aller Männer feigster dauchtest du bisher,
Der Kühnste nun erscheinst du in aller Männer Heer.
Wer hätte meiner Leute solch Wagestück vollbracht?
Des genießest du noch heute: dir ist die Braut zugedacht

Die Braut und Tangermünde, die blühende Stadt:
Mit Helm und Ast empfange das Gut an dieser Statt;
Dazu wird dir die Jungfrau daheim in unsrer Mark."
Er nahm die Gabe zitternd, es daucht' ihn selber zu stark.

Da sprach der greise Nordian: „Mich hast du heut' beschämt,
Der ich bisher zum Ritte mir Hirsche nur gezähmt;

Du lehrst mich Auer reiten: des bin ich eingedenk.
Nimm' diesen Zwanzigender denn deiner Maid zum Geschenk."

Er nahm die Wahrzeichen und nahm das zahme Wild
Und führte statt des Hasen den Hirschen nun im Schild.
Er hatte Glück: wer Glück hat, der führt die Braut wohl heim.
Hier schließt das Abenteuer: es gab dem Sprichwort den Keim.

Dreizehntes Abenteuer.

Wie Iran gefangen ward und Frau Hildburg starb.

Die Jagd war zu Ende, und doch nicht ganz und gar,
Da junger Wisente noch mancher übrig war.
Doch Dietleib weilte länger nicht hier in träger Ruh':
Er nahm von Sintram Urlaub und ritt dem Schwarzwalde zu.

Den Belke ließ er traben und sparte nicht den Sporn,
Doch scholl ihm in der Nähe noch manch gewundnes Horn.
Da kam er an ein Wasser, dem war geschwellt die Flut
Von großen Tauwettern, wie es ihm Frühjahr wohl tut.

Eine breite Weide hob sich dort einsam aus dem See;
Ein Mann saß auf der Weide, dem war von Herzen weh.
Er winkt' aus allen Kräften, als er den Gast ersah,
Und fleht' ihn um Erlösung, denn er verkümmerte da.

Er konnt' ihn nicht erreiten, das Wasser war zu tief;
Er sah auch keinen Nachen, bis ihm der Fremdling rief
Und zeigte, wo im Weidicht verborgen lag der Kahn.
Da fuhr er hin, und siehe, der Alte war es, Nordian.

Der fluchte Wachilden, als er ihm näher kam,
Und allen Wellenmädchen: er war dem Wasser gram:
„Mir selber sollt' ich fluchen, daß ich mich täuschen ließ,
Der ihre Tücke kannte, die sie so oft mir bewies.

Die manches Schiff zerschlagen mir hat auf hohem Meer,
Mich aus dem Land ließ jagen, — daß mich ihr Haß hieher
Verfolgen würd' aufs Feste, so tief ins innre Land,
Ich hatt' es nicht vermutet: sie wird mir heut' erst recht bekannt.

Auf diesem Weidenstumpfe saß ein Auerstier:
Ich weiß nicht, ob den Jägern hierher entrann das Tier,
Ob es die Welle, wachsend, sich hier zu bergen zwang?
Genug, ich fand es sitzen und mich verlockte der Fang.

Ich nahm diesen Nachen, der dort am Ufer lag:
Nie lernt' ich Schiffe steuern, nun, einen Kahn vermag
Wohl meine Hand zu führen, dacht' ich in meinem Sinn:
Und sieh, zur Weide glitt ich auf glattem Spiegel dahin.

Hier trat ich, nach dem Auer zu zielen, auf den Grieß.
Da sprang er von dem Baume in meinen Kahn und stieß
In die Flut hinaus das Schifflein durch seines Leibes Wucht:
Hier von dem Stumpfe sah ich ihn landen dort in der Bucht.

So hatten wir die Plätze getauscht, ich war geprellt
Und mußte hier verschmachten, wenn du mich, junger Held,
Nicht jetzt zu Lande brächtest." Das tat der Jüngling gern;
Doch mocht' er heimlich lachen des alten flutscheuen Herrn.

Bald schieden sich die Degen: zum Spessart fuhr der Greis,
Wisenten nachzustellen in kühner Jäger Kreis.
Gen Süden ritt Dietleib, über gebautes Land
Und durch die tiefen Wälder, wo die schwarze Föhre stand.

Wie manchen Tag er brauchte, bis er nach Breisach kam,
Das kann ich euch nicht melden, weil ich es nie vernahm;
Doch fand er da den Berner bei Harlung, seinem Ohm.
Da war auch König Etzel: sie wollten alle nach Rom.

An Dietrichs Seite sah er einen schwarzen, starken Mann:
Dem war er schon begegnet, er wußt' auch wo und wann;
Er durft' ihm ohne Bangen wohl in die Augen sehn;
Doch Dietrich war gewaltig, er mußt' es still ihm gestehn.

Er schien auch zu behagen Dietrich, dem Degen hehr.
Drum mied er nicht zu fragen wie er geheißen wär'.
Da sprach der Gast: „Ich heiße mit Namen Amelrich,
Und Hildemel, mein Vater; Dietmarsenland erzeugte mich."

„Was willst du denn hier suchen?" fuhr der Berner fort;
„Du fuhrst lange Wege hieher an diesen Ort."

Der Fremdling sprach: „Mein Belke muß immer traben scharf
Bis ich den Häuptling finde, der meiner Dienste bedarf,

Der Waffen ihm zu pflegen, der Rosse wie des Guts;
Und was mir wird befohlen, das leist' ich willigen Muts,
Wenn mir die Kräfte reichen: denn viel vermag ich nicht,
Obwohl ich manches lernte. Von einem hört' ich Bericht,

Der Dietrich heißt von Berne; am liebsten dient' ich dem
Von allen Königssöhnen, wär' ihm mein Dienst genehm.
Nun aber laßt mich fragen wer Ihr seid, und wohin
Ihr denkt von hier zu fahren, wofern ich zu dreist nicht bin,

Von Euch Bescheid zu heischen, wie ich ihn Euch gesagt:
Ihr müßt mir's nicht verdenken, wenn ich zuviel gefragt.
Ich bin hier fremd, und weiß ich auch was sich schickt zu Haus,
Doch kam ich früher niemals aus meiner Heimat heraus

Und kenne nicht die Sitte, die hierzulande gilt."
Da sprach der Vogt von Berne: „Du tatest recht, es schilt
Dich niemand um die Frage, und jedem steht sie an.
Nun hat es sich nicht übel für dich gefügt, junger Mann,

Wenn du Dietrichen suchest, Dietmars Sohn,
Und ihm zu dienen denkest: du siehst ihn vor dir schon;
Mit ihm den guten Degen, den man Heime heißt,
Und manchem Held verwegen, der in seinem Dienst sich fleißt.

Ich verdenk' es auch mitnichten, dir zumal, dem Gast,
Daß zum Gebieter lieber du mich ersehen hast
Als andre edle Männer. Dir ist mein Dienst bereit:
Bewahr' uns denn die Rosse und unser Eisengeschmeid.

Wir weilen nicht mehr lange bei Harlung, meinem Ohm:
Dann sollst du mich begleiten zu Ermenrich gen Rom;
Eines Knappen eben bedurft' ich so wie du."
Das hörte Dietleib gerne: gar willig sagt' er ihm zu.

Nicht manchen Abend währt' es, so bracht' ein Bote gut
Dem König Etzel Märe, die trübte seinen Mut.
Gefangen sei im Spessart der Markgraf Iran
Und Eberwin verwundet: das habe Salmann getan.

Zu Hildburghausen liege der Landgraf auf den Tod,
Und groß sei um den Gatten der schönen Hildburg Not;
Doch ihren Vater freue, daß er die Schmach gerächt,
Den Fall des edeln Wildes und sein gebrochenes Recht.

Von Tangermünde sandte den Boten Waldemar,
Der von den Brandenburgern allein entronnen war.
Auch Nordian der Alte lieg' in des Königs Haft,
Sintram und all' die Ritter, soviel der Tod nicht gerafft.

Kaum war diese Zeitung erschollen an dem Rhein,
So ritt ein schwarzer Ritter zu Breisachs Toren ein.
Aus seinem Schilde drohte der Eber und der Bär;
Doch wollte niemand glauben, daß es der Landgraf selber wär'.

Ob sein Herr gestorben, so fragte man ihn bang,
Ob keine Hoffnung bleibe? da er vom Pferde sprang.
Er sprach: „Wo ist Herr Etzel? Dem geb' ich gern Bescheid:
Ich bring' ihm bess're Botschaft, als erraten läßt mein Kleid.“

Er saß in Harlungs Saale: sie führten ihn dahin:
Da erkannte gleich der König seinen Grafen Eberwin:
„Willkommen, Totgeglaubter! Du stellst dich unserm Spruch:
Wir müssen dich bestrafen, wenn Salmann klagt um Friedensbruch.“

„Ihr hießet mich willkommen, die Strafe käm' zu spät;
Doch will ich sie erdulden, wenn so der Sinn Euch rät,
Und ich zuerst dem König in seine Marken brach.
Nur löset mir den Bruder; nach Willen schaltet hernach.“

„Wird er ihn lösen lassen?“ sprach der König hehr.
„Den ihr ihm beide tatet, der Schaden ist zu schwer.
Du nahmst ihm seine Tochter und schlugst ihm sein Wild:
Er ist in großem Zorne, der wird so leicht nicht gestillt.“

„Ich muß um den Bruder in Angst und Sorgen stehn,“
Sprach Eberwin, „ich möchte den Stolzen selber flehn,
Daß er ihn ledig ließe; doch bin ich ihm verhaßt.
Man sagt, in diesem Hause werd' er erwartet zu Gast.

Wenn ihn da bitten wollten sein Wirt und diese Herrn,
Was die begehren möchten, das tät' er alles gern;
Dazu Frau Volfriane, Herrn Harlungs Gemahl:
Wo ist die Wohlgetane, der Schönheit leuchtender Strahl?"

Sie sprachen: „Unsern Bitten würd' er sein Ohr nicht leihn;
Doch wenn dein Weib ihn bäte, so ging er alles ein.
Schön Hildburg, seiner Tochter, die er so lang' nicht sah,
Der könnt' er nichts versagen, zu jeder Bitte spräch er Ja.

Die hättest du besser an deiner Statt gesandt."
Als das der Landgraf hörte, da deckt' er mit der Hand
Die Augen und kehrte sich wie gefoltert um.
Er kam nicht zu Worten, jeder Frage blieb er stumm.

Da sprach König Etzel: „Nun sag' uns deine Not."
Da brach er aus: „Wohl wär' ich Unsel'ger besser tot,
Als daß den Hader büßte das herrliche Weib.
Ich konnt' es nicht verhindern, sie gab um mich den süßen Leib

Hätt' ich mich warnen lassen! Oft sprach das edle Bild:
Ihr hetzt die Hunde beide, ich Arme bin das Wild.
Bald jagt mich der Vater, bald jagt mich der Gemahl:
Wie lange soll ich's tragen? Mich tötet endlich die Qual.

Nicht Qual hat sie getötet, sie starb den Tod mit Lust.
Das Gift entsog sie lächelnd der Wund' in meiner Brust
Und legte sich zu sterben mit freudigem Gefühl;
Ich konnt' es ihr nicht wehren: ich lag für tot auf dem Pfühl.

Der Speer war vergiftet, mit dem mich Salmann stach;
Doch hat sie uns verziehen, eh' ihr das Auge brach.
Den Bruder nur zu retten gebot sie mir zuletzt:
Sie sorgt', aus Rache würde dem bald das Messer gewetzt.

Wollt Ihr ihn nun nicht flehen, so weiß ich keinen Trost:
Es ist um ihn geschehen, sein Herz ist ihm erbost.
Mein Weib hab' ich verloren; wenn auch mein Bruder starb,
Was soll mir dann das Leben, das sie so teuer erwarb?"

Die edeln Fürsten sprachen: „Viel Hoffnung bleibt dir nicht;
Wir haben der Gewährung gar kleine Zuversicht.

Vernimmt er, daß sein Giftspeer die eigne Tochter traf,
Wer soll das anders büßen als der gefangene Graf?"

Vierzehntes Abenteuer.

Wie Frau Venus Iran und Bolfrianen bestrickte.

So ging er ungetröstet hinaus von den Herrn.
Da spräch' er Bolfrianen, des Hauses Wirtin, gern.
Er ließ sich zu ihr bringen und bat sie um Gehör:
Er könnt' es nicht ertragen, wenn er den Bruder verlör.

Was er sie bitten mochte gewährte sie mit Lust.
Ein Bildnis sah er hangen der Frau an schöner Brust.
Verwundert sprach der Degen: „Wer gab Euch dieses Bild?
Verzeiht und gönnt mir Antwort, die mehr als Neugierde stillt."

Sie sprach: „Es ist mein Gatte: er hat's zum Drachenstein
Gesendet mit dem Werber, der mich ihm sollte frein.
Ihr findet es doch ähnlich?" Er sprach: „Nicht allzusehr:
Es gleicht meinem Bruder Iran je länger je mehr.

Wenn Ihr ihn schauen solltet, gewiß, Ihr gäbt mir recht;
Er wird Euch ewig danken, was Ihr zu tun versprecht."
Da sprach die Wohlgetane: „Vielleicht, daß es gelingt;
Leid ist mir um den Jüngling, daß ihn der Kerker bezwingt.

Wenn anders dem Graubart noch Frauenhuld behagt,
Will ich ihn also flehen, daß er mir nicht versagt.
Verweilt so lang', doch meidet des Schwähers Angesicht:
Erfährt er Hildburgs Sterben, so gewährt er mir nicht."

Am Morgen kam der König: Herr Harlung, ihr Gemahl
Mit Dietrich und Etzel empfing ihn vor dem Saal.
Er trat hinein: da mühte sich niemand noch um ihn,
Bis jetzt ihn zu begrüßen des Hauses Wirtin erschien.

Den goldnen Becher reichte sie ihm, der war so blank,
Sie trug ihm Schild und Waffen beiseit, dieweil er trank,
Empfing den Becher wieder und küßte froh den Gast,
Eh' sie mit linden Händen ihm nahm des Halsberges Last.

Sie hatt' ihm bald am Harnisch den letzten Haft entstrickt;
Verbindlich tat sie alles und zierlich und geschickt.
Ihm ward an ihrer Seite der Ehrensitz am Tisch,
Sie schnitt ihm jede Speise, das Brot, den Reiher, den Fisch.

Die besten Bissen legte sie ihm vor allem vor
Und war über Tische für ihn nur Aug' und Ohr.
Die andern zu bedienen fliß' sich manch edler Knecht;
Ihr blieb den Greis zu pflegen ein vorbehaltenes Recht.

Es verdroß auch nicht die andern: sie waren jung, er alt;
Doch ließ sie ihn nicht merken, daß er dafür ihr galt.
Er schien sich zu verjüngen indem er bei ihr saß,
Sie zog ihn in Gespräche, daß er der Jahre vergaß.

Dem Alter hilft zu Jugend des Weins beredter Saft,
Scheintote zu beleben hat auch die Schönheit Kraft;
Hier hatten sich verbündet die Schönheit und der Wein:
Herr Salmann ward ein Jüngling, denn Volfriane schenkt' ihm ein.

Der grämlich war und mürrisch, verdrossen, lebensmüd',
Den sah man heiter, fröhlich, entschlossen, lustdurchglüht.
Dem sonst die Rede stockte, dem floß es nun vom Mund,
Selbst hohe Schwüre lockte dem Lieb und Wein aus Herzensgrund.

„Ihr sagt mir viel," begann sie und nützte wohl die Zeit,
„Wie Ihr so treuergeben mir wärt und dienstbereit;
Doch sollt' es sich erweisen, man fänd' Euch nicht zu Haus."
„Ihr kennt mich schlecht," versetzt' er und trank den Goldbecher aus.

„Stellt mich auf eine Probe, ich besteh' sie sicherlich."
„Wohlan, auf eine Frage," sprach sie, „bescheidet mich:
Wozu ist dieser Schlüssel, der Euch im Gürtel steckt?
Er ist so groß und mächtig, daß mich sein Anblick erschreckt."

Er sprach: „Es ist der Schlüssel, der meinen Zwinger schließt:
Der Freche soll verschmachten, der all mein Wild gespießt."
„Ist viel daran gelegen, daß er Euch nicht entspringt?
Das freut mich: so erfahr' ich, ob Ihr ein Opfer mir bringt.

Ich bitt' Euch um den Schlüssel und den gefangnen Mann."
Er sprach: „Ich will's gestehen, es liegt mir viel daran;
Doch gilt hier kein Bedenken, denn es ist Eu'r Begehr.
Ich will den Turm Euch schenken; nur sag' ich eins Euch vorher:

Gar wenig mag Euch frommen, womit ich Euch begabt,
Wenn Ihr sie zu befreien nicht schnelle Boten habt.
Sie saßen eine Woche bei einem Laibe Brot
Und sind sie nicht gestorben, sie tötet bald die Hungersnot."

Sie nahm von ihm den Schlüssel und sagt' ihm freundlich Dank.
Gar bald von seiner Seite, der lang' noch saß und trank,
Schlich sie sich weg und suchte den Grafen Eberwin:
Sie warfen sich zu Pferde und flogen pfeilschnell dahin.

Vom Schwarzwald ging zum Maine die Reise Tag und Nacht:
Zu Würzburg ward im Zwinger der Gefangene bewacht.
Sie schenkten ihm das Leben, der schier verschmachtet lag:
Aus Bolfrianens Augen schien doppelt hell ihm der Tag.

Er sah ihre Züge nicht heut zum erstenmal:
So war ihm oft erschienen, der Schönheit vollster Strahl,
Ein Weib auf weißer Hinde beim Abendschein im Wald:
Vor einem hohlen Berge verschwand die holde Gestalt.

Wohl hatt' ihn vor der Schönen Eckart einst gewarnt:
Gar viel der Herzen habe das Trugbild schon umgarnt.
Er nannte sie Frau Venus, eine arge Zauberin:
Der sei gewiß verloren, dem sie betöre den Sinn.

Andern hieß sie Freyja, und die geringste nicht
Von Asgards hehren Göttern; gütig, mild und licht
Wurde sie gepriesen und allen Menschen hold;
Unselig sei, der niemals der Liebesgöttin gezollt.

Herr Iran glaubt' ihm gerne, der Gutes von ihr sprach;
Sie zog ihn oft verschleiert in Waldesnacht sich nach.
Nun kam sie, ihm die Bande zu lösen, unverhüllt;
Er stand erstaunt, betroffen als wär' ein Traum ihm erfüllt.

Aus großen Augen lange hatt' er sie angeschaut
Mit brünstigem Verlangen wie seines Herzens Braut.

„Bist du vom Himmel,“ sprach er, „zu Hilfe mir gesandt?
Frau Venus, oder hörst du dich lieber Freyja genannt?

Mein Trost war dein Gedächtnis allein in dieser Not:
In Asgard dich zu schauen erwünscht ich mir den Tod.
Nun schenkst du mir das Leben: o schenke dich dazu,
Mein Herz ist dir ergeben; bei dir nur findet es Ruh.

Fliehe mich nicht wieder, wie du mich flohst im Wald!
Ist in den hohlen Bergen dein liebster Aufenthalt?
O weil' auf grüner Erde! Unheimlich ist es dort.“
Sie sprach: „Du redest irre, ich verstehe kaum ein Wort.

Ich heiße Bolfriane, Frau Venus bin ich nicht.
Ist sie dir wohl erschienen mit meinem Angesicht?
Die Grausame weidet sich gern an andrer Qual:
Sieh, dieses Bild, dir gleicht es und gleicht nicht meinem Gemahl.

Doch glaubt er es, es glauben es viele, die es sehn:
Das mag wohl durch ein Blendwerk der Zauberin geschehn.
Als Harlungs Bildnis ward es mir einst zum Drachenstein
Gesendet mit dem Werber, der mich dem Herzog sollte frein.

Das Bild sprach mir zum Herzen, ich sagte freudig Ja
Und verlobte mich dem Herzog, den ich nicht selber sah.
Die Hochzeit ward begangen, der Bräutigam war fern,
Das Bett beschritt der Werber an der Stelle seines Herrn.

Ich lag an seiner Seiten und zwischen uns ein Schwert.
Da dacht' ich mir den Gatten, wie mich das Bild gelehrt.
Als ich ihn sah in Breisach, da glich ihm nicht ein Zug;
Doch ist er selbst unschuldig, er weiß von keinem Betrug.

Frau Venus war im Spiele, sie ist's, die uns betrog:
Sie wirkte, daß dies Bildnis mir deine Züge log.
Es log sie deinem Bruder und lügt sie dir vielleicht;
In Breisach schwären alle, daß es dem Herzogen gleicht.

Vielleicht sind sie geblendet, wir aber schauen klar.
Braun ist doch Herr Harlung von Antlitz, Aug' und Haar,
Und hier sind helle Augen und lichter Locken Pracht,
Dazu ein lautres Antlitz: das hat Frau Venus erdacht.

Sie sinnt uns zu verderben mit teuflischer List:
Ich habe sagen hören, daß sie ein Teufel ist.
Auch dich will sie umgarnen, die oftmals dir im Wald,
O Jüngling, laß dich warnen! erschien in meiner Gestalt."

Er sprach: „O schelte Freyja, die Himmlische, nicht so:
Uns führte sie zusammen, des bin ich billig froh.
Dies sind nicht Harlungs Züge, du wurdest mir vermählt:
In diesem Bilde hast du zum Gatten mich dir erwählt."

Sie ließ sich nicht bereden und sprach: „Ich bleib' ihm treu.
Den heil'gen Bund zu brechen verwehrt mir fromme Scheu.
Ich will nach Breisach kehren und dich nicht wiedersehn."
Die Brüder sprachen beide: „Das könnte schwerlich geschehn.

Wir müssen auch nach Breisach, weil da Herr Etzel weilt."
Da ritten sie zusammen und hatten's bald ereilt.
Unterwegs nahm sie von seiner Hand den Ring,
Den von dem Landgrafen einst Salmanns Tochter empfing.

Funfzehntes Abenteuer.

Wie Dietleib Herrn Walthers Haupt gewann.

Die deutschen Fürsten waren versammelt allzumal,
Von da gen Rom zu fahren, in Herzog Harlungs Saal:
Sie brachen auf, der Helden wohl zwanzig oder mehr;
Mit ihnen auch die Grafen und der Knappen schier ein Heer.

Etzel und Dietrich und Harlung sein Ohm
Und Salmann, der König, die fuhren all gen Rom.
Bei Dietrich war Heime, sein Freund und Genoß:
Den beiden wahrte Dietleib das Heergerät und das Roß.

Die Kaiserstadt erritten die Helden an dem Tag,
Wo da beginnen sollte des Kaisers Hofgelag.
Sie fanden aufgeschlagen manch köstliches Gezelt,
Und in des Kaisers Sälen die höchsten Fürsten der Welt.

Von Königen und Grafen war die Hofburg voll:
Da ließ sie Ermrich pflegen, wie man Fürsten soll.

Derweil lag bei den Ställen fernab das Ingesind
In weiter Herberge, manches edeln Ritters Kind.

Sie wußten, wann am Hofe ward Brot und Fleisch gefaßt.
Doch Dietleiben daucht' es zu große Überlast
Da immer hinzulaufen; ihm riet sein stolzer Mut,
Er woll' inzwischen zehren von seinem eigenen Gut

Solang' es reichen möge: „So kommt mir dann vielleicht
Schon wieder was zu Handen, wenn es nicht länger reicht."
Als nun am ersten Tage begann das Gastgebot,
Zu Markte ging Dietleib, der dreien Knappen gebot,

Wein und Milch zu kaufen, Brot, Fleisch und Fisch
Die Hülle und die Fülle, daß selbst des Kaisers Tisch
Mit Essen und mit Trinken nicht besser war bestellt,
Als seine Tafel zierte der junge freudige Held.

Da lud er all die Knappen und Mannen zu sich ein,
Das fahrende Gesinde, die Sänger groß und klein,
Die Blinden und die Lahmen, niemanden trieb er aus,
So viel ihm Gäste kamen, die bat er alle zum Schmaus.

In tausend Freuden lebt' er drei ganze Tage so:
Die mit ihm leben durften, die macht' er alle froh.
Da war am vierten Tage das Gut zumal verzehrt,
Das er von Hause hatte, und das ihm Sintram verehrt.

Doch war er sein Gelage zu enden nicht bedacht,
Dieweil des Kaisers Gastmahl bestund in voller Pracht.
Er ging zu Markt und kaufte was er da Gutes fand
Und setzte Heimes Waffen für zehn Mark Goldes zu Pfand.

Hebräisch mußte lernen der gute Nagelring
Und Rispa, den Disa von Windalf empfing.
„Gottswunder," rief der Hauptjud, als er besah den Schatz:
„Das Gutchen ist das Goldchen wohl dreifach wert auf dem Platz.

Wie soll das Pfandchen lösen der Knapp? Wo nähm' er's her?"
Daran gedachte wenig der junge Degen hehr.
Er sann nur wie er schmücke sein köstlich Gastgebot:
Wovon er morgen zehre, das schuf ihm heute nicht not.

Es währt' auch kaum bis Morgen, so war es all vertan:
Er hatte so viel Helfer; die machten reine Bahn.
Das schuf ihm aber Freude, er sah nicht schel dazu;
Nur mußt' er wieder füllen die öden Schlünde der Truh'.

Da ging er nach dem Stalle und nahm da Wittichs Roß,
Schimming den schnellen, der Sleipnern entsproß,
Und all das Heergeräte, Wielands Gebild,
Nahm er aus der Kammer, das Schwert, den Helm und den Schild.

Die schickt' er dem Hebräer und nahm dafür das Gold.
Da ward ihm der Hauptjud erst recht von Herzen hold;
Er zahlt' ihm zwanzig Marken dafür auf einem Brett.
Er dacht': „Es muß verfallen, die Schuld wird anders nicht wett."

Da rüstete der Degen ein wonniges Mahl,
Mit Seid' und Samt umhängt' er der Herberge Saal
Und ließ sich nicht gereuen den teuersten Kauf.
So lebt' er noch zwei Tage mit Freuden herrlich und vollauf.

Die Truh' war wieder ledig, man sah ihr auf den Grund;
Doch währte noch der Reichstag, das Hofgelag bestund.
Schon sieben Tage hatt' es bestanden und noch zwei
Sollt' es bestehn: am zehnten erst war die Hochzeit vorbei.

Man soll nicht schmählich enden, was herrlich begann:
Aus vollen Händen spenden gefiel dem jungen Mann.
Er wußte noch den Falken, Dietrichs Roß, im Stall
Und wußt' in der Kammer die edeln Waffen noch all.

Da ging er mit den Knappen zu Markte wohlgemut:
Das waren Leckerbissen, womit er sie belud!
Das Teuerste, das Beste war eben gut genug;
Da war bald gemarktet, er gab nicht mehr, als man frug.

Und fand er auf dem Markte für zwanzig Pfennig feil,
Was einer kaufen wollte, dem ward es nicht zuteil:
Er bot vierundzwanzig, eh' er es andern ließ,
Und war's des Kaisers Schaffner, dem er solchen Hohn erwies.

Eh' alles war beisammen zu seines Mahles Lust,
Zum Hauptjuden hatte Herrn Dietrichs Hengst gemußt

Mit Hildegrein dem Helme und Eckesachs dem Schwert;
Gehenk und Scheid alleine waren Tonnen Goldes wert.

Durch des Gewölbes Dunkel, als wär' es voller Tag,
Schien hell der Karfunkel, der auf dem Helme lag.
Der Jude mochte lachen, dem man die Pfänder gab:
Er zahlte dreißig Marken und zog die Zinsen nicht ab.

Da mehrten sich die Köche, die der Jüngling hielt;
Wie ward ihm über Tische gefiedelt und gespielt!
Wohl dreißighundert Gäste zählt' er in seinem Saal:
Die zechten all' aufs beste, solange währte das Mal.

Und als sie taumelnd schieden, da saß noch Dietleib lang
Und horcht' eines Spielmanns entzückendem Gesang.
Wenn er die Töne lockte, so schwoll ihm hoch die Brust,
Des höchsten Adels ward er sich stolz und selig bewußt.

Isang hieß der Spielmann, der solche Wunder tat;
Er war ihm schon begegnet vordem auf wald'gem Pfad.
Damals hatt' er Eile; jetzt ließ er ihn nicht fort:
Wohl ewig möcht' er lauschen seiner Weis' und seinem Wort.

Er sprach: „Ich kann nicht lohnen so edler Himmelskunst;
Doch will ich wenig schonen zum Zeichen meiner Gunst."
Er gab ihm einen Goldring, der war drei Marken wert;
Auch ward manch Kleid von Purpur mit goldnem Saum ihm verehrt.

Die Ehrenkleider waren's Dietrichs des Königssohns.
Der Spielmann nahm sie gerne und freute sich des Lohns.
Wie heute noch ein Sänger, war er ein schlechter Wirt;
Man läßt ihn lieber darben, weil er doch nicht reicher wird.

Nicht also dachte Dietleib, er war den Sängern hold:
Nicht einen ließ er scheiden, er gäb ihm denn sein Gold.
Er dachte: „Mag's nicht frommen, es muß sie doch erfreun:
Wie sehr verdienen Freude, die uns die Sorgen zerstreun!"

Die Wirtschaft und das Prangen ließ nach am andern Tag:
Mit Ehren war zergangen des Kaisers Hofgelag.

Nicht länger konnt' auch währen Dietleibs Gastgebot,
Zumal sein Herr am Morgen zu Hof den Knappen entbot.

Der trat vor Dietrichen und frug, was sein Begehr?
Da sprach von seinen Waffen der edle Degen hehr:
Die sollt' er eilends rüsten, ihm und dem Heergesind,
Dazu die Rosse satteln: „Wir müssen reiten geschwind:

Der Krieg ist beschlossen; doch will ich erst nach Bern."
Da sprach zu Dietrichen der Knappe: „Herr, gar gern;
Doch müßt Ihr erst bezahlen, das ich verzehrt, das Geld,
Dieweil Ihr auf dem Reichstag diesen Fürsten wart gesellt.

Denn mir und andern Knappen war doch Zehrung Not,
Die nicht besuchen durften des Kaisers Gastgebot;
Und an den Hof zu laufen und stets die Kost daher
Zu holen, dauchte billig mich allzu große Beschwer,

Zumal dies Rom viel Winkel und krumme Wege hat,
Die nie mit einem Fuße meines Vaters Sohn betrat."
Sprach Dietrich: „Not ist freilich, daß du den Hunger stillst;
Doch sage, wieviel ist es, das du bezahlt haben willst?"

„Das ist nicht viel," sprach Dietleib, „auch hab' ich wenig acht,
Ob Ihr mir das erstattet, was ich hieher gebracht
Und hier zuerst verzehrte: des Goldes dreißig Mark;
Es war mein eigen freilich, was aber liegt an dem Quark?

Doch die ich dann verzehrte, die sechzig Marken Gold,
Die mögt Ihr wohl dem Juden bezahlen, wenn Ihr wollt.
Ihm steht dafür zu Pfande Heimes Roß und Schwert
Für zehn Mark Gold; es wäre wohl noch das Dreifache wert.

Dann Wittichs Roß und Waffen für zwanzig: Gurt und Zaum
Am Pferde zu bezahlen, reicht solcher Bettel kaum.
Zuletzt dein Roß und Waffen für dreißig Mark: der Filz
Von einem Hauptjuden! für deines Schwertes Gehilz

Wüßt ich dir mehr zu schaffen. Dazu dein bestes Kleid
Gab ich einem Spielmann; doch war es ihm zu weit,
Die andern saßen besser: die gab ich in den Kauf
Und einen schönen Goldring. Der Pförtner schloß mir nicht auf,

Als ich jetzt kam zu Hofe, und Eil war dein Befehl:
Da sprengt' ich die Pforte, des hab ich dir nicht Hehl,
Mit meinem linken Fuße, daß sie den unsanft traf,
Der sie bewachte drinnen; ich weiß nicht, war es ein Graf?

Mit breiten Goldborten war Kleid und Hut besetzt.
Da wurden gleich die Hunde im Hof nach mir gehetzt;
Die Kellner und die Köche taten mir den Schimpf
Des toten Grafen willen: das ertrug ich nicht mit Glimpf.

Bei den Füßen nahm ich einen und schlug zwei andre tot;
Auch dünkt mich, läßt der dritte mich künftig ohne Not.
Das, weiß ich, wirst du billigen und gern mein Anwalt sein;
Es wäre nicht geschehen, ließ man mich zeitig herein."

Jetzt erst bedauchte Heimen, er habe diesen Mann
Schon früher kennen lernen — als er so schnell entrann.
Ihn aber hatte Dietleib im ersten Blick erkannt
Zu Breisach, sehr verwundert, daß er Heime wär' genannt.

„Nun scheint mir," sprach da Studas, „wir haben solchen Knecht
In unsern Stall genommen, wes sich der auch erfrecht,
Wir müssen's von ihm dulden, und ob er in den Mist
All unsre Waffen träte, er bliebe doch, was er ist."

Da erhob sich der von Berne und trat vor Ermenrich:
Er sprach: „Herr und Kaiser, wozu bestimmst du dich?
Willst du das Geld bezahlen, das unsre Rosse hier
Und das Gesind' verzehrte, dieweil wir tagten bei dir?"

„Gern will ich das bezahlen," sprach der Kaiser hehr;
„Rufet meinen Kämmrer, den treuen Sibich her,
Und laßt Euch ausbezahlen, was es betragen kann.
Was kann es denn betragen? Er greift nicht gerne sich an."

„Fragt diesen Burschen," sprach Dietrich zu dem Ohm.
Da sprach zu dem Knappen der höchste Vogt von Rom:
„Laß hören, junger Bursche, wieviel hast du verzehrt
Bei diesem Hofgelage?" Er sprach zum Kaiser gekehrt:

„Herr, was ich hier verzehrte von meinem eignen Gut,
Das sind nur dreißig Marken: wenn das auch noch beruht,

Es schadet nicht und findet sich wohl ein andermal:
Doch außerdem verzehrt' ich noch sechzig Mark: die bezahl,

Denn Roß und Waffen stehen zu Pfande meines Herrn
Dafür und der Gesellen: die lösten wir doch gern."
Da rief der Kaiser zornig vom hohen Sitz ihm zu:
„Wie, dreißig Mark, und sechzig? Was für ein Mann denn bist du,

Daß du so viel vertun darfst in einer Woche Ziel?
Was kannst du so Großes verrichten und so viel,
Das solchen Aufwand lohnte? Du bist ein teurer Gast!
Ein Wechselbalg nur hätte, nur ein Narr so viel verpraßt."

Da sprach er zu dem Kaiser: „Es war noch allwärts Brauch,
Wohin wir jemals kamen, und ist es hier wohl auch,
In edler Männer Kreise, daß sie mit keinem Mann
So lang gesprochen hätten, als Eure Rede sich spann,

Ohn ihn zu Tisch zu bitten, wenn er noch nüchtern war.
Ich bin noch ungegessen, das sag' ich Euch fürwahr."
Er stand und sah dem Kaiser ins Antlitz frei und frank.
„So bringt ihm," sprach Herr Ermenrich, „die Speise denn und den Trank."

Das mußte gleich geschehen: ihm ward ein Tisch gedeckt:
Da aß er wohl für dreie, so hat es ihm geschmeckt.
Und Weines ward ein Humpen so groß ihm dargebracht,
Daß kaum zu tragen wußte der Schenk die goldene Pracht.

Den nahm er an und trank ihn in einem Zuge leer.
Der Kaiser und Dietrich und die Mannen ringsumher
Sahn ihm zu und staunten, was alles ihm gelang.
Er merkt' es nicht und tat sich bei seinem Mahl keinen Zwang.

Da war ein Ritter, Walther genannt vom Wasgenstein,
Er mocht' in Spanien König ob Gotenstämmen sein,
Der für der Helden kühnsten in manchen Landen galt,
Ein Neffe des Kaisers, gewandt und hoch von Gestalt,

Der sprach: „Was kann denn dieser, der hier so trotzig sitzt,
Als Schlemmen und Demmen? Wenn er andre Kunst besitzt,

Das soll er schauen lassen und zeigen seine Kraft.
Kannst du den Stein werfen oder schießen den Schaft?"

„Ich kann es mit euch allen zur Wette," sprach der Gast.
„Wohlan," sprach der Spanier in zürnender Hast,
„So sollst du diese Spiele mir zeigen gleich zur Hand:
Mein Haupt sei dir verfallen, wenn mich dein Spiel überwand.

Du setze deins dagegen, und kannst du, wie du prahlst,
Mich nicht im Spiel bestehen, mit deinem Leben zahlst
Du hier den unerhörten, verwegnen Übermut,
Und nie hinfort verschwenden sollst du so herrliches Gut,

Als du vergeuden durftest bei diesem Hofgelag,
Und keinem Fürsten wieder, du lebst nicht an den Tag,
Sollst du noch solche Schande fügen, solchen Spott,
Wie du dem Kaiser tatest: deine Wirtschaft war ja, bei Gott!

Noch eins an allen Dingen so prächtig jederzeit
Als des Kaisers selber! Das ist Vermessenheit
Von einem Mann, der mehr nicht bedeutet, als du scheinst,
Wiewohl du uns mit Keckheit hier zu verblenden vermeinst."

„Zwar steht bescheidne Rede," sprach Dietleib, „allen gut,
Doch diesen Kampf zu wagen gebricht mir nicht der Mut.
Wie es nun auch ergehe, so wird doch offenbar,
Wer hier von uns der stärkste und der gewandteste war.

Kann ich dich nicht bestehen, so fährt mein Leben hin,
Der Welt ist dann mein Sterben kein großer Ungewinn;
Auch mögen meine Freunde verschmerzen den Verlust,
Wenn Kraft mir nicht im Arme, nicht Mut mir wohnt in der Brust."

Sie gingen vor die Halle und fanden einen Stein,
Zwei Schiffspfund mocht' er wiegen, er war auch mäßig klein.
Herr Walther wägt' und warf ihn aus seiner starken Hand:
Da flog der Stein, neun Fuß weit hatt' ihn der Degen entsandt.

Dietleib war verwogen, er hatt' auch große Kraft,
Von solchem Spiel verstand er mehr als von Ritterschaft.

Er nahm den Stein und schleudert' ihn ferner einen Fuß:
„Kannst du ihn weiter bringen," sprach er zu Walthern, „so tu's."

Der Westgote zürnte: da mehrt' ihm Zorn die Macht.
Er warf: da hatt' er weiter des Steines Wucht gebracht:
Dreizehn Fuß weit wälzt' er die ungefüge Last.
Da warf ihn achtzehn Fuß weit Dietleib, der herrliche Gast.

„Willst du es mehr versuchen? Die Stärke kommt uns erst.
Allmählich lern' ich werfen wie du mich werfen lehrst."
Das wollte nicht Herr Walther: er fühlte sich am Ziel
Mit seiner Kraft, gewonnen gab er dem Jüngling das Spiel.

Das hörten all' die Ritter, dazu der Kaiser hehr,
Herr Dietrich und Herr Etzel, und wunderten sich sehr.
Ein ander Spiel erteilen mußt' ihm der edle Held,
Und hier den Preis ersiegen, sonst war sein Haupt ihm verfällt.

Da neigt' er sich Herrn Etzel, der vor dem Saale saß,
Und bat ihn um die Stange, die der nie vergaß
Dem Heer voraufzuführen, wenn es zum Sturme ging:
Es war die Bannerstange, daran des Königs Fahne hing.

Die Stange war gewaltig, hoch wie ein Tannenbaum:
Der stärkste Mann umspannte sie mit den Händen kaum.
Da erwies Herr Walther wieder des starken Armes Kraft:
Durch die Königshalle schoß er den mächtigen Schaft

Von einer Wand zur andern. Das war ein schweres Spiel:
Des Saales Estrich dröhnte, da er zu Boden fiel.
Das pries man hoch; auch büßte der meisterliche Schuß
Um des Neffen Unsieg des Kaisers ersten Verdruß.

Da nahm die Bannerstange Dietleib vom Boden auf
Und schoß sie durch die Halle zurück; in schnellem Lauf
Lief er zum andern Ende bis vor das offne Tor
Und fing den Schaft, den schweren, in den Lüften auf davor.

Da rief von Spanien Walther: „Das tu ein andrer nach!
Du hast das Spiel gewonnen, leid ist mir was ich sprach
Vor diesen Fürsten allen; dein Sieg ist mir nicht leid:
Ist gleich mein Haupt verfallen, mich freut, daß Kraft noch gedeiht."

Da sprach der Kaiser Ermenrich: „Wie hätt' ich das geglaubt? —
Nun laß mich, guter Degen, meines Neffen Haupt
Mit Gold und Silber lösen, und wär' es noch so viel,
Daß sich nicht blutig ende dieses ritterliche Spiel."

„Verhüte doch der Himmel," sprach da Dietleib,
„Daß der geringste Bauer um unsern Zeitvertreib
Sein Haupt verlieren müßte, geschweige solch ein Held.
Ich geb' es dir, bezahl' es, Herr, wie dir selber gefällt.

Durchaus aber mußt du die Waffen meines Herrn
Und der Gesellen lösen; auf mehr verzicht ich gern;
Die guten Rosse freilich dazu, die ich versetzt:
Das halt' ich aus; zu niedrig ist doch sein Haupt noch geschätzt."

„Gern geh' ich," sprach der Kaiser, „auf die Bedingung ein:
Vor Gott und vor den Menschen ist Lob und Ehre dein.
Ich selbst will dir vergelten so wohlfeilen Kauf:
Der du ein Knappe heißest, knie hin und steh als Ritter auf.

Mein Kämmrer zahlt dir alles, was du von Haus gebracht,
Mein Schneider mißt dir Kleider von fürstlicher Pracht;
An Hof hast du mit Fürsten hinfort auch gleiches Recht.
Doch sag' uns deinen Namen und deines Vaters Geschlecht."

Er sprach: „Ich log dir, Dietrich, nicht länger hab' ich's Hehl,
Ich wär' geheißen Amelrich und mein Vater Hildemel.
Mein Nam' ist aber Dietleib, aus Holstein stamm ich her,
Mein Vater heißt Biterolf: dem dankt' ich alles bisher;

Die Ehre dank' ich lieber allein der eignen Hand."
Da herzte den Jungen der alte Hildebrand.
„Ich kannte deinen Vater, und deinen Schwäher auch;
Mich wolltest du nicht kennen: das ist unfreundlicher Brauch.

Ich bin doch dein Oheim, du bist mein Neffe doch,
Und sind wir's nicht schon heute, wir werden's künftig noch.
Schön Adelinde trauert, ihr währt zu lang die Frist:
Sieh, daß du kein Fremdling bei den Amelungen bist!"

Da drängten sie sich alle, mit diesem werten Gast
Brüderschaft zu trinken; das Drängen müht' ihn fast.

Doch sollt' ihn nicht verdrießen der Sieg, den der gewann,
Denn Dietrich nahm ihn jetzo zu seinem Stallbruder an.

Da sprach der Schatzmeister zu Kaiser Ermenrich:
„Dein Haupt- und Hofjude Schwarzschild weigert sich,
Die Pfänder auszulösen als gegen bares Geld;
Du weißt, damit ist's übel in unsern Truhen bestellt.

Dieser Reichstag kostet weit über die Gebühr;
Nie hat das Schwert gerostet, nun ist gar vor der Tür
Ein neuer Krieg: wo will das hinaus, wenn er nicht borgt?
Er löst die Pfänder ungern, drum bin ich wirklich besorgt.

Er hat sich wohl versprochen unmäßigen Gewinn:
Nun da sie nicht verfallen ist all der Nutzen hin.
Nur eine Freiherrnkrone — sie kostet uns ja nichts" —
Der Kaiser sprach: „Mit Freuden: was gibt es leichtern Gewichts?"

Sechzehntes Abenteuer.

Wie Wildeber entzaubert ward.

Was wir verheißen haben vordem im ersten Lied,
Von Wieland einst zu sagen, ob ihm der Flug geriet,
Das mag sich heut' erfüllen: Herr Dietleib ist der Mann,
Der aus Isangs Munde von ihm die Kunde gewann.

Dietleiben wurde Wittich vorgestellt,
Wielands Sohn, des Schmiedes: dem glaubte nicht der Held.
Er sprach: „Ich weiß es besser, daß es Herr Iran ist;
Er hat gar scharfe Züge, die man so leicht nicht vergißt."

Sie sprachen: „Wittich ist es, du kennst den Degen schlecht."
Darob erzürnte Dietleib und sprach: „Was ihr doch sprecht!
Hier ist der König Etzel, der soll mir Zeuge sein;
Er muß den Grafen kennen: wie würd' er sonst ihm Fahnen leihn?

Nun sagt mir, Herr Etzel, ist dies Herr Iran nicht,
Von Brandenburg der Markgraf? Er steht in Eurer Pflicht.

Sie wollen mich betören, als ob es Wittich wär'."
„Freilich ist es Iran," sprach Etzel der König hehr.

Der Ostfranken König, Herr Salmann, stimmt' ihm bei,
Und andre deutsche Fürsten, daß es Herr Iran sei.
Das wunderte von Berne den edeln Dieterich:
Er sprach: „Nun rede Degen, wofür hältst du selber dich?

Sag' uns, bist du Wittich, bist du ein andrer Gast,
Und ob du Doppelgänger vielleicht am Elbstrom hast?"
Da sprach der Gefragte: „Mich wundert dieser Streit,
Ich hieß doch immer Wittich und gedenk' auch nie der Zeit,

Da man mich anders nannte. Ich sah Euch hier in Rom
Zuerst, Herr Etzel, niemals noch an der Elbe Strom.
Doch sprachen hier schon andre mich für den Grafen an;
Ich glaube, gestern morgen habt Ihr es selber getan.

Ihr fragtet, wo der Landgraf denn wär', Herr Eberwin:
Das konnt' ich Euch nicht sagen; wie mir die Frage, schien
Wohl Euch die Antwort seltsam: Ihr schütteltet das Haupt,
Da ich die Achseln zuckte, als wär' mir Sprache geraubt."

Da rief der König Etzel: „Wenn du nicht Iran bist,
Wo mag denn Iran weilen? Wahr ist es, längst vermißt
Hab' ich den Landgrafen: weiß niemand wo sie sind?"
„Sie fuhren Büffel jagen," sprach des Königs Ingesind.

„Vielleicht, daß ich das Rätsel," sprach Dietleib, „lösen mag.
Ich dachte nicht, es käme durch mich erst an den Tag,
Daß ihr Brüder wäret. Wie Wieland der Schmied
Zwei Wittiche zeugte, davon weiß Isang manches Lied.

Wittich von der Aue, den Elfweiß ihm gebar,
Der ist es, den ihr Iran nanntet immerdar.
Eberwin, der Landgraf, ist Schwanweißens Kind:
Sie gelten hier für Brüder, die Geschwisterkinder sind.

Isang ist, der Spielmann, der dritten Schwester Sohn,
Der dies mir hat gesungen; was durft' ich meinen Lohn
Ihm nicht auf Schilden reichen? Er ist ein Sänger gut;
Mit Worten und mit Weisen erhöht er manchem den Mut."

„Er hat es wohl erdichtet," warf ihm Wittich ein.
„Von Eigeln hörte sagen Bathild, die Mutter mein,
Schwanweiß blieb unfruchtbar: es hat sie stets gekränkt,
Und ihn, der Heilkunst Meister, daß sie kein Kind ihm geschenkt.

Wie wäre nun der Landgraf ein Sohn von Schwanenweiß?"
„Da sagst du mir nichts Neues," sprach Dietleib, „ich weiß
Es selbst aus Isangs Munde, wie lang sie kinderlos
Mit Tränen hat befeuchtet den ungesegneten Schoß.

So war es dort in Wolfstal; auch in den Auen blieb
Es lange so, als Helferich, der schönen Frau zulieb,
Die heimlichen erflogen. Einst kehrt' er von der Jagd
Mit einem Wildeber, den er zu Falle gebracht.

Der Schwestern Kinder spielten vor ihr im Abendstrahl:
Da legt' ihr vor die Füße die Beute der Gemahl.
Sie sah die Kinder sehnlich und sah das Waldtier an,
Und bat die Götter weinend: ‚O laßt ein Kind mich empfahn

Und wär' es nur ein Eber!' Das war kein fromm Gebet;
Doch ward ihr bald zuteile das Kind, das sie erfleht.
Aus Tagen wurden Wochen, aus Wochen Monden gar,
Sie fühlte schon ein Pochen, eh' halb erfüllt war das Jahr.

Drei Monden noch: wie trübte der Eltern Freude sich!
Sie hatt' ein Kind geboren, das einem Eber glich.
Der Vater wollt' es töten, das litt die Mutter nicht:
Sie könnt' es mehr nicht lieben, hätt' es menschlich Angesicht.

Sie herzt' es viel und zog es an Mutterbrüsten groß;
Gern legt' es ihr die Pfoten, den Rüssel in den Schoß.
Sie strich den borst'gen Rücken herab mit linder Hand;
Den Schweif bewegt' es freudig, wenn es ihr Schmeicheln empfand.

Nun fing es an zu sprechen; das war ein Grunzen mehr;
Und wälzte sich im Schlamme zu seiner Lust umher.
Kam es dann heim zur Mutter, so war ihr Kleid voll Schmutz;
Das litt sie doch geduldig und war's der sauberste Putz.

Gern hielt es sich zu Isang, wenn er die Flöte blies
Und auf der Harfe Saiten die Finger tanzen ließ.
Dann lauscht' es mit Behagen und spitzte wohl das Ohr;
Zu seinem Harfenschlagen ein Grummen bracht' es hervor,

Als dächt' es zu begleiten mit seinem Sang den Klang.
Das mochte wohl erfreuen den guten Isang:
Da ließ er ihn gewähren, wenn selber Helfrichs Sohn
Dem Spiel mit plumpen Fingern entlocken wollte den Ton.

Sie schienen zu den Dingen nicht eben wohl gemacht,
Die Saiten wollten springen: oft rief er: Sachte, sacht!
Doch gönnt' er ihm auch Lehre und zeigt' ihm manchen Griff:
Da war es gar ein Wunder, wie bald er alles begriff.

‚Gewagt ist halb gewonnen, am Ende geht es doch!
Du hast es frisch begonnen, ein Meister wirst du noch.
Den macht die Übung häufig: mit Üben hör' nicht auf,
Bevor du ganz geläufig den Triller kannst und den Lauf.'

Es fehlte nicht dem Schüler am Fleiß noch am Geschick:
Er nutzte, sich zu üben, schier jeden Augenblick.
Man sah ihn so versessen, er tat sich nie zu viel,
Ward Trinken auch und Essen vergessen über dem Spiel.

Das Essen und das Schlafen; er spielte Tag und Nacht.
Bald hatt' er's ohne Strafen zur Meisterschaft gebracht.
Die ihn als wüst verwarfen, weil er der Wildsau glich,
Vernahmen sie sein Harfen, wie verwunderten sie sich!

Einst spielt' er eine Weise voll seliger Ruh':
Da sonnte sich am Strande der Nix und hört' ihm zu.
Die Weise ging zu Ende: da sprach der Nix: Wie schön!
O spiele das noch einmal! Es ist entzückend Getön.

Wildeber spielte die Weise noch einmal.
Wie wohlig war dem Elfen im warmen Sonnenstrahl!
Es klang ihm schön und schöner, am schönsten klang der Schluß:
Doch wieder war's zu Ende: das schuf dem Nixe Verdruß.

‚Noch einmal,' rief er, ‚spiel' es, noch einmal mir zulieb.'
Er gewährt ihm nicht die Bitte. Als die versagt ihm blieb,

Der Elfe tauchte sachte hinab ins feuchte Haus,
Doch kehrt' er bald und brachte den schönsten Armring heraus.

Den bot er ihm zum Lohne und sprach: ‚Für dieses Gold
Magst du mir gerne spielen: du wirst mir einst noch hold.'
Da spielt' er ihm die Weise noch einmal für den Ring.
Noch kannt' er selbst den Schatz nicht, den er zum Spiellohn empfing.

Er kam nach Haus und zeigte der Mutter das Geschenk:
Des eignen Schwanenringes ward sie da froh gedenk.
Sie sprach: ‚Trag ihn am Arme, wenn du zu Bette gehst:
Wir werden frei vom Harme, bevor du morgen erstehst.'

Da wies sie ihm ein Bette, das war gar weich und warm:
Er barg sich unterm Flaume den Wunderring am Arm.
Bald schlich die Mutter wieder zu ihm um Mitternacht:
Sie zog den Armring nieder: da war der Zauber vollbracht.

Mit dem Ringe löste sich ihm die Eberhaut:
Sie hatte schönern Jüngling im Leben nicht geschaut,
Als der mit schwarzen Haaren auf weißem Linnen lag;
Er war auch schwarz von Augen, als ihn erweckte der Tag;

Doch sonst von lichtem Antlitz, die Hände weiß und fein,
Die Brust von hoher Wölbung und die Gestalt nicht klein;
Die Nase sanft gebogen, die Arme stark und dick
Und breit die Ellenbogen, ein Mann voll Kraft und Geschick.

Als sie das Wunder schaute, wie lieb ihr da geschah!
Er freute sich der Wandlung auch selbst, als er sich sah.
Herr Etzel wird mir zeugen, er ist ein schöner Mann,
Wildeber oder Eberwin, wie hier er Namen gewann."

Herr Wittich rief: „Ich sah ihn, von dem der Spielmann sang:
Fast möcht' ich alles glauben, wie wunderbar es klang:
Solch einen Jüngling sah ich, wie du beschrieben hast,
Am ersten Tag des Festes an Etzels Tafel zu Gast.

Er streifte sich den Ärmel, als man das Wasser nahm,
Empor bis an die Achsel: da schien mir wundersam,

Wie teuern Ring am Arme der Thüringer trug:
Den gab ihm wohl der Elfe, weil er so schön die Harfe schlug.

So fand ich einen Bruder und fand zwei Vettern hier
Und hör' auch bald von Wieland: das dank' ich, Dietleib, dir.
Warum aber zeigen sich uns die Grafen nicht?
Um alte Feindschaft meiden sie wohl Herrn Salmanns Angesicht?

So hätte doch der Spielmann sich billig mir vertraut:
Was er dem Freund verschwiegen, dir sang er's überlaut."
Doch Dietleib sprach: „Ich macht' ihn mit Gaben mir so hold:
Auch hatt' ihm Wein die Zunge gelöst, das flüssige Gold.

Er sprach: ‚Mich lud der Kaiser; doch sing' ich lieber hier:
So offne Ohren find' ich an Hof nicht als bei dir.
Nun muß ich morgen scheiden, da hier das Fest zerrinnt,
Muß traben über Heiden; du grüße mir Bathildens Kind.'

Auch ward von deinem Vater mir Kunde nicht verhehlt;
Doch hast du schon entnommen aus dem, was ich erzählt
Von Eberwins Erlösung, daß er die Auen fand
Und auch die Brüder hintrug das gute Flügelgewand.

Wie sie die Zeit vertreiben in jenen sel'gen Aun,
Mag Isang dir beschreiben; du wirst ihn einst wohl schaun.
Doch jetzt hab' ich zu sprechen allein mit dem von Bern:
Wenn es andre hörten, vielleicht verdröss' es den Herrn.

Noch viel hab' ich vernommen aus dieses Spielmanns Mund:
Er fährt von Hof zu Hofe, so wird ihm alles kund.
Du sandtest deinen Neffen, Dietrich, um eine Frau,
Des wirst du dich besinnen; doch weißt du schwerlich genau,

Wie er empfangen wurde dort in der Normandie.
Er ward da wohl empfangen, doch als er warb um sie
Für dich, der ihn gesendet, da blieb sie ihm versagt.
‚Was kommt dein Herr nicht selber?' so hat ihn Ludwig gefragt.

‚Das wehrten Ehehaften,' sprach Herbart, ‚meinem Ohm,
Und der Befehl des Kaisers, der ihn entbot gen Rom.
Mich sandt' er, seinen Neffen, dem er gar wohl vertraut,
Daß ich ihm heilig halte die viel bewunderte Braut.

Auch hatt' er andre Männer zuvor schon hergeschickt:
Die haben doch die Schöne mit keinem Aug' erblickt.
Hier bring' ich Brief und Siegel, daß er an seiner Statt
Schön Hilden ihm zu werben den Schwestersohn gesendet hat.'

Dennoch, sprach da Ludwig, sollst du sie auch nicht sehn:
Wenn er selber käme, so möcht' es noch geschehn.
So wohlfeilen Kaufes, vielleicht ist's Sitte dort,
Gehn bei den Normannen die Königstöchter nicht fort.

Als Herbart sah, der Kühne, daß ihm so schlimm gelang,
Da nutzt' er doch am Hofe den freundlichen Empfang.
‚Komm' ich auf gradem Wege,' gedacht' er, ‚nicht ans Ziel,
Vielleicht gelingt's mit Listen;' der Listen wußt' er so viel.

Er blieb am Hof und mühte sich um des Königs Gunst:
Dem sucht' er zu gefallen durch manche gute Kunst.
Doch will ich es nicht längen bis Ungeduld dich rührt:
Laß mich's zusammendrängen: er hat Schön Hilden entführt." —

„Das hätt' er lassen sollen, es war mein Wille nicht;
Auch wird ihm Ermrich grollen, daß er den Frieden bricht.
Ich war nicht so verlegen noch um ein Ehgemahl,
Daß ich sie stehlen sollte: sie war auch nicht meine Wahl.

Hätt' ich meinen Willen, so blieb' ich unvermählt;
Ich liebe doch im stillen nur, die ich frei erwählt.
Der Tod hat sie genommen, weil ich unselig bin;
Sie wird nicht wiederkommen, doch liegt sie stets mir im Sinn." —

„Sprichst du von Gotelinden, der Tochter Drusians,
So kann ich dich entbinden so traurigen Wahns.
Vom Hardenstein entführte sie Goldemar der Zwerg:
Sie ist noch nicht gestorben in Glockensachsen dem Berg."

„Was sagst du?" rief da Dietrich: „und sollt' es also sein,
So wär' ich überladen mit Bräuten mir zur Pein;
Die eine, die ich meine, weilt unerreichbar fern,
Die andre muß ich meiden, wenn sie Herbart bringt nach Bern." —

„Er wird sie schwerlich bringen, hat Isang mir vertraut,
Denn nicht für dich geworben hat er die schöne Braut.
Er warb sie für sich selber, wenn jener Wahrheit sprach.“
„Das räch' ich,“ rief da Dietrich, „wenn er die Treue mir brach.“

Dietleib sprach: „Ich weiß nicht, ob er so schuldig ist;
Er weilt' bei König Rothern mit ihr zu dieser Frist.
Da magst du sie befragen, wenn euch der Zug gelingt,
Und ihr den Schwedenkönig in seinem Lande bezwingt.“

„Mein Vater,“ sprach der Berner, „hat diese Fahrt gelobt
Ich selber hätte gerne mich anders erst erprobt.
Ist's weit nach Glockensachsen? Da weilet Gotelind;
Geht Rache dir vor Liebe, so bin ich anders gesinnt.“

„Es sind wohl tausend Meilen,“ sprach da Dietleib. —
„O Lieber, laß uns eilen, mich ruft das teure Weib.“ —
„Die Eile kann nicht frommen: verschlossen ist der Berg,
Du findest nicht den Eingang, dir weis' ihn denn ein Gezwerg.“ —

„So laß uns Zwerge fangen,“ rief Dietrich in Hast.
„Es ist wohl eh' ergangen: einst fing ich Elbegast:
War nicht Goldmars Bruder, der listige Schelm?
Was ließ ich ihn entwischen für ein Schwert und einen Helm?“

Siebzehntes Abenteuer.

Von König Laurins Rosengarten.

Doch Dietleib sprach zu Dietrich: „Das sei dir, Herr, nicht leid,
Er wär' dir doch entronnen durch seine Schlauigkeit.
Ich weiß dir andre Geisel, die du gewinnen magst,
Wenn du den Rosengarten Laurins zu schädigen wagst.

Dem sind die Berge fröhnig im nahen Land Tirol,
Dem reichen Zwergekönig; die Berge die sind hohl:
Da schimmert Gold und Silber und köstliches Gestein.
Das ist ihm alles eigen: wie möcht' er wohl reicher sein?

Damit war nicht zufrieden Laurin der kleine Mann,
Er ziert' auch einen Anger sich in dem offnen Tann

Zu einem Rosengarten: die Rosen, die sind rot,
Und willst du eine brechen, du kommst in schreckliche Not.

Der Garten hat vier Türen, die ganz von Golde sind:
Die wage zu berühren, du bist des Todes Kind.
Von Seiden ist ein Faden von Tür zu Tür gespannt:
Den brich, so kommt zu Schaden der linke Fuß, die rechte Hand."

„Das möcht' ich doch besehen," sprach der Held von Bern,
„Wo rote Rosen stehen, da wind' ich Kränze gern.
Will er mir das verbieten, das ist ein Übermut:
Nicht für die Zwerge blühet der Rose duftende Glut."

Herr Dietleib sprach: „Sie werden da unten allzukühn:
Es sollten Fürstentöchter auch nicht für Zwerge blühn;
Doch raubte dir Gotlinden der kleine Goldemar
Und mir Laurin die Schwester: es ist ein Frevel fürwahr.

Er nahm auf offner Straße, hat Isang mir gesagt,
Das ist doch außerm Spaße, Similð die schöne Magd.
Das hilf mir, Degen, rächen, ich steh' dir wieder bei:
Wenn wir Similden lösen, wird auch Gotlinde dir frei."

„Das Wort gelob' ich gerne, dir treulich beizustehn,"
Sprach der Vogt von Berne; „doch muß es bald geschehn.
Die Fürsten sind gerüstet, gen Heunland zieht das Heer,
Dies kleine Abenteuer bestehn wir billig vorher.

Tirol liegt auf dem Wege, wenn wir gen Heunland ziehn;
Hildebrand der alte, der soll mit uns dahin.
Laß gleich uns Urlaub nehmen, die Pferde stehn bereit.
In Bern ist noch zu schaffen: wir müssen nutzen die Zeit."

Die Helden nahmen Urlaub und ritten bald nach Bern;
Hildebrand und Wittich geleiteten die Herrn.
Mit Wittich ritt auch Iran, des Schmiedes andrer Sohn;
Die Zeit war in Gesprächen zu rasch den beiden entflohn.

Sie hatten sich von Wieland zu melden noch genug.
In Bern war viel zu schaffen für diesen Kriegeszug:
Noch fehlte dem Gesinde Roß und Gewand.
„Das geht nicht so geschwinde," sprach der alte Hildebrand.

„Und wirst du ungeduldig, so reite nur voraus
Mit Iran; ich bestelle derweile hier dein Haus
Und sorge, daß im Kriege dem Volke nichts gebricht:
Du bist zu solchen Dingen nun doch der Tauglichste nicht.

Laß Dietleib mir und Wittich, die greifen's besser an;
Und hilft uns König Dietmar, so ist es bald getan.
Was gilt's, in kurzen Stunden holen wir euch ein?"
Mit Wittich von der Aue ritt da der Berner allein.

Das Hochgebirg erritten die kühnen Helden bald:
Da suchten sie den Garten Laurins im grünen Wald.
Sie suchten und verirrten sich tiefer nur im Tann:
„Wir treffen keinen Hirten in dieser Wildnis mehr an.

Hier geht kein Weg, kein Jäger fand jemals sich hieher:
Hat uns Laurin verzaubert in dieses Felsenmeer?"
Der Berner sprach: „Nur weiter! riechst du nicht Rosenduft?
Der dien' uns zum Geleiter: ganz durchbalsamt ist die Luft.

Auch hör' ich Vögel locken mit wonniglichem Klang:
Den Atem laß ich stocken zu lauschen dem Gesang.
Hier stehen goldne Pfosten; dies muß der Garten sein.
Laß mich die Wonne kosten! Wie sind die Fäden so fein,

Die ihn ringsum befangen! Und wie die Rosen blühn!
Ich trage kein Verlangen und wär' auch nicht so kühn,
Die Schönheit zu verwüsten, die mir das Herz erfreut:
Läg's an mir, sie müßten mir ewig blühen wie heut."

Doch Wittich sprach: „Ein Blendwerk hat Euch den Sinn bestrickt,
Daß Ihr an solcher Hoffart viel Preisliches erblickt.
Ihr sollt vom Pferde steigen, das lehrt Euch besser sehn.
Ich will die Hoffart neigen: um die Rosen ist's geschehn."

Da brach die feinen Fäden Wittich der kühne Mann
Und trat die goldnen Türen mit Füßen auf den Plan.
Er nahm den süßen Rosen mit seinem Schwert den Glanz:
Da ließen sie ihr Duften, ihr Glühen ließen sie ganz.

Die weißen und die roten und die gestreiften auch,
Die moosigen, die gelben; es war ein übler Brauch.

Er trat sie in den Boden, zerriß sie mit dem Sporn:
Sie konnten sich nicht rächen, nicht ihn stechen konnt' ihr Dorn.

Die Helden saßen schweigend auf grüner Rasenbank.
Da kam Laurin geritten: die Rüstung glänzte blank;
Sein Speer war goldumwunden; im Fähnlein lief ein Wild
Vor schnellen Windhunden zum Wald aus lichtem Gefild.

Er ritt einen Schecken, ein Reh mag größer sein;
Von seiner goldnen Decke schien mancher Edelstein.
Von Gold Gebiß und Sattel, die Bügel und der Zaum,
Doch von Rubinen strahlend, der Glanz erfüllte den Raum.

Er stieß sein Roß mit Sporen, wie man im Zorne tut;
Sein Harnisch war gegoren in wilder Drachen Blut.
Ihn hielt ein Gurt zusammen, der gab ihm Zwölfmannkraft:
Das bewies er oft in Stürmen; er übte gute Ritterschaft.

Wie rote Flamme glühte sein edles Beingewand,
Sein Schwert nach seiner Güte war besser als ein Land:
Hell blitzten bunte Steine, wenn er's im Streite schwang.
Es schnitt auch Stein und Eisen, ob eine Spanne nur lang.

Wie klein er war, er machte sich nach Belieben groß,
Und mancher fiel unsachte von seiner Lanze Stoß.
Auch trug sein Helm die Krone: er war ein König hehr,
Ihm diente tief im Berge kleiner Zwerge manches Heer.

Sein Wappenrock war seiden, mit Perlen reich durchwebt;
Im Schilde war ein Falke gebildet, wie er lebt.
So ritt er im Fluge den beiden Helden nah.
Von seinem Glanz geblendet rief Wittich, als er ihn sah:

„O weh, meinen Augen, wie ist das lichter Schein!
Dies mag der Götter Bote, der Lichtgott selber sein."
„Den Boten," sprach von Berne Dietrich, Dietmars Kind,
„Den seh ich hier nicht gerne: er ist uns feindlich gesinnt.

Und gehört ihm dieser Garten, so hat er Recht daran.
Laßt uns den Helm verbinden, ich seh ihn zürnend nahn."
So empfing der Hochgeborne den Zwerg mit holdem Wort;
Laut rief aus starkem Zorne Laurin der kleine sofort:

„Gesindel ihr und Affen, verwegne Mörderbrut,
Was habt ihr hier zu schaffen in meiner Rosen Blut?
Was meint ihr zu erschnappen in dieses Gartens Pracht,
Daß ihr die schnöden Rappen in die Rosen habt gebracht?

Und laßt ihr hier noch länger die Mären auf der Streu,
Mit meinem Hirschfänger lehr ich euch Bauern Scheu.
Ist dies ein Stall für Esel, wie eure Gäule sind?
Geschwind aus meinem Garten, aus meinen Rosen geschwind!

Wer riet euch einzubrechen in meine Herrlichkeit?
Das werd' ich übel rächen, Troßbuben, die ihr seid!
Die Rosen mir zu schänden, wer lud euch her zu Land?
Dafür will ich euch pfänden den linken Fuß, die rechte Hand.

Ich frage wenig, heißt ihr Ritter oder Knecht,
Ihr geltet mir die Rosen, das ist nun hier mein Recht,
Die ich in meinem Tanne gefreit wohl Jahre lang
Vor manchem stolzen Manne; euch lohnte billig der Strang."

Da sprach der Held von Berne, des Herz nur Güte sann:
„Nicht doch, von solchem Zorne laß ab, du kleiner Mann.
An Füßen und an Händen, es wär' zu schwerer Sold,
Sollst du nicht Fürsten pfänden, die Silber haben und Gold.

Des nächsten Maien Sonne bringt neuer Rosen viel,
Gibt Gott uns Sommerwonne. Gold hab' ich ohne Ziel;
Euch ander Pfand zu bieten laß ich mich nicht herbei."
Da sprach der Zwerg: „Ich habe Goldes mehr denn deiner drei.

Ihr Gäuche," sprach der Kleine, „was Fürsten mögt ihr sein?
Wärt ihr Biedermänner, so stünd euch dies nicht fein.
Was habt ihr wohl gerochen, sagt selber nur, an mir,
Daß ihr hereingebrochen seid in meines Gartens Zier,

Die Türen habt mit Füßen getreten auf den Plan?
Was ließet ihr mich büßen, der nie euch Leid getan?
Verdient' ich euer Grollen, so hättet ihr mir doch
Erst widersagen sollen: das ließe fürstlicher noch.

Da ich euch nie erzürnte, so geschieht es wieder Recht,
Daß ihr in mein Gehege wie Dieb und Mörder brecht.

Nun büßet mir den Frevel: Roß, Harnisch und Gewand
Sollt ihr zur Sühne geben, den linken Fuß, die rechte Hand."

Da sprach der von der Aue zu Dietrich, Dietmars Sohn:
„Nun höret, wie verwegen spricht uns der Däumling Hohn!
Es wäre Zeit, wir schlügen ihm auf sein Lästermaul:
Würf ich doch an die Steinwand alleine Reiter und Gaul."

„Der Wunder," sprach der Berner, „die Gott wirkt, ist kein Ziel:
Vielleicht erschuf er Tugend an diesem Zwerge viel.
Hätt' er nicht Kraft und Mannheit, wie spräch er wohl so stolz?
Er kann vielleicht auch zaubern: ich wollt', ich wär' aus diesem Holz.

Versuchen wir die Güte, und kommt es doch zum Streit,
So laßt uns Gott vertrauen: er ist's, der Sieg verleiht.
Mir bangt nur, vor dem Berge befängt uns bald die Nacht:
Wir würden von dem Zwerge leicht in üble Not gebracht."

Im Zorn sprach dagegen Wittich: „Erlauchter Held:
Ihr nennt Euch einen Degen; auch hielt Euch stets die Welt
Für einen kühnen Recken: das ist doch Lug und Trug:
Nur eine Maus zu schrecken habt Ihr nicht Mannheit genug.

Fürchtet Ihr zu zweien den Kampf mit einem Kind?
Ihr habt es nicht zu scheuen, wenn seiner Tausend sind.
Wär Mut bei Eurer Stärke, die schlügt Ihr ohne Wehr;
Ihr seid verzagt, ich merke, sonst wärt Ihr diesem ein Heer.

Er hat kaum Ellenlänge, sein Roß gleicht einer Geiß.
Ich bin mit Euch verglichen nur schwach, wie ich wohl weiß;
Doch wären seiner zwölfe, mich deucht' es nicht zu viel,
Daß ich sie alle finge und hinge dem Wind zum Spiel."

Das Zwerglein sprach mit Lachen: „Gar stark ist Euer Sinn,
Ihr dünkt Euch große Sachen: so kommt denn her, ich bin
Hier ganz allein: erzeiget was Eure Kraft vermag,
Den Speer auf mich geneiget! So kommt es gleich an den Tag."

Der Rede kam von Aue Wittich in starken Zorn:
Er sprang in den Sattel und gab dem Roß den Sporn.

Sie trafen aufeinander zwei schnellen Falken gleich:
Da lag in den Rosen Elfweißens Kind nicht zu weich.

Eh' er überwunden des Falles sich besann,
Hatt' ihn auch schon gebunden Laurin der schnelle Mann.
Wär' Hilfe nicht gekommen, so hätt' er gleich sein Pfand
Von seinem Feind genommen, den linken Fuß, die rechte Hand.

Doch schnell die Waffe reckte der Berner über ihn,
Die den Gesellen deckte; so sprach er zu Laurin:
„Das wär' mir große Schande, ließ ich dir Hand und Fuß
Des Freundes hier zu Pfande, verwirkt' ich aller Frauen Gruß.

Es wär geringen Schaden entgolten allzuschwer."
„Ich achte deiner Schande," sprach Laurin, „nicht sehr.
Es kommt an dich die Reihe, du gibst mir auch dein Pfand,
Ihr gebt mir alle Zweie den linken Fuß, die rechte Hand.

Die Rosen sollt ihr büßen (das laß ich euch wohl schaun)
An Händen und an Füßen, euch grüßen nie mehr Fraun."
Der Rede war erschrocken der edle Dieterich:
Er sah den Freund gebunden und sorgte selber für sich.

Er nahm sein Roß beim Zaume und schwang sich eilends auf:
„Nun wisse, Zwerg, dich reut noch so übermüt'ger Kauf.
Ich will dir widersagen." Der sprach: „Ich bin bereit."
Die Lanze faßte Dietrich und eilte freudig zum Streit.

Achtzehntes Abenteuer.

Wie Dietleib Dietrichen bestand.

Da kam zur rechten Stunde der Meister noch herbei
Mit Dietleib dem schnellen. Der Recken waren drei:
Wolfhart kam der dritte an Wittichs Stelle gern;
Den hatte König Dietmar zurückgehalten zu Bern.

Hildebrand der alte rief den Berner an:
„Du rennst in dein Verderben in deinem tollen Wahn.
Er sticht dich aus dem Sattel, du kennst den Zwerg noch nicht.
Ich sag' es dir in Güte: dich zu warnen acht' ich Pflicht.

Zu gut ist sein Geschmeide, als daß dein Speer es letzt;
Da fruchtet keine Schneide, wie scharf sie wär' gewetzt.
Nein, schlag ihn um die Ohren mit deinem Schwert, das frommt:
Er wird zu einem Toren, wenn er noch lebend entkommt."

Da tat der Held von Berne, wie ihn der Meister hieß:
Er zog den Sachs und schwang sich vom Sattel in den Grieß.
„Nun komm heran: zu Fuße will ich dir hier bestehn."
Da sprang Laurin vom Rosse und sprach: „Auch das mag geschehn."

Er schlug und schlug ihm wieder auf seinen Schildesrand,
Daß er in Stücken nieder ihm stob von seiner Hand.
Des schämte sich der Degen; gern hätt' er sich gewehrt,
Den Zwerg so gern bezwungen: wie ihn sein Meister gelehrt,

Sucht' er ihn zu betören mit manchem flachen Schlag.
Da verging ihm Sehn und Hören, zur Nacht ward ihm der Tag;
Mit Fuchteln fuhr die Klinge dem Zwerg um Haupt und Ohr:
Er ward so übler Dinge, daß er den Gleichmut verlor.

Im Zorne sprach der Kleine: „Der Graukopf riet dir das:
Die Gicht ihm ins Gebeine, die Sonne trag ihm Haß!
Jetzt lägst du schon gebunden, blieb ich mit dir allein."
„Schweig," sprach da Dietrich, „laß dein gottlos Fluchen sein."

Noch stieß er Knauf und Glocke des Schwerts ihm auf das Haupt:
Er ward zu einem Stocke, der Sinne ganz beraubt,
Und hätt' er nicht die Kappe, so war's um ihn geschehn:
Die warf er um den Nacken, da mocht' ihn keiner mehr sehn.

Wittichen löste derweilen Hildebrand.
„Wo ist der Zwerg geblieben?" rief Dietrich: „er verschwand."
Er war nicht ganz verschwunden, er schlug dem treuen Mann
Unsichtbar solche Wunden, daß rotes Blut ihm entrann.

„Wie träf' ich dich so gerne!" der edle Degen rief.
Da schlug er in die Steinwand wohl eine Spanne tief.
Das konnte doch nicht frommen; er war in große Not
Jetzt von dem Zwerg gekommen: der Meister sorgt' um seinen Tod.

Da riet er dem Pflegling: „Sieh', daß du mit ihm ringst:
Nicht frommt ihm mehr die Kappe, wenn du ihn dazu bringst."
„Ja, möcht' ich ihn erfassen," rief der edle Held,
„Ich wollt' ihn nicht mehr lassen, und böt' er Rom zum Lösegeld."

Da mit dem Zwerg zu ringen der Held von Bern begehrt,
Gar bald aus den Händen warf Laurin sein Schwert,
Ergriff ihn bei den Beinen und warf ihn in den Klee.
Der Berner möchte weinen: diese Schande tat ihm weh.

Da riet der Meister wieder dem lieben Herren sein:
„Zerbrich ihm seinen Gürtel, fürwahr, der Sieg ist dein.
Der gibt ihm solche Stärke." Dem folgte Dieterich:
Der Gürtel riß, da sah man, wie alle Kraft ihm entwich.

Vom Boden hob ihn Dietrich mit seiner linken Hand.
Da barg den guten Gürtel der weise Hildebrand,
Der Berner zürnte mächtig, daß er gefallen war:
Das wollt' er an ihm rächen, aller Güte blieb er bar.

Er stieß ihn an die Erde, daß laut sein Schrei erscholl.
Da sprach zu Dietrichen das Zwerglein kummervoll:
„Nun laßt mir das Leben, seid Ihr ein frommer Mann:
Ich will mich Euch ergeben und alles Gut, das ich gewann."

„Dir frommt nun kein Ergeben, deiner Hochfahrt war zu viel,"
Sprach der von Bern, „erheben will ich ein ander Spiel.
Der mich zu Falle brachte, der gilt es mit dem Tod."
Das arme Zwerglein dachte bei sich im Drange der Not:

„Dietleib ist mein Schwager: und wär' ihm das bekannt,
Er hülfe mir von hinnen." Er rief ihn an zuhand:
„Nun laß mich deiner Tugend genießen, kühner Mann,
Und daß ich deine Schwester Similð zum Weibe gewann."

Der Held sprach zu dem Zwerge: „Hast du die Schester mein,
So sollst du nicht verderben: ich will dein Anwalt sein."
Da trat er hin vor Dietrich und sprach: „Erlauchter Held,
Gebt mir frei den Kleinen, bei allen Fürsten der Welt!"

Der achtete der Bitte vor Zorn nicht Haares breit.
Da bat ihn wieder Dietleib, der Degen kühn im Streit:

„Nun laßt den Zwerg mir ledig, bei allen werten Fraun!"
Der Berner sprach ungnädig: „Er muß den Tod hier erschaun."

Noch einmal bat ihn Dietleib in großer Herzensnot,
Der flehend sich zu Füßen dem Vogt von Bern erbot:
„Gebt mir den Zwerg, so bin ich Euch immer untertan.
Meine Schwester hat der König: laßt ihn den Tod nicht empfahn."

Die Bitte war verloren. Da säumte sich nicht lang
Der starke Held: wie eilig er in den Sattel sprang!
Er schlug sein Roß mit Sporen und sprach: „Will der von Bern,
Daß man ihm willig diene, ich dien' ihm willig und gern;

Doch wiss' er Dienst zu ehren." Er ritt vor Dieterich
Und sprach: „Fürst von Berne, nun wisse sicherlich,
Laurin soll ungefangen hier sein und ungekränkt:
Der hat mit mir zu schaffen, der ihm ein Glied nur verrenkt.

Ich steh' für ihn zu Buße: so räche nun dein Leid."
Dietrich schwieg und gab ihm keinerlei Bescheid.
Sein Herz brann im Zorne, das war ihm anzusehn.
Gar wohl erkannt es Dietleib; er wollt' ihn gleichwohl bestehn.

Da zog er den Geisel ihm aus den Händen schnell:
Als er ihn zu sich schwenkte, erklang sein Harnisch hell.
Dann mit dem kleinen Manne lief er geschwinde fort
Und barg ihn in dem Tanne gar fern am heimlichen Ort.

Dietrich sprach zu Hilbrand aus zürnendem Mut:
„Nun bring mir her den Falken; das nehm' ich nicht für gut.
Er will den Zwerg entführen: geht ihm vor Recht Gewalt,
Ich kann den Arm noch rühren, das laß ich spüren alsbald."

Den Helm verband der Berner, nahm Schwert und Schild zur Hand
Und ging dahin im Eifer, wo er den Falken fand.
Dem sprang er auf den Rücken und rief den Meister an:
„Reich mir den Schaft, ich räche, was uns der Zwerg hat getan."

Er verhing dem Roß den Zügel und stach es mit dem Sporn.
Der gute Meister hätt' ihm gesänftigt gern den Zorn:

Mit Wolfhart und Wittich ging er ihm eilends nach.
Als Dietleib ihn erschaute, noch einmal bat er und sprach:

„Gebt mir den Zwerg, so lieb Euch alle Tugend ist.“
Er hörte nicht und gönnt' ihm auch weiter keine Frist:
Er hob den Speer und drohte. Da war es hohe Zeit.
Zu Rosse sprang auch Dietleib und eilte freudig zum Streit.

Als sie zusammen trafen, wie fest jedweder saß,
Der eine stach den andern vom Sattel doch ins Gras.
So kamen von den Rossen die Helden auf den Plan.
Sie zuckten scharfe Schwerter und rannten feindlich sich an.

Sie lagen hinterm Schilde: jedweder stach und schlug,
Haß war es und nicht Milde, was sie zusammen trug.
Im Klee den süßen Rosen erging es nun erst schlimm:
Die armen, blätterlosen, nun zerstampfte sie ihr Grimm.

Dietleib war verwogen, er wehrte sich gar gern;
Manch schweren Schlag gewogen schon hatt' er dem von Bern:
Jetzt traf er ihn gewaltig auf seines Helmes Hut.
Der Helm war probehaltig, doch hell entloderte Glut.

Das wollte Dietrich rächen; er dachte: Zwing' ich ihn,
Mein Sachs soll ihn erstechen und auch den Zwerg Laurin.
Da fiel er aus und brachte den alten Meisterschlag,
Den Hildebrand erdachte, daß gestreckt der Gegner lag

Am Boden, der verhaßte. „Wie nun, dummer Mann,“
Sprach er zu dem Gaste, „sprichst du den Zwerg noch an?
Es kommt dir zu Sorgen, daß du ihn hast so schnell
Vor meinem Zorn verborgen: du büßest mir für ihn, Gesell.“

Vom Boden sprang Dietleib, daß laut sein Harnisch klang,
Er schlug dem Berner wieder manch schnellen Schwertesschwang.
Doch jetzo litt der Meister nicht länger solchen Strauß,
Er sah besorgt im Geiste des einen Sterben voraus.

Er fing dem Herrn die Klinge und sprach: „Nun haltet Ruh';
Ihr andern wehrt dem Jüngling,“ rief er den beiden zu:
„Sie sind mit Zorn beladen, die Toren, ohne Not
Und tun sich starken Schaden, und uns dazu durch ihren Tod.“

Wittich und Wolfhart sprangen manchen Sprung,
Eh' sie die Klinge banden dem kühnen Recken jung.
Da riet um die Sühne Hilbrand seinem Herrn.
Er sprach: „Degen kühne, meinen Rat vernimm du gern.

Du und Dietleib, beide sollt ihr Gesellen sein:
Wie tät euch was zuleide wohl alle Welt, euch zwein?
Und soll Laurin ersterben, wer weist dich in den Berg,
Zu dem dir König Goldemar die Braut entführte, der Zwerg?"

Da sprach der kühne Degen von Bern Herr Dieterich:
„Was Ihr mir ratet, Meister, dem folg' ich williglich."
Da ging zu Dietleiben der alte Hildebrand:
„Nun laßt das Zürnen bleiben, es ist zur Liebe gewandt.

Seid Freunde, seid Gesellen, das steht euch besser an."
Der Jüngling sprach: „Gar gerne wird das von mir getan.
Will Dietrich den Frieden, ich tu' ihm Frieden kund;
Doch sei er auch beschieden dem Zwerg, den schließ er in den Bund."

„Laurin sei eingeschlossen," so sprach der Meister gut,
„Wir seien all' Genossen und haben einen Mut.
Wo hast du ihn verborgen? er trete dreist hervor:
Er braucht nicht mehr zu sorgen, wenn er den Frieden beschwor."

Wie sprang Laurin der kleine geschwind aus seiner Haft!
Da schworen diese dreie sich stete Brüderschaft:
„Wir wollen immer stehen hinfort für einen Mann:
Nie soll der Bund vergehen, den wir gelobt hier im Tann!"

Neunzehntes Abenteuer.

Von Laurins Hofhalt und der Helden Gefangenschaft

Da sprach Laurin zu Dietleib: „Nun wir Gesellen sind,
So will ich dir auch sagen von deines Vaters Kind,
Wie ich sie hab' erworben, die schöne Schwester dein;
Sie strahlt vor allen Schönen wie der Mond vor Sternenschein.

Einst saß mit dem Gesinde, die mir gar wohl gefiel,
Unter grüner Linde bei einem Pfänderspiel.
Da ward es aufgegeben der Eignerin des Pfands
Allein im Wald daneben zu winden einen Eppichkranz.

Das Pfand war Similden: da ging die schöne Maid
Den Eppichkranz zu winden in des Waldes Einsamkeit.
Sie brauchte kaum zu suchen das wuchernde Gerank,
An Eschen und an Buchen wuchs es hoch empor und schlank.

Sie löste von den Rinden das immergrüne Laub
Und sang den losen Winden ein leichtes Lied zum Raub.
Als sie den Kranz gewunden, sie kränzte sich das Haar:
Da war der Weg verschwunden, sie ward ihn nicht mehr gewahr.

Wohl rief sie den Gespielen und die Gespielen ihr:
Was konnte das erzielen? Es verscholl im Waldrevier.
Sie folgte falschen Pfaden, die meine Kunst erschuf,
Sie in mein Reich zu laden, und folgte täuschendem Ruf.

Bald hatten kleine Zwerge sie meilenweit entrückt
Tief in den Schoß der Berge, die manches Wunder schmückt.
Sie sah erstaunt die Schöne, zu ihrer Lust erdacht;
Wohl wußt' ich, sie gewöhne sich bald an elfische Pracht.

Sie kehrte jetzt wohl nimmer zu eurer bleichen Welt
Aus unserm Glanz und Schimmer, wär' ihr die Wahl gestellt.
Arm seid ihr aller Wonnen zu freuen Herz und Sinn,
Und was ich je gewonnen dient ihr, als meiner Königin.

Das Große wie das Kleine, das ist ihr untertan,
Gold, Silber und Gesteine mehr als je Augen sahn.
Kommt mit zu meinem Reiche, so mögt ihr selber schaun,
Daß ihr sich nicht vergleiche die reichste menschlicher Fraun."

Der Jüngling sprach: „Gefällt es ihr in der Erde Schoß,
Das ist mir lieb, der Schwester gönn' ich ein selig Los.
Will dich zum Mann die Feine, zufrieden bin ich ganz."
„Wisse," sprach der Kleine, „noch blieb der Jungfrau der Kranz.

Morgen, laßt euch melden, soll unsre Hochzeit sein:
Ihr hochgemuten Helden, euch alle lad' ich ein.

Die Sonne will sich bergen, des Tages Schein wird schwach:
Ihr trefft in hohlen Bergen das allerbeste Gemach.

Da wird Genuß gefunden, der allen Sinnen lieb,
Da schwindet euch die Stunde, ihr wißt nicht wo sie blieb,
Eine Woche dünkt euch dorten nur ein kurzer Tag.
Glaubet meinen Worten: da ist Gesang und Vögelschlag,

Da tönt Schalmei und Zimbel, zum Tanze lädt das Spiel,
Es ist im neunten Himmel der Freude nicht so viel.
Auch fehlt es nicht an Frauen; da ist manch' schöne Maid:
Mögt ihr mir nun vertrauen, so dient euch all die Herrlichkeit."

Dietrich und seine Helden sahn einander an,
Ob sie glauben dürften Laurin, dem kleinen Mann,
Und seinen schönen Reden? Den Meister nahm beiseit
Der Vogt von Bern und fragt' ihn: der gab ihm weisen Bescheid.

„Ich hört' in meinen Tagen oft von Laurin die Mär,
Wie er den Zwergen allen Herr und gewaltig wär.
Drum laßt uns mit ihm fahren, ihr Wunderwerk zu schaun.
Was mag uns widerfahren? Es wäre kindisches Graun,

Die wir von Riesen Beute wohl nahmen im Gefecht,
Wenn wir die Wichte scheuten, das winzige Geschlecht.
Sie gehn zurück, sie merken es jedes Weltjahr mehr,
Und tragen, sich zu stärken, nach Erdentöchtern Begehr.

Wir können sie bemeistern, sie wundet unser Schwert:
Es sind gar plumpe Geister, die dieser Erdstrich nährt."
„Meister," sprach der Berner, „du hast mir wahr gesagt:
Ich will nicht zweifeln ferner, mit Gott ist nichts zu gewagt."

Doch Wittich sprach: „Ich hörte von meinem Vater oft,
Der sei ein Tor, der Gutes von diesen Zwergen hofft.
Drum laßt euch nicht verleiten, er hat Betrug im Sinn."
„Müßten wir auch streiten, es ist zuletzt nur Gewinn,"

Sprach Wolfhart der kühne; „ich säh' die Wunder gern;
Wenn ihr Betrug befürchtet, so bleibt ihr billig fern."
Der Rede zürnte Wittich, er trieb sein Roß zum Lauf,
Und stets bei dieser Reise ritt er den andern vorauf.

Laurin sprach zu den Helden: „Verzagt an mir doch nicht:
Wir heißen Schwurgesellen, das lehr' euch Zuversicht.
Wie dürft' ich euch vertrauen, wenn ihr mich Trugs verdenkt?
Ich laß' ihn Treue schauen, der mir Treu und Glauben schenkt."

Da sprach der alte Meister: „Gar freundlich klingt dein Wort,
Und gleichen ihm die Werke, das ist ein großer Hort.
Es soll an uns nicht fehlen, wir zählen fest auf dich:
Dein Beispiel lehre Treue die Gesellen hier und mich.

Nun zeig' uns deine Reiche." Der Zwerg sprach: „Laßt mich vor:
Bei einer großen Eiche, da ist des Berges Tor.
Von hier ist eine Meile wohl noch zum Lauerwald.
Man öffnet uns in Eile, wenn das goldne Horn erschallt."

Da folgten sie ihm gerne; nur einem war es leid:
Er wußte wohl, sie kämen in Not und großen Streit.
Des spotteten die andern; das schuf dem Helden Zorn:
Da war er stets der erste, bis er sah das goldne Horn

An einer Eiche hangen. Kaum hatt' er das erschaut,
So blies darein Herr Wittich so stark er konnt' und laut.
Des mußte Dietrich lächeln. Da sprach Laurin der Zwerg:
„Die Rosse laßt hier außen; die taugen nicht in den Berg."

Da nahm der kleine König Dietleiben bei der Hand,
Der Berner nahm von Garten den alten Hildebrand;
Wolfhart und Wittich, die gingen ungesellt:
Von Furcht hatt' er gesprochen, des zürnte Wittich der Held.

„Wie lange," sprach da Wolfhart, „läßt man uns davor!"
Da trat mit dem Horne Laurin an das Tor
Und blies es noch viel stärker. Im Berg erscholl der Klang.
Da lief ein kleiner Kämmrer, keine Spanne war er lang,

Und suchte nach dem Schlüssel in des Königs Saal:
Damit erschloß den Helden der Zwerg ein Tor von Stahl.
Mit ihm viel kleine Wichter, doch höfisch und gewandt;
Sie trugen bunte Lichter, grün, rot und blau an der Hand.

Im Torgang war es dunkel, doch in den Hallen nicht:
Da gaben Karfunkel gefunkelreiches Licht;

Jacchanten und Demanten und der verwandten mehr,
Gar hellen Schimmer sandten sie in den Hallen umher.

Des Königs Hofgesinde trug wunderreich Gewand,
Auf Gold Gestein und Perlen, man kaufte wohl ein Land.
Wohin die Helden kamen, da sahn sie Glanz und Pracht,
Es brauchte keine Fackeln, von Steinen blitzte die Nacht.

Da war auch aller Kurzweil genug und überviel,
Tjost und Lanzenrennen und ander Ritterspiel.
Man sah zum Ziele werfen und schießen den Schaft;
Edeln Steinen dankten die Ritter größliche Kraft.

Auch schlangen sie den Reigen mit mancher edeln Maid,
Spielleute mußten geigen, daß jedem schwand sein Leid.
Da sah man kleine Knirpse, die sangen, daß es scholl,
Man hörte kein Gezirpse, der Ton war lauter und voll.

Dort in des Königs Halle beschickten sie ein Fest:
Da fliß' zum Freudenschalle der Zwerg sich allerbest.
An jedem Tisch erhoben vier Sänger süßen Sang,
Den jeder mußte loben, zweie kurz und zweie lang.

Zur Tafel wollte gehen Laurin der König gut.
Da bat er seine Leute noch ohne falschen Mut:
„Nun sollt ihr wohl verpflegen die mit mir kommen sind,
Die auserwählten Degen.“ So tat an Hof das Gesind.

Nun saß im Saal ein Zaubrer, der war den Helden gram;
Er nahte sich dem König, eh' man das Wasser nahm:
„Spracht Ihr's im Ernste?“ frug er. Er sprach: „Sind Sie getreu
Und geben mir Similden, sie zu schäd'gen, trage Scheu.“

„Ich weiß genug,“ versetzt' er und neigte sich dem Herrn.
Da hörte man Posaunen und Flötenstimmen fern:
Similde kam gegangen, des Berges Königin;
Viel kurze Diener sprangen ihr vor mit schalkischem Sinn.

Dann kurzer Dienerinnen ein stattliches Geleit;
Man möchte manche minnen, wär' nicht so klein die Maid.
Zur Seite schritten Singer, die sangen wonniglich,
Gar höf'sche Liederbringer, daß alle Trauer entwich.

Posauner, Flötenspieler voraus je zwei und zwei;
Dazwischen ließ man klingen auch Waldhorn und Schalmei;
Der Schall der Fiedelbogen versteht sich ungesagt.
So kam zum Saal gezogen Similb, die herrliche Magd.

Sie kam in Samt und Seide den Augen eine Lust,
Und blitzendes Geschmeide hing ihr an Ohr und Brust.
Auf immergrünem Kranze die Kron' in schwarzem Haar,
So schritt sie wie zum Tanze und blickte rosig und klar.

Aus ihrer goldnen Krone zuoberst schien ein Stein,
Vertraun dem Erdensohne und Wonne gab der Schein.
Allen Zauber bannte sein kleegrüner Strahl,
Der doch viel lichter brannte als alle Lichter im Saal.

Similb trat vor die Gäste und empfing sie würdiglich.
Als er ersah die Schwester, wie freute Dietleib sich!
Sie sprach zu dem von Berne: „Willkommen, edler Held!
Ich seh' Euch hier gar gerne, Eure Mannheit rühmt die Welt.

Ihr hütet Euch vor Schande, das bringt Euch ewig Preis."
So empfing sie auch die andern mit Worten klug und weis';
Nur ihren Bruder küßte die wonnige Maid.
Er kam bei ihr zu sitzen und frug sie heimlich beiseit:

„Nun sprich, in diesen Bergen ob es dir wohlgefällt?
Sehnst du von den Zwergen dich nicht in unsre Welt?
Dir wird, läßt du dir helfen, wohl noch ein biedrer Mann."
Sie sprach: „Einen Elfen zu freien steht mir nicht an.

Er zählt vierhundert Jahre und ist ein Knabe kaum,
Längst lieg' ich auf der Bahre, sprießt ihm der erste Flaum.
Ihm kommt die Kraft von Steinen, Betrug ist, was ihr schaut.
Hilf mir von diesen Kleinen, vor denen Similden graut.

Es ist hier nicht geheuer, ich hasse solchen Bund
Und flieh' ihn wie das Feuer, das sei dir Bruder kund.
Ich habe bei den Wichten, was nur mein Herz erdenkt:
Darauf will ich verzichten, wird mir die Freiheit geschenkt."

Da sprach er zu der Reinen: „Nun sei du wohlgemut,
Ich nehme dich dem Kleinen, und kostet' es mein Blut.

Doch darf der Zwerg nicht wissen, was dir mein Mund beschwor:
Ist er Betrugs beflissen, so sehn wir billig uns vor."

Die hier bei Tische saßen, die Helden kühn im Streit,
Sie tranken und aßen und hatten frohe Zeit.
Sich flissen kleine Schenken, Truchsesse spannenlang;
Auf Stühlen und auf Bänken vernahm man süßen Gesang.

Da sprach Laurin der König: „Nun ist genug gegeigt,
Ihr Stimmen tausendtönig, laßt mich zu Wort und schweigt.
So frag' ich Dietleiben hier laut, den jungen Mann,
Ob ich zu einem Weibe seine schöne Schwester gewann?"

Eine Weile schwieg der Jüngling, dann sprach er klar und fest:
„Die Frage kommt zu frühe, zu frühe kommt dies Fest:
Ich kann sie dir nicht geben, ihr Bruder bin ich nur,
Bis ich, da beide leben, der Eltern Willen erfuhr.

Wir wollen sie besenden, so wird dir volles Recht.
Man wird sie dir nicht weigern, zu hoch ist dein Geschlecht."
Da sprach Laurin verdrossen: „Ich seh', Ihr ehret nicht
In mir den Schwurgenossen, so ehr' ich auch keine Pflicht."

Da stand er auf, ihm folgten die Kleinen allzumal.
Man schob zurück die Tische, zu Ende war das Mahl.
Der König bat Similden, mit ihm hinaus zu gehn:
Da ward der Saal verfinstert, die Helden konnten sich nicht sehn.

Da sprach der kühne Wittich: „Nun reut mich diese Fahrt:
Hatt' ich nicht recht gesprochen? Was dünkt Euch, Wolfhart?
So viel hier Lichter brannten, erloschen ist ihr Schein.
Wär' ich aus dem Berge, ich käme nimmer hinein."

Zu Dietleibs Schwester draußen sprach der kleine Mann:
„Laß dir den Kummer klagen, Simild, hör' mich an:
Viel taten mir zuleide die Recken ohne Not:
Sie zerstörten mir den Garten und die lichten Rosen rot.

Die goldnen Türen traten sie nieder mir zur Schmach:
Das hätt' ich wohl gerochen, wenn mir der Gurt nicht brach.
Den Gurt mir zu brechen riet Hilbrand dem von Bern,
Damit werd' er mich schwächen: das lohnt' ich dem Graukopf gern.

Da wär' ich schier gestorben, schönes Mägdelein;
Doch bin ich nicht verdorben, mir half' der Bruder dein.
Die andern büßen's teuer, deinem Bruder bin ich hold.
Gib mir den Ring zur Steuer, dein edles Ringlein von Gold." —

Sie sprach: „Laßt Ihr sie leben, die Helden hochgelobt,
Ich will den Ring Euch geben, wenn Ihr mir das gelobt."
Er dacht' es nicht zu halten und gab ihr doch sein Wort;
Sie gab zwölf Manns Gewalten ihm mit dem Ringlein sofort.

Dietleiben aus dem Saale der Zwerg zu sich beschied;
Große Untreu war es, die er dem Degen riet:
„Sie büßen mit dem Tode, was sie mir Leids getan;
Dir wird ein Land zum Lohne, nimmst du dich ihrer nicht an."

Er sprach: „Mit steter Reue büßt' ich solche Tat.
Sie haben meine Treue, drum meid' ich gern Verrat.
Deiner Huld mag ich entbehren: gescheh wie ihnen mir."
Da sprach der Zwerg: „So bleibe dich zu besinnen denn hier."

Da ging er aus der Kammer und schloß vor ihm die Tür.
Dann tat er an den andern auch große Ungebühr.
Nun hört' von Untreu sagen: er ließ den Helden Licht
Und ließ ein Trinken tragen; er saß nach wirtlicher Pflicht

Freundlich bei den Gästen und schenkte wacker ein.
Was gab er da zum Besten? Ein Tollkraut war im Wein.
Selbst hütete sich weislich Laurin vor solchem Saft;
Die andern tranken fleißig, und sanken bald ohne Kraft.

Da band er ihnen lachend zusammen Fuß und Hand
Und rief dem jungen Riesen, der draußen Schildwacht stand:
„Trügst du wohl zum Kerker die viere, Riesenkind?"
Der sprach: „Wär' ich nicht stärker!" An eine Stange geschwind

Nahm er die Recken alle und trug sie tief zu Berg.
An der Helden Falle freute sich der Zwerg:
„So räch' ich meine Rosen und mein gebrochnes Recht;
Wie darf der Mensch erbosen der Elben waltend Geschlecht!"

Zwanzigstes Abenteuer.

Wie Wittich vor Widolfen fiel.

Nun tönt von andern Dingen der Sage goldner Mund:
In Bern dem König Etzel ward die Märe kund,
Ins Heunenland gefallen sei ihm mit starkem Heer
Rother der grimme: da säumt' er länger nicht mehr.

Er sprach zu König Dietmar: „Nun drängt mich die Zeit,
Ich darf nicht müßig liegen, bis Euer Heer bereit.
Den ich heimsuchen wollte in Wikingenland,
Der ist nun bei den Heunen und heert mit Raub und mit Brand.

Gebt mir Wittichen und Heimen: mit den zwein
Und meinen eignen Helden will ich mein Land befrein."
Herr Dietmar sprach: „Wie ließ ich Euch wohl alleine ziehn?
Zwar bin ich alt und säumig, doch will ich mit Euch dahin.

Dietrich der junge jagt seinen Grillen nach:
Verlört Ihr darum Heunland, das zählt' ich mir zur Schmach.
Sein Meister, den das Alter vor keiner Torheit wahrt,
Ist ihm gar nachgezogen, das Kind im grauenden Bart!

Wir finden die Gesellen wohl noch im Lauerwald:
Den Zwergen nachzustellen, das wird man müde bald.
Die fängst du nicht, zerwühltest du auch der Erde Schoß;
Doch hast du sie gefangen, das Übel wirst du nicht los.

Nun laßt das Heerhorn blasen: ich geb' Euch zu dem Zug
Fünfhundert Ritter, so seid Ihr stark genug
Mit den siebentausend, die Euer Heer schon zählt
Und jenen, die Herr Salmann zu seinen Söldlingen wählt."

Das Heerhorn ward geblasen, die Helden brachen auf
Und spornten wohl die Rosse zu hurtigem Lauf.
Im Lauerwalde riefen sie viel nach Dieterich,
Und Wittich rief nach Iran; doch niemand meldete sich.

Sie ritten eilends weiter und rasteten sich nicht;
Heunland zu befreien, das schien die erste Pflicht.
Sie kamen reisemüde dahin nach manchem Tag,
Wo der König Rother mit seinen Wikingen lag.

Achttausend Ritter zählte der deutschen Fürsten Heer,
Da hatte König Rother wohl um die Hälfte mehr;
Doch war er diesen Landen ein unlieber Gast,
Den Bürgern wie den Bauern, ja dem eignen Volk verhaßt.

So schätzte nicht geringer Herr Etzel seine Macht:
War gleich sein Heer ermüdet, er wagte doch die Schlacht.
Da trug Herrn Etzels Banner Wittich der Held,
Darin sah man prangen ein Schwert in blutrotem Feld.

Die große Bannerstange, die jüngst durch Ermrichs Saal
Dietleib geschossen — als man ihm die befahl,
Da ritt er heldenmütig dem deutschen Heer voran
Und hieb mit Mimung wütig sich durch die Wikinge Bahn.

Wie mancher in dem Sturme vor ihm zu Boden schoß!
Zu beiden Seiten stürzte darnieder Mann und Roß.
Daß sich die Toten häuften, so mäht' er durch die Reihn.
Wie auch Herr Wolfram spotte, der Sage glaub' ich allein.

Den kühnen Amelungen ritt er so herrlich vor,
Daß Rother von dem einen ein halbes Heer verlor.
Er trug des Asen Hammer nicht bloß gemalt im Schild,
Er schwang ihn in den Händen, daß fruchtbar ward das Gefild.

Das rote Blut der Helden, das ist doch teurer Dung.
Auch Siegstab focht gewaltig, der kühne Degen jung:
Er verdiente heut die Sporen an manchem stolzen Gast:
Der Wölfinge Namen macht' er den Feinden verhaßt.

Da stritt auch Wildeber, der eifrige Mann,
Als gält es Wisente zu jagen in dem Tann.
Seine Jagdlust büßten die Wikinge schwer:
Sie fragten sich: „Wie heißt er, Wildeber oder Wildebär?

Er trägt sie beid' im Schilde, der Landgraf Eberwin,
Und wo er kämpft, der wilde, da ist wohl Zeit zu fliehn.
Wen seine Tatzen kratzen, der bleibt wohl auf dem Plan,
Der bleibt wohl auf dem Platze, den er zerfleischt mit scharfem Zahn."

Wittich und Siegstab und Wildeber auch,
Die übten auf dem Walfeld den schwertgrimmen Brauch.
Sie schlugen alles nieder, was Mannessamen war;
Dreimal die Kehre nahm Wittich durch der Feinde Schar.

Als Rother sah im Sturme der Seinen Fall so groß,
Da gebot er Asprianen: „Nun laß den Riesen los.
Er grummt noch wie vor alters, wenn ihn die Kette zwängt:
Macht' ihn sein Weib nicht zahmer? Die Kette löst, eh' er sie sprengt!"

Da löste ihm die Wächter der Eisenkette Last.
Bei ihm lag seine Stange, die hatt' er bald erfaßt.
Damit brach er Straßen sich durch der Feinde Reihn:
Die ihn zu fliehn vergaßen, der mochten nicht viele sein.

Da kam ihm aber Wittich entgegen hoch zu Roß:
Der wollte sich nicht wenden wie rings der feige Troß.
Er ritt zu allervorderst den Amelungen vor
Und zückte nach dem Riesen den Keil, ein jüngerer Tor.

Wie möcht' er den erreichen? Sein Schwert war nicht so lang:
Es blieben eitle Streiche. Doch seine Stange schwang
Jetzt Widolf auf den Sippen (ihm galt die Sippe nichts),
Daß er vom Pferde stürzte blutübergoß'nen Angesichts.

Den guten Helm getroffen hatt' ihm der schwere Schlag
Und so betäubt die Schläfen, daß er für tot da lag.
Das konnte niemand rächen, denn mit der Keule Wucht
Kam Abendrot und schreckte die Kühnsten jetzt in die Flucht

Vor drang mit Rothers Banner der starke Asprian,
Othar ihm zur Seite, der schönen Sigrid Mann.
Wie Bienenschwärme stürmen unzählbar durch den Wald,
So stürmten jetzt die Schweden, und wer geböt ihnen Halt?

Nun war aber Heime nicht fern, als Wittich fiel:
Schimming dem schnellen, der ihm so wohl gefiel,
Dem konnt' er im Gedränge nicht bei: da bückt' er sich
Und hob den guten Mimung vom Boden auf und entwich.

Die Wikinge schritten nun über Leichen fort:
Da ward ein Blutvergießen, ein grimmiger Mord!
Die Amelungen wehrten dem Feind mit Kampfbegier;
Die Heunen aber stutzten, sie sahn nicht mehr ihr Panier.

Da gab seine Fahne Dietmar der König hehr,
Den Leu im weißen Felde, dem grimmen Wildebär:
„Dem Zeichen folgt, ihr Heunen, es führte stets zum Sieg,
Frisch auf, das Land ist euer, um das wir kriegen den Krieg.

Ihr kühnen Amelungen, nun gebet niemand Frist,
Laßt Schweden schaun und Heunen, was euer Handwerk ist.
Ich will nicht, daß ihr fechtet mit so gelaß'nem Mut,
Nein, laßt die Schwerter blitzen und spornt die Rosse zur Wut."

Da trug er in die Feinde den goldgekrönten Leun
Und lehrte sie den König aller Tiere scheun:
Unter Dietmars Zeichen siegte Eberwin.
Die Schweden wanken, weichen, und endlich lernen sie fliehn.

Da half nicht mehr die Stange, noch half der Keule Wucht,
Es sank Rothers Banner, die Losung war die Flucht.
Mit fortgerissen liefen Widolf und Abendroth:
Die Toren, daß sie mieden den unvermeidlichen Tod!

Da floh mit seinem Volke Rother der König hehr,
Fünftausend Ritter ließ er im Felde, wo nicht mehr.
So große Niederlage daucht' ihn noch nicht so schlimm:
„Doch muß ich Heunland räumen," sprach er und knirschte vor Grimm.

Viel Tote zählt' auch Etzel; er schlug sie aus dem Sinn:
Die mocht' ihm wohl ersetzen des reichen Lands Gewinn.
Schön Utens Erbe blieb ihm nun immer untertan;
Ein Recht auch bracht' ihm Helke nach Rothers Tode daran.

Herr Dietmar fuhr nach Hause mit seiner kühnen Schar,
Die um sechzig Recken ihm nun gemindert war,
Wittichs zu geschweigen: wie groß auch schien die Zahl,
Lieber als den einen mißt' er die andern zumal.

Doch war noch unerstorben zum Glück der edle Held.
Als Widolf ihn, der Riese, mit seiner Kraft gefällt,
Da kam der junge Ortnit, Rothers Brudersſohn,
Mit seiner Schar gefahren, eh' des Oheims Scharen flohn.

Er sah den Helden liegen für tot auf seinem Schild;
Den Nornenrand erkannt' er, Wielands Gebild,
Und auch von Sehn und Sagen den Degen hochgemut:
Er schien ihm nicht erschlagen, ob er da lag in seinem Blut.

Er ließ den Geisel binden und sandt ihn seinem Ohm,
Da Dietmar fliehen lehrte der Schwedenvölker Strom.
Dem war es liebe Gabe; ihn tröstete der Fang.
Er sprach: „Das ist das Beste, was uns für diesmal gelang."

Als er nun Heunland räumte und jenseit des Meers,
In Seeland sammeln wollte die Trümmer seines Heers,
Wo Asprian zu Lehen von ihm die Krone trug,
Da büßt' in Lethras Kerker Bathildens Sohn den kühnen Zug.

In Heunland war ein Degen, der trug groß Leid um ihn:
Herrn Dietmar bat um Urlaub der Landgraf Eberwin.
„Was brauchst du meines Urlaubs? Du bist mein Dienstmann nicht.
Wer gab dir Thüringen? Du stehst in König Etzels Pflicht."

Wildeber sprach: „Euch dien' ich hinfort, nach meiner Wahl:
Unsieg hatt' ich immer seit Etzel mir befahl.
Unter Euerm Banner war mir ein Sieg beschert;
Doch komm' ich jetzt und bitte, daß Ihr mir Urlaub gewährt.

Ich will Orendel suchen: vielleicht, daß er erspäht
In Schweden oder Seeland, wie es um Wittich steht."
Er sprach: „Wer ist Orendel?" — „Der Spielmann Isang:
Sie gaben ihm den Namen, seit Eigeln jener Schuß gelang.

Mag ich ihn erfragen, ich weiß, er tut es gern.
Nicht eher will ich schauen dein Angesicht zu Bern,
Bis ich weiß, ob noch am Leben mein Freund ist oder tot:
Wittich ist mein Vetter, drum geht mir nahe die Not.

Etzels Bannerstange hat ihn zu Fall gebracht;
Unter deinem Zeichen hätt' ihm das Glück gelacht.
Das soll er immer tragen, befreit' ihn Isang:
Laß dir und deinem Sohne dann uns dienen lebenslang."

Einundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Laurin Gaukler zu Bern ward.

Nun mag euch wohl verlangen zu kehren in den Berg:
Da hielt Laurin gefangen der Helden viel, der Zwerg.
Im tiefen Kerker lagen die vier, besinnungslos
In Bande geschlagen; es war ein klägliches Los.

Wen sollt' es nicht erbarmen, wie sie gebunden sind
An Hand und Fuß, die Armen, von eines Riesen Kind?
Der band sie erst noch fester, eh' er sie liegen ließ,
Um Dietleibs schöne Schwester, betäubt, im dunkeln Verlies.

Noch ahnten nicht die Degen der Freiheit Verlust.
Wie lang' sie so gelegen, es ist mir unbewußt:
Da drunten in den Bergen gebricht der Zeit das Maß,
Da scheint nicht die Sonne, da netzt der Tau nicht das Gras.

Da nicht mehr mochte klecken des Trankes Schlummerkraft,
Erkannten sie mit Schrecken so schmähliche Haft.
Sie wollten gerne rächen den Schimpf und den Betrug;
Doch wie die Fesseln brechen, in die der Elbe sie schlug?

Wie man die Opfer bindet, die man zur Schlachtbank führt,
Die Hände zu den Füßen mit Knebeln festgeschnürt,
So lag der Preis der Fürsten, die höchste Zier der Welt.
Als Dietrich das erkannte, vor Scham erglühte der Held.

Sein Zorn ergriff den Degen, wie er in Banden hing,
Daß rot ihm aus dem Munde des Feuers Flamme ging.
Den hänfnen Strick verbrannte die lodernde Glut:
Die Rechte ward ihm ledig: das kam der Linken zugut.

Als er auch die befreite, sie wurden alle froh.
Doch mußt' er liegen bleiben gefesselt auf dem Stroh,

Da noch ihm an den Füßen die Stahlkette lag
Mit armgroßen Ringen: es war ihm ein leider Tag.

Die Schmach verdroß den Fürsten: er zwang die Hand zur Faust
Und wie zum ersten Schlage sie hämmernd niedersaust,
Da stoben auseinander, als wär's ein weiches Ei,
Die schweren Eisenringe; aller Fesseln ward er frei.

Nun löst' er auch die andern von manchem strengen Band:
Zerbrochen und zerschlagen ward von des Helden Hand,
Was sie der Ketten trugen, die Helden auserwählt.
Er sprach: „Nun sind wir dennoch den Verlornen zugezählt.

Wir kommen nicht von hinnen, uns hält ein tiefer Turm,
Und diese Felsenwände trotzen jedem Sturm.
Im Berg vor uns verschlossen in wilder Zwerge Hut
Sind unsre scharfen Schwerter, unsre Panzer fest und gut.

Nun ratet, lieben Freunde; ich selber weiß nicht Rat,
Uns wolle Gott vom Himmel denn helfen mit der Tat."
Sie rieten hin und wieder, das frommte nicht ein Haar:
„Der Zwerg will uns verderben, wir ersterben hier fürwahr!"

So lagen sie mit Sorgen, ich weiß nicht wie lang.
Sie wären auch gestorben in dieses Zwingers Zwang,
Doch Lieb' und Treue wachten. Dietleib der junge Mann
War's, der ihr Heil bedachte; doch hielt ihn selber in Bann

Das starke Schloß der Kammer, das seine Kraft nicht sprengt:
Die Türe will nicht weichen, wie er auch drückt und drängt.
So blieb er da gefangen, bis ihm zu Hilfe kam
Die Königin der Zwerge, die ihn den Sorgen entnahm.

Simild die schöne trug um den Bruder Leid
Im Herzen und um alle die Recken kühn im Streit.
Da deckte sie dem Steine den Glanz, der sie umwob,
Und ging den Schlüssel suchen, der der Kammer Riegel hob.

Da kam hervorgesprungen Dietleib im Übermut:
„Wie nun, liebe Schwester," so sprach der Degen gut.
„Wie ließest du so lange den Bruder in der Not?
Wo sind meine Freunde? Sind sie lebend oder tot?

Das räch' ich an dem Kleinen, so sehr ich immer mag:
Ich sah ihrer keinen, es ist wohl mancher Tag."
Da sprach die Magd, die hehre: „Lieber Bruder mein,
Nun folge meiner Lehre, soll es nicht dein Ende sein.

Die Helden sind gefangen, gestorben sind sie nicht;
Doch mag sie wohl verlangen nach Lebensluft und Licht."
Dietleib sprach: „Den Zwergen zumal sei widersagt,
Die eitel Tücke bergen im Herzen, das vor Mannheit zagt.

Hätt' ich meinen Harnisch, dazu mein gutes Schwert,
Laurin der König deuchte mich keine Bohne wert,
Und all die kleinen Wichter nicht eine taube Nuß:
Ich erlöste die Gesellen aus ihres Kerkers Verschluß."

Da bot sie ihm ein Ringlein, wie Klee der Stein so grün.
Sie sprach: „Nun laß dich warnen und sei nicht allzukühn.
Dies Ringlein ist dir besser, als wär's ein Königreich:
Du siehst durch seine Stärke, es schützt vor Zauber zugleich.

Nun zeig' ich dir den Harnisch und Helm und Schwert und Schild;
Vor Laurin dich zu hüten, das rät' dir Simild.
Er hat zwölf Männerstärke: vertrau dir nicht zuviel:
Wenn er dich bestände, dein Leben brächt' er aus Ziel." —

„Nun Trutz und Tratz den Elben! Verflucht ihr Übermut,
Ich will den Freunden helfen, was mir Laurin auch tut." —
Da sprach sie gute Sprüche mit segnender Hand
Und führt' ihn zu dem Saale: da lag das Eisengewand,

Dazu die guten Schwerter; der Degen sah's erfreut.
Er sprach: „Nun will ich schauen, wer uns noch Fehde beut."
Er wappnete sich balde zum Haupt empor vom Fuß:
„Wo sind nun die Gesellen? Ich bringe fröhlichen Gruß."

Da nahm er Schwert und Harnisch der Helden alle vier
Und mit den besten Schilden der Helme lichte Zier.
Was viere tragen sollten, er trug allein die Last
Und brachte sie den Freunden; das sah der elbische Gast.

Sie kamen an den Kerker: ob er den Freunden rief,
Sie konnten ihn nicht hören, der Abgrund war zu tief.

Nicht lang' besann sich Dietleib: er schob die Waffen all
Hinunter in den Zwinger: das Gewölbe gab Widerhall.

Wohl hörte dies Getöse der alte Hildebrand:
Da griff er hin geschwinde, wo er die Waffen fand.
Er sprach: „Seid guter Dinge und gebt mir Botenbrot:
Wir haben unsre Waffen: was hat es weiter für Not?

Ich sehe Licht dadroben, die Tür ist aufgetan;
Hier hängt ein Seil herunter: da klimmen wir hinan.
Gewiß hat uns Dietleib gesendet das Gerät:
Nun hab' er Dank und Ehre, daß er so treu ist und stet."

Dietleib der junge hielt vor dem Turme Wacht;
Hell blitzten seine Waffen durch des Berges Nacht.
Da sah Laurin den Recken: es schuf ihm großen Zorn.
Da rief er seinen Recken und stieß mit Kraft in ein Horn.

Laut klang es durch die Hallen, die Schluchten tief und weit,
Und wer es hörte schallen, den rief es auf zum Streit.
Da quoll es aus den Gängen, den engen, mit Gewalt:
Behelmte Zwerge drängen sich viel aus Ritz und Felsenspalt.

Da hörte man erklingen manch zierlich kleine Wehr;
Den König bald umringen zweitausend oder mehr.
Da sprach er zu den Treuen: „Seht dort den großen Mann
(Ihr werdet das nicht scheuen): der hat mir Leides getan.

Im Turm gebunden liegen ihm der Gesellen viel:
Wenn die dem Schacht entstiegen, so bringt sie auch ans Ziel.
Nicht einen laßt entkommen, gebt ihnen all' den Tod."
Dietleib den frommen, den sah man lachen der Not.

Dreihundert Recken rückten heran in blinder Wut,
Dreihundert Schwerter zückten sie auf den Degen gut.
Der ließ den Welsung blitzen und sprach: „Was wollt ihr mir?
Mit euern Nadelspitzen, was sucht ihr Däumlinge hier?"

Da sprang ein Ritter zornig daher wohl ellenlang
Mit großem goldnem Helme. Dietleiben wurde bang.
Er sprach: „Du bist ein Recke! erschrecke mich nicht so!
Träumte mir doch nächten, einen Goldhelm trüg' ein Floh."

Der Rede zürnte jener: „Hochgeborner Held,
Uns kann der Tod nur scheiden: der Spott wird Euch vergällt.“
Er sprach: „Kein Spott, bewahre! So spricht aus mir die Angst.
Nun stich, wenn du so durstig nach meinem Blute verlangst.“

Der Zwerg fiel aus; er warf ihn zu Tod mit einem Stein
Und sprach: „Ich muß dich knicken, dein Stechen schuf mir Pein.“
Als das die andern sahen, sie liefen all' herbei,
Des Fürsten Tod zu rächen bedacht, mit großem Geschrei.

Da mahnte kühn zu streiten sein Zwergevolk Laurin:
„Springt an von allen Seiten und laßt ihn nicht entfliehn.
Laßt auch nicht aus dem Schachte, die dort gefangen sind,
Denn ihre Waffen brachte den Helden Bitrolfens Kind.

Sie würden uns nicht sparen, erstünden sie zum Streit:
Wie sie gebunden waren, ich fürchte, sie befreit
Mit seinen schlauen Räten Hilbrand der gift'ge Wurm:
Die an die Türe treten, die stoßt zurück in den Turm.“

Da sprang der König näher, nachdrang der Zwerge Schar;
Dietleib stand unerschrocken, als gäb' es nicht Gefahr,
Und deckte sich den Rücken mit des Gewölbes Wand;
Ein Schwert sah man ihn zücken, ein Schwert an jedweder Hand.

Die Rechte trug den Welsung, die Linke trug den Schrit:
Wie manchen da der Elfen sein Haß vom Leben schied!
Er häufte ganze Berge von Toten um sich her:
Das frommte nicht, der Zwerge ward es im Berge nicht leer.

Sie stiegen auf die Leichen und schienen größer nun;
Ihm möchten von den Streichen die müden Arme ruhn.
Da half's mit seinem Spotte nicht mehr: gefangen nahm
Der Däumlinge Rotte schier Adelindens Bräutigam.

Da hob sich aus dem Turme von Bern, der edle Held:
Dietleiben ließen die Zwerge freies Feld
Und wollten jenem wehren; doch trat er aus der Tür,
Und seine Heergesellen, die kamen alle herfür.

Mit festen Panzerringen, mit lichten Schilden breit,
Gesund und guter Dinge, so eilten sie zum Streit.

Doch sahn sie nicht die Feinde, das war ein Ungemach!
Nur Hilbrand hieb aus Helmen des Blutes rauchenden Bach.

Noch währte jener Zauber, sie konnten niemand sehn:
Da wäre diesen Recken bald großes Leid geschehn.
Die Türe war gar enge, das dankten sie dem Glück;
Mit zwanzigtausend Helden stieß sie Laurin zum Turm zurück

Derweil hatte Dietleib der Held sich ausgeruht:
Da half er den Freunden: der Funken rote Glut
Lockt' er aus den Helmen und brach auch manchen Rand:
Der Berg erscholl den Schlägen seiner tugendreichen Hand.

Darüber möchte weinen der edle Vogt von Bern.
Er sprach: „Ich sehe keinen und stritte nun so gern.
Ich möchte jenem danken, der dort so herrlich ficht;
Doch Blindheit setzt mir Schranken, ich höre Streit und seh' ihn nicht."

Da sprach Meister Hildebrand: „So nimm den Gürtel hier:
Ich gönne dir die Ehre viel lieber doch als mir.
Nun folge meinem Rate und gürte dich darein,
So siehst du tausend Lichter, bunt glitzt und blitzt das Gestein."

Der Degen nahm den Gürtel: da ward er freudenreich:
Er sah mit seiner Hilfe der Zwerge Heer sogleich
Und dort den jungen Degen in großen Nöten stehn.
Da lief er ihm entgegen, er sorgt', es wär' um ihn geschehn.

„Zurück, bleibt zurücke," rief Dietleib, „aus dem Sturm.
Ihr seht nicht die Feinde, nein, haltet euch im Turm.
Ihr kommt zu großem Schaden, des Gelichters ist so viel,
Nie sah ich solch Gedränge: laßt mich vollenden dies Spiel."

Dietrich rief: „Ich sehe dich wohl, du bist so rot,
Weiß nicht von wessen Blute, du stehst in großer Not."
Er wollt' ihm Hilfe bringen, da rief ihm Hildebrand:
„Laurin trägt ein Ringlein, der König, an seiner Hand.

Wenn du mir das erwürbest, so wär' ich auch nicht blind.
Zwölfmannkraft vor dem Steine der kleine Gast gewinnt.

Kannst du ihn doch bezwingen, der solche Stärke hat,
Und mir das Ringlein bringen, du wirst mir danken den Rat."

Da sprang der Held entgegen dem Zwerg und seiner Schar,
Er schlug so manchen nieder, daß es ein Wunder war.
Laurin, den Herrn des Berges, verdroß seiner Schmach:
Er hieb ihm nach dem Schilde, daß der Fesselriemen brach.

Der Berner rief im Zorne: „Nun mag dir deine Wehr,
Meineidiger, nicht frommen, noch dein ungefüges Heer.
Es muß zuletzt mißglücken dem ungetreuen Mann:
Dir helfen deine Tücken, dir hilft dein Ring nicht hindann."

Laurin sprach sonder Grauen: „Nicht fürcht' ich deiner drei:
Ich lasse dich noch schauen, wer hier der Stärkre sei."
Er hob den Schild, und holte gewaltig aus zum Schlag:
Da stieß ihn Dietrich nieder, daß er am Boden strampelnd lag.

„Nun mußt du hier gefangen, großmächt'ger König, sein.
Dir helfen nicht die Rangen, die langen Recken dein."
Er hob ihn auf die Arme und zog den Ring ihm ab:
Wie freute sich der Meister, als den der Berner ihm gab!

Nun war hinausgelaufen derweil der Riesen Kind.
Vier Riesen wohnten draußen, den Zwergen holdgesinnt:
Die blies er all' zusammen, sein Horn durchscholl den Wald.
Als sie die Märe hörten, die Stangen faßten sie bald.

Sie kamen mit dem Kinde gelaufen in den Berg
Und sahn im Blut sich winden manch schwergetroffnen Zwerg.
Da hoben sie die Stangen und schlugen mächtig drein:
Da wär' es schlimm ergangen den Helden schier, diesen drein.

Als Wolfhart aus der Ferne vernahm diese Not,
Er sprach zu Wittichen, wie ihm die Treu' gebot:
„Sie erschlagen uns die Freunde: komm, teilen wir ihr Los.
Versäßen wir's und legten die Hände feig' in den Schoß,

Zeitlebens grüßten Frauen und Männer uns nicht mehr.
Und sehn wir nicht, wir hauen im Blauen hin und her."
Wittich sprach: „Ich träume schon lange solche Tat:
Laß uns nicht länger säumen, das ist mein Wunsch und mein Rat."

Da hoben sie, den Freunden zu helfen, Schwert und Schild:
Doch ihrer Eile wehrte die Königin Simild.
Entgegen trat den beiden die grün bekränzte Magd:
Sie sprach: „Ich hörte alles, was ihr einander gesagt.

Ich muß euch große Mannheit billig zugestehn:
Ihr wollt die Feinde schlagen und könnt sie doch nicht sehn.
Hier geb' ich jedwedem zum Lohne grünen Klee:
Wer solch ein Vierblatt führet, dem tut kein Zauber mehr weh.

Bewahrt sie gut, so schaut ihr so klar als je zuvor."
Da wurde der Wölfing vor Freuden schier ein Tor.
Wohl tat er hohe Sprünge, als ihm so lieb geschah,
Daß er Zwerg' und Riesen und das schöne Mägdlein sah.

Ihm war, als hätt' er nimmer so Holdes noch geschaut.
Er herzte sie zum Danke, der Kuß scholl überlaut:
„Dir dank' ich all mein Leben, was du mir hast geschenkt:
Es muß mir Stärke geben, wenn mein Herz im Streit dein gedenkt."

Da ließen diese beiden die wonnigliche Maid
Und halfen ihren Freunden im angstvollen Streit.
Dietrich und Dietleib und der alte Hildebrand,
Die hatten sich der Riesen erwehrt mit kraftreicher Hand.

Sie standen doch entgegen den Fünfen ihrer drei,
Und auch die Zwerge ließen sie noch nicht kampfesfrei.
Als jetzt die beiden kamen mit herrlichem Mut
Und bald den Riesen wiesen die Kraft, die nur zu lang geruht,

Da sah der Held, sie schlügen nicht blind nur ins Gelag,
Sie wüßten wohl zu fügen, zu zielen jeden Schlag.
Er rief erfreut: „Nun wehrt euch, ihr Riesen, wenn ihr könnt.
Wir Recken sehen wieder; euch ist's nicht lang mehr gegönnt.

Ihr müsset bald erblinden und schaun die ew'ge Nacht,
Und aller Spuk verschwinden, der uns zu schaffen macht."
Da schlug er schnelle Schläge, daß laut sein Sachs erklang.
Auch Wolfhart gedachte bei manchem kräftigen Schwang

Der schönen Similde, die all sein Leid gewandt:
Da fiel der erste Riese von seiner kühnen Hand.
Den zweiten schlug Dietleib, der übermüt'ge Held;
Bald lagen auch die andern, ich weiß nicht, wer sie gefällt.

Sie hatten all' gefochten so kühn den heißen Streit,
Daß sie wohl loben mochte Simild, die schöne Maid.
Die Riesen und die Zwerge lagen alle tot.
Es floß ein See im Berge spannentief, vom Blute rot.

Da rief Laurin, der König: „Weh mir, mein Reich ist hin,
Mein Volk ist tot, o Jammer, daß ich geboren bin!
Es ist um mich ergangen und alle Hilfe fern;
Sie führen mich gefangen als ihren Gaukler nach Bern."

Zweiundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Rother Schön Uten entführte.

Die Sage kann entrücken in tiefer Berge Schacht:
Sie hat euch ohne Brücken schon über Meer gebracht.
Sie führt euch jetzo wieder in Seelands Buchenwald,
Den Sigrid einst die schöne durchstrich in niedrer Magd Gestalt.

Gesang und Jubel rauschten in Lethras Königssaal
Den langen Tag und würzten am Abend noch das Mahl.
Das hörte König Rother, und sprach: „Was soll das Spiel?
Es wirrt mir die Gedanken, mich dünkt es endlich zuviel."

„Uns ist ein Heil geschehen," sprach Herr Asprian;
„Ihr solltet selber sehen den großen Spielmann,
Eigels Sohn, des Schützen, der uns gekommen ist:
Was gilt's, er kann Euch spielen, daß Euer Herz des Grams vergißt."

Er sprach: „Ich schlug wohl selber die Harfe meinerzeit,
Hab' manches Lied erfunden zum Tanze wie zum Streit.
Noch hört' ich keine Weise, die seine Kunst erprobt.
Die Zeit ist unweise, daß sie die Gaukler belobt.

Mit fürstlichem Gepränge zieht mancher durch die Welt,
Des Diebesfingerlänge dem blöden Volk gefällt.
Wenn er ihm aus den Taschen das Geld behende stiehlt,
Es läßt sich überraschen und ruft: Das heiß ich gespielt!

Von Herzen ist mir Altem der leere Schall verhaßt;
Ich will mein Geld behalten: drum meid' ich solchen Gast."
„Horchet denn," sprach Asprian, „nur aus der Ferne hin,
So wünscht Ihr bald Euch näher, ich weiß, es dünkt Euch Gewinn."

Ans Fenster trat der König: da drang ein voller Ton
Ihm aus dem Saal herüber; er stand und lauschte schon.
Bald zog es ihn von dannen, es blieb ihm keine Wahl,
Mit allen seinen Mannen zog ihn das Spiel in den Saal.

Da saß an der Harfe der Spielmann Isang:
Es war Rothers Brautlied, das er spielt' und sang.
Holdselig klang die Weise, die er einst selbst erdacht;
Doch recht erfuhr der Greise heut' erst ihre Zaubermacht.

Er sprach: „Du machst dir Ehre und mir durch deine Kunst:
Kannst du auch andres spielen, so ist es mehr als Dunst.
Nun gib uns neue Lieder: dies hab' ich schon gewußt;
Mach' uns zu Helden wieder, sing' uns von Krieg und Siegeslust."

Da sang ihm Orendel von dem wilden Imelot,
Der Melias, dem König der Heunen, Krieg entbot.
Mit zweiundsechzig Fürsten brach er ihm ins Land:
Da mußt' ihm Rother helfen, der da Dietrich war genannt.

Er sprach: „Nun gib mir wieder die Boten aus dem Turm;
Mein Haupt mag dir bürgen; die führ' ich in den Sturm.
Und führe du die Deinen: so wird der Feind zu Spott
Und dieser Tor von König, der sich selber wähnet Gott."

Da gab man ihm die Boten; er gab zu Pfand sein Haupt.
Die Söhne zu befreien, da das ihm ward erlaubt,
Vor Freude möchte springen der alte Berchtold:
Die hellen Zähren kamen ihm den Bart herabgerollt.

Die edeln Boten gingen hervor aus Moderduft,
Zwölf reiche Grafen stiegen aus der Gruft,
Und jedem Grafen traten zwölf stolze Ritter nach.
Mit Hachen kam Eckart: es scholl ein freudiges Ach,

Als den der andre Eckart umhalste, Haches Sproß,
Für den Wikings Enkel sich in den Turm verschloß.
Zwar hatt' unlange diesmal die strenge Haft gewährt;
Doch heiß' ich rechte Freundschaft, die so die Treue bewährt.

Da gab man ihnen alles, was sie ins Land gebracht:
Auf schneeblanken Rossen ritten sie zur Schlacht.
Da führt' auch König Melias ein kräftiges Heer
Dem wilden Feind entgegen, funfzigtausend oder mehr.

Am dritten Tage kamen sie an des Landes Mark;
Da lag der Feind geherbergt; der war wohl zwier so stark:
Das schuf den Heunen Sorge, so große Angst und Qual,
Daß Weib und Kind jedweder des andern Treue befahl.

Sie getrauten nicht zu leben vor Imlots Heereskraft.
Aber Dietrich tröstete die bange Ritterschaft:
Er legte sich zuvorderst mit seiner Heldenschar
Zwischen beide Heere und trug zunächst die Gefahr.

Des sagten sie im Herzen dem Kühnen großen Dank.
Als nun mit rotem Schimmer der Abend niedersank,
Da sah man mit den Seinen Dietrichen raunend gehn,
Ob ihnen vor den Heunen die Ehre möchte geschehn,

Daß sie die Feinde schlügen und fingen Imelot,
Eh' Melias gedächte des Kampfes und der Not.
„In Treuen," sprach da Widolf, „laßt mir die Hände frei,
So bin ich diesen Wilden nicht so weich als ein Ei."

Da wappnete sich Asprian, der niemals riet zur Flucht.
Abendrot der schnelle, schwang der Keule Wucht,
Die beiden Eckarte kamen Hand in Hand,
Zwölf Grafen, zwölf Ritter schlossen in ihr Streitgewand.

Von diesem Ritte wußten allein, und niemand mehr,
Die da geflossen waren von Norden über Meer.

Schon sprang zu Rosse Rother und ritt der Schar voran.
Da sprach zu den Riesen Lüpold, der getreue Mann:

„Nun bleibet in der Nachhut, wenn wir den Toren nahn
(Sie beten einen Menschen, als ob er Gott wär, an).
Die hohen Halsbergen scheinen euch zu weit:
Daß sie den Feind nicht wecken, verbergt den Glanz, bis es Zeit.“

„Die Wächter sollen glauben, wir sei'n von Imlots Heer
Und hätten uns verspätet: so sparen sie die Wehr.“
Sie kamen an das Lager und sahn der Zelte viel:
Sie konnten sie nicht zählen, da war nicht Ende noch Ziel.

Sie sprachen zu den Wächtern: „Wir hatten uns versäumt:
Nun mit den Winden ritten wir bei der Nacht: das räumt.
Der Gott mag sich freuen: hier kommt ihm mancher Held.“
Da wiesen sie die Gäste zu ihres Gottkönigs Zelt.

Mit seinen Riesenbrüdern trat Asprian hinein.
Imlot sah sie stehen vor sich im Mondenschein
Gleich zwei Felsensäulen. Er sprach nicht viel dazu:
Den Stangen und den Keulen genüber hielt er gerne Ruh.

Der König war gefangen: nun ging es an sein Heer;
Nur Flucht mochte frommen, zuschanden ward die Wehr.
Widolf fuhr dazwischen wie ein Wetterstrahl:
Schlug er ins Gedichte, so stürzte Mann und Roß zumal.

Auch sah man im Gedränge den schnellen Abendrot:
Der schlug die meiste Menge mit breiter Keule tot.
Doch war hier viel zu schaffen, denn unerschöpflich quoll
Das Volk noch aus den Zelten: alle Hände hatten voll

Die Grafen und die Ritter und der edle Dieterich,
Dazu der alte Berchtold, der heut' dem Kriegsgott glich.
Der Bart war ihm beronnen mit Blut so rauchend warm;
Als wär' er jung geworden, unermüdlich schlug sein Arm.

Die Jugend gab ihm Freude, daß er die Söhne sah
Und wie im Streite Wunder von ihrer Kraft geschah.
Bald flohn die letzten Feinde, als jagte sie der Mord:
Sie ließen ihren König und ein Heer von Toten dort.

Da wandte mit den Seinen Rother sich zurück
Zu Melias, dem König, und barg sein Siegesglück:
„Der Wächter sah uns kommen: schon stößt er in sein Horn:
Legt ihr euch hin und schlafet und achtet niemandes Zorn."

Laut rief der Wächter über das Heer so breit;
„Wohlauf, König Melias, nun gilt es harten Streit.
Die wilden Feinde ritten dir nah mit großem Schall:
Nun wehrt euch, Heunendegen, schlagt zurück den Überfall."

Wie erschrak der König, da solche Mär ihm kam!
Der sie ihm angeblasen, dem Wächter war er gram.
Doch griff er nach dem Schilde und barg sich unterm Helm.
Da sprachen ihrer viele: „Nun sieh doch, Dietrich der Schelm,

Der feige Großsprecher, ob er ein Glied nur rührt.
Er wollt' uns doch beschützen und hat uns hergeführt:
Hier dacht' uns zu verraten der untreue Gast."
Der allermeist so redete, das war der Herzog Settegast.

Melias, der König, ritt vor ein lichtes Zelt:
„Wohlauf," rief er, „Dietrich, wohlauf, bist du ein Held.
Der Feind ist eingebrochen, uns allen naht der Tod."
„Herr, Ihr wollt meiner spotten," rief der König Imelot.

„Ich kann dir nicht mehr schaden, da ich gefangen bin;
Daß ich ein Gott mich wähnte, das bringt mir Ungewinn.
An Händen und an Füßen mit schwerer Fesseln Last
Läßt mich den Unsinn büßen, den du mir gesendet hast.

Als ich in meinem Bette lag heut' um Mitternacht,
Und meinen Leuten traute, die draußen hielten Wacht,
Da trat herein selbdritter ein freislicher Mann:
Unter seinem Arme trug mich das Wunder hindann.

Die Meinen sind erschlagen, drum fürchte dich nicht mehr."
Als Melias das hörte, die Zeitung freut' ihn sehr.
Er ritt zurück und sagt' es seinen Mannen an,
Gefangen sei Imelot; das habe Dietrich getan:

„Geflohen sind die Feinde oder meistens tot.
Nun müssen die sich schämen, die den Herren ohne Not

Bei mir verlästert haben mit großem Unrecht."
Da lief zu Dietrichs Zelte mancher Ritter und Knecht.

Vom Rosse sprang auch Melias und ging, der erste, hin
Mit bittenden Händen: da ward ihm gern verziehn.
„Nun lohne Gott dir, Dietrich, daß du den König fingst,
Und daß du solche Tugend an seinem Heere begingst.

Es bringt dir immer Ehre, wo man es sagen hört.
Wüßt' ich nur von allem, was mir angehört,
Ein Ding, das dir behagte, das wär' mir nicht zuleid:
Ich will dir's immer danken; es kommt wohl künftig die Zeit."

Als nach dem Morgenschlafe die Nacht dem Tage wich,
Zu Melias gegangen kam da Dieterich
Und befahl ihm Imeloten, den Gefangnen, an.
„Hätten wir einen Boten," sprach der listige Mann,

„Wir meldeten den Frauen, wie uns gelungen ist.
Sie sind in großen Sorgen um Euch zu dieser Frist."
„In Treuen," sprach der König, „du sollst der Bote sein
Meinem Weib und meiner Tochter; du bist beliebt bei den zwein.

Sag' ihnen, wie wir kamen aus aller Not und Angst:
Zum Botenbrote geben sie, was du nur verlangst."
Er sprach, er tät' es gerne, und sprang alsbald zu Roß.
Da sprach er mit den Seinen, die der Märe nicht verdroß.

Den teuern Weiganden war nach der Heimat weh:
Sie ritten mit dem Boten nach Hamburg bei der See.
Dietrichs Sturmfahne trug man ihm vorauf;
Sie kamen feldflüchtig im überstürzenden Lauf.

„O weh," sprach die Königin, „was bedeutet das?
Dietrich, lieber Herre, wo ist Melias
Und all' die werten Ritter? Sehn wir sie nimmermehr?" —
„Nein, wahrlich nein, erschlagen hat Imlot ihn und sein Heer.

Der kommt uns nachgeritten mit großer Heereskraft.
Er will die Stadt zerstören: Tod und Gefangenschaft
Ist aller Los, der Armen, die in der Feste sind.
Sie kennen kein Erbarmen, sie reißen von der Brust das Kind.

Ich konnt' ihn nicht bestehen: wer trotzte solcher Wut?
Zu Schiffe will ich gehen: so scheidet uns die Flut."
Die Kön'gin rang die Hände: „O weh, mir armen Weib!
Wer soll denn beschirmen mein und meiner Tochter Leib?

Von diesen Unholden errett' uns, Dieterich!"
Sie bot sich ihm zu Füßen und bat inbrünstiglich:
„Nimm uns in die Kiele und führ' uns hin mit dir;
Bei allen Göttern, laß uns den Wilden nicht zur Beute hier."

Da hieß den Königinnen Zelter und Pferd
Aus den Ställen ziehen der schlaue Degen wert,
Und führte zu den Schiffen die weinenden Fraun.
Da sah man Hände ringen das Volk mit ängstlichem Graun.

Sie liefen all' mit Dietrich hinaus an den Strand,
Vor Imelot zu räumen die Stadt und das Land.
Zuerst mit den Seinen trat Dietrich in den Kiel;
Den Schatz hinein trug Eckart: da war des Goldes noch viel.

Da ließ König Rother die Mutter am Gestad,
Als ihre Tochter Ute das schnelle Schiff betrat.
Sie rief: „O weh, Herr Dietrich, tugendhafter Mann,
Uns elende Frauen, wem befiehlst du uns an?

Laß mich nicht hier verwaisen, nimm auch mich an Bord
Zu meiner lieben Tochter; ich sprach dir stets das Wort."
„Gehabt Euch wohl," sprach Dietrich, „und stellt das Weinen ein;
Noch lebt König Melias: bald wird er hier bei Euch sein.

Es ist ihm wohl ergangen, geschlagen ist der Feind,
Und Imelot gefangen. Wenn Melias erscheint,
Sagt ihm, seine Tochter sei nordwärts über Meer
Mit Rothern gefahren: ich heiße nicht Dietrich mehr.

Gebietet mir, ich leiste gern alles, was Euch frommt."
„O wohl mir," rief die Königin, „daß mir die Märe kommt!
Genieße meiner Tochter nun lange mit Gemach:
Sie wär' dir längst geworden, ging es meinem Willen nach.

Es soll mich wenig härmen, wie Melias nun klagt,
Um seine goldgelockte Maid bald wütet, bald verzagt.

Das ist mir das mindeste, nun du Rother bist:
Fahr wohl, edler König und hüte Gott dein alle Frist."

„Lebt wohl, liebe Mutter," rief das schöne Kind.
Da ergriff die Segel ein südlicher Wind;
Die werten Frauen gingen mit Lachen von dem Strand:
Sie freuten sich, daß Rother mit Ehren kam in sein Land.

Dreiundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Wittich befreit und Rother erschlagen ward.

Dem alten König schmeichelte das Lied, das er vernahm,
Gesänftigt eine Weile war ihm der bittre Gram:
„Es weckt' mir Siegesfreude, was du gesungen hast:
Die war meinem Herzen allzulange schon ein Gast.

Ich habe sagen hören von deiner Kunst vordem,
Sie wär' den wilden Tieren des Waldes auch genehm.
Du könnest Löwen zwingen und bändigen den Stier,
Den Wolf selber zähmen, das allergrimmigste Tier."

„Das sind nicht eitle Mären," sprach da Isang.
„Ich fing einen Bären erst gestern mit Gesang.
Ihr mögt ihn selber schauen, ich bracht' ihn hieher.
Erlauben es die Frauen, so soll Euch tanzen der Bär."

Da erlaubt' es Berta, die adlige Maid,
Und Sigrid die schöne, die Othar gefreit;
Doch hinter Tisch und Bänke verschanzten sich die Fraun.
Bald kam er mit dem Bären: der war so grämlich zu schaun,

Zottig, glutäugig, des Waldes echter Sohn:
Manche, die ihn sahen, wünschten sich davon.
Schwer auf allen vieren kroch er durch den Saal
Und grummte wie verdrossen ob der Kerzen hellen Strahl.

Grad auf den König wandt, er seinen Schritt.
Als seiner Herschaft sicher Isang das litt,
Trat ihm Othar entgegen: da sprang der Bär empor.
Ein Schrei des Entsetzens erfüllte jegliches Ohr;

Sigriden um den Gatten entfuhr er unbedacht —
Doch ohne Not; sie kannte wohl nicht der Töne Macht.
Mit wenig Flötenlauten war das Tier gezähmt,
Das nach dem Herren schauend sich seinem Willen bequemt.

Der fuhr nun fort zu spielen, erst langsam und leis:
Da schritt der Bär im Takte der Weise durch den Kreis.
Nun lauter und bewegter: da hob er mit dem Spiel
Sich aufrecht und tanzte gefüger Wendungen viel.

Er schwang sich um und hüpfte, wie ihn die Weise wies;
Allmählich sprang er rascher, da Isang rascher blies.
Jetzt ging es wild und wilder, wie Sturm die Wipfel fegt;
Nun wieder sanft und sittig, wie ein junges Reh sich bewegt.

Am Schlusse ganz er selber, großmächtig, königlich,
Der wohl dem alten Herrscher deutscher Wälder glich,
Schritt er dahin zu Isang und bog mit stummem Gruß
Das Haupt, den stolzen Nacken unter seines Meisters Fuß.

Der tat ihm liebkosend seinen Beifall kund;
Auch griff ihn mit den Händen Orendel in den Mund,
Daß man im weiten Rachen die blanken Zähne sah:
Das litt er all' geduldig; doch trat ein andrer ihm nah,

So hob er gleich die Tatzen und grummt' und fuhr ihn an
Mit Beißen und mit Kratzen: es mocht' ihm niemand nahn;
Vor solchem Hausgenossen nahm jeder sich in acht.
Doch Rother der grimme gedachte heimlich der Jagd.

Er sprach zu Orendel: „Wie ist dein Bär genannt?“ —
„Weisleu, den Namen hab' ich ihm zuerkannt,
Denn klüger und gelehriger ist er als Löwen sind
Und andre wilde Tiere, selbst als manches Menschenkind.

Er lernt' alle Spiele, die ich ihn lehren will;
Wenn ich mit ihm rede, er horcht und merkt es still.
Bleib' ich eine Woche noch mit ihm gesellt,
So sah in allen Künsten kein größer Wunder die Welt.“

Der König sprach: „Du fingst ihn in meinem Jagdrevier:
Das wundert mich: da sah ich doch nimmer solch ein Tier.

Vor meinem Horn verkroch es sich tiefer in den Wald;
Du brauchtest nur zu pfeifen, so folgt' es deines Spiels Gewalt.

Es ist gar ungeheuer, nie sah so gram ein Wild,
Vom Auge sprüht es Feuer und ist doch zahm und mild.
Willst du es mir nicht leihen, daß ich versuchen mag,
Wie stark es ist und mutig? morgen nur, den einen Tag."

Der Fremdling sprach: „Versagen darf ich dir, Herr, nicht viel,
Doch ging' es mir nahe, müßt' ich dir ein Spiel
Mit meinem Tier gewähren, wenn du es allzusehr
Dabei versuchen wolltest: das erlaß mir, König hehr."

Er sprach: „Es soll ihm wenig dabei zuleid' geschehn.
Ein kleines Hetzen ließ ich die Frauen gerne sehn,
Mit Winden und mit Hunden auf einem grünen Plan;
Ich weiß, es wird sie freuen, die nie noch Bären hetzen sahn."

Isang sprach erschrocken: „Du hast es übel vor,
Herr, mit dem armen Tiere, das mich zum Herrn erkor.
Es ist mir treu ergeben; ich ward auch ihm so hold,
Nicht nähm' ich für sein Leben dein Silber all und dein Gold.

Das Spiel mit deinen Hunden ging' ihm an Haut und Haar.
Und ob er ungeschunden entkäme der Gefahr,
Doch möcht' es leicht sich fügen, daß er dir manchen Hund
Bei seiner Wehr erschlüge: so würde, Herr, dir Zürnen kund.

Du rächtest an dem Bären dann deiner Packer Tod.
Denn glaube nur, sich wehren würd' er in seiner Not,
Sich nicht sogleich ergeben, dazu ist er zu grimm."
Da sprach König Rother: „Du denkst dir alles zu schlimm.

Du kannst mir nicht versagen das Spiel mit dem Tier:
Wisse, mir gehört es und meinem Jagdrevier.
Doch will ich dir verheißen, ihm soll kein Leid geschehn
Von mir noch meinen Leuten, mag es den Hunden entgehn."

Da hier kein Weigern frommte, ergab er sich darein.
Am andern Tage sollte das Bärenhetzen sein.
Mit Fragen ward Orendeln noch kund denselben Tag,
Wo Wittich gefangen in schwerem Halseisen lag.

Er hoffte, wenn am Morgen die Männer und die Fraun
Zum nahen Plane liefen, das Jagdspiel zu schaun,
Und auch der Kerkermeister, der ihn so lang bewacht,
So mög' er ihn befreien: drum hatt' er solche List erdacht.

Da nun mit rotem Strahle der neue Tag erschien,
Nach kurzem Frühmahle lief alles Volk dahin,
Wo sie das Spiel zu schauen gedachten auf dem Plan.
Mit Mannen und mit Frauen zog bald der König heran.

Mit Rothern kam auch Asprian, der Seelands Krone trug,
Und Widolf, der Riese, den man in Eisen schlug,
Wenn er nicht kämpfen sollte die mörderische Schlacht.
Abendroth sein Bruder hielt ihn aufs schärfste bewacht.

Sie kamen ohne Waffen auf das erkorne Feld,
Und all das Ingesinde, so mancher kühne Held.
Heut galt es nicht zu kämpfen: wozu da Helm und Schild?
Ein Spiel nur galt's zu schauen, zu quälen nur ein armes Wild.

Im weiten Kreise standen schon alt und jung umher;
Die Burg war verlassen, der Zwinger ohne Wehr.
Auch hatte Wittich Kunde, daß Isang nahe sei:
Da hoffte der Gefangene, er würde ledig und frei.

Nun brachte seinen Bären Isang vor das Tor.
Man sah nur nach dem Tiere; der Spielmann verlor
Sich leicht im Volksgewühle, und ging zur Burg zurück,
Ob ihm den Freund zu lösen verhinge günstiges Glück.

Die draußen vor dem Tore begannen bald das Spiel:
Auf den Bären hetzte man großer Hunde viel.
Von allen Seiten sprangen sie auf den weisen Leun,
Sechzig Bärenpacker; der schien sie wenig zu scheun.

Auch tat er große Stärke den Vorwitz'gen kund:
Mit den Vorderfüßen griff er den größten Hund
Bei den Hinterpfoten und schlug zwölf andre tot.
Den König erzürnte seiner liebsten Köter Not:

Mit gezucktem Schwerte lief er den Bären an,
(Das hatt' er nicht verheißen dem treuen Spielmann)

Und hieb ihm in den Rücken einen Schlag in seinem Grimm:
Der Bär mußte fallen; doch erging es nicht so schlimm.

Von oben zwar bis unten durchschnitten war das Fell,
Doch unverletzt darunter der heimliche Gesell:
Auf hartem Eisenpanzer blieb das Eisen stehn.
Der König gedachte zu seinen Mannen zu gehn,

Da ward ihm entwunden, nicht wußt er, wie's geschah,
Das Schwert aus der Rechten, und eh' er sich's versah,
Fuhr ein Schlag hernieder und spaltet' ihm das Haupt.
Hin sank König Rother und lag des Lebens beraubt.

Der in dem Bären steckte, der eifrige Held,
Daß er den großen König so unverhofft gefällt,
Das war ihm kein Genügen: zu Widolf rannt er gleich
Und gab dem Wehrlosen im Zorn den tödlichen Streich.

Den Riesen wollte rächen sein Bruder Abendroth
An dem Bär, dem frechen: der gab auch ihm den Tod.
So schmählich ließ sein Leben Rother, der König reich,
Und seine beiden Riesen, die sein Trost gewesen, zugleich.

Bestürzt und erschrocken, ob seines Königs Los,
Umher stand das Gesinde, waffen- und willenlos.
Guter Rat war teuer jetzt mehr als je vorher,
Da gar so ungeheuer sich gebärdete der Bär.

„So zahm war er gestern: was für ein böser Geist
Ist heut in ihn gefahren, daß er sich Mordens fleißt,
Das Schwert in den Händen wie ein Held gebart?
Wohl tanzen lehrt' ihn Isang; doch kämpfen auch nach Menschenart?"

Indem sie also sprachen, war der wilde Bär
Schon in die Stadt gelaufen, ob er wohl gute Mär
Von seinem Freund vernähme: da war er längst befreit.
Das schuf der schönen Sigrid bald unermeßliches Leid.

Erschlossen hatt' Orendel das enge Haftgemach;
Die Eisen auch zu lösen der Sänger war zu schwach.

Da gab dem Sohn des Schmiedes die Freude neue Kraft:
Er brach das Halseisen und entrann der leidigen Haft.

Da lief er nach den Ställen und fand da sein Roß,
Schimming den schnellen, der Sleipnern entsproß.
Wie viel er in den Kammern auch suchte nach dem Schwert,
Er konnt' es nirgend finden: des war sein Herz mit Leid beschwert.

Er fand nur die Scheide dazu und das Gehenk;
Der Mimung blieb verloren. Auch war ihm eingedenk,
Wie hoch er in den Händen die bloße Klinge trug,
Als Widolf ihn, der Riese, mit der Stange niederschlug:

Wie sollte sie wohl müßig jetzt in der Scheide ruhn?
In Heunland sie zu finden, die Hoffnung blieb ihm nun.
Wie er mit dem Gedanken durch Lethras Hallen strich,
Da kam ein Mann gegangen, der ganz einem Bären glich.

Als ihn der Mann erschaute mit freudigem Ruf
Drückt' er an dem Goldring, der die Verwandlung schuf,
Den Stift, daß er sich löste: da fiel die Haut herab.
Wildeber war es, der sich zu schauen ihm gab.

Nun kam auch der Spielmann und sagt' ihm von der List,
Und Wildeber sagt' ihm, was ihr schon lange wißt,
Wie er den kargen König und die argen Riesen schlug:
Darüber ward Wittich im Herzen freudig genug.

Doch mußt' er noch beklagen des guten Schwerts Verlust.
Der Landgraf wollt' ihn trösten und sprach: „Ei Freund, du mußt
Um ein Schwert nicht trauern: hier gibt es Schwerter satt.
Der erste läßt das seine, der uns begegnet in der Stadt."

Sie liefen durch die Gassen: da kam Herr Asprian:
Den erschlug Wildeber, daß er sein Schwert gewann.
Er gab es seinem Vetter und sprach: „Da hast du eins."
Wittich dankt' ihm gerne; doch war es leider nicht seins.

Do kam Othar gegangen, Sigrids Gemahl.
Wittich, zu prüfen des neuen Schwertes Stahl,

Schlug den Recken nieder: da freute sich der Held:
Das Schwert war gut und bieder, das solchen Degen gefällt.

Noch andre Männer kamen aus dem Feld zurück:
Wären sie dort geblieben! das hieß ich gutes Glück;
Nun wurden sie erschlagen von zweien Degen hehr.
Da fehlt' es bald an Rossen, an guten Schwertern nicht mehr.

Sechzehn starke Männer erschlugen diese zwei.
Wildeber zeigte den Bürgern, wer er sei,
Ein Held, und kein gespenst'ger Spuk, wie mancher wohl geglaubt.
Mit großen Listen hatt' er sie ihres Königs beraubt.

Den dachten sie zu rächen und riefen überlaut
Nach Waffen schon und Rossen. Da wär' es an die Haut
Den beiden und dem Spielmann gegangen doch zuletzt,
Wenn sie geblieben wären; sie aber eilten sich jetzt

Und ritten aus der Feste und fort zum Meeresstrand:
Da trug sie eine Barke gar bald gen Heunenland.
„Es ist uns wohl gelungen," Orendel sprach da so,
„Und finden wir den Mimung, so wird auch Wittich wieder froh."

Sie kamen bald zu Etzel und fragten nach dem Schwert;
Keine Kunde wußte davon der König wert.
Doch sehr verwundert war er, als er Wittich sah:
Er kam wie aus dem Grabe, nicht wußt' er, wie ihm geschah.

Da sagt' ihm Wittich alles, was sich mit ihm begab,
Wie Isang ihn mit Singen erweckt' aus seinem Grab,
Wie Rother den alten dann Wildebär erschlug,
Wie auch die Riesen fielen und andrer Helden genug.

„Wie schmählich nun verdarbst du, Rother, König hehr,
Preis aller Fürsten weit über Land und Meer!
Den Milden und den Kühnen pries man dich dort und hier;
Doch hättest du Sühne genommen besser von mir,

Als so in ew'gen Kriegen vergeudet deine Kraft.
Keine Schande brachte dir unsre Schwägerschaft:
Eine hochgewalt'ge Fürstin ist Helke, mein Gemahl,
Obwohl sie mir zu weigern unsel'ger Stolz dir befahl.

Wir haben blut'ger Fehden um Heunland viel geführt;
Nun blieb es deiner Tochter, der es mit Recht gebührt.
Du schufſt uns Mißbehagen, vergebnen Schaden groß;
Jedennoch muß ich klagen, erhabner König, dein Los.

Dein Ruhm klänge lauter, der doch wohl ewig tönt,
Hätten wir uns beide vor manchem Jahr versöhnt."
So klagte hier um Rother Etzel, der König reich;
Sie klagten ihn läſſiger daheim in Wikingenreich.

Der in guten Jahren schön und reich geblüht,
Verbittert hatt' im Alter das Unglück sein Gemüt.
Einst hatt' er mild geheißen, jetzt hieß er grimm und karg,
Und wenig Tränen flossen an des großen Königs Sarg.

Der mehr betrauert wurde, war Ebbos Sohn Othar:
Den weinten zwei Augen, die waren schön und klar.
Die keinen Blick ihm gönnten vordem auf all sein Flehn,
Wenn sie ihn schauen könnten, sie begehrten sonst nichts mehr zu sehn.

Sie mußten doch erblinden der Weinenden vor Leid;
Sie konnt' ihn nirgend finden und sucht' ihn jederzeit,
Dem Wald den Namen kündend, der Flur, dem stummen Tal.
Nun wünscht ihr bald Erlösung von ihrer schmerzlichen Qual.

Vierundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Gotlind befreit wurde.

Nun ritten diese dreie von Heunenland nach Bern;
Wie es um Dietrich stände, das wüßten sie gern.
Sie ritten so geschwinde, dem Spielmann war es leid.
Er sprach: „Gemach, ihr Freunde, es ist auch morgen noch Zeit.

Ich sprengte deine Fesseln: zum Lohne nimm mich mit;
Wenn ich den Schimming hätte, so ritt' ich selbst nicht Schritt.
Ich will euch auch erzählen, was sich in Bern begab,
Wenn ihr mich hören wollet in einem mäßigen Trab.

Ich hab' im Heunenlande die Sänger all befragt;
Auch ward mir manche Kunde von Fahrenden gesagt,
Wär' ich dabei gewesen, genauer wüßt' ich's nicht.
Von unerhörten Dingen geb' ich euch treulich Bericht.

Ihr wißt, ein Zwerg entführte die schöne Gotelind,
Dietrichs Verlobte, König Drusians Kind.
An der Ruhr ist eine Feste, Schloß Hardenberg genannt,
Da war sie bei dem Oheim, als sie so plötzlich verschwand.

Niblung hieß ihr Oheim, das ist bekannt genug,
Jenes Niblung Neffe, des Söhne Siegfried schlug.
Dem alten Niblung diente der kleine Elberich
Und Goldemar sein Bruder: das erfuhrt ihr sicherlich.

Er hatte sie bezwungen, dazu ihr Land und Reich,
Im Berge Glockensachsen mit manchem schnellen Streich.
Sie konnten sich nicht wehren, noch waren beide wund
Von Wieland, deinem Vater; ich weiß nicht, ist es dir kund?

Nach Niblungs Tode mußte Siegfried dem kühnen Mann
Elbrich Eide schwören; doch Goldemar entrann
Und kam nach Glockensachsen und herrschte wie vordem;
Doch da sich zu vergraben, das war ihm nicht mehr genehm.

Er besuchte je zuweilen den Neffen seines Herrn
Dort auf dem Hardensteine; den nannt er Schwager gern,
Schlief manchmal mit dem Grafen zu Nacht in einem Bett
Und verlor oft zwanzig Marken an seinen Gastfreund im Brett.

Er schien ihm ganz ergeben und zeigt' es mit der Tat,
Wenn er den Niblung warnte vor gleißendem Verrat.
Nichts war so fein gesponnen, er bracht' es an das Licht;
Er sah ihr Treiben alle; ihn aber sahen sie nicht.

Von niemand ließ sich schauen der heimliche Gast;
Auch schien er als ein Späher dem Hausgesind verhaßt.
War er bei guter Laune, so ließ er über Tisch
Wohl seine Hand befühlen: wie ein Frosch oder Fisch

War er anzugreifen, mager, kalt und weich;
Doch seine Stimme lautete den süßen Flöten gleich.

Sein Sprechen schon, sein Flüstern war lieblich wie Gesang,
Und griff er in die Saiten, so tat er allen Herzen Zwang,

Daß ihn lieben mußte, wie gram ihm einer war.
Drum hatt' ihn Niblung gerne, den König Goldemar.
Stets blieb an der Tafel ein Platz ihm aufbewahrt,
Und seinem Roß im Stalle; das war auch elbischer Art.

Das Heu schwand in der Raufe, die Speise ward verzehrt,
Und nur den Schatten sah man vom Mann und von dem Pferd.
Der Mann schien nach dem Schatten ein Kind nur von Gestalt,
Und war doch, wie er sagte, mehr als tausend Winter alt.

Man hatt' ihn oft vernommen sonst auf dem Hardenstein;
Doch seit Gotlind gekommen, fand er sich täglich ein.
Er sang ihr seine Lieder und lehrte sie das Spiel;
Es war gar leicht zu merken, daß ihm das Mägdlein gefiel.

Auch ihr schien zu behagen des Kleinen Unterricht:
Sie war die Kunst zu lernen mit allem Fleiß erpicht.
Das Harfen und das Singen währte Tag und Nacht;
Wohin die beiden gingen, ward das Spiel ihr nachgebracht.

Oft trug er ihr es selber an einen Wasserfall
Und sang in das Rauschen der Flut mit süßem Schall.
Sein kleines Rößlein weidete dabei im blühnden Klee:
Das wurde Dietrichen zu unermeßlichem Weh.

Was soll ich weiter sagen? Mir ist nicht mehr bekannt,
Als daß eines Abends der Zwerg mit ihr verschwand.
Vielleicht hatt' er der Schönen den Albleich gespielt
(Betörend ist die Weise), oder wie er's sonst erzielt,

Genug auf seinem Rößlein entführt' er Dietrichs Braut.
Sie wurden auf dem Hardenstein hinfort nicht mehr geschaut.
Wie Dietrich um sie trauerte, das ist euch wohl bewußt,
Verbarg er gleich die Schmerzen in seiner männlichen Brust.

Als er nun sagen hörte, es habe sie der Zwerg
Entführt nach Glockensachsen, da wollt' er in den Berg.
Es sind wohl tausend Meilen, das scheut' er nicht, dahin.
Doch Dietleib hieß ihn weilen; er riet mit treulichem Sinn:

‚Die Eile kann nicht frommen, wärst du gedankenschnell:
Dir muß den Eingang zeigen ein elbischer Gesell.
Kannst du den König fangen, Laurin den kleinen Mann
In seinem Rosengarten, den er zierte sich im Tann,

So hast du einen Geisel, den Goldemar wohl löst.‘
Da war ihm in die Seele der heiße Wunsch geflößt,
Den reichen Zwergkönig zu fangen im Tirol.
Wie er die Fahrt beeilte, gedenkt dir, Wittich, noch wohl.

Nun hab' ich sagen hören heute morgen früh:
Laurin ward gefangen nach großer Not und Müh,
Sie entführten aus dem Berge der deutschen Zwerge Herrn
Und brachten ihn gefangen als ihren Gaukler nach Bern.

Nun höret neue Wunder: schon dachte mit Laurin
Zum Berge Glockensachsen, der Vogt von Bern zu ziehn,
Da kam ihm vor Venedig, der treuen Stadt am Meer,
Die Kunde, da gelandet sei dreier Könige Heer,

Der Riesen und der Zwerge gar ohnemaßen viel:
Laurin zu befreien sei ihrer Reise Ziel.
Nun währt' es auch nicht lange, so zog ein kleiner Mann,
Den Krieg ihm anzusagen, mit zwölf Gefährten heran.

Schiltung hieß der Herold: er trug gar reich Gewand
Und seltsame Märe bracht' er in das Land.
Er sprach, er sei gesendet von Königen drein,
Die Laurins Genossen und nächsten Blutsfreunde sei'n.

‚Die will ich dir benennen: Palakers heißt die Stadt
Im fernen Lebermeere, die den Magnetberg hat:
Sie liegt an seinem Fuße gelagert als ein Ring
Und alle Schiffe scheitern, es ist ein wunderlich Ding,

Vor ihrem Angesichte, denn alles Eisen rafft
Aus Bohlen und aus Brettern des Magnetsteins Kraft;
Die schwersten Anker fliegen empor wie Vögel leicht
Und haften hoch am Felsen, wohin nie Menschenhand gereicht.

Sinnels von Palakers, dem sind die Zwerge hold,
Die in dem Berge wohnen: sie wirken aus dem Gold,

Das mit den Schiffen strandet, manch edles Kleinod:
Das ist der erste König, der diese Fahrt mir gebot,

Des Zwerges Halbbruder, den du gefangen hast.
Den sollst du nicht mißbrauchen; lös' ihm der Fesseln Last,
Sonst bricht, dich zu verderben, sein mächtig Heer ins Land.
Der andre, der mich sendet, ist der König Walberand,

Dem alle Zwerge dienen im Berge Libanon:
Laurin ist, dein Geisel, seines Vaterbruders Sohn.
Bibung der dritte war seiner Muhme Kind,
Der Fürst aller Zwerge, die in den Waskenbergen sind.

Eh' möchtest du die Sterne wohl am Gewölb' der Nacht
Als all' die Recken zählen, die sie hieher gebracht.
Es sind auch starker Riesen in ihrem Heer genug.
Nun gib den König ledig, den du fingest wider Fug,

Sonst büßest du den Frevel an Leib und Leben schwer.'
Als Dietrich das vernommen, es daucht' ihn üble Mär.
Er empfing den Boten gütlich und sann der Antwort nach.
Doch Wolfhart erlachte, der junge Wölfing, und sprach:

‚Wir fürchten uns vor Riesen und Zwergen hier nicht viel:
Es hat sich jüngst erwiesen, das ist nur Kinderspiel.
Wir lassen ihn nicht ledig, was uns darum geschieht,
Und käm' seine Sippschaft bis in das siebente Glied.'

‚Schweig,' sprach Hildebrand, ‚du hast hier nicht das Wort.' —
‚Laßt mich mit ihm dingen,' sprach Dietleib sofort.
‚Simild hat von Zwergen mir Kunde viel gesagt.'
Das erlaubt' ihm Dietrich. Da sprach der Degen unverzagt:

‚Nicht wider Fug gefangen halten wir den Zwerg:
Er brach uns ohne Treue das Gastrecht in dem Berg.
Der Gastfreunde schonen ist allerwärts Gebrauch,
Bei Göttern und bei Menschen und bei den Lichtelben auch:

Ihr Schwarzelben haltet allein die Treue nicht,
Euch darf man nicht vertrauen, ihr ehret keine Pflicht.
Den Gastfreund beraubte der König Goldemar:
Er stahl des Grafen Nichte, dessen Tischgenoß er war,

Mit arger List entführt' er König Dietrichs Braut,
Die sein Gesang ihm heimlich gemacht und ganz vertraut.
Des Unfugs gedenket, eh' ihr von Fug uns sprecht;
Wir hätten's an dem Geisel mit dem Strange billig gerächt.

Nun sage den Königen, den drein, die dich gesandt,
Den Blutsfreund zu befreien, steh' in ihrer Hand:
Wenn sie dem Berner brächten König Drusians Kind,
Laurin würde ledig für Dietrichs Braut Gotelind.'

‚Das heiß ich wohlgesprochen,' rief der Vogt von Bern:
‚Du zierlicher Herold, das melde deinen Herrn.
Der Weg nach Glockensachsen ist ihnen wohl bewußt;
Und bringen sie die Schöne, den Zwerg entlaß ich mit Lust.'

Der kleine Bote brachte den Fürsten den Bescheid:
Die verschmähten solchen Frieden und griffen gleich zum Streit.
Verheert ward und verwüstet der Berg und der Wald,
An Menschen und Tieren geschah im Felde Gewalt.

Zu Rosse sprang da Dietrich und mit ihm mancher Held:
Dietleib und Heime, die ritten ihm gesellt,
Wolfhart und Siegstab, dazu der Meister gut.
Da wimmelte, da wogte unübersehbar die Flut

Der Zwerge vor der Brücke und diesseits vor dem Tor;
Gleich hohen Türmen hoben sich Riesen draus hervor.
Es kam zu hartem Kampfe; wer da das Beste tat,
Daß weiß ich auch zu melden: man preist um männliche Tat

Nächst Dietrichen Dietleib und Heim den starken Mann:
Der trug Dietmars Banner und ritt dem Heer voran.
Der stärksten Riesen fielen da drei von seiner Hand:
Sie hießen Ort mit Namen, Lieberdein und Ülsenbrand.

Dies grimme Streiten währte, bis es die Nacht benahm.
Am andern Morgen daucht' es die Helden wundersam,
Daß sich kein Zwerg mehr zeigte, kein Riese rief zur Schlacht.
Sie waren abgezogen in aller Stille der Nacht.

Von Bern bis Venedig verschwunden jede Spur;
Doch nicht für alle Zeiten, wie man hernach erfuhr:

Kaum eine Woche währt' es, so kehrten sie zurück
Mit frischen Heerkräften, ja größrer Macht, doch zum Glück

Nach schmerzlicher Erfahrung nun friedlicher gesinnt:
Sie brachten Dietrichen die schöne Gotelind;
Im Berge Glockensachsen, dem König Goldemar,
Hatte sie entrissen der Fürsten siegreiche Schar.

Drei Könige konnte der eine nicht bestehn.
In einer kurzen Woche war diese Fahrt geschehn
Von Bern nach Glockensachsen und wieder her nach Bern.
Es sind zweitausend Meilen; ihnen war es nicht zu fern.

Nun heischten sie den Gaukler, den König Laurin:
Den weigert' ihnen niemand, man ließ ihn willig ziehn.
Wir hätten seine Künste doch gerne dort geschaut:
Es ist zu spät: wir sehen nun dafür des Berners Braut."

Fünfundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Gotlind von Goldemar schied.

In Bern war große Freude, und große Freude kam
Dahin, als man die Kunde von Rothers Fall vernahm:
Bei beiden Kön'gen fanden gar freundlichen Empfang
Wittich, Wildeber und der Spielmann Isang.

Da dankte Wildebern von Bern der edle Vogt,
Und Isang, dem Spielmann: „Daß ihr zu Rothern zogt,
Und mir den Freund erwecktet, der für erschlagen galt,
Ich verdien' es all mein Leben und würd ich hundert Winter alt.

Wildebär, dein Name wird stets mit Ruhm genannt:
Einen großen König erschlug deine Hand.
Man wird in allen Reichen dich preisen um den Sieg,
Der mit einmal endigt den in Rom beschloßnen Krieg.

Mein Vater wird dir lohnen und Kaiser Ermenrich;
Doch zürnten sie dir eher, empfänden sie wie ich.
Ich liebte König Rother, denn er war groß und hehr;
Er ist auch unsres Stammes, von dem alten Gaut noch her.

Mag sein, daß ich mich irre, doch hab' ich stets gemeint,
Es sei mit Grund nur Etzel dem Schwedenkönig feind.
Der sollte dir vergelten, was deine Kraft vollbracht:
Nun ist ihm Heunland sicher und sehr gemehrt seine Macht."

Der Landgraf sprach: „Auch dünkt mich, er selbst erkannte dies,
Weil er mir zum Danke Thüringen ließ,
Als ich jüngst in Heunland aus seinem Dienste schied
Um dir hinfort zu dienen, wie ich schon längst mich beriet." —

„Willst du mir dienen, dir ist mein Dienst bereit,
Und deinen Ruhm zu mehren auch gleich Gelegenheit.
Wir ziehen nach dem Rheine, zum festen Germersheim;
Kaum hab' ich selbst erfahren zu diesem Kriege den Keim.

Graf Rimstein will dem Kaiser nicht zinsen wie bisher:
Er trotzt auf seine Wälle, auf starker Mauern Wehr.
Ermrich, ihn zu züchtigen, will selber mit dahin,
Und ich soll ihn begleiten, der eine Reis' ihm schuldig bin.

Die Fahrt nach Heunland hab' ich erst in dem Berg versäumt,
Und dann um Gotlinden in Sehnsucht verträumt,
Zuletzt sie zu erstreiten, fiel mir das schöne Los.
Nun reißt von ihrer Seiten mich des Oheims Wille los.

Wie schweigt aber Wittich," sprach Dietrich, „so still?
Wie kommt's, daß meines Glückes er sich nicht freuen will?
Mir kehrte die Verlobte, die lang' mein Herz entbehrt,
Ein Freund, ein totgeglaubter, ist heut' mir wiedergekehrt;

Ein neuer Freund erworben: das rührt ihn alles nicht,
Er sieht auf meine Freude mit traurigem Gesicht.
Dir ist doch wohl gelungen: was trauerst du denn so?"
Da sprach der schnelle Wittich: „Ich werde nie wieder froh,

Bis ich den Mimung finde: das Schwert ward mir geraubt,
Als Widolfs Eisenstange betäubend traf mein Haupt.
Und mag ich ihn erfragen, der mir die Waffe nahm,
Der hat mit mir zu schaffen, ich bin ihm grimmer als gram.

Wir reden miteinander ein Wort, wir zwei allein;
Mein Leben will ich lassen, es ist mir doch zur Pein,

Oder den Mimung haben, Wielands Geschmeid."
Da war dem Vogt von Berne des Gesellen Kummer leid.

Er sprach: „So viel zu fragen bedarfst du nicht danach:
Ich kann den Mann dir sagen (doch füg' ihm keine Schmach),
Der hier den Mimung führte, es ist noch nicht so lang,
Im grimmen Riesenkampfe damit die stärksten bezwang.

Unser Geselle Heime hob ihn auf zum Glück,
Als du dem Streich erlagest; er gibt ihn dir zurück.
Du magst dem Freunde danken, der dir ihn aufbehielt;
Hier hat die scharfe Waffe den Feinden übel mitgespielt."

Erfreut ging da Wittich zu dem Sohn des Adelger.
„Du hast den Mimung," sprach er, „o Freund, den gib mir her.
Wenn ich ihn wiederschaue, mein wundes Herz wird heil;
Mir ist um Ermrichs Schätze die schneid'ge Waffe nicht feil."

„Mir auch nicht," sprach da Heime, „das glaubst du mir wohl gern.
Doch dich ihn schauen lassen, dich, seinen alten Herrn,
Was sollt' ich's nicht gewähren, erquickt es dir das Herz.
Ich war schon in Sorgen, der Anblick schüfe dir Schmerz."

„Wie redest du so eigen?" sprach Wittich erstaunt.
„Du wärst ihn zu behalten vielleicht wohl gar gelaunt!" —
„Gewiß, will ich's behalten, es ist mein Eigentum,
Und schon in zweien Schlachten erwarb es mir hohen Ruhm.

Vielleicht in wenig Tagen erwirbt es mir ein Land."
„Dein Eigentum?" sprach Wittich, „so tu' mir doch bekannt,
Wie hast du es erstanden, das ich bisher besaß?
Wie du das Recht erlangtest, ich bitte, sage mir das."

Er sprach: „Du lagst erschlagen, da war es herrenlos,
Ein jeder konnt' es nehmen, und nicht die Freunde bloß:
Der Feind hätt' es erworben, hob ich's nicht zeitig auf." —
„Ich war noch nicht gestorben, drum gilt mitnichten der Kauf.

Du sähst mich jetzt nicht leben, wenn ich gestorben wär." —
„Erzähltest du nicht neulich von deinem Ohm die Mär,

Wie war er auch geheißen, ich glaube Helferich,
Der Tote auferweckte? Vielleicht erweckt' er auch dich,

Denn mausetot geschlagen sah ich dich in der Schlacht.
Hat der ein solches Wunder hernach an dir vollbracht,
Das kann an meinem Rechte nichts ändern, dünkt mich doch.
Den Mimung hab' ich jetzo; mir wird auch der Schimming noch."

Im Zorne sprach da Wittich: „Du gibst mir nicht das Schwert?"
Er sprach: „Ich will dir's leihen, wie ich dir lieh das Pferd,
Bis unsre Wette schlichtet der junge Vogt von Bern.
Ich weiß schon, wie er richtet, denn einen gnädigen Herrn

Hab' ich an ihm gewonnen: ich half ihm zu der Braut.
Ich seh' auch diese Sache gar gern ihm anvertraut:
Mag er sie beid' entscheiden, es geht in einem her.
Das Jahr ist längst vorüber, seines Spruchs verlangt mich sehr."

Da sprach der schnelle Wittich mit klug verhaltnem Grimm:
„Wenn ihn die Gunst bestäche, das wäre freilich schlimm.
Doch will ich es drauf wagen: gib her, du hast mein Wort:
Wenn er für dich entscheidet, geb' ich es wieder sofort.

Das Roß und die Klinge, sie seien beide dein;
Gehenk und Scheide laß ich dir willig obenein."
Heime ging und bracht' ihm alsbald die Klinge gut.
Als er die wieder hatte, gewann er herrlichen Mut.

Nach dieser Stunde währt' es nicht manchen Abend mehr,
So kam der Kaiser Ermenrich von Rom mit seinem Heer.
Bereit sah man die Berner mit ihrem Heergesind.
Da nahm Herr Dietrich Urlaub von der schönen Gotelind.

Er sprach sie zu trösten: „Ich scheid' auf kurze Frist:
Ich kann nicht lange dauern, wo du, mein Lieb, nicht bist.
Bald wird der Tag erscheinen, der völlig uns vereint.
Wie feucht sind dir die Augen? Du hast doch wohl nicht geweint?"

Sie sprach: „Es geht vorüber, ich weiß nicht, wie es kam,
Ich bin ein Kind gewesen, das weint auch ohne Gram.
Du mußt darum nicht sorgen, ich sorg' auch nicht um dich."
Da schied mit süßen Küssen von der Schönen Dieterich.

Noch einmal vor dem Hause sah er nach ihr zurück,
Denn in dem Hause wohnte sein Wunsch, sein Traum, sein Glück.
Wie er nun gehen wollte, da kam es ihm so vor,
Als ob er schluchzen hörte; mit Schrecken traf es sein Ohr.

Er stand und lauschte lange: jetzt schwieg es stille drin.
Doch mußt' er wiederschauen die junge Königin.
Da fand er sie in Tränen; sie deckte mit der Hand
Die Augen; lange währt' es, bis sie den Gram ihm gestand.

Sie ließ ihn flehn und bitten und sagt' ihm nicht den Grund.
Sie sprach: „Von deinem Scheiden ist mir das Herz so wund."
Da sprach der edle Dietrich: „Das ist es nicht allein:
Das durftest du mir sagen, es schuf mir selber ja Pein."

Sie mußt' ihm endlich melden, was ihre Sorge war:
„Mir läßt keine Ruhe der König Goldemar.
Er sieht mich allerwegen mit bösen Blicken an:
Ich fürcht', eh' du zurückkehrst, hat er mir Leides getan." —

„Erscheint er dir denn leiblich, wie du ihn sahst im Berg,
Und kann man ihn nicht fangen, den häßlichen Zwerg?"
Sie sprach: „Er hat im Berge sich nie vor mir gezeigt,
Noch auf dem Hardensteine: er hat geharft und gegeigt,

Mit lieblicher Stimme gesungen manches Lied,
Wohl auch erzählt ein Märchen; doch bis ich von ihm schied,
Sich niemals schauen lassen, wie oft ich ihn auch bat.
Nur einmal erlangt' ich's (wie reut mich jetzt, daß ich's tat!),

Daß er sein Roß mir zeigte, das uns im Stalle stand,
Doch jetzt den Klee zu raufen, sich fliß am Uferrand.
Er hatte mir gesungen an einem Wasserfall:
Von dem Gesang bezwungen und der süßen Stimme Schall

Erbat ich's, ihn zu schauen; doch er gewährt' es nicht.
‚So tu' ich auf dein Singen, dein Harfen auch Verzicht.
Ich will kein Lied mehr hören, die Ohren halt' ich zu:
Laß mich mit deinen Liedern, mit deinen Märchen in Ruh.

Zum mindesten das Rößlein verlang' ich jetzt zu sehn.'
Ich hatt' im Ernst gesprochen: da ließ er es geschehn:

Ich sah es plötzlich weiden drei Schritte kaum von mir.
Stets mocht' ich Pferde leiden, und dieses schien ein sanftes Tier,

Nicht größer als ein Füllen und zierlich wie ein Reh.
Es ließ sich gerne streicheln, die Mähne weiß wie Schnee;
Das Gras aus meinen Händen empfing's und süßes Kraut,
Dann bog es mir den Rücken und sah mich an so vertraut.

Da ließ ich mich verleiten und setzte mich darauf.
Es trug mich erst im Schritte, doch bald im Trab, im Lauf
Begann's mit mir zu jagen fort über Tal und Berg.
Und jetzt zu größerm Schrecken fühlt' ich hinter mir den Zwerg.

Nun wollt' ich innehalten, da lief es erst geschwind!
Mein Flehn, mein Hilferufen war alles in den Wind.
Bald schwanden mir die Sinne, der Atem ging mir aus;
Hernach, als ich erwachte, war ich weit von Niblungs Haus,

Wie weit, konnt' ich nicht wissen, in eines Berges Schoß,
Wo kleines Volk mir diente und selig pries mein Los.
Ich hatte, was ich wollte, und hieß auch Königin;
Da war was nur entzücken, berücken mochte den Sinn,

Es kann im neunten Himmel wohl nimmer schöner sein.
Doch durft' ich mich nicht freuen, denn ich gedachte dein;
Auch ließ mit seinem Werben der Zwerg mich nicht in Ruh.
Die andern sah ich alle; er sprach unsichtbar mir zu,

Mit süßen Schmeichelreden aus klangreichem Mund,
Mit Liedern und mit Weisen verfolgt' er mich allstund,
Mit köstlicher Gezierde, der kunstreiche Gast.
Mir war der Entführer, der freche Räuber verhaßt.

Aus seiner Hand verschmäht' ich Gestein und goldnen Schmuck;
Auch lag's auf meinem Herzen noch mit zu schwerem Druck,
Nichts konnte mich erfreuen, was ich auch hört' und sah;
Nur wenn der Albleich tönte, wußt' ich nicht wie mir geschah.

Da mußt' ich mich bezwingen, des Willens ganze Kraft
Dem Zwang entgegenstemmen, sonst ward ich fortgerafft
In dieses Tanzes Taumel, in diesen Rausch der Lust.
Da galt es aufzubieten allen Haß in meiner Brust,

Und alle Lieb' und Treue zu dir, mein Schutz und Hort,
Mit allem Schmerz der Trennung, sonst riß es mich mit fort,
Denn alle Sinne faßt' es, durch alle Adern drang's,
Das tiefste Herz erbebte der Macht des zaubrischen Klangs.

In dieser Marter litt ich, wie lange, weiß ich nicht;
Nie zeigte mir der Kleine derweil sein Angesicht.
Ich sollt' ihn nicht erschauen als in der Hochzeitnacht:
Durch Neugier mich zu kirren, hatt' er diese List erdacht.

Schön waren all' die Wichter und zierlich von Gestalt,
Die edlern immer schöner; denn Stände mannigfalt
Fand ich in dem Berge, vom geringsten Knecht
Hinauf zu Herrn und Grafen und zu des Fürsten Geschlecht.

Man kann nichts schöner denken, noch sah ich's nah und fern,
Als des Königs Schenken und seinen Kammerherrn.
Von Engeln hört' ich sagen, und sehn sie diesen gleich,
So lohnt' es wohl zu werben um Euer himmlisches Reich.

Was meine Augen sahen, ich weiß nicht, war es Trug,
Doch sahen sie es gerne und sahn es nie genug.
Das aber sollt' ich schließen, und alle stimmten ein,
Der allerschönste müsse der König Goldemar sein.

Ich will dir auch gestehen, ich hätt' ihn gern geschaut.
Es kostete mich wenig, nur einen leisen Laut;
Doch diesen Laut zu sprechen, entschloß sich nie mein Mund:
Dir hatt' ich Ja gesprochen, und ewig wußt' ich unsern Bund.

Da sie so stet mich fanden, sie ließen drum nicht nach
Mit Geben und mit Dienen, daß mir an nichts gebrach,
Verdoppelten den Eifer, die Sorgen und den Fleiß:
Sie hofften noch zu brechen meines Sinnes starres Eis.

Da sah ich eines Tages die Zwerge sehr verstört,
Ein Flüstern und ein Raunen ward ringsumher gehört.
Dann traten sie zusammen und hielten lange Rat,
Es fielen heft'ge Reden, und endlich kam es zur Tat.

Da drangen laute Schritte zu meinem Kämmerlein.
Die Fürsten des Berges traten plötzlich ein

Und geboten mir zu folgen hinaus vor den Berg.
Da zuerst erschien mir König Goldemar, der Zwerg.

Ich kann ihn nicht beschreiben: von seiner Schönheit nichts,
Ich sah nur das Zürnen seines Angesichts
Und seine bösen Augen, die stechend, messerscharf
Mir nach dem Herzen zuckten, bis mich der Blick zu Boden warf.

Was er zu mir gesprochen, als ich in Ohnmacht lag,
Ich hab' es nicht vernommen; doch kommt es an den Tag,
Denn sicher waren's Flüche, die noch erfüllt die Zeit.
Daß er mich lassen mußte, daß sein Volk nicht in den Streit

Für ihn zu ziehn gewilligt mit dreier Kön'ge Heer,
Das draußen stand in Waffen, drum zürnt er mir so schwer.
Hatt' ich es aufgeboten? Warum verfolgt' er mich?
Es kam mir willkommen, das dir mich brachte, Dieterich;

Doch kam es unerwartet: drum trag' ich keine Schuld.
Doch sei's, ich will es büßen, und sterben in Geduld.
Auch hab' ich es erlitten bis diese Stunde stumm:
Er bringt mit seinen Blicken mich arme Königin um.

Wo ich nur geh' und stehe, da zielen sie nach mir.
Der Augen scharfe Sehe, mit mörderischer Gier
Zerschneidet mir den Busen, durchbohrt mir die Brust:
Der Schmerz wehrt aller Freude, vergällt die lauterste Lust.

In deiner Näh' alleine wagt' er mir nichts zu tun.
Drum mag ich so gerne dir, Freund, im Arme ruhn,
Ins tiefe, milde Auge so gerne, Lieb, dir schaun:
Das bannt mir alle Sorgen und dies gespenstische Graun."

Da sprach der edle Dietrich zu der schönen Gotelind:
„Nun trockne deine Tränen: ich schütze dich, mein Kind.
Ich will dich nicht verlassen, sollst immer bei mir sein.
Noch heut' ist unsre Hochzeit; dann folgst du mir an den Rhein.

Similo, Dietleibs Schwester, die herrliche Maid,
Und andre schöne Frauen geb' ich dir zum Geleit:
Die lassen dich nicht einsam bei Tage noch bei Nacht;
So haben seine Augen dir zu schaden keine Macht."

Da rief er die Genossen herbei und manchen Mann;
Auch kam der König Dietmar mit Ermenrich heran.
Er trat mit der Schönen in einen weiten Ring:
Da ward der Maid gebunden, eh' sie den Mahlschatz empfing.

Ob sie ihn minnen wolle, fragte man die Braut.
Sie schämte sich nicht lange, ja sprach sie überlaut.
Da gelobt' auch er zu minnen das Mägdlein wonniglich.
Dabei stand sein Vater und der Kaiser Ermenrich,

Und alle, die es hörten, bestätigten den Bund.
Da wurde Gotlinden große Freude kund.
Sie schien der Sorg' enthoben, die lang' ihr Herz beschwert.
Nun wünscht ihr Heil und Frieden und daß ihr Leid nicht wiederkehrt.

Sechsundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Iran erschlagen ward.

Nun naht diesen Helden die Fahrt nach Germersheim.
Die gerne Waffen trugen, die blieben nicht daheim.
Das Haus nur mußte hüten der alte Hildebrand:
Dietmar, der König, ließ ihn nicht mehr von der Hand.

Die beiden Wölfinge befahl er Dietrichs Hut:
Wolfhart und Siegstab, die wurden hochgemut,
Daß sie kämpfen durften und beieinander sein.
Bald zog durchs Hochgebirge der Fürsten Heer an den Rhein.

Gotelind die gute, Dietrichs Gemahl,
Trug ein weißer Zelter über Berg und Tal.
Dietleibs schöne Schwester, Simild, gab ihr Geleit,
Dazu viel schöne Frauen und manche herrliche Maid.

Wenn nachts die Helden schliefen in Gras und grünem Klee,
So deckt' ein Zelt die Frauen, das war so weiß wie Schnee.
Sie sah auch alle Tage den edeln Dieterich:
Da schwieg ihre Klage, ihr Herz beruhigte sich.

So waren sie gen Breisach geritten manchen Tag
Und kamen eines Morgens in einen grünen Hag:

Da fanden sie am Wege liegen einen Mann,
Tot war der edle Degen, sein Blut aus tiefen Wunden rann.

Mit goldgetriebnem Sattel stand dabei ein Roß,
Das beroch die Wunde, der das Blut entfloß.
Es wollte niemand leiden bei seinem Herren hie,
Sich selbst nicht von ihm scheiden, es biß und schlug wider sie.

Da waren auch zwei Hunde, die hüteten den Herrn
Und leckten ihm die Wunden: es durfte sich von fern
Niemand ihm nahen, sie schrien und bollen laut;
Und auf dem Baume wurden zwei Habichte dort geschaut,

Die schrien auch erbärmlich und klagten seinen Tod.
Dietrichen rührte der treuen Tiere Not,
Er sprach: „Nun steigt vom Pferde und schauet wer hier liegt:
Es ist ein edler Degen, wenn sein Gewand uns nicht trügt.

Eins aber kann nicht trügen: er war ein guter Held
Und wohl zu leben würdig, wer ihn auch hat gefällt.
Ihn lieben Hund' und Habicht, ihn liebt sein Roß so sehr:
Da sie in sehn gestorben, zu leben freut sie nicht mehr."

Sie stiegen ab und sahen, wer es möchte sein.
Den Tieren wehren konnte Wildebär allein.
Es kannten ihn die Hunde; auch er hat sie erkannt:
Paron und Bonike, so sind sie leider genannt.

Das schuf dem Degen Kummer und große Herzensqual.
Er sah nach dem Schilde; der trug mauch frisches Mal.
Hund und Habicht führte der tote Held im Schild,
Auf Helm und Satteldecke der beiden Jagdtiere Bild.

Da rief er Wittichen und den von Bern herbei:
Sie mochten selber sehen, wer hier erschlagen sei;
Er konnt' es nicht vermelden, es ging ihm allzunah.
Wie erschrak auch Wittich, als er den Bruder ersah!

Da sprach der edle Dietrich: „Hier liegt in seinem Blut
Ein teuerlicher Degen, ein Recke hochgemut,
Wittich von der Aue, der Markgraf Iran.
Ich will ihn nicht verfluchen, der diesen Mord hat getan.

Wittich, Wildeber, euch geht dies an allein,
Und Isang den Spielmann, euch soll die Rache sein.
Wer ihn nun hat erschlagen und was dazu ihn trieb,
Der Erde sollt ihr geben, was von dem Helden uns blieb."

Da gruben sie mit Spaten ein würdiges Grab,
An Seilen schwere Bäume ließen sie hinab;
Vier Seitenwände füllten sie mit den Ästen aus
Und senkten dann den Toten in das gezimmerte Haus.

Mit allem Heergeräte ward er ins Grab gelegt,
Mit Schwert und Helm und Harnisch, wie man bei Helden pflegt.
Dann deckten sie die Grube mit manchem Eichenstamm
Und wälzten Felsensäulen von des nächsten Berges Kamm.

Erst füllten sie mit Erde die wohlgeschloßne Gruft
Und türmten dann von Steinen ein Mal hoch in die Luft,
Daß man erkennen möchte noch manches Jahr nachher,
Hier sei zur Ruh' bestattet ein Degen kühn und auch hehr.

Da sie nun weiter wollten und gegen Breisach ziehn,
Roß, Hund, und Habicht nähmen sie gerne mit dahin:
Die konnte niemand scheiden von dem geliebten Herrn.
Der Hunde Heulen hörten sie überm Grabe noch fern.

Sie waren Breisach nahe, da zog aus seinem Tor
Die Helden zu empfangen Herr Harlung schon hervor;
Eckart ritt ihm zur Seite, der getreue Mann.
Zu Ermenrich dem Kaiser hub des Breisgaus Herzog an:

„Sei mir willkommen, Bruder, als meines Hauses Gast;
Willkommen, Neffe Dietrich: ihr findet gute Rast.
Mein Heer euch zu begleiten ist fertig und bereit.
Ich selber wollte reiten wider Rimstein in den Streit;

Nun kann es nicht geschehen, ich bin nicht so wohlauf.
Ein andermal vergelt' ich die Fahrt zu gutem Kauf.
Den Grafen zu bezwingen bedarf es mein auch nicht:
Spart immer meine Kräfte zu einer schwereren Pflicht."

Da sprach der edle Dietrich zu Harlung, seinem Ohm:
„Es mag dein schon entraten der höchste Vogt von Rom:

Wohl zwanzigtausend Mannen führt' er in seinem Lehn.
Doch sprich, hast du vernommen von dem Mord, der hier geschehn?

Wir fanden einen Toten nicht fern in deinem Hag:
Iran war's, der Markgraf, der da erschlagen lag.
Kannst du uns vermelden, wer ihn hat gefällt?
Herr Etzel wird es rächen und mancher andere Held." —

„Nun räch es, wer da wolle, er sei klein oder groß:
Von meiner Hand gefallen ist ihm das Todeslos.
Ich fand ihn heute morgen nicht weit von hier im Tann,
Und nie zuvor im Leben traf ich gewaltigern Mann."

Betroffen sprach zu Harlung der Berner Dieterich:
„Du erschlugst ihn, Oheim? warum? bescheide mich.
Er war ein guter Degen, beherzt und ohne Trug:
Was tat er dir zuleide, daß deine Hand ihn erschlug?"

„Das kann ich dir wohl sagen: in meinem Jagdrevier
Gedacht' er zu erjagen ein zweifüßig Tier,
Mir zur Schmach," sprach Harlung, „mit arglist'ger Tat,
Wider meinen Willen, nach beider heimlichem Rat." —

„Auch hat er wohl vergolten," sprach Eckart, „seinen Tod;
Daß ihn ein andrer räche, fürwahr, das tut nicht not.
Er hat so schwer verwundet den Herzog, meinen Herrn,
Daß er davon gesundet, der Tag ist, sorg' ich, ihm fern.

Es ist ein großer Frevel, daß er das Blut nicht stillt;
Seht, wie es aus den Ringen des Halsbergs niederquillt.
Wenn er sein Heil bedächte, so pflegt' er sich zu Haus:
Euch zu empfangen mußt' er wider meinen Rat hinaus.

Das wär' wohl unterblieben: ihr hättet's nicht verdacht,
Kam ich an seiner Stelle, da ihm gebrach die Macht."
Kaum war das Wort gesprochen, so sank Herr Harlung hin.
Wer Eckarts Rat verschmähte, dem bracht' es selten Gewinn.

Ohnmächtig lag der Herzog in des Getreuen Arm.
Sein Antlitz war erblichen, das Blut entfloß ihm warm.
Man mußt' ihn aufbahren und schaffen in die Stadt:
Da lag er schwergetroffen, der Iran erschlagen hat.

Wohlgelehrter Ärzte kam mancher bald herbei:
Sie gaben wenig Hoffnung, daß ihm zu helfen sei;
Doch ward er jetzt verbunden und fleißig verpflegt,
In gute Herbergen derweil der Gäste Heer gelegt.

Die jungen Harlungen empfingen Gast um Gast
Und schufen ihm mit Eckart Gemach und gute Rast.
Die Wölfinge zu schauen, die sie schon mehr gesehn,
Bei ihrem andern Leide konnt' ihnen Liebres nicht geschehn.

Sie hatten eine Sorge, der keine zweite glich
An ihres Vaters Bette, Frittel und Emmerich:
Wenn ihre Freunde schieden, so blieben sie daheim,
Ohne Harlung ließe sie Eckart nicht gen Germersheim.

Sie hatten recht vermutet, er gab es nimmer zu.
Wenn sie ihn flehen wollten, verwies er sie zur Ruh':
„Wer soll den Vater pflegen? Die Mutter darf es nicht:
Der Arzt hat ihr verboten seines Kranken Angesicht."

Den Gatten nicht alleine, die Helden mied zumal
Die edle Volfriane, der Schönheit lichter Strahl.
Es hieß, sie wär' unpäßlich, drum kann sie nicht herab;
Nur einer war der Helden, dem sie zu schauen sich gab.

Es blieb ihr nicht verborgen, als Iran fiel, der Graf;
Sie hatt' auch wohl vernommen, daß Harlungs Schwert ihn traf,
Der selbst unheilbar büßte des teuern Helden Tod:
Sie wußte sich die Ursach' all dieser schmerzlichen Not.

In solchen Ängsten sah sie, und konnt' es nicht verstehn,
Den Markgrafen Iran auf dem Hofe gehn,
Wie er leibt' und lebte, mit andrer Helden viel.
Sie frug sich: Treibt ein Blendwerk mit mir sein grausames Spiel?

Jetzt sah sie ihn kommen, sich ihrer Kammer nahn:
Sie traute nicht den Augen, die ihn doch klärlich sahn.
Doch schon war er vorüber der halboffnen Tür;
Nicht lang', so kehrt' er wieder: da trat sie völlig herfür.

„Bist du es," sprach sie, „Iran, den man mir tot gesagt?
Als hätt' ich dich gemordet, so war mein Herz verzagt.
Nun seh' ich dich am Leben, ein Gott erhielt dich mir."
„Nicht Iran," sprach der Degen, „seinen Bruder siehst du hier.

Ihn hat mir erschlagen Harlung, der Herzog reich."
Sie sah ihn an, errötend vor Scham, vor Schrecken bleich.
Sie ging nach ihrer Kammer und schloß die Türe sacht.
Wittich stand, als wär' er aus lieben Träumen erwacht.

Die Türe wollt' er öffnen: sie war und blieb ihm zu.
Nun ließ ihm die Begegnung keine Stunde Ruh:
Er konnte nicht vergessen das edle Frauenbild;
Wenn er sie wiederfände, wär all sein Wünschen gestillt.

Er sagte Wildebern, was ihm begegnet war,
Und macht' ihm sein Verlangen, sein Sehnen offenbar;
Der sprach: „Ich kann dir sagen, wen du gesehen hast;
Doch greife nach dem Gute nicht mit so törichter Hast.

Du sahest Bolfrianen, Harlungs Gemahl.
Wohl heißt die Wohlgetane der Schönheit lichter Strahl.
Dein Bruder ward erschlagen, weil er nach ihr begehrt:
Du magst dich vor ihr hüten, daß dir's nicht auch widerfährt."

Nun hörte diese Rede der Spielmann Isang:
Der dacht' ihn auch zu warnen und sprach: „Mir wäre bang'
Vor ihrem Hirschgeweihe: so krönte sie den Mann:
Das Wild zu täuschen mußt' er mit dieser Zier in den Tann.

Sich da im Grase bergen, als äse sich ein Hirsch:
Ließ sich ein Tier betrügen, so hatt' er gute Birsch.
Doch war er der Betrogne meist selber bei dem Trug:
Sie unterdessen höhnt' ihn mit Iran bitter genug."

Als das Wittich hörte, da schwieg er stillbetrübt.
Wildeber sprach: „Ich weiß nicht, ob sie die List geübt;
Mit seltsamen Geschichten trägt sich der Leute Mund.
Doch war sie auch betrogen, da sie mit Harlung schloß den Bund

Nicht Harlungs Züge zeigte das Bild, das er geschickt,
Es glich deinem Bruder: so wurde sie bestrickt.

Frau Venus war im Spiele, dazu ein Zauberring:
Der zwang sie, den zu minnen, von dem sie halb ihn empfing." —

„Wie war es mit dem Ringe? Das melde mir genau:
Ich höre gern entschuldigen die wunderschöne Frau." —
Wildeber sprach: „Wie heftig du noch dich nach ihr sehnst;
Doch höre zu, es geht dich viel näher an, als du wähnst.

Du hörtest von dem Ginge, den Wieland einst besaß.
Er brachte deiner Multer groß Leid; du weißt auch das.
Von Elfweißens Finger zog er das Gold sich ab,
Das als sie ward geboren eine Norne mild ihr gab.

Es war der Miune Zauber des Ringes Stein vertraut,
Und ihren Gliedern fügte der Ring die Schwanenhaut.
So ward auch ihren Schwestern ein Schwanenring geschenkt;
Doch nur zum Verwandeln, nicht daß man ihrer gedenkt.

Schwanweiß, Isangs Mutter, hatt' einen Schwanenring,
Der zwiegesteint sich teilte und in zwei Hälften ging,
Wenn man ein Stiftchen drückte. Der Ausweg ward erwählt,
Da Elfweiß sollt' entfliegen und ihr der Ring hat gefehlt.

Da wir nun lassen sollten die heimlichen Aun,
Das Glück zu versuchen und die Welt zu schaun,
Dein Vater Wieland teilte den Ring und auch den Stein
Seiner lichten Elfweiß: der eine ward ihm zu zwein.

An Schwanweißens Golde hatt' er es abgesehn:
Eine Feder ließ die Hälften auseinander gehn,
Mit der Feder wurden sie wieder geeint.
Für ganz galt jede Hälfte; sie waren beide gesteint.

Die eine gab er Fran und gab die andre mir;
Nun zog zueinander uns sehnliche Begier:
Wir schwammen ungeschieden in blauer Lüfte See.
Vorstürmen mochte keiner: nach dem Freunde war ihm weh.

Als ob sich wieder suche das kunstgeschiedne Gold,
So sah man, die es trugen, nun eins dem andern hold.
Wir konnten uns nicht scheiden, das gab der Ring nicht zu.
Nach seiner Hälfte strebt' er, es ließ uns nicht Rast noch Ruh.

Schön Hildburg auch erfuhr es, das unsel'ge Weib:
Sie schenkte mir das Leben und ließ den schönen Leib.
Zuletzt mußt' es erfahren dein Bruder von der Au,
Den Harlung hat erschlagen um die holdselige Frau." —

„Wo ist der Ring geblieben?" frug Bathildens Sohn.
„Von seinem Zauber hoff' ich einst süßen Minnelohn.
Ward er mit ihm begraben?" Er sprach: „Ich zog ihn ab
Von seinem Goldfinger, eh' wir ihn sandten zu Grab.

Doch meid' ich, ihn zu tragen: mich warnt des Freundes Los,
Und meines Weibs, die beide nun birgt des Grabes Schoß.
Du bist sein rechter Erbe; doch hat es mir nicht Eil:
Solange Harlung lebet, wird er dir nimmer zuteil."

Siebenundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Wittich Rimstein erschlug.

Am dritten Tag von Eckart nahm Urlaub Ermenrich;
Er bat ihn, seinen Bruder zu pflegen fleißiglich,
Bis er wiederkäme. Das tat fürwahr nicht not;
Doch sah der Getreue voraus des lieben Herren Tod.

Traurig zu dem Kaiser sprach Eckart, Haches Kind:
„Läg' es an meiner Pflege, ich bin ihm so gesinnt,
Er lebte tausend Jahre und etliche mehr.
Gott laß Euch Sieg erwerben und führ' Euch bald wieder her."

Die kühnen Amelungen fuhren über Rhein:
Da lag ein ander Breisach, das nahm die Herren ein.
Sie ordneten die Scharen und zogen wohlgemut
Der Ill entlang und weiter an des Rheines grüner Flut.

Nach manchem Tag erreichten sie Rimsteins feste Stadt,
Die Ermenrich, dem Kaiser, den Zins geweigert hat.
Vergebens wohl drei Monden lagen sie davor
Und konnten nicht gewinnen nur einen Turm, nur ein Tor.

Verheert und verwüstet ward ringsumher das Land;
Was mocht' aber frommen so mörderischer Brand?

Hier lag vor einem Tore des Kaisers starker Bann,
Dort Dietrich vor dem andern mit manchem herrlichen Mann:

So hatten sie die Feste im Halbkreis eng umstellt,
Ihr mochte keine Zufuhr mehr nahen aus dem Feld;
Doch blieb der Rhein ihr offen: da hatt' es keine Not,
Zum Spott auf die Belagrer schossen sie mit Weizenbrot.

Da sprach eines Morgens Ermrich, der Kaiser hehr,
Vor Dietrich, seinem Neffen, und andrer Helden mehr:
„Uns führt nicht zum Ziele der Weg, den wir erdacht.
Sie liegen drinnen schmausend und spotten unsrer Übermacht.

Wenn wir nun wieder stürmen des Feindes festes Haus,
So füllen wir die Gräben und richten doch nichts aus.
Hier ist nichts so teuer als ein guter Rat.
Er fehlt uns, den ich nimmer darum vergebens noch bat,

Hildebrand der alte: den ließen wir zu Bern."
Da sprach der treue Sibich zu Ermrich, seinem Herrn:
„Schwer ist hier Rat zu schaffen, der Euch zugute kommt,
Da, was wir all erdachten, bisher noch wenig gefrommt.

Nach meinem Willen hofft Ihr vom Hunger nicht den Sieg,
Noch durch ein blutig Stürmen zu enden diesen Krieg.
Gewalt will nicht verfangen, so denkt auf eine List:
Von alters kenn' ich Rimstein, den Grafen, weiß wie er ist:

Er hält sich nicht verschlossen wie der Bär in seiner Schluft,
Er kommt hervorgekrochen und sonnt sich an der Luft.
Fällt er mit seinen Scharen nun aus, wie schon geschah,
Wenn er uns lässig wähnet, die Zeit sich günstig ersah,

So scheid' ihn von den Seinen ein starker Hinterhalt:
Gelingt es ihn zu fangen, die Stadt ist unser bald.
Zur Übergabe fordert Ihr sie nicht zweimal auf:
Nehmt Ihr sie an zu Gnaden, das dünkt sie billiger Kauf."

Da so die Herren tagten vor Ermenrichs Gezelt,
Da kam einher geritten ein mutiger Held
Auf milchweißem Schimmel mit schäumendem Gebiß:
„Es ist der Unsern einer, ja, Wittich ist es gewiß.

Er bringt uns gute Märe, so stolz ist sein Gelaß."
Da sprach der starke Heime aus seinem alten Haß:
„Wie hochfährtig spornt er den Schimming durch die Saat!
Dächt' er in seinem Sinne nicht eine große Heldentat

Jetzt vollbracht zu haben, das wäre wunderlich!
Noch werter jetzt, noch wichtiger als sonst bedünkt er sich
Wie er das Haupt zurückwirft, des Schmiedes eitler Sohn.
Haltet eine Krone bereit, er heischt sie zu Lohn."

Da kam auf Sleipners Füllen der Held herangesprengt
Und zog zurück den Zügel, den er dem Roß verhängt.
Er wurde wohl empfangen von manchem edeln Mann;
Sie fragten ihn um Märe: da saß er ab und begann:

„Wir haben um den Grafen nun Zeit genug versäumt;
Uns ist von diesen Toren der Riegel weggeräumt.
Der sie uns schloß war Rimstein, der liegt in seinem Blut."
Sie sprachen: „Wer vollbrachte dies Werk mit herrlichem Mut?"

Da wollte sich nicht rühmen der junge Degen wert.
Er sprach: „Ich sah den Degen, der ihn mit blankem Schwert
Für tot von seinem Rosse zur Erde hat gefällt.
Er kam, uns auszuspähen: da erschlug den Späher der Held." —

„Du darfst es nicht verleugnen vor uns," hub Studas an,
„Wir sahen an deinem Prangen alsbald, du hast's getan.
So sehr darauf zu pochen ist dir jedoch nicht not:
Er brauchte keines Riesen, er war ja halber schon tot,

So hatt' ein sieches Alter ermattet seinen Leib;
Es hätt' ihn wohl erschlagen ein weinendes Weib,
Wenn sie die Waffen hatte und ihn im Felde traf,
Wie dir entgegenschwankte der alte zahnlose Graf."

Als Wittich das erhörte, er gab ihm Antwort nicht,
Doch rot wie Blut erglühte sein lichtes Angesicht.
Da fuhr ihm gleich die Rechte nach seines Mimung Griff
Und riß ihn aus der Scheide, daß er hell die Luft durchpfiff.

Sein Feind stand ohne Waffen: das sah er bald und ging
Nach dem Gezelt und holte den guten Nagelring:

Den warf er vor die Füße dem Sohn des Adelger,
Ihn so zum Zweikampf heischend mit blank geschwungener Wehr.

Nicht säumig ließ sich finden dazu der arge Mann:
Er hob das Schwert vom Boden und schnallt' es ruhig an.
Dann zog er aus der Scheide der Zwerge scharf Gebild
Und stand vor ihm gelassen; sein Blick nur loderte wild.

Jetzt hätten sie begonnen das blutige Spiel;
Da sprang aber Dietrich mit der Gesellen viel
Dazwischen, sie zu scheiden: er bat und befahl
Wittichen, einzustecken das Schwert, den mordlichen Stahl.

Der aber sprach im Zorne: „Nun tut mir nicht Gewalt,
Ich muß den Neiding strafen, der mich so schwer beschalt.
Nicht eh fahr' in die Scheide das leuchtende Schwert,
Bis es den dreisten Lügner die Wahrheit ehren gelehrt,

Wo nicht, entzwei gespaltet des Lästrers Haupt und Bauch.
Wenn ich die Schmach ertrüge, so hieß' ich ein Gauch.
Zu lang' hab' ich's ertragen, wie mich sein Haß geschmäht.
Er hat der Zwietracht Samen nicht heut' zuerst ausgesät,

Er hat mich oft verleumdet, und mancher weiß darum.
Es könnt' auch wenig frommen, versäß' ich's heut' noch stumm,
Ich müßt' es morgen rächen: ich weiß, er läßt nicht nach.
Drum eh' wir jetzo scheiden, sei ausgefochten die Schmach.

Ich will ihm nicht gedenken wie er mich einst verriet,
Als ich von Räubern, fünfen, kaum mit dem Leben schied.
Du hast ihm schon verwiesen die Untreu', Held von Bern,
Doch ihm seitdem verziehen; er fand zu gnädigen Herrn.

Doch größer war die Untat, die kannst du nicht verzeihn,
Als Widolf mit der Stange durchbrach der Heunen Reihn
Und ich den Amelungen das Banner Etzels trug:
Da traf mich der Riese, daß er zu Boden mich schlug.

Da hätt' er mich geborgen, wenn es sein Wille war,
So blieb ich ungefangen von Rothers schwacher Schar.
Er sah mich wohl daliegen, auch kam er, bückte sich
Und hob den guten Mimung vom Boden auf und entwich.

Er gab die gute Waffe mir kaum in Bern zurück.
Sprich, Dietrich, sprechet alle, war das ein Freundschaftsstück?
Ihm war der Waffenbruder des Bückens nicht so wert,
Er gönnt' ihn gern den Feinden; doch sich nur gönnt' er das Schwert."

Die Rede hörte Dietrich: da ward er Heimen gram;
Ein jeder mußt' ihn hassen, der seine Tat vernahm.
Er aber sprach: „Ich gönnte den Mimung nicht dem Feind;
Den Toten wohl, und haben nicht alle tot ihn gemeint?

Er war auch tot, mir zeugt es ein jeder, der ihn sah.
Nun ist er auferstanden, ich weiß nicht, wie's geschah,
Ob Helferich ihn heilte wie seinen Ohm Otwin;
Doch mir gehört sein Mimung, denn herrenlos fand ich ihn.

Dem Feind, dem Sieger nahm ich ihn fort im Drang der Schlacht;
Wir mißten ihn noch heute, hätt' ich es nicht bedacht.
Das will er mir verkehren, daß er das Schwert behält:
Ich hatt' es ihm geliehen, bis du ein Urteil gefällt.

Hier steh' ich nun und fordre mein Eigentum zurück,
Dazu den schnellen Schimming: den gab mir auch das Glück.
Ich führ' ihn nicht zu Stalle, die Wette botest du;
Der Wette Preis war Schimming, die Zeugen hörten uns zu.

Ich führt' ihn doch zu Stalle: so ist der Hengst denn mein."
Da ging ein Gemurmel durch all der Helden Reihn,
Als er das Schwert verlangte und auch das schnelle Roß.
Wohl niemand ward gefunden, den nicht der Anspruch verdroß.

Da ließ sich berichten der junge Vogt von Bern;
Doch konnt' er's heut' nicht schlichten, die Zeugen waren fern.
Er sprach: „Soll ich entscheiden, den ihr zum Richter kort,
So haltet erst den Frieden, den ihr als Freunde beschwort.

Die Schwerter in die Scheide! bis ich den Kampf verhing:
Des Richteramtes walt' ich nur unter dem Beding. —
So recht, und nun verheiß' ich ein Urteil an dem Tag,
Da ich von zweien Zeugen die Tat erkundigen mag.

Du aber sag uns jetzo, Wittich, schneller Held:
Ist's wahr, hast du den Grafen von Germersheim gefällt?
Er war nicht alt und zahnlos, er blüht' in voller Kraft;
Auch war es nicht sein Siechtum, das dir den Sieg hat verschafft."

„Ich sagt' es nur im Scherze," sprach Heim, „bei meinem Eid."
Wittich sprach: „Ich schlug ihn zu Tod nach kurzem Streit.
Er ritt, uns auszuspähen, selbsechster aus dem Tor,
Ob wir gerüstet wären; sonst stand ein Ausfall bevor.

Da er nun hatt' erkundet was ihm zu wissen not,
Da kehrt' er nach der Feste. Ich war auf dein Gebot
Zur Warte heut' geritten: als ich die Späher traf,
Da maßen wir die Schwerter und niederstürzte der Graf.

Die andern fünfe flohen zur Stadt in jäher Eil'.
Die wehrt sich nicht mehr lange, bedenkt sie wohl ihr Heil."
Da mußt' ihm Dietrich danken, dazu der Kaiser reich:
„Fürwahr, du bist ein Degen, ein kühner Held ohnegleich."

Achtundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Herbart Eckarten erschlug.

„Nun laßt das Heerhorn blasen," sprach Kaiser Ermenrich,
„Daß wir die Stadt erschrecken: vielleicht ergibt sie sich.
Die Mauerbrecher rücket, die Schleudern all' heran,
Den Gräben und den Wällen laßt uns mit Wurffeuer nahn."

Eh' sie das Zeichen bliesen zum Angriff und zum Sturm,
Weht' eine weiße Fahne schon von dem höchsten Turm:
Die Fahne war das Zeichen, daß sich die Stadt ergab.
Das Tor ward erschlossen, man ließ die Brücken hinab.

Die Burgmänner kamen barhaupt im Bußgewand,
Die Schlüssel kniend legten sie in des Kaisers Hand.
Da ward ihnen Frieden des Leibes und des Guts
Von Ermenrich beschieden; auch sprach er gnädigen Muts:

„Ich weiß, der euch verführte, war Rimstein, der Graf,
Dem wohl der Tod gebührte zur Strafe, der ihn traf.

Nun setz' ich meinen Neffen zu euerm Grafen ein:
Euch hält wohl in Gehorsam der edle Held von Wasgenstein."

Am andern Tag zu Dietrich begann der Kaiser hehr:
„Hab Neffe Dank: ich brauche nun deinen Dienst nicht mehr.
Du hast dich wohl beflissen mit deiner kühnen Schar;
Ich will es ihm gedenken, der mir zum Sieg behilflich war.

Dieweil ich hier noch raste, zieh mit der Braut gen Bern
Und halte fröhlich Hochzeit; kannst du, ich säh' es gern,
Über Breisach reiten, nach deinem Ohm zu sehn,
Ob er genas der Wunde, so wird mir Liebes geschehn."

Urlaub von dem Kaiser nahm Dietrich der Held,
Urlaub die Degen alle, die er sich zugesellt.
Sie ritten manche Tage und kamen Breisach nah:
Nun mögt ihr gerne hören, was an der Mark da geschah.

Den Helden vorgeritten auf windschnellem Roß
War Wittich der kühne, den Säumens verdroß.
Da fand er an der Straße schlafen einen Mann
Von halbries'gem Wuchse; für Eckart sprach er ihn an.

Da weckt' er den Getreuen und scherzte: „Schlafe nicht:
Sollst du die Mark behüten, zu wachen ist dir Pflicht."
Als Eckart erwachte, nach seiner Stange fuhr
Er bald und sprach: „Ich wache; wenn es not ist aber nur.

Doch mag ich deinetwillen wohl tun, was mir behagt,
Schlafen oder wachen. Wie hast du Zwerg gewagt
Den Schlummer mir zu stören? Was für ein Bursch bist du?
Fahr deines Wegs bescheiden und laß die Schläfer in Ruh.

Es dünkt mich zu beschwerlich deinthalben aufzustehn,
Nur um dich zu erschlagen; sonst wär' es bald geschehn."
Da wandt er ihm den Rücken und schlief in Ruhe fort.
Den guten Degen wunderte sein Gehaben und sein Wort.

Er sprach: „Was soll's bedeuten? Erkennst du mich nicht mehr?
Wir waren jüngst noch Freunde, drei Monden ist es her.
Jetzt auf und steh mir Rede: es wird dein Ungewinn;
Denn auch vom Freunde nehm' ich so schnöde Antwort nicht hin."

Stumm blieb der Markmann liegen versagend Wort und Gruß.
Da stieß ihn in die Seite Wittich mit seinem Fuß.
Jetzt fuhr empor der Starke, die Stange hob er dräund
Und schwang sie unfreundlich nach dem aufgedrungnen Freund.

Der sah sie niederfahren, da wich er früh genug,
Daß in den Grund erkrachend die schwere Stange schlug.
Den Krach vernahm von weitem Dietrich der edle Held.
Er sprach: „Dort streitet Wittich: wer ist zum Kampf ihm gesellt?

Laßt uns ihm Hilfe bringen, er steht in großer Not."
Da eilten sie und wehrten des lieben Freundes Tod.
Als sie zur Stelle kamen und Eckarten sahn,
Verwundert starrte Dietrich: „Was hat dir Wittich getan,

Was tat ich dir zuleide, daß du den Freund mir schlägst?
Nun laß die Stange nieder, die du so grimmig wägst.
Wir schieden jüngst in Liebe, Eckart, Haches Sohn:
Wie seh' ich dich nun feindlich deines Herren Neffen drohn?"

Da sprach Harlungs Markmann: „Ich bin nicht Haches Sohn;
Eckart bin ich geheißen, das ist die Wahrheit schon." —
„Bist du Wikings Enkel," sprach der Held von Bern,
„Nordians Erzeugter? die Märe hören wir gern.

So mußt du Wittichs schonen: ihr seid ein Fleisch und Blut:
Wikingen auch entstammte der Degen kühn und gut.
Doch was hat dich nach Breisach geführt aus Rothers Reich?
Kamst du den Freund besuchen? Da ward er wohl freudenreich?"

„Ich kam den Freund besuchen; die Freude war nicht groß:
Er starb in meinen Armen; unselig ist mein Los!
Als ich ihn sah erschlagen, da trat ich für ihn ein:
Im Tode nicht zu scheiden sollen zwei Gesellen sein."

„Ist Haches Sohn erschlagen? der treuste Mann der Welt!
O weh, das muß ich klagen," sprach Dietrich der Held.
„Auch soll ich's billig rächen, und Harlung auch, mein Ohm."
Vergebens wollt' er bergen der Zähren fließenden Strom.

„War Harlung Euer Oheim? Wenn Ihr der Berner seid,
So hab ich schlimm empfangen Euch hier, das ist mir leid:

Doch schlimmer ist die Märe, die ich Euch künden soll;
Ich bin nicht gern der Rabe; tragt mir darum keinen Groll.

Euer Oheim Harlung ist seit drei Monden tot.
Er starb an seiner Wunde; wohl schmerzt auch mich die Not;
Nach des Gesellen Sterben geht mir kein Leid so nah;
Doch lernt die Pein ertragen, ihr ändert nicht was geschah.

Ihr könnt' ihn auch nicht rächen: er rächte selber sich;
Meinen Gesellen könntet Ihr rächen wohl für mich,
Dem er es selbst verwehrte: ich schwor ihm Eide stark,
Der Harlungen zu pflegen und zu schützen ihre Mark."

Da sprach der edle Dietrich: „Wohlan denn, tu mir kund,
Wer hat ihn dir erschlagen? So räch ich ihn zur Stund',
Wenn du mich lehrst zu finden den schuldigen Mann.
Ist es schon lang geschehen? Weißt du, wohin er entrann?

Und kennst du seinem Namen?" Er sprach: „Bedenk ich's recht,
So sollt Ihr ihn nicht rächen am eigenen Geschlecht:
Herbart war's, Eur Neffe, der mir den Freund erschlug;
Doch ihn bestrafen dürft Ihr: er tat Euch Leides genug.

Die Braut sollt' er Euch freien; er hat sie sich entführt."
Er sprach: „Ihm wird die Strafe wohl noch, die ihm gebührt.
Zwar gönn' ich ihm schön Hilden, da mir Gotlinde ward;
Doch Untreu muß ich rügen an meinem Neffen Herbart.

Wer hat die Amelungen der Falschheit je gezeiht? —
Wo mag ich ihn nun finden? Ist er von hinnen weit?
Doch sag uns erst, wie ward er Eckarten gram?
Was tat ihm der Getreue, daß er das Leben ihm nahm?"

Da sprach zu Dietrichen Eckart, Nordians Sohn:
„Er war zu König Rothern mit seiner Braut geflohn.
Dort hielt er sich nicht sicher als sein Beschützer fiel
Vor deiner Helden einem: da wählt' er Breisach zum Ziel.

Harlung sollt' ihn versöhnen dem Kaiser Ermenrich.
Hier fand er Berchtolds Enkel und nahm ihn wohl für mich.
Ich hatt' ihn oft gesehen in Wikingenland;
Doch wollt' ihn der nicht kennen: das schuf ihm Zorn, dem Weigand.

Den Eingang wehrte Eckart dem ungestümen Gast:
Da riß er aus der Scheide das Schwert in zorn'ger Hast.
Er sprach: ‚Wie kund mein Wesen dir und mein Wappen sei.
Noch lernst du besser kennen den Hirsch mit goldnem Geweih.‘

Da sprangen sie zusammen zum blutigen Spiel
Und lockten Glut aus Helmen, bis mein Geselle fiel.
Goldwart und Seewart, die wollten seinen Mord
An dem Verwegnen rächen: er erschlug auch sie sofort.

Da kam von Harlungs Mannen so große Übermacht,
Den Rücken mußt' er wenden und meiden weitre Schlacht.
Doch war ihn zu verfolgen der Keckste nicht versucht:
Vor welchem allen graute, wer mocht' ihm wehren die Flucht?

Er soll zu den Burgunden von hier geritten sein,
Zu König Gibichs Söhnen, der König ist am Rhein.
Siegfried ward ihr Schwager, der kühne Frankenheld;
Brunhild klagt vergessen, ihr ist das Leben vergällt."

„Noch sag uns, Wikings Enkel," der edle Dietrich frug,
„Wann ist das geschehen, daß er den Freund dir schlug?"
Da sprach er: „Ehegestern; ich fand ihn noch; er starb
Doch bald in meinen Armen, an dem viel Tugend verdarb."

„Wohlan denn, Genossen, die Waffen nehmt zur Hand:
Ich reite selbzwölfter in König Gibichs Land,
Und frage meinen Neffen, wie er die Treue hielt.
Wer getraut mich zu begleiten? Hier wird ums Leben gespielt!"

Dietleib erbot sich und Wittich zu der Fahrt;
Auch sähen sich nicht gerne die Wölfinge gespart.
Wildebär und Heime, die blieben ihm nicht aus;
Viel Helden noch verlangte nach diesem fährlichen Strauß.

Da wählte Dietrich fünfe zu jener Siebenzahl;
Es waren kühne Helden, ihm wurde schwer die Wahl.
Er sprach: „Die hier verbleiben, kurzweilen mit den Fraun:
Ich muß nun Gotlinden, mein süß Gemahl, euch vertraun.

Du Eckart, sollst sie pflegen; mein müdes Volk dazu
In Herbergen legen: es braucht wohl guter Ruh.

Das darf ich dir befehlen, ich weiß, du tust es gern."
Da schied von Gotlinden der junge König von Bern.

Sie ließ ihn willig scheiden und klagte drum nicht sehr.
Schon trabt' er über Heiden: da ward das Herz ihr schwer.
Sie rang die Hände stille und blickt' ihm trauernd nach:
„Daß ich den Tag erlebte, da er zu kehren versprach!"

Neunundzwanzigstes Abenteuer.

Wie der Wölfing Siegfried den schnellen an die Linde band.

Nun ritten diese Degen durch Feld und Flur geschwind,
Herbarten zu erjagen, Herdegens Kind.
Sie schonten nicht der Rosse und sparten nicht den Sporn,
Und mit verhängtem Zügel ging's durch das reifende Korn.

Sie kamen in zwei Tagen und vor der andern Nacht
In Gibichs Land geritten auf ihrer schnellen Jagd
Und hatten keine Kunde noch von dem jungen Mann.
Da pflegten sie der Ruhe vor einem schattenden Tann.

Sie stießen mit dem Banner den Speerschaft in den Grund;
Das Banner trug ihr Wappen, das Wappen tat sie kund.
Da flog alsbald die Märe gen Wormes an den Rhein,
Es kämen kühne Gäste; doch ohne Volk, die Zwölf allein.

Als Siegfried das erhörte, das freut' ihn überaus;
Er weilte mit Kriemhilden noch in des Schwähers Haus.
Lang hat er keinem Gegner im Kampfe sich gesellt,
Und sich verliegen wollte noch nicht der freudige Held.

Da nahm er Helm und Panzer, dazu ein schlechtes Pferd
(Es hatte keinen Sattel und war es auch nicht wert)
Und ritt allein den Gästen entgegen sie zu schaun:
Er traf sie vor dem Walde bei des Morgens erstem Graun.

„Heil euch, ihr guten Degen," so hub er an und sprach:
„Mit Namen nennt' ich jeden von euch der Sitte nach,

Wenn ich euch besser kennte: willkommen allzumal
Heiß ich euch edle Gäste, wie mir der König befahl."

Da hießen ihn willkommen die kühnen Helden auch.
Und weiter sprach Siegfried: „Es ist des Landes Brauch
Hier bei den Burgunden, daß man dem König zollt
Mit Gold oder Silber: so zollt ihm auch, wenn ihr wollt.

Wenn ihr die Schatzung sendet, so habt ihr frei Geleit
Wohin ihr wollt zu reiten; wo nicht, in kurzer Zeit
Müßt ihr das Leben lassen, dazu auch alles Gut."
Da sprach der Vogt von Berne: „Uns ist wohl anders zu Mut.

Dazu nicht hergeritten sind wir in schneller Fahrt,
Dem König Zoll zu bringen: das wird von uns gespart.
Was wir zu werben kommen, das sei dir frei bekannt:
Meinen Neffen Herbart such ich, der mir die Braut hat entwandt.

Ist er bei den Burgunden, wie man mir hat gesagt,
Er soll mir Rede stehen, wenn ihm das Herz nicht zagt.
Der König Gibich sende den Schützling mir heraus,
Sonst biet' ich ihm Fehde vor seinem turmfesten Haus.

Von hier nur wenig Meilen liegt uns ein starkes Heer:
Wenn wir das entbieten, so braucht ihr guter Wehr.
Das melde deinem König, dazu auch unsern Gruß.
Er wird uns wohl willfahren; er tut es gern, weil er muß."

„Erst laßt mich eins Euch fragen," sprach Siegfried der Held,
„Wenn solche Mär zu sagen Euch Degen nicht mißfällt:
Wie heiß ich den Helden, der so entschieden spricht?
Soll ich's dem König melden, so verhehlt es mir nicht.

Aus welchem Land Ihr kommet, das auch erführ' ich gern.
Den Herbart Oheim heißet, das ist der Held von Bern.
Weilt noch der Hirsch im Lande (er ward da jüngst gesehn),
Mich dünkt, er wird nicht scheuen, dem Leuen Rede zu stehn."

Da sprach zu dem Boten Wittich, Wielands Kind:
„So will ich dir sagen, wer diese Recken sind:
Ihre Namen sollen Euch unverhohlen sein;
Ich weiß, ihr Ruhm erschollen ist längst auch Euch an dem Rhein.

Uns andern hier gebietet von Bern Herr Dieterich
Nächst Dietmar seinem Vater und Kaiser Ermenrich;
Es ist der junge König, den du gesprochen hast.
Von Thüringen der Landgraf ist dieser herrliche Gast,

Einst König Etzeln pflichtig, jetzt in des Berners Bann,
Auch er in deutschen Landen ein vielgerühmter Mann.
Der mit dem Elefanten ist Dietleib, Bitrolfs Sohn,
Der Sintram den Griechen bezwang; nun kennst du ihn schon.

Der vierte, das ist Heime: er führt ein Roß im Schild,
Weil er die Stuten pflegte der Königin Brunhild.
Das tat er in der Jugend, der Studas war genannt;
Jetzt dient er Königssöhnen um den Ruhm und um ein Land.

Von mir will ich nur sagen, daß mich Bathild gebar,
Die Neidings Erzeugte, Rothers Verlobte war.
Doch Wieland meinen Vater verleug'n ich nicht vor dir:
Der Hammer und die Zange sind meines Schildes beste Zier.

Noch sind hier wackre Degen, beherzt und unverzagt,
Hab ich dir gleich von fünfen die Namen nur gesagt.
Die Wölfinge darunter, die sind voll Übermut,
Von Vater und von Mutter eine rechte Welfenbrut.

Die Namen magst du melden, wenn es dir sonst gefällt.
Doch wenn sich uns zu stellen Herbart gedenkt, der Held,
So tat uns nichts zuleide Gibich der König hehr,
Nicht her zu den Burgunden zieht Kaiser Ermrichens Heer."

Da sprach der kühne Siegfried, der Held von Niederland:
„Die Namen kenn' ich alle, die du mir hast genannt.
Den Herbart will ich schicken: er scheut sich nicht vor Streit;
Doch kommt auch Siegfried mit ihm, denn der gibt stets ihm Geleit.

Nun tut so wohl, ihr Helden, und schickt dem König Zoll:
Verweigert nicht die Schatzung, die man ihm zahlen soll.
Billig fügt ihr allwärts euch dem gemeinen Recht;
Euch ehrt ihr und den König, wenn sein Gesetz ihr nicht brecht.

Wenn ich nach Bern einst komme, so weig'r ich auch mich nicht,
Des Landes Brauch zu halten; gern ehr' ich jede Pflicht.
Habt ihr nicht Gold und Silber, so sendet Geldeswert,
Was ihm geziemt zu nehmen, euch nicht zu geben beschwert."

Da sprach der Held von Berne: „Du sprichst gewandt und klug;
Der Fremde Recht zu ehren, das dünkt mich selber Fug.
So will ich mich bedenken mit der Genossen Rat,
Was mir geziemt zu geben, was ihr mit Ehren empfaht."

Da sprach zu den Genossen der edle Held von Bern:
„Was sollen wir ihm geben? Nun ratet, Freund' und Herrn.
Wenn wir ein Roß ihm schickten und etwa einen Schild,
So wär' das Recht befriedigt und aller Hader gestillt.

Geliebt es euch, so werfen wir zwölfe gleich das Los,
Und wen es trifft, bekümmert sich drum nicht Fingers groß.
Ich kann zu andern Zeiten in meines Vaters Land
Ein ander Roß ihm kaufen, einen andern Schildesrand."

Des waren sie zufrieden und stimmten willig ein;
Nur Wittich schwieg; doch wollt' er auch nicht dawider sein.
Da ward das Los geworfen und fiel auf Siegestab,
Den ältesten Wölfing, der sich der Habe begab.

Da ward sein Schild genommen, dazu sein gutes Pferd;
Es war geschwind und mutig und mancher Marke wert.
Das sandte den Burgunden Dietrich mit höfschem Sinn:
Dies Roß beschritt da Siegfried und fuhr mit Urlaub dahin

Das gefiel dem Wölfing übel, dem Sohn Amelolts,
Sein Gut wollt' er nicht missen, der junge Recke stolz.
Dem Boten nachzureiten gedacht er in den Tann,
Ihm wieder abzustreiten, was er als Schatzung gewann.

Da bat er seinen Bruder, den schnellen Wolfhart,
Ihm Roß und Schild zu leihen auf diese Wagefahrt.
Der wollt' ihm nicht gewähren; er sprach: „Laß mich dahin!
Du bist zu unbehende: wirst den Kürzern wieder ziehn."

Ihn verdroß das Wort, da tat er als stünd er ab davon,
Und bat um Roß und Schildrand des Schmiedes kühnen Sohn

Der sprach: „Nicht wieder setz ich mein Glück auf solch ein Spiel;
Ich stand in tausend Ängsten, bis ein günstig Los mir fiel."

Da wandt er sich zum dritten an Heim den Degen stark,
Ihn um den Schild zu bitten und um sein schnelles Mark.
Der sprach: „Wenn ich den Rispa dir liehe, Windalfs Sproß,
Und du zurückerstreiten nicht könntest Schildrand und Roß

So ließest du dem Boten die meinen noch dazu;
Wie würd' ich dann entschädigt? was hast, was bietest du?
Du willst nicht meinen Schaden: er wär' auch allzugroß;
Dir gibt noch Dietrich wieder, was dir entführte das Los."

„So geb ich dir Garten", sprach der junge Held,
„Soviel von Burg und Auen mir einst zu Teile fällt.
Du weißt, unserm Meister gehört das Schloß nicht gar,
Zur Hälfte seiner Schwester, Mergarten, die mich gebar.

Mein Ohm hat keine Kinder, wir erben ihn allein:
So wird denn ein Sechstel, wo nicht ein Drittel mein.
Das Drittel sollst du haben, die Mutter und den Ohm
An meiner Statt beerben; ich nur den Vater in Rom.

Wenn ich dein Roß verliere und deinen festen Schild,
Das wird dir so vergolten, daß dich dein Herz nicht schilt.
Bring ich sie beide wieder, so wird dir nur der Dank;
Dann hab' ich auch die meinen mir erstritten frei und frank:

Und wieder will ich haben mein Gut, wo nicht, den Tod."
Da sah der starke Heime des Jünglings große Not.
Er dachte sie zu nutzen und sprach: „Ist's wie du sagst,
So soll der Handel gelten, da du zumeist dabei wagst."

Da beschritt den Rispa Siegstab der junge Mann
Und ritt mit Heimes Schilde durch einen tiefen Tann.
Er hatte lang geritten, als ihm das Heil geschah,
Daß er bei grüner Linde des Königs Boten ersah.

Den bat er, sein zu harren; und jener harrte sein.
Da sprach er: „Das du reitest, das edle Roß ist mein;
Steig' ab, ich will es wieder, denn weit hab' ich nach Haus:
Es hält die lange Reise das eine Pferd mir nicht aus."

Verwundert sprach da Siegfried: „Wer bist du, junger Held,
Der du so kühnlich ansprichst dies Roß, das mir gefällt?
Du wirst wohl hier nicht finden, was dir dein Mut verspricht,
Ob du das Roß nun früher besessen habest ob nicht.“

„Sitz ab, es ist das meine“, sprach wieder Siegestab;
„Und auch den Schildrand trägst du, den mir mein Vater gab.
Die reich mir beide wieder: betreibst du das nicht bald,
Das Leben mußt du lassen und Roß und Schild hier im Wald.“

Wohl hört' er an der Rede, der junge Wölfing sei's,
Der Roß und Schild gegeben auf des von Bern Geheiß.
Er war in seinem Herzen dem Jüngling heimlich hold:
Der Sohn seiner Muhme war sein Vater Amelolt.

Da sprach er: „Willst du streiten um dieses Roß mit mir,
Vielleicht zu einem Ritte verstünd ich mich mit dir.
Es gilt hier zu entscheiden, ob du dein Roß erlangst,
Ob du auch das noch missest, auf dem du so stattlich prangst.

Ein jeder, hört' ich sagen, ist seines Glückes Schmied:
Du sollst dein Roß erjagen, wenn dir ein Ritt geriet.
Ich will hier ruhig halten: du reit' aus aller Kraft
Mir Brust und Herz zu spalten mit dem eingelegten Schaft.

Dein Schild soll mich nicht schützen: bringt mich vom Roß dein Stoß,
So hast du beide wieder, die dir geraubt das Los.
Besteh' ich deinen Angriff, so reit ich wider dich,
Und dieses Spiel soll währen, bis einer fiel hinter sich.“

Des Franken Anerbieten gefiel dem Amelung:
Da ritt auf Siegfrieden der stolze Recke jung.
Er schlug in die Weichen den Rispa mit dem Sporn
Und stieß ihn zu ermuten laut in sein goldenes Horn.

Da traf auf Siegfrieds Panzer des Jünglings Speer so stark,
Auf die Hinterfüße dem Welsung sank das Mark;
Der Reiter blieb im Sattel: so herrlich saß der Held;
Auf seiner Brust in Splitter sah man Siegstabs Speer zerschellt.

Auf stund das Roß ihm wieder; da hob der Welsung an:
„Das heiß' ich wohl gestochen von einem jungen Mann!
Es mag wohl Freunde zählen dein erlaucht Geschlecht,
Die solches Reiten konnten vordem und ander Gefecht.

Nun steige du vom Pferde und gürt' ihm wieder fest;
Auch rüste zu dem Gange dich selber allerbest.
Sitz auf und halt im Sattel mir stand, wie ich dir hielt;
Doch nimm dich wohl zusammen, sonst ist Schild und Roß verspielt."

Da tat der junge Wölfing, wie ihm geraten war:
Schon saß er wieder herrlich und trotzte der Gefahr.
Da sah man Siegfried reiten mit umgewandtem Speer:
Er zuckte nach dem Jüngling den Schaft, der stark war und schwer,

Und traf ihn so gewaltig mitten auf die Brust,
Daß er den Sattel räumte und lag in Staub und Dust.
Da nahm beim Zaum den Rispa Siegfried der Degen schnell:
„Nun wird dir nicht wieder das Roß, du guter Gesell,

Das du zu lösen kamest in unberatnem Mut;
Du hast auch dies verloren, das dreifach war so gut,
Und das, wie ich errate, dir viel gekostet hat
Eh' du es bringen durftest an diese sieglose Statt,

Wenn anders, wie ich glaube, der Hengst Rispa heißt
Und Heime dir ihn borgte, des Milde niemand preist.
Denn sicher hast du volles, ja tolles Pfand gesetzt,
Und wirst, da du's nicht heimbringst, doch noch gescholten zuletzt.

Wärst du nun still gesessen! Es mag dich jetzt gereun."
„Nein," sprach da Siegstab, „Unsieg soll niemand scheun.
Wer immer nur bedächte, daß ihm mißlingen kann,
Der täte nie das Rechte, er würd' ein Weib und nicht ein Mann.

Es mag mir noch geraten, wenn es dein Willen ist,
Hab' ich bisher Gelingen auch allzusehr vermißt."
Der Welsung sprach: „Laß hören, was mir verheißest du,
Daß du dein Roß erhaltest und das geliehne dazu?"

Da sprach der Amelunge: „Zu wenden dieses Leid,
Was alles mir gezieme bin ich zu tun bereit,
Und keine Schande bringe dem Meister, der mich zog:
Ich folge seiner Lehre, der nie von Ehre mir log.“

„Ehe wir uns maßen, besinne dich nur recht,
Da fragt' ich dich,“ sprach Siegfried, „nach Namen und Geschlecht.
Das wolltest du nicht sagen aus Stolz: nun tu' mir's kund,
So werden deine Rosse dir beide wieder zur Stund.“

Der Amelung versetzte: „Dir nannte beide schon
Bei meinen Heergesellen des Schmiedes kühner Sohn;
Hast du sie nicht behalten, so meld' ich sie nicht mehr:
Man hielte mir's für Feigheit, und ich fürchte mich nicht sehr.

Steht mir auch Roß und Schildrand, steht all mein Gut darauf,
Ich misse nicht die Ehre: das wär' zu teurer Kauf.
Nun halt' es mit den Rossen, wie immer dir gefällt.“
Siegfried sprach: „Ich frage dich darum nicht, junger Held.

Deine Schande brächte mir wahrlich nicht Gewinn;
Ich frage nur, zu hören, ob ich dein Vetter bin.
Denn wisse, Freund, ich heiße Siegfried von Niederland,
Und bist du ein Wölfing, so sind wir nahe verwandt.“

Da ließ der Amelunge von seinem Starrsinn ab.
Er sprach zu Siegfrieden: „Ich heiße Siegestab
Und Amelolt mein Vater, den Siegrun gebar,
Die Amelbrands Getraute und deiner Mutter Schwester war.

So sind wir Blutsfreunde, du hast mir wahr gesagt.“ —
„Sind mehr als das,“ sprach Siegfried, „du Degen unverzagt,
Sind anderthalbe Vettern, da halb der Name stimmt.
Wenn ich dir schaden wollte, ich wär' mir selber ergrimmt.“

Da sprang er aus dem Sattel und sprach zum Freunde mild:
„Nimm beide Rosse wieder, nimm den und jenen Schild,
Und reite zu den Deinen und sprich, du habest mir
Mit Gewalt dies Roß genommen, und eh' du scheidest von hier,

Sollst du an diese Linde mich binden, Schild und Speer
Und auch das Roß mir nehmen, die ich gebracht hieher.“ —

Das wollte nicht der Junge; doch Siegfried sprach ihm zu.
Er mußt' es endlich leisten, er ließ ihm sonst nimmer Ruh.

Da ritt mit dreien Rossen der junge Held zurück:
Er mochte sich wohl brüsten, es war ein seltnes Glück.
Er fand auch bald die Helden und Heim, den kargen Mann.
Er sprach: „Ich bringe wieder, was hier der Bote gewann:

Dein Roß und deinen Schildrand nimm hin und habe Dank;
Und hier ist noch ein drittes: das scheint mir aber krank.
Wie kam auf solche Mähre der Held von Niederland?
Denn Siegfried war's, der schnelle, den uns Gibich hergesandt.

Als er sich Siegfried nannte, wohl ward mir eng ums Herz:
Es ist ein großer Name, man preist ihn allerwärts;
Doch war mir hold die Stunde, ich trug den Sieg davon:
Da band ich an die Linde der Asen herrlichen Sohn.

Mit seinem Schildfessel band ich ihn an den Baum,
Mit meinem Gurt und seinem; noch reichte das mir kaum,
So stark von Gliedern war er, so dick der Linde Stamm;
Doch wird er nicht entrinnen, denn ich band ihn fest und stramm."

Als das die andern hörten, sie wunderten sich sehr,
Und als sie's recht bedachten, da glaubte niemand mehr,
Daß er gebunden hätte so hochgelobten Held:
„Er ist es nicht gewesen, der den Drachen hat gefällt."

Der Jüngling sprach: „Er war es, ihr mögt es selber sehn:
Ihr findet ihn am Baume noch dort gebunden stehn.
Nun reitet hin zur Stelle; er kann sich nicht befrein."
Da sprach der Vogt von Berne: „So ist Lob und Ehre dein."

Noch wollt' es Heim nicht glauben, es schien ihm Prahlerei:
„Ich will zur Stelle reiten, wo er sagt, er sei
An einen Baum gebunden, der hier die Schatzung nahm.
Und ist's der schnelle Siegfried, der als Gibichs Bote kam,

Und den zu einem Baume gebunden hat ein Kind,
So will ich alles glauben, was Ammenmärchen sind."
„Es wär' ihm große Schande," hub auch Wittich an,
„Wenn er gebunden stünde von dem halberwachsnen Mann

Und sich nicht lösen könnte: ich helf' ihm, mag ich, gern."
Da ließ sie willig reiten der edle Vogt von Bern.
Schon sprangen sie zu Rosse und ritten in den Wald:
Da sahen sie am Baume den Schwergebundenen bald.

Derweil sprach zu Dietrich der junge Siegstab:
„Ich will dir gern gestehen, Herr, wie es sich begab.
Der andern wollt' ich spotten; dir hab' ich es nicht Hehl:
Er ließ sich willig binden; ich tat's auf seinen Befehl.

Erst hatt' er mich bezwungen, der Held von Niederland,
Denn wirklich war es Siegfried, den Gibich hergesandt.
Nun hört' er meinen Namen: da ward der Held mir hold:
Der Sohn seiner Muhme war mein Vater Amelolt.

Da gab er mir die Rosse, die Schilde mir zurück
Und gebot mir ihn zu binden: das heiß' ich gutes Glück!
Zwar wollt' ich's erst nicht leisten; er aber ließ nicht nach,
Bis ich zuletzt gezwungen den Schimpf ihm tat und die Schmach."

„Das sind mir fremde Mären!" sprach da Dieterich:
„Den Blutsfreund zu ehren beschimpft er selber sich!
Wie soll das Spiel nun enden? Den Ausgang ahn' ich kaum:
Wird er sich finden lassen von jenen zwein an dem Baum?"

„Er kann sich selbst nicht lösen," sprach der junge Mann.
Da kehrten jene beiden schon wieder aus dem Tann.
Sie sprachen: „Wunderdinge sind hier vor uns geschehn:
Wir kamen hin und sahen ihn an dem Baume noch stehn."

„Der Bote Gibichs war es," sprach Heim, „das sah ich klar,
Doch konnt' ich nicht erkennen, ob es Siegfried war.
Und doch ist er's gewesen, wie ihr wohl bald gewahrt,
Denn kaum zu Rosse sah er uns nahn in eilender Fahrt,

So riß er aus dem Boden den schweren Lindenstamm
Und war im Wald verschwunden vor uns gar wundersam,
Wir konnten ihn nicht finden; doch seine Stimme scholl
Uns jetzt aus dichten Büschen, ihr Klang war lauter und voll:

‚Ich kehre bald mit Herbart,' so rief es aus dem Laub.
Da standen wir des Staunens und der Bewundrung Raub.

Den starken Baum entwurzeln! Wem reichte wohl die Macht?
Es ist der Niederländer, kein andrer hätt' es vollbracht."

Dreißigstes Abenteuer.

Wie Dietleib Herbarten und Dietrich Siegfrieden zwang.

Sie erkannten ihn mit Staunen, der den Drachen schlug.
Da sprach von Bern Herr Dietrich: „Wohl ist er stark genug:
Doch kann ich eins nicht loben, es sieht der Untreu' gleich:
Er hat die Braut verlassen, Brunhild, die Königin reich.

Die einst nach funfzig Jahren sein Kuß ins Leben rief,
Da sie von Wotans Dorne getroffen lag und schlief,
O wär' sie noch auf Segard, von Webeglut umloht:
Sie stirbt um ihn, vergessen, aufs neu den schmerzlichen Tod."

„Er ist wohl nicht so schuldig," sprach Biterolfens Kind.
„Ihr habt nicht recht erfahren, wie diese Mären sind.
Er kam zu König Gibich auf goldgeschmückten Roß,
Und die Burgunden staunten, wie lichter Glanz ihn umfloß.

Vor allen Männern ragt' er in Kraft und Heldensinn.
Da dacht' an ihre Tochter die alte Königin:
Sie reicht' ihm zum Empfange mit Trug gemischten Trank,
Daß gleich Brunhilds Gedächtnis in tiefe Nacht ihm versank.

Er denkt nicht mehr der Dinge, die vordem geschahn,
Vergessen sind die Schwüre, es ist ihm angetan.
Da ward er Kriemhilden, der schönen Maid, vermählt,
Und Brunhild König Gunthern; so hat mir Isang erzählt."

Der Berner sprach: „Ich weiß nicht, wie das geschehen mag:
Ist es ein Trug gewesen, so kommt es an den Tag.
Selig ist auf Erden nur, wer die Treue hält:
Einst wird ihm, sorg' ich, übel des Trankes Süße vergällt."

Kaum war seinen Lippen das schnelle Wort entflohn,
So kam herangeritten Siegfried, Siegmunds Sohn,

Auf goldgeschmücktem Rosse, den Drachen in dem Schild,
Dazu auf Helm und Wappen ein goldenschönes Gebild.

In Wappenrock und Sattel sah man den Drachen stehn.
Er war von hohem Wuchse und herrlich anzusehn;
Gar scharfe Augen hatt' er unter schwarzen Braun:
Die Allerkühnsten scheuten sich doch darunter zu schaun.

Der Held kam nicht alleine: mit goldnem Hirschgeweih,
Das sechzehn Enden zählte, ritt ihm ein Degen bei.
Es war der Neffe Dietrichs, ihm gleich an Kraft und Mut,
Ihm gleich auch an den Jahren, doch nicht so mild und so gut.

Da empfing der Berner die zwei mit kurzem Gruß.
„Nun sage mir, Herbart, was ich dich fragen muß:
Wie ist dir gelungen in Normandie dem Land?
Schön Hilden mir zu werben hat dich mein Vater gesandt.

Du kehrtest nicht zurücke und brachtest nicht die Braut,
Dir selbst ward Ludwigs Tochter, so sagt man, angetraut.
Auch hast du uns erschlagen, Eckart, den treuen Mann:
Ich muß darum dich fragen, da es Harlung nicht mehr kann."

Da sprach der Held verwegen: „Das ist dir bald gesagt.
Ich kam zu Ludwigs Hofe, zu werben um die Magd,
Und ward da wohl empfangen; doch mein Gewerbe nicht.
‚Was kommt dein Herr nicht selber? Das wäre des Freiers Pflicht.

Wir lassen sie die Boten,' sprach Ludwig, ‚nicht sehn.
Wenn er selber käme, so möcht' es noch geschehn.
So wohlfeilen Kaufes, vielleicht ist's Sitte dort,
Gehn bei den Normannen die Königstöchter nicht fort.'

So ward ich abgewiesen; doch hielten sie mich gut.
Auf eine List zu sinnen, begann mir da der Mut,
Wie ich Schön Hilden spräche, die man mir vorenthielt.
Da sprach ich zu dem König: Die Ehre hätt' ich verspielt,

Wenn ich zu Dietmar kehrte mit solcherlei Bescheid:
Ich darf gen Bern nicht wieder, ich brächte denn die Maid.
Willst du nun meine Dienste, ich weiß manch' gute Kunst
Und will mich treulich mühen um meines Königes Gunst.

Das gefiel dem König; mir ward sein Dienst gegönnt.
Da fliß ich mich am Hofe, wie ihr wohl denken könnt,
Erst in geringem Amte; als ich das wohl versah,
Zu seinem Schenken setzte mich König Ludewig da,

Den Gästen Met zu spenden und ihm auch über Tisch.
Hernach ward ich sein Truchseß und mußt' ihm Fleisch und Fisch
An seine Tafel tragen, wenn man ein Fest beging.
Die Königin zu schauen, hielt man mich noch zu gering.

Sie lebt' in hohen Ehren dort in der Normandie.
Ging sie aus ihrem Saale, so mühten sich um sie
Sechs Grafen ihr zur Rechten und sechs zur Linken ihr,
Der Maid emporzuhalten des Gürtels goldene Zier.

Danach kamen Ritter in voller Harnischtracht:
Mit Pfauenwedeln hielten die zwölf sie überdacht,
Daß nicht die Sonne bräune ihr lichtes Angesicht;
Dazu vor allen Blicken verhingen Schleier es dicht.

Noch traten zwölf Knappen ihr nach auf jedem Schritt,
Die lange Schleppe tragend, daß sie von Staub nicht litt.
Das Volk alles drängte neugierig sich herbei
Die Königin zu schauen, wie sie ging leicht und frei.

Die man so scharf bewachte, ließ man mich lang' nicht sehn;
Als man mir besser traute, da durft' es wohl geschehn.
Einst schickte mich der König mit einer Schüssel hin,
Die seine Lieblingsspeise und auch ihr zu munden schien.

Da bracht' ich mein Gewerbe nun an und gab mich kund.
Daß ich dein Bote wäre, als das die Frau verstund,
Sie sprach: ‚Was für ein Mann denn ist Dieterich, dein Ohm?
Ich habe nie vernommen zuvor von Bern oder Rom.‘

Da sprach ich zu der Schönen: ‚Der allergrößte Held
Ist Dietrich, der König, den jetzo weiß die Welt.
Und wirst du seine Hausfrau, so fehlt es dir an Gold
Und andern Schätzen nimmer: drum wirst du billig ihm hold.‘

Sie sprach zu mir hinwieder: ‚Weißt du sein Angesicht
An diese Wand zu malen?‘ ‚Ein Maler bin ich nicht,‘

Versetzt' ich, doch ich zeichne wohl so ihn an die Wand,
Daß ihn jeder mag erkennen, der ihn zuvor hat gekannt.'

Da nahm ich eine Kohle vom Herd und warf dein Bild
Ihr an die weiße Mauer; du blicktest wild und mild.
Sie aber daucht' es furchtbar und ungeheuer groß.
Sie sprach: ‚Ein Gott bewahre mich vor so schrecklichem Los!

Dem Ungetüm gehören möcht' ich um alles nicht:
Schon stumm ist er entsetzlich: wie dann erst, wenn er spricht!
Du wirbst für König Dietrich,' fuhr leis die Schöne fort,
‚Und hast du für dich selber nicht auch ein freundliches Wort?

Würbst du für den Neffen: dem wär' ich nicht so gram.'
Ich sprach: ‚Erst für den Oheim, da ich sein Bote kam,
Gestattet mir zu werben; so Ihr den nicht wollt,
Mag ich Euch wohl bitten, daß Ihr mich selbst nehmen sollt.

Und bin ich gleich kein König, so ist doch mein Geschlecht
So edel als das seine; auch hab' ich Goldgeflecht
Und Spangen dir zu geben, so viel als du verlangst;
Und niemanden fürcht' ich, vor keinem Mann ist mir angst.

Vor Ludwig nicht, dem König, noch Hartmann, seinem Sohn;
Auch fürcht' ich nicht den Berner, ich lasse mir nicht drohn,
Frei bin ich wie der Vogel, der in den Lüften schwimmt.
Und nichts ist, das Herbart nicht für dich unternimmt,

Willst du ihm, Königstochter, Herz und Hand vertraun.'
Da sprach unverhohlen die herrlichste der Fraun:
‚Herr, von allen Männern, die ich noch jemals sah,
Wähl' ich dich am liebsten: wäre Dietrich selber da,

So möcht' ich Euch vergleichen; jetzt weiß ich von ihm nichts,
Als daß er hehrer ist denn du und grimmen Angesichts:
Das eine gilt mir wenig, das andre macht' mich scheu.
Drum will ich ihn nicht haben; dir wär' ich hold und getreu.'

Da war es gleich geschehen, sie gab mir Herz und Hand
Und bald entführt' ich Hilden aus ihres Vaters Land.
Zwar ließ er mich verfolgen, das half ihm doch nicht viel:
Ich wehrte mich und brachte sie an ein sicheres Ziel.

Hier steh' ich nun, und schein' ich dir schuldig, Dieterich,
Ich bewähre, was ich sagte: vor niemand scheu ich mich.
An dreißig Mannen Ludwigs hab' ich es wahr gemacht;
Du stehst hier nur selbzwölfter: willst du, beginne die Schlacht."

Der Berner sprach: „Es deutet zu sehr auf deine Schuld,
Daß du verzagen mußtest an deines Oheims Huld.
Du wärst gen Bern gekommen, nach Heunland nicht geflohn,
Wenn mich zu schwarz geschildert nicht hätte mein Schwestersohn.

Von dort vertrieben, wandtest du dann nach Breisach dich,
Daß Harlung dich versöhne dem Kaiser Ermenrich;
Da hast du uns erschlagen Eckarten, Haches Sproß.
Wenn ich bei den Normannen deiner ganzen Treue genoß,

Das wär' wohl unterblieben: Getreuen bin ich mild,
Wie furchtbar an die Mauer gemalt mich hat dein Bild.
Du hast uns Kampf geboten; auch mag es ohne Strauß
Hier nicht ergehen: suche meiner Helden einen dir aus,

Nur einen, nicht den stärksten, doch auch den schwächsten nicht.
Und magst du ihn bestehen vor meinem Angesicht,
So sag' ich aller Schulden dich frei, wie groß sie sind;
Ich mag nicht mit dir kämpfen, du bist meiner Schwester Kind."

Da sprach der Drachentöter: „Weiß Gott, Herr Dieterich,
Ihr ließet frei den Neffen, dächtet Ihr wie ich.
Euch wollte nicht das Mädchen: was sollt' er sie nicht frein?
Ihr fändet eine andre, säht Ihr so grimmig nicht drein."

„Auch ließ' ich eh' ihn ledig," sprach der Held von Bern,
„Eh' ich die Schwüre bräche; Untreue bleibt mir fern.
Ihr habt die Braut vergessen, die Euer Kuß erweckt;
Kriemhilden hätte billig der Walküre Los geschreckt."

„Ei, edler Vogt von Berne," sprach der von Niederland,
„Man spricht, Ihr kämpft nicht gerne, und weigert Eure Hand,
Den Neffen zu bestehen, der stark ist und beherzt,
So hat Euch allzufurchtbar seine Kohle freilich geschwärzt.

Ihr fürchtet seine Kühnheit und schiebt die Sippe vor.
Wollt Ihr aus dem Verdachte, hier ist kein ander Tor,

Ihr müßt Euch bequemen, mir selbst im Kampf' zu stehn.
Ihr könnt wohl mannlich streiten, doch ward es selten gesehn."

Dietrich war im Unmut, er sprach zum Kampfe Ja.
Da ging umher im Kreise Herbart und besah
Des Berners Mannen alle vom Haupt herab zum Fuß.
Er kannte wohl die meisten und manchem nickt' er zum Gruß.

Da kam er auch an einen, das war ein starker Mann,
Wie eine Eiche stand er vor ihm aus grünem Tann,
Hochragend, stark von Hüften, mit schattenden Braun.
Der Mann schien ihm der stärkste, er sah ihn nicht ohne Graun.

Doch wollt' er mit ihm kämpfen und messen Kraft an Kraft.
Er sprach: „Dich will ich wählen, wenn es dir Freude schafft." —
„Du wähltest recht," sprach Dietleib, „denn wie der Berner spricht,
Bin ich nicht der stärkste, der schwächste dünk' ich mich nicht."

Da stellt' er sich dem Degen mit seinem Schwerte Schrit.
Nun trat auch dem Berner genüber Siegfried.
Im weiten Kreise standen die Helden all' umher.
Da sollt' ein Kampf beginnen, der war beides, lang und schwer.

Aller Augen sahen auf den von Niederland,
Wie er so unerschrocken vor dem Berner stand.
Doch eh' er's mit ihm anhub, erheischt' er einen Eid,
Daß er das Schwert nicht habe, des kühnen Wielands Geschmeid.

Da sprach der Vogt von Berne: „Mein Schwert heißt Eckesachs:
Der schneidet auch durch Ringe als wär' es weiches Wachs.
Den Mimung mag ich missen, solang dies Schwert mir hält."
Da hob die Hand zum Schwure von Bern, der herrliche Held.

Da traten sie zusammen und schlugen manchen Hieb;
Wie aus den Helmzierden der Wind die Funken trieb!
Siegfried war verwegen, auch war der Berner kühn;
Doch unter ihren Schlägen sah man die Heide nicht blühn.

Dietleiben besser gelang die schnelle Birsch:
Schon manches Ende mißte der goldgekrönte Hirsch,
Es waren tiefe Wunden, die er mit Schrit ihm schriet:
Die röteten die Heide, daß sie ins Blühen geriet.

Da müdeten die beiden, Siegfried und Dieterich:
„Daß dich nicht mag verwunden mein Sachs, das wundert mich.
Dein Schwert muß besser schneiden, Dietleib, guter Held:
Du hast dem Klee, dem blühnden, die rote Heide gesellt."

Er sprach: „Es ist das beste noch nicht, das Mime schuf:
Mit Welsung erst bewährt' er den alten Meisterruf.
Ich will dir's gerne leihen, da ich sein nicht bedarf.
Zwar ihm zerbrach es Siegfried, doch wie es gut ist und scharf,

Das soll er erst erfahren, wenn deine Hand es führt;
Du weißt es wohl seit Jahren, daß ihm der Preis gebührt:
Als Sintram, der Grieche dem Drachen saß im Schlund,
In Heimes Händen tat es Euch einst die Schärfe schon kund."

Da nahm die gute Waffe Dietrich, der Held,
Als er dem Niederländer nun stand im Kampf gesellt,
Da zeigte so dem Welsung der Welsung seine Kraft,
Noch nach dem Tod erkannte Siegfried des Schmiedes Meister-
schaft.

Es schnitt ihm durch die Ringe, schnitt tief ihm durch das Horn.
Er sprach: „Die schwache Waffe, die ich zerbrach im Zorn,
Ist sie so scharf gewesen? Wie hätt' ich das gedacht!
Es hat der Held von Berne den Schmied zu Ehren gebracht."

Schon stand er seines Helmes und stand des Halsbergs bloß.
Auch Herbarten fiele jetzt schier das Todeslos;
Da sprach er: „Laß mich leben, du Degen auserkannt:
Ich will dir Steier geben und Salzburg das schöne Land."

„Schone mir den Neffen," rief da Dieterich,
„Sein Wort soll dich nicht äffen, zum Bürgen hast du mich." —
„Soll ich den Hirschen schonen, so schone du den Wurm:
Es kann der Drachentöter nicht mehr bestehn deinen Sturm."

Da tat der edle Dietrich, wie sein Geselle riet.
Da aus dem Kampf als Sieger der Vogt von Berne schied,
Da neigte sich ihm Siegfried und sprach: „Du bist ein Held:
Ich war noch unbezwungen; dir aber räum' ich das Feld.

Dies Schwert halt in Ehren, es ist den besten gleich:
Das hat mir erwiesen manch löblicher Streich.
Doch braucht' er deiner Stärke, die mich noch spät beschied,
Es war, den ich gescholten, doch wohl kein unnützer Schmied.

Willst du nach Worms nun kommen mit dieser Helden Schar,
Da will ich vor den Fürsten dir dienen offenbar.
Ihr findet viel der Helden, die Euch zu Willen sind." —
„Mich brennen meine Wunden; du bist auch kühn und geschwind,"

Gestand der Vogt von Berne, „mir wär' ein Arzt wohl not.
Wir folgen dir, der freundlich uns Herberge bot.
Da trinken wir die Sühne in König Gibichs Wein."
Sie wurden wohl empfangen bei den Helden an dem Rhein.

Nach dreien Tagen fuhren sie all' mit Urlaub heim,
Und fanden noch den Kaiser im nahen Germersheim.
Da ward dem kühnen Dietleib Steier das Land;
Er empfing auch bald mit Fahnen das Lehn aus Herdegens Hand.

Da führt' er heim aus Sachsen die schöne Adelind;
Und Wolfhart nahm Similden, Biterolfens Kind.
Die schöne Volfriane ward Wittichs Gemahl;
Mit ihr empfing er Breisach, das ihm Ermenrich befahl.

Da fuhr zum Drachensteine Siegstab, der junge Mann:
Da war es Frau Seeburg, die er zur Braut gewann.
Ihr seiner Helden einen zu schicken, hatt' ihr dort
Der Held von Bern verheißen, und also hielt er sein Wort.

Nach Breisach mit den Freunden zog Dietrich nun der Held:
Da ward ihm seine Freude, ward all sein Glück vergällt.
Er fand da Gotlinden, die edelste der Fraun,
Am bösen Blick gestorben und an gespenstischen Graun.

So grimm gerochen hatte der Zwerg sich, Goldemar.
Von Schmerz betäubt lag Dietrich untätig manches Jahr,
Bis der falsche Sibich zu seinem Schaden riet.
Das sollt ihr künftig hören; hier endet sich das Dietleibslied.

V. Sibichs Verrat.

Erstes Abenteuer.

Wie der getreue Sibich zum ungetreuen ward.

Die heitre Jugend schwindet, ernst blickt die Welt dich an,
Als fragte sie, was hast du geleistet und getan?
Du mußt zum Werke greifen, das du zu fördern hast,
Läßt du die Jahre schleifen, du bist ein unnützer Gast.

Mir ward ein Lied zu singen, des deutschen Sinnes Bild,
Der, lange lau und lässig, im Zorn erhaben schwillt.
O, laß mich ihn begießen der heim'schen Dichtung Baum
Aus Deinem Born, o Göttin! Dir fließt er frisch und frei
von Schaum.

Sie gönnte mir zu schöpfen: nun werde wieder grün,
Baum, der so lange dorrte und wachse stolz und kühn,
Daß bald in deinem Schatten dem Matten Kühlung rauscht,
Und gerne deinem Flistern ein später Enkel noch lauscht.

Zu Rom des Reiches Krone trug Kaiser Ermenrich:
Von allen Erdenfürsten war keiner, der ihm glich.
Vom Meer zum Hochgebirge und jenseits an das Meer
War er ob allen Völkern, ob allen Königen hehr.

Der reiche Kaiser hatte gar einen treuen Mann,
Von dem er stete Hilfe mit Rat und Tat gewann:
Er war geheißen Sibich und hatt' ein schönes Weib,
Die gern in Ehren wahrte den reinen blühenden Leib.

Das sah der stolze Kaiser und ward in Lust entbrannt:
Er hätte gern dem Marschall das schöne Weib entwandt.
Das konnt' er nicht vollbringen, solang' der Gatte nah':
Mit einer Botschaft sandt' er zu König Etzel ihn da.

Der weilte fern in Hamburg: da braucht' er zu der Fahrt
Zwölf Wochen doch und hätt' er auch knapp die Zeit gespart.
Der Kaiser, der begierig die Frist zu nutzen sann,
In aller Stille legt' er mit andern Frauen es an,

Daß ein Hof von einer der falschen ward gemacht,
Und sie dazu geladen. Sie schöpfte nicht Verdacht
Und kam auch zu dem Hofe mit andrer Frauen viel
Und war mit ihnen fröhlich bei Tanz und klingendem Spiel.

Doch fand der reiche Kaiser die Schöne nie allein,
Und was er heiß begehrte, das konnte heut' nicht sein.
Mit einem andern Hofe versucht' er da sein Glück;
Doch von Begierde glühend kam er auch diesmal zurück.

Beim dritten Hofe ging es, beim vierten ebenso,
Er fand sie nicht willfährig und ward des Ziels nicht froh.
Da ward mit bösen Weibern ein arger Fund erdacht,
Odilie die reine um Ehr' und Frieden gebracht.

Da nun der Marschall müde von langer Reise kam,
Sein Weib umarmen wollte, da fand er sie im Gram.
Auch stieß sie ihn zurücke und sprach: „Ich bin nicht wert,
Daß du den Mund mir bietest: mir ziemt im Busen ein Schwert.

Ich will mich selbst nicht töten: du mußt mein Richter sein:
Doch wünsch' ich nicht zu leben, es wär' zu scharfe Pein.
Sie mischten Wein mit Giften: da war es bald geschehn,
Sie brachten mich zu Falle, ich vermochte nicht zu widerstehn."

Da frug der Marschall schaudernd: „Wer hat mir das getan?"
Sie sprach: „Es ist der Kaiser, der also lohnen kann.
Er sandte dich nach Hamburg und wußte wohl warum:
Er brach in deine Hürde, der Wolf, und brachte mich um."

Nun hört' er mit Entsetzen, wie es ergangen war,
Wie niedrige Ränke die arge Gier gebar.
Da sprach er zu der Frauen: „Unschuldig find' ich dich:
Du sollst gerochen werden an dem Kaiser Ermenrich.

Noch war ich all mein Leben als fromm und gut bekannt:
Und ward der treue Sibich von Männiglich genannt;
Nun soll mich anders taufen des Volks gemeines Wort:
Der ungetreue Sibich will ich ihm heißen hinfort.

Dem reichen Kaiser hab' ich manch nützen Rat erdacht,
Ich sann ihm stets zu mehren die Ehre wie die Macht.

Nun will ich Unheil brüten, Verderben sinnen aus,
Bis ihn mein Rat zugrunde gerichtet, ihn und sein Haus.

Du Weib, gebare weiter und ohne Harm wie einst:
Wie bitter in der Kammer du deine Schmach beweinst,
Doch zeige vor den Leuten ein klares Angesicht;
Ich will mich auch gehaben, als ahnt' ich meine Schande nicht."

Da verkehrt' er sein Gemüte: der fromm und bieder war,
Nun ward er aller Güte und aller Tugend bar.
Wie sich die Schlange häutet in ihrer Felsenschlucht,
So legt' er ab die Treue und ward nun falsch und verrucht.

So schildert ihn die Sage, da sie dazu gelangt,
Daß er den Sinn verkehrte, des Lob einst hoch geprangt:
Er war von Ansehn gleißend und rot von Haar und Bart;
An seiner Haut, der weißen, ward mancher Flecken gewahrt.

Sein Kopf war klein geschaffen, er selber kurz gedrängt;
Doch saß er wohl zu Rosse und kam einhergesprengt.
In aller Waffenübung war er gar wohl gelehrt,
Doch zielt' er nie die Lanze und zuckte niemals ein Schwert.

Nachtragend, unersättlich war sein versteckter Groll,
Verschmitzt und hinterlistig und aller Tücke voll.
Von Worten schön und lieblich, doch grausam, hart und kalt;
Sein Name währt dennoch bis deutsche Rede verhallt.

Zweites Abenteuer.

Wie drei Söhne Ermenrichs ums Leben kamen.

Da ging zu dem Kaiser Sibich, der falsche Mann:
Er grüßt' ihn mit Verneigen und stellte froh sich an.
Von seiner Botschaft gab er ausführlich ihm Bescheid
Und sprach: „Der König Etzel ist Euch getreu allezeit.

Die Länder, die er zwinget, sind Euerm Reich Gewinst,
Da er mit Gut und Leben Euch gerne dient und zinst.
Doch mögt Ihr ihm die Schatzung erlassen vorderhand,
Denn schwere Kriege führt er mit manchem wendischen Land.

Da darf er sich nicht schwächen und leeren seine Truhn:
Drum laßt noch eine Weile die Forderung beruhn.
Ein andres ist mit Ortnit, der Rothers Neffe war,
Und Ilias Sohn, des Griechen: es geht nun ins dritte Jahr,

Daß ihm Schweden dienet nach seines Oheims Tod,
Und zahlte nie Euch Schatzung, noch hört' er Eu'r Gebot.
Das darf nicht so bewenden, es hieße Würd' und Macht
Der Kaiserkrone schänden: drum zieht es bald in Betracht.

Auch Engellands gedenket, das fern im Meere liegt
Und von der Flut umgaukelt in Sicherheit sich wiegt.
Ihr hießet nicht der Kaiser, gebötet nicht der Welt,
Wenn es Euch trotzen dürfte, wie seinem Stolze gefällt.

Den König Offa kenn' ich, er ist nun hochbetagt,
Der greise Fürst der Angeln; ich weiß, daß er's nicht wagt,
Die Schatzung Euch zu weigern, wie es denn auch nicht frommt;
Er fügt sich, wenn nach England ihm Euer Insiegel kommt."

Das Reich mehrte gerne der Kaiser Ermenrich
(Im Reiche folgt' ihm mancher, der ihm darin nicht glich):
Er sprach alsbald zu Sibich: „Ein großer Unfug ist,
Daß Schweden mir zu dienen und der Angeln Land vergißt.

Wen send' ich, sie zu zwingen? Laß ich sogleich ein Heer
Aus allem Volk entbieten und zieh' im Zorn einher?
Nicht länger mag ich's dulden, daß sie mir untreu sind:
Von der Erde will ich tilgen ihr Geschlecht mit Weib und Kind."

Der Marschall sprach: „Behüte, des Heers bedarf es nicht:
Geht mit den nächsten Freunden so streng nicht ins Gericht.
Ihr wißt, es ist auch Ortnit dem alten Gaut entstammt:
Daß ihr ihn schont, ist billig, und nicht sogleich ihn verdammt.

Ich will Euch anders raten: schickt Euern Sohn dahin,
Den wackern Jüngling Friedrich: da wird der König ihn
Mit Ehren wohl empfangen, der gleichem Ahn entsproß:
Er ist auch im Alter wie an Ahnen sein Genoß.

Wenn er nach langer Reise Wikingenland erblickt,
Soll er den König mahnen, daß er die Schatzung schickt,

Zuerst mit Freundschaftsworten, und hilft das nicht, mit Drohn,
Daß Ihr sie holen kämet: gar wohl vollbringt das Euer Sohn.

Mit Gold und Silber rüstet ihn stattlich zu der Fahrt,
Daß er am Königshofe nach Standsgebühr gebart.
Doch laßt nicht viele Männer ihm folgen: wenig nützt
Das einem Abgesandten, den das Botenrecht beschützt."

Der Rat gefiel dem Kaiser, er sprach: „Gescheh' es so:
Wenn ich's dem Jüngling sage, ich weiß, des wird er froh,
Denn seine Lust ist Reisen, er tut nicht gut zu Haus.
Nun fert'ge Brief und Siegel ihm zur Beglaubigung aus.

Wie aber wird's mit Offa? Soll ich auch da Geduld
Noch haben, erst ihn mahnen der wohlbekannten Schuld,
Da keine Pflicht mich bindet und keiner Sippe Band?
Ich wollt' ihn gleich bekriegen, wär' mir's zu Ehren gewandt."

Der Marschall sprach: „Das dürfte mit allem Fug geschehn;
Doch laßt Ihr billig Gnade noch erst für Recht ergehn.
Auch kommt Ihr so zum Ziele, ein Krieg wär' ohne Not:
Das kostet viel, und manchem ist mit dem Tode gedroht.

Nein, lasset Boten heischen den Zins, der Euch gebührt;
Ein jeder wird sich freuen, den Ihr dazu erkürt.
Es drängt sich zu der Reise wetteifernd jung und alt;
Doch ziemt die Schar zu führen nur Euerm Sohne Reginbald.

Auch müßt Ihr ihn entschädigen, daß Neid ihn nicht verzehrt,
Wenn zu den Wikingen der ältre Bruder fährt.
Was Ihr dem einen gönnet, der andre will es auch;
Scheelsucht zu vermeiden ist guten Hausvaters Brauch.

Dazu will ich Euch sagen, wenn Ihr mir horchen wollt,
Wie Ihr bei dieser Reise den Sohn beraten sollt.
Sie kann nicht wohl zu Lande geschehn bis an das Ziel:
Nein, laßt ein Schiff ihm rüsten, daß er auf eigenem Kiel

Im Winde bläh' die Segel und bändige das Meer.
Es kostet nur die Hälfte und schafft Euch Ansehn mehr
Bei einem Inselvolke, das auf dem Meere lebt,
Unwillig dem zu dienen, der an der Scholle nur klebt.

Und wird ihm da die Schatzung und der verseſſ'ne Zins
(Es freute sich viel Jahre kein Kaiser des Gewinns),
So führt' er sie zu Schiffe bequemer mit sich fort,
Als er zu Rosse könnte so unermeßlichen Hort.

Ein Kaiser muß gebieten zu Land und auch zur See;
Es hat mich oft verdrossen, daß ich es nur gesteh',
Wie wir an unsern Werften so wenig Schiffe baun:
Das wird einst Reinbald ändern, wenn er der See lernt vertraun."

Das schien dem reichen Kaiser ein wohl erwogner Rat:
Er ließ die Söhne rufen und folgt' ihm mit der Tat,
Nach Schweden jenen sendend und den nach Engelland.
Ihnen gab der Marschall Briefe, darin kein Buchstabe stand;

Nur Friedrich nahm ein Schreiben an einen Ritter mit,
Der von der Burg in Estland als Ortnits Heermann stritt.
Der würd' ihn geleiten, so meinte Friederich,
An den Hof des Königs mit großen Ehren sicherlich.

Viel andre Dinge standen geschrieben in dem Brief.
Verrat hieß die Schlange, die drin verborgen schlief.
Alsbald erschlagen sollte der Ritter diesen Gast:
Er war ein Blutsfreund Sibichs und allen Menschen verhaßt.

Nun rüstete mit Freuden der Jüngling seine Fahrt,
Und sechs der besten Ritter hatt' er sich geschart:
Sie waren hold dem Kaiser und Sibichen gram;
Da freute sich der Falsche, daß keiner ihrer wieder kam.

Da Friedrich war gefahren, da wollt' auch Reinbald fort:
Das beste Schiff zu rüsten gebot er sich im Port;
Doch anders hatte Sibich befohlen, sollt' es sein:
Das beste vorbehalten wär' für den Kaiser allein.

Noch lagen im Hafen hier guter Schiffe viel;
Doch Reinbalden wies man den allerschlimmsten Kiel.
Geärgert stand der Jüngling, der nichts davon begriff,
Und sprach: „Soll ich fahren, so will ich ein gutes Schiff."

Da sprach der Hafenmeister: „Wenn es der Marschall will;
Ich tu wie mir befohlen und schweige gerne still.“ —
„Wo find’ ich denn den Marschall?“ frug der junge Mann.
„Er ist heut’ früh geritten: Ihr trefft ihn schwerlich mehr an.“

Da ging den Marschall suchen der junge Königssohn:
Wo er ihn finden sollte, da war er just davon.
Er folgt’ ihm auf der Ferse und trieb ihn doch nicht auf,
Bis endlich es ihm glückte nach einer Woche Verlauf.

„Was seh’ ich,“ sprach der Falsche, „Herr Junker, schon zurück
Von Eurer weiten Reise? Das heiß’ ich allzuflück!
Bringt Ihr von Engellande den reichen Zins gebracht
Mit allem Rückstande? Da hat das Schiff wohl gekracht?“

„Das Schiff,“ sprach der Jüngling, „war mir zu schlecht zur Fahrt,
Und gebt Ihr mir kein besseres, sie wird von mir gespart.
Es kann die See nicht halten, so lahm ist es und leck:
All’ die Gefährten faßte, da sie es sahen, ein Schreck.“

Der Marschall sprach der weise: „Der Kiel ist völlig gut
Zu solcher kurzen Reise; es fehlt Euch wohl am Mut.
Wir haben größre Schiffe: die gäb’ ich Euch, jedoch
Ihr könntet sie nicht lenken, zu groß ist dieses Euch noch.

Die liebe Jugend freilich will oben gleich hinaus:
Soll sie von unten lernen, da ist sie nicht zu Haus.
Sie kann noch oft nicht gehen, wenn Ihr von Laufen träumt;
Ein wildes Roß, wie ritt’ es, der nie ein zahmes gezäumt?“

Der Jüngling sprach: „Ich sag’ Euch, das Schiff ist leck und alt,
Das Bugspriet gerissen, der Mast hat einen Spalt.
Ihm ist an Kiel und Planken der Haverei noch mehr:
Dem Vater werd’ ich’s klagen, schickt Ihr mich so auf das Meer.“

Da sprach der Marschall ruhig: „Jungherr, das rat’ ich nicht,
Eh’ Ihr die Botschaft warbet, zu schaun sein Angesicht.
Er wähnt Euch längst gefahren: aufbrausend ist sein Mut,
Er kennt sich nicht im Zorne: darum bedenkt, was Ihr tut.“

Als Reinbald das erhörte, da ward dem Jüngling weh.
Er fürchtete den Vater mehr als die grimme See.
Da warf er todesmutig sich in das lecke Boot
Und fuhr mit wenig Freunden entgegen schauriger Not.

Danach ward es stiller am Hofe Ermenrichs,
So lautlos still und ruhig, der Ruh' des Grabes glich's.
Dann kam ein Sturm gefahren, manch Dach ward weggeführt,
Die Erde schütternd schwankte wie im Tiefsten aufgerührt.

Da dachte wohl der Kaiser: „Wir stehn auf festem Grund,
Doch fiebern wir und taumeln, geht alles mit uns rund . .
Wie mag es auf den Wellen den Schwebenden sein?
Mein Sohn ist jetzt in England, die Hoffnung bleibt mir allein."

Da ritt eines Tages Herr Ermrich auf die Jagd
Mit Habichten und Hunden; bei ihm in grüner Tracht
Sein Ratgeber Sibich und Amelung das Kind,
Der jüngste seiner Söhne und allbeliebt und geminnt.

Unmutig ritt der Marschall neben dem Kaiser hin;
Verstört und verdüstert schien er in seinem Sinn.
Da sprach zu ihm der Kaiser: „Du guter Sibich,
Warum bist du so traurig? Ganz verändert find' ich dich."

Erst schwieg der Gefragte, dann faßt' er sich und sprach:
„Zu groß, die mir geschehen, bedünkt mich, Herr, die Schmach.
Gewalt an meinem Kinde! Sie war so schön und jung!
Ich darf es selbst nicht rächen an Euerm Sohn Amelung;

Doch solltet Ihr es strafen, Euch ziemte das fürwahr."
Da griff im Zorn der Kaiser in seines Sohnes Haar.
Vom Roß riß er den Jüngling und ließ den eignen Hengst
Ihn noch mit Hufen stampfen, als er gebüßt hatte längst,

Gebüßt mit dem Tode die nie begangne Schuld.
„Gnade," rief da Sibich, „habt Nachsicht, habt Geduld
Mit seiner raschen Jugend! Ihr schädigt ihn, laßt ab.
O hätt' ich still geschwiegen! Ihr bringt den Jüngling ins Grab."

Jemehr er bat, je grimmer ward Ermenrich dem Sohn.
Längst war den wunden Gliedern des Lebens Hauch entflohn,

Da fiel ihm in die Zügel der Marschall mit Gewalt
Und riß ihn von der Leiche: „Nicht weiter, ich gebiet' Euch Halt!“

Unwillig ritt der Kaiser zurück zu seinem Schloß.
Der Marschall rief mit Klagen herbei der Jäger Troß:
Er kniete zu dem Toten und hob sein Haupt empor;
Mit Weinen und mit Schluchzen er ihn zu leben beschwor.

Da das nicht helfen wollte, es sollt' es nicht einmal,
Da flocht' man ihm aus Weide, wie Sibich befahl,
Eine grüne Bahre: mit Trauern trug man ihn
Zu seinem Bettgemache. Wie mancher Arzt da erschien,

Sie sprachen achselzuckend: „Hier sind wir nicht am Ort.“
Boten jetzt auf Boten schickte Ermrich fort
Nach seinem Sohn zu fragen, wie sein Gehaben sei.
Als sie nicht wiederkamen, da eilt' er selber herbei,

Fand ihn entseelt daliegen in seinem roten Blut,
Mißhandelt und verstümmelt, wie es kein Vater tut.
Er wußte doch, das hatte niemand als er getan.
Da hätte gern sich selber gerauft der zornige Mann.

Auch fuhr er mit den Nägeln sich tief in seine Brust;
Doch barg er vor den Leuten die Selbstzerfleischungslust
Und lag in seiner Kammer, vor seinem Bett gestreckt.
Da bald von zweien Raben ward er gestört und geweckt.

Die Raben waren Boten; doch heischten sie kein Brot,
Sie kreischten ihm die Märe von seiner Söhne Tod:
Der eine war ertrunken im Meer beim letzten Sturm,
Den andern hatte Meuchelmord gefällt, der giftige Wurm.

An einem Tag verlieren der lieben Söhne drei,
Es tut gar weh, da bräche wohl euch das Herz entzwei;
Herr Ermenrich ertrug es, weil also unmutsvoll
Wider Gott und Himmel des Herzens Eifer ihm schwoll.

Der Marschall sah ihn toben: da war er nicht gerächt.
Wer tobt ist nicht vernichtet, er ist noch kaum geschwächt.
Auf neue Bosheit denken mußt' er in seinem Sinn,
Doch jetzt ihm noch nicht nahen: das brachte niemand Gewinn.

Drittes Abenteuer.

Wie Randwer um Swanhilden warb.

Nun saß in dumpfem Mute von Rom der Kaiser hehr:
Sein Zorn war verglommen, man scheut' ihn jetzt nicht mehr.
Da sprach eines Tages zu ihm der falsche Mann:
„Ihr seht die Welt zu trübe, sie lacht Euch doch freundlich an.

Sie liegt Euch vor den Füßen, zu jedem Dienst bereit,
Sie kann Euch nichts versagen, der Ihr der Kaiser seid.
Begehrt Ihr goldne Schätze? Sie füllt Euch alle Truhn;
Verlangt Euch, sie gewährt es, an schönem Busen zu ruhn?

Wenn Euch nach Ruhm gelüstet, nach Ehr' und Herrschermacht,
Da hättet Ihr ersonnen, was sie verlegen macht:
Ihr habt die höchsten Ehren auf dieser Erde schon.
Doch laßt sie nur gewähren, sie hebt noch hoch Euern Thron."

„Wie albern," sprach der Kaiser, „wie unwahr redest du!
Die Welt läßt mich flehen und hält die Ohren zu.
Sie weigert jede Freude, verwehrt mir jedes Glück.
Wenn ich nun zu ihr sage: Gib mir die Söhne zurück,

Sie hört nichts von den Söhnen, und hörte sie es auch,
So lachte sie mit Höhnen mich aus wie einen Gauch.
Ein stolzer Name Kaiser! Doch stolzer ist die Welt:
Sie tut nach ihrem Sinne, nicht was dem Kaiser gefällt."

Da sprach der falsche Sibich: „Wenn es die Söhne sind —
Die Welt hat sie genommen bis auf das eine Kind;
Sie wird sie wiedergeben, sobald es Euch beliebt:
Es hat mich schon gewundert, daß Ihr's so lange verschiebt.

Noch habt Ihr einen Erben von Euerm Fleisch und Blut;
Allein er könnte sterben: wem käme das zugut
Als lachenden Freunden, die Euch kein Heil erflehn?
Es darf auf zweien Augen des Reiches Hoffnung nicht stehn.

Nein, schöpfet aus dem Vollen, so reicht Ihr immer aus:
Mit lieben Kindern füllet aufs neu das öde Haus,
Bei holdem Weibe bettet Euch wieder sanft und warm,
Daß Frauenhuld verscheuche der Grillen lästigen Schwarm.

Ihr seid ein reicher Kaiser und trauert immer so:
‚Die Frauen,‘ sagt ein Weiser, ‚die Fraun nur machen froh.‘
Wär’ ich wie Ihr, ich küßte die allerschönste Maid,
Die man auf Erden wüßte, so hätt’ ich fröhliche Zeit.“

Da sprach zu dem Marschall der Kaiser Ermenrich:
„Zum drittenmal zu freien vielleicht entschlöß ich mich;
Doch wo die Schönste finden, die mir zu Herzen kommt,
Und die auch dem Reiche zur höchsten Königin frommt?“

Da sprach der Ratgeber: „In Onakers Reich
Lebt eine Königstochter, die ist gar ohne Gleich.
Hier singen schon die Blinden von ihrer Schönheit viel,
Und die sie sahen, finden ihres Lobes erst kein Ziel.

Die ziemt Euch zum Gemahle, dem Reich zur Kaiserin.
Herrscht sie in Euerm Saale, uns allen bringt’s Gewinn.
Dann kehrt’ in diese Hallen ein neues Leben ein:
Wenn Huld und Macht sich paaren, wo gäb’ es schönern Verein?“

Der Kaiser sprach: „Wie liegt uns Onakers Reich so weit!
Vorbei an Englands Küste: die mahnt mich an mein Leid!
Ich dürfte niemand senden als meinen letzten Sohn.
Was? In den Tod? Sein Bruder ist da dem Tod nicht entflohn.“

Der Marschall sprach zum Kaiser: „Muß Euer einzig Kind
Die Braut für Euch werben, die Eure Seele minnt,
So laßt mich ihn begleiten, es schafft mir nicht Beschwer:
Ich fuhr so manche Reise für Euch zu Land und zu Meer.

Ich kenne Englands Küste wie meine flache Hand;
Dazu bin ich erfahren im fernen Schottenland.
Ich hab’ auch oft am Segel gesessen bei der Nacht,
Durch lauernde Riffe genug der Schiffe gebracht.

Wenn dem geübten Segler Ihr Euern Sohn vertraut,
Und die er Euch soll werben, die zauberschöne Braut,
Ich bring’ Euch heil zurücke den Jüngling mit der Maid.
Kein Haar soll sich ihm netzen und ihr kein Faden am Kleid.“

Da ließ den Sohn berufen von Rom der Kaiser reich
Und sprach: „Du sollst mir fahren in Onakers Reich

Mit meinem Rat und Marschall, Sibich, dem weisen Mann,
Der kundig ist des Meeres und dich wohl geleiten kann.

Da wird Swanhild erzogen, die zauberschöne Magd,
Die auf der Welt ihr Gleichnis nicht hat, wie man mir sagt.
Drum will ich sie besitzen: ich biet' ihr Reich und Thron.
Dir ziemt mir zu werben die Braut, mein einziger Sohn.

Und wenn der Schottenkönig sein Stiefkind mir gewährt,
Du sollst ihr beiliegen und zwischen euch ein Schwert.
Der besten Ritter geb' ich dir sechzig zu der Fahrt
Und Gold noch Silber werden an deinem Aufzug gespart."

Da sprach der junge Randwer mit dienstbefliss'nem Sinn:
„Ich will die Botschaft werben, wie ich Euch schuldig bin,
An Eurer Stelle freien das zauberschöne Kind.
Was Ihr gebieten möget, ich bin Euch treu und holdgesinnt."

Gerüstet ward im Hafen das allerbeste Schiff:
Das steuerte Sibich vorbei manchem Riff.
In Onakers Reiche sahn sie Swanhilden bald,
Die Maid mit scharfen Augen, von edelm Wuchs und Gestalt.

Da sprach zu dem König Randwer gezogentlich:
„Euch bietet Gruß und Freundschaft der Kaiser Ermenrich.
Er hat von Swanhilden vernommen fern in Rom,
Ihrer Schönheit Ruf durchschwommen hat des Meeres breiten Strom.

Da ward sie auserkoren zu seinem Ehgemahl:
Ihr seid so hochgeboren, es reut ihn nie die Wahl.
Es mag Euch auch gefallen: denn Mächtigern wißt
Ihr nicht unter Fürsten, als Kaiser Ermenrich ist."

Onaker sprach, der König: „Ich laß es ohne Haß:
Will sie der Kaiser freien, wohl geziemt uns das.
Wir hörten hier die Kunde von seines Reiches Macht:
Will Gudrun, ihre Mutter, so wird die Hochzeit vollbracht."

Doch Gudrun sprach, die Mutter Swanhilds: „Es soll nicht sein.
Ich schnitt heute Runen, die sprachen alle nein.

Mit meinem Willen nimmer wird sie ihm anvermählt,
Und nicht zu seinem Glücke hat sie der Kaiser erwählt."

Da wollte sie nicht lassen die stolze Königin;
Doch Onakern daucht' es so größlicher Gewinn,
So manche List erdachte Sibich, der falsche Mann,
Daß er wider ihren Willen die Braut dem Kaiser gewann.

Schon war das Beilager mit großer Pracht bereit:
An seines Vaters Stelle lag Randwer bei der Maid,
Ein Schwert zwischen beiden, entblößt den scharfen Stahl.
Swanhild die schöne war nun des Kaisers Gemahl.

Da führte sie zu Schiffe der junge Kaisersohn;
Gudrunen half nicht ihr Weinen noch ihr Drohn.
Die Tochter, im Geleite von Mägdelein und Fraun,
Ging an des Jünglings Seite nicht ohne heimliches Graun.

Sie sah die Mutter warnen, als sollte große Not
Im Elend sie umgarnen und grausamer Tod.
Doch konnt' ihr Herz, das starke, nicht beben vor Gefahr:
Sie saß im Oberraume und blickte ruhig und klar.

Da saß ihr an der Seite Randwer, der junge Held;
Zu freundlichem Gespräche hatt' er sich ihr gesellt,
Der Frau die Zeit zu kürzen bis an das ferne Ziel;
Er wußte manche Märe, die ihr zu hören gefiel.

Da sprach zu dem Jüngling Sibich aus falschem Mut:
„Wenn ihr beisammen sitzet, das ziemt euch beiden gut.
Es sprechen alle Leute: ‚Seht an das schöne Paar:
Wenn sie sich scheiden müßten, es wär' ein Unrecht fürwahr.

Er sollte sie besitzen, nicht ein so alter Mann,
Der achtzig Jahre zählet und nicht mehr minnen kann.'
Ich will dem Kaiser raten, eh' er Swanhilden schaut,
Ein ander Weib zu wählen und dir zu lassen die Braut."

Da sprach zu dem Verführer der junge Degen wert:
„Nicht doch, uns beide scheidet ein scharfgeschliffnes Schwert.
Es schwebt mir stets vor Augen, wie ich es liegen sah;
Auch hab' ich nicht vergessen, wie meinem Bruder geschah."

So konnt' er noch gebaren besonnen, klug und kalt
Und fühlte schon im Herzen der tiefen Wunde Spalt,
Schon ganz sich hingegeben der zauberschönen Fraun.
Es war sein Glück, sein Leben sie zu hören und zu schaun.

Mußt' er des Schwerts gedenken und schuld'ger Kindestreu,
Des zorngrimmen Vaters, so zog ihn an aufs neu
Der Schönen Liebeszauber, dem niemand widerstand
Als Sibich der falsche, dem Haß die Liebe gebannt.

So litt er grimme Marter und unerhörte Pein.
Und hob er jetzo flehend zu ihr der Augen Schein,
So schaute sie entgegen mit Blicken streng und scharf,
Daß er die Worte wieder, die er ersonnen, verwarf.

Er durfte nie bekennen was ihm im Herzen lag,
Und mußte bei ihr sitzen doch manchen lieben Tag.
Nach Rom vom Schottenreiche, der Weg ist so lang;
Noch länger sind die Stunden, da die Seele duldet Zwang.

Viertes Abenteuer.

Wie Randwer und Swanhild gerichtet wurden.

Doch alles geht vorüber, so schwand auch diese Not:
Es kam ihn zu erlösen willkommner Gast der Tod.
Sie sahen Welschlands Küste und bald das ew'ge Rom;
Das Volk lief zusammen an der Tiber gelbem Strom.

Sie wollten alle schauen die edle Kaiserin.
Der Kenner schöner Frauen kam mancher auch dahin.
Sie sprachen, als sie sahen der scharfen Augen Schein,
Es müsse Siegfrieds Tochter, des Drachenbändigers, sein.

Sie folgten all' der Schönen hin zu des Kaisers Haus.
Der falsche Sibich eilte der ganzen Schar voraus
Mit seiner Mannen zweien: aus zweier Zeugen Mund
Ward da dem reichen Kaiser die schnöde Unwahrheit kund.

Der Marschall sprach mit Lügen: „Es ist ein schweres Amt,
Zu dem deinen Diener des Reiches Not verdammt.

Doch ziemt dir, Herr, zu wissen was hier im Schwange geht,
Eh' aus dem kleinen Übel ein großes Unheil entsteht.

Sie bringen Gudruns Tochter, die zauberschöne Maid,
Die in Onakers Reiche dein Sohn dir hat gefreit.
Nun laß dich nicht betören der scharfen Augen Brunst,
Sie darf dir nie gehören: dein Sohn genoß ihrer Gunst.

Ich will ihn nicht verklagen, es ist ihm angetan:
Laß diese Männer sagen, die sie beisammen sahn,
Ob dir der Bund gezieme mit der Kebse deines Sohns;
Mir ziemt es, dich zu warnen und gern entbehr' ich des Lohns."

Die falschen Zeugen sprachen manch schwer bezahltes Wort,
Die bösen Zungen stachen, der Meineid ward zum Mord.
Da konnte sich nicht mäßigen der Kaiser Ermenrich:
Vor Unmut mußt er beben, sein klares Antlitz erblich.

Ich kenne meine Pflichten: die Worte, die er sprach,
Mag wer da will berichten, ich spreche sie nicht nach.
Ich schon' auch meiner Ohren, des hab' ich euch nicht Hehl.
Daß man ihn hängen sollte, das war im Zorn sein Befehl.

Da sprach zu Ermrichen der Marschall falschgesinnt:
„Wer sollt' ihn hängen wollen? Es ist des Kaisers Kind.
Und stünde Belagunder, das reiche Land, zu Lohn,
Mich nähme groß Wunder, vergriff sich wer an Euerm Sohn."

„Was sprichst du", rief der Kaiser, „in deinem dummen Wahn!
Bin ich nicht dein Gebieter und du mein Untertan?
Und soll der Knecht nicht leisten seines Herrn Gebot?
Ich schick' euch alle dreie, wie ihr da seid, in den Tod,

Habt ihr in kurzen Stunden den Frevler nicht gehenkt.
Das Land zu Belagunder wird euch zu Lohn geschenkt;
Doch wißt, den Ungehorsam vergelt' ich mit dem Strang!
Nun mögt ihr selber wählen: ich tät euch ungerne Zwang."

Er wies sie vor die Türe, er warf sie halb hinaus.
Der Marschall mit den beiden besprach sich vor dem Haus:
Er sprach: „Ich will es wagen auf meines Herren Zorn,
Das Land zu Belagunder ist mir solcher Tat kein Sporn."

Die beiden andern meinten: „Nicht schwer ist doch die Wahl.
Hier winkt ein reiches Leben, dort bittre Todesqual,
Wir wollen uns nicht säumen des Herrn Befehl zu tun:
Gut ist in Belagunder nach getaner Arbeit ruhn."

Er sprach: „Man meint, ihr hättet mit Fahnen schon das Lehn.
Wahr ist's, ihr müßt gehorchen, sonst ist's um euch geschehn.
Doch seid ihr schlimm gebettet auch wieder, wenn ihr's tut:
Der Mord gereut den Kaiser bald am eignen Fleisch und Blut.

Den Diensteifer büßet ihr dann mit Tod und Schmach.
Vielleicht ist Euch zu helfen, ich denke drüber nach.
Ja, so nur könnt Ihr meiden den zwiegestalt'gen Tod,
Wenn ihr den Jüngling richtet, wie es Ermenrich gebot;

Doch ohn' ihn zu ersterben, des Kaisers einzig Kind,
Des Reiches letzten Erben." Da sprachen sie geschwind:
„Wie wäre das zu machen? Das ginge schwerlich an:
Hängt einer erst am Galgen, um sein Leben ist's getan."

Der Marschall sprach: „Mitnichten! Das Ding versteht ihr schlecht.
Wie mancher ist dem Galgen entlaufen wider Recht,
Den Amt und Würden zieren und dem es trefflich schmeckt,
Hat gleich schon in der Schlinge der geile Schlund ihm gesteckt.

Ein Band am Halse tragen ist allen Hunden Pflicht.
Es geht nicht an den Kragen, davon erstirbt man nicht.
Die Schlingen und die Schleifen trägt man in guter Ruh';
Doch soll der Schlingel reisen, so zieh die Schlinge sich zu.

Ihr mögt ihn immer hängen, doch haltet ihm ein Brett
Und macht mit Eurer Stärke des Jünglings Schwere wett:
Kann er die Füße ruhen, so tut es ihm kein Leid.
Vielleicht, daß der Kaiser sich besinnt in kurzer Zeit

Ob er den Sohn begnadigt, ob seinen Tod beschließt:
So tut ihr jetzt nicht jählings was ihn hernach verdrießt,
Seid seiner Gunst versichert, was immer soll geschehn:
Das Land zu Belagunder wird euch dann schwerlich entgehn."

Da sprachen diese beiden: „Das ist kein übler Rat."
Als in des Hauses Pforte der Jüngling jetzo trat,
Da kamen sie und rissen ihn von der Schwelle fort.
Sie hatten keinen Schergen, der ihnen half bei dem Mord.

Das Volk wollt' es wehren, man sah manch Schwert entblößt;
Schier hätten sie den Jüngling von seiner Haft erlöst.
Da brach durch die Haufen des Kaisers Rat sich Bahn.
Er sprach: „Das wird ihm schaden: soll er Gnade noch empfahn,

So mehrt durch Widerstreben nicht erst des Vaters Wut.
Er ist so sehr im Zorne, er weiß nicht, was er tut.
Wollt ihr ihm Heil erwerben, so fleht auf den Knien
Den Kaiser, sein zu schonen: vielleicht noch wird ihm verziehn.

Er hat sein Bett geschändet: wer ist's, der ihn entsühnt?
Wer noch für ihn zu bitten bei Ermrich sich erkühnt,
Ein jeder wird's ihm danken, der Weg zum Schloß ist frei:
Ich setze niemand Schranken; nur wär' ich ungern dabei."

Da sahen sich einander die kühnen Kämpen an:
Der erste wollte niemand sich wagen auf die Bahn.
Sie kannten wohl den Kaiser, wenn er im Zorne war.
Da griff den Jüngling wieder der feigen Söldlinge Paar.

Heim schlichen sich die andern: wer trägt gern feil die Haut?
Im Gemach des Kaisers ward keine Bitte laut,
Nur Heila kam mit Winseln und Heulen, Randwers Hund;
Doch blieb er unverstanden, er war dem Kaiser nicht kund.

Da nahm den Edelfalken Randwer von seiner Hand,
Der ihn begleitet hatte gen Onakers Land.
Dem treuen Vogel rupft' er nun alle Federn aus
Und bat, daß man lebendig ihn trüg' in seines Vaters Haus.

Dem wollt' ihn niemand bringen, noch war die Furcht zu groß.
Doch Sibich sprach: „Mich dauert, Randwer, dein grimmes Los,
Und kann ich es noch wenden, ich tu' es herzlich gern:
Ich will das Sinnbild tragen, wie sehr er zürne, dem Herrn."

Der Gleisner nahm den Falken und ging und barg sich dort,
Um unbelauscht zu lauschen auf seines Jungherrn Mord.

Der stand schon auf der Leiter und keine Gnade kam.
„Wo mag der Marschall weilen? Ward ihm der Kaiser nicht zahm?

Das sollt' er uns doch melden, so wüßte man Bescheid.
Nun, stoß ihn von der Leiter, es ist hernach noch Zeit.
Recht so, er hängt und zappelt: geschwind, das Brett herbei!
Ja tanzt, Herr Junker, heisa! Der Vater gibt euch noch frei."

Kein Marschall kam, kein Bote vom Kaiser ward gesandt:
Halb hing am häufnen Stricke, halb auf dem Brette stand
Der herrliche Jüngling in unverdienter Qual.
Es währte lang den beiden, sie ruhten gern sich einmal.

„Der dürre Baum, der Galgen, trägt keine leichte Frucht:
Je länger wird, je schwerer, wie Blei zuletzt die Wucht.
Ich kann nicht mehr, mir sinken die Hände, gute Nacht!
Herr Kaiser, Belagunder! seht Eur Befehl ist vollbracht!"

Sie stürmten fort und ließen ihn hangen mitleidlos.
Da ging der falsche Sibich, noch eilt' er sich nicht groß,
Ihm Gnade zu erflehen bei Kaiser Ermenrich.
Es war schon um die Stunde, da meist der Zorn ihm entwich.

Als Ermrich ihn erschaute, da frug er: „Ist getan,
Was ich befohlen habe?" Er sprach: „Herr, hört mich an:
Wie oft Ihr es gebötet, ich tät' es nimmermehr.
Wenn Ihr den Jüngling tötet, ich weiß, es reut Euch nachher.

Die andern dachten anders; sie fürchteten den Tod;
Ihr habt ihn mir wie ihnen in Euerm Zorn gedroht.
Sie wollten Euch gehorchen: Bei meinem roten Bart,
Sprach ich, ich laß euch henken, wenn ihr sein Leben nicht spart.

Und muß er an den Galgen, so haltet ihm ein Brett
Und macht mit eurer Stärke des Jünglings Schwere wett:
Kann er die Füße ruhen, so tut es ihm kein Leid.
Ich erflehe noch den Vater, daß er dem Sohne verzeiht.

Nun neigt mir, Kaiser, neiget ein gnädiges Ohr,
Tat jemals Wunsch und Willen Euch Sibich hiebevor.
Laßt Euern Knaben leben, wie schwer er sich verging:
Sei ihm damit vergeben, daß er am dürren Holze hing.

Wo ward so schmähe Buße noch einem Kaisersſohn?
Der einst die Welt soll erben, der Erde höchsten Thron.
Das schönste Recht ist Gnade, das Gott dem Kaiser gibt,
Des Vaters zu geschweigen, der nur bestraft, weil er liebt.

Schaut diesen Edelfalken, nun flug= und federlos:
Er krümmt die scharfen Fänge, ihn friert, denn er ist bloß.
Wie er die Flügel schüttelt, sie tragen ihn nicht mehr,
Und kreiste heut noch königlich in der Lüfte blauem Meer.

Den Falken, den gerupften, den schickt Euch Euer Kind.
Ihr wolltet ihn nicht hören, der Zorn macht' Euch blind;
Doch werdet Ihr verstehen, was dieses Sinnbild meint:
Daß Ihr ihm aller Ehren beraubt' wie dieser Vogel scheint,

Der Federn und des Fluges, und Euer Reich verstört,
Das keinem Leibeserben nach Euerm Tod gehört.
Verwaist Ihr Euch des Sohnes, so seid Ihr halber tot:
Ihr lebt in ihm der Zukunft: bedenkt, o Herr, diese Not!"

Der Kaiser sprach: „Er lebe: verziehen sei die Schuld.
Seine Schwächen und Gebrechen ertrag' ich in Geduld,
Daß sie des Vaters Leben nicht morden in dem Sohn.
Wie hast du wohl gesprochen! Es reute mich lange schon!

Dank dir, daß du dem Vater sein einzig Kind bewahrst:
Sie hätten ihn gerichtet vielleicht, wenn du nicht warst,
Zumal ich Belagunder zum Lohn verhieß, das Land:
Das nimm nun du zu Lehen: so ist es besser bewandt.

Laß uns nun Randwern suchen, daß wir ihn der Gewalt
Der Henker entreißen, und sie nicht noch ihn kalt
Des Lehens wegen machen in schnöder Habbegier."
„Ich verbot es bei dem Strange," sprach Sibich, „aber eilen wir!"

Sie eilten nach der Stätte: da hing der Sohn herab
Entseelt: es war kein Zeichen des Lebens, das er gab.
Entsetzt rief der Kaiser: „Nun hängt mir dies Geschmeiß!
Das Haar möcht' ich mir raufen, daß ich ärgern Tod nicht weiß."

Gefangen und gehangen ward bald das feile Paar;
Den dritten sah man prangen in Gold und Seide klar.

Als man die zwei erhöhte zu solchem Ehrenplatz,
Für Belagunder dauchte sie das kein voller Ersatz.

Wie sehr der Kaiser tobte um seines Sohnes Tod,
Er hatt' ihn selbst befohlen: das war die größte Not.
Da durft' ihm niemand nahen als Sibich allein.
Der sprach: „Hier ist doch niemand, dem du böser hast zu sein

Als Swanhild der schönen, der argen Zauberin,
Und Gudrun, ihrer Mutter: der lag Betrug im Sinn.
Man stand dir nach dem Leben, dazu nach Reich und Thron;
Dich hätten sie vergeben, die dir verführten den Sohn.

Die Mutter wird's nicht büßen, uns liegt ihr Reich zu weit:
Entgelte denn der Untreu die zauberkund'ge Maid.
An all diesem Jammer ist nur ihr Buhlen schuld;
Und läßt du sie gewähren, das Volk betört ihre Huld."

Der schwache Kaiser glaubte, was der Verräter sprach.
Da erdachte er im Zorne grausamen Tod voll Schmach.
Die Häscher hieß er greifen Unschuld'ge dich, Swanhild!
Gebunden an der Erde lag alles Liebreizes Bild,

Den Pferden vorgeworfen die zauberschöne Frau,
Vier laufgewohnten Tieren, weiß, schwarz und braun und grau:
Sie sollten sie zerstampfen mit ihrer Hufe Wucht.
Das wollten nicht die Pferde, sie waren nicht so verrucht.

Die guten Mähren scheuten der scharfen Augen Strahl,
Sie schonten ihrer Schönheit, bis Sibich befahl
Mit Decken zu verhüllen den blühenden Leib:
Zerstampft von Roßhufen ward da das herrliche Weib.

Hier ist genug gesungen von Mord und von Betrug;
Und ist es nicht für immer, für heute sei's genug.
Mir ist um Swanhilden das Herz im Busen schwer;
Ich klag' auch den Jüngling, die falschen Zeugen nicht sehr.

Fünftes Abenteuer.

Wie Eckart die Harlungen warnte.

Swanhild war gefallen und Ermenrich verwaist:
Da wich von dem Kaiser nicht mehr der böse Geist.
Er ließ sich niemand raten; Sibichen glaubt' er blind,
Von dem die bösen Räte in die Welt gekommen sind.

Er hielt seiner Treue sich mehr als je gewiß,
Seit er um Randwers Leben sich heuchlerisch befliß.
Da riet ihm der Falsche, zum viertenmal zu frein:
Ohne Erben dürf' er des Reiches wegen nicht sein.

„Die Euch die Schönste dünket, die ziemt Euch zum Gemahl.
Wer möchte Kaiser heißen, hätt' er nicht freie Wahl?
Ein Fürst begehrt, ein König wohl eine Königin;
Wie er die Ehre mehre, das liegt ihm immer im Sinn.

Des Kaisers ist unwürdig auf Hochgeburt zu sehn;
Und wollt er Abstand meiden, so könnt' es nicht geschehn.
Die Ebenbürt'ge findet er weder nah noch fern,
Dem alle Kön'ge dienen als Oberkönig und Herrn.

Doch Fürstentöchter weilen an Euerm Hofe viel."
Mit solchen Reden bracht' er ihn endlich an das Ziel,
Daß er Beckhilden wählte, Sibichen nah' verwandt,
Vom Stamm der Baninge, der einst gebot einem Land.

Der Frau schönster Namen ist Friedeweberin,
Doch Zwietracht wirken dauchte Beckhilden mehr Gewinn.
Zu Sibichs großer Freude unfruchtbar blieb ihr Schoß;
Des Manns Verwandten wünschte sie drum kein glücklicher Los.

Da ging einst Odilie, Sibichs Gemahl,
Mit Mägden und mit Frauen in Beckhildens Saal
Zu ihres Mannes Nichte, der hehren Kaiserin.
Fürstlicher Frauen noch kamen manche dahin.

Da saßen sie beisammen und tranken guten Wein.
Der Wein belebt die Geister, die Zungen obenein;
Des Redens und Erzählens war weder Maß noch Ziel.
Da sprach auch Odilie von beiden Harlungen viel,

Wie sie verwegen wären, Frittel und Emmerich,
Und keine Zucht mehr kennten; mitnichten ziem' es sich,
Daß man sie schalten ließe so zügellos im Land.
So sehr zumal sei Frittel zu allen Lüsten entbrannt,

Daß keine Frau der Ehre, des Magdtums keine Magd
Vor ihm mehr sicher wäre. Er hab' es selbst gesagt,
Die schönen Fraun im Reiche, von Rom bis an den Rhein,
Er woll' ihr aller Buhle, und auch der Kaiserin, sein.

Der Rede schöpfte Beckhild den Neffen großen Haß.
Sie sprach: „Ganz unerträglich von Frittel find' ich das."
„Ja," sprach des Marschalls Traute und würd'ge Schülerin,
„Euch ganz besonders bot er dies Gewerbe, Kaiserin.

Mir ziemt Euch zu warnen, es tut uns wahrlich not."
Da ward vor Zorn Frau Beckhild bleich und wieder rot.
Sie saß beim süßen Weine geschreckt und unerfreut
Und wähnte sich von Frittel mit Schmach und Schande gedräut.

Da kam mit seinen Helden auch Ermenrich nach Haus,
Saß zu den Fraun und leerte viel Becher überm Schmaus.
Da sprach Odilie wieder: „Heut weht ein lauer Wind,
Zuweilen strömt es nieder in Schauern sanft und gelind;

Gleich reinigt sich die Sonne und scheint so brütewarm.
Wer pflegt bei solchem Wetter mit seinem tollen Schwarm
Wohl anders herzureiten als Vetter Emmerich
Und Frittel sein Bruder: sie kommen uns sicherlich.

Da wird kein Tier im Walde vor ihnen sicher sein,
Kein Vogel in den Lüften hat Frieden vor den zwein.
Und Nordian der alte, wenn der mit ihnen ist,
Da braust es nachts und toset, daß man Sehn und Hören vergißt."

„Kein Wunder," sprach verdrossen die Kaiserin Beckhild,
„Daß sich nicht fristen können die Vögel und das Wild
Vor ihrem Ungestüme; hat hier doch keine Maid
Und meiner Frauen keine vor ihnen freies Geleit."

Noch immer schwieg der Kaiser, den Becher leert' er sacht;
Was diese Frauen sprachen, er nahm es kaum in Acht.
Nun war mit ihm gekommen der Mann, der Eckart hieß
Und selten aus der Pflege die jungen Harlungen ließ;

Doch war er jetzt geritten mit Hache seinem Sohn,
Weil ihm den Pflegbefohlnen ein Unheil schien zu drohn:
Das wollt er hier erkunden; Swanhildens schmäher Tod
Und all' der Kaisersöhne, das schuf ihm sorgliche Not.

Da sprach Frau Beckhild wieder: „Nun ward mir hinterbracht
Von wahrhaften Leuten, ich hätt' es nie gedacht,
Weiß ich sie gleich vermessen und frevel überaus:
Ich selber sei nicht sicher, die Kaiserin, in meinem Haus.

Das laß dir klagen, Ermenrich, großmächt'ger Kaiser reich.
Ich zittre vor den Knaben, die Furcht macht mich bleich:
Daß sie mich schänden wollen, der Unfug ist zu groß;
In deine Hut befehl' ich der armen Beckhilde Los."

Da sprach aus hohem Zorne der Kaiser war zu Rom,
Als er der Frau sah fließen der Zähren hellen Strom:
„Sollst du nicht Frieden haben vor ihnen, Kaiserin,
So haben sie des Friedens von mir auch nimmer Gewinn.

Das will ich hier verheißen und dir mein Kaiserwort
Mit einem Schwur bestärken, daß ich nicht wieder dort
Die andre Nacht will liegen, wo ich die erste lag,
Bis ich mit diesen zweien zusammentraf am Sühnetag.

Mir steht nun nicht länger der Buben Greuel an,
So hoch will ich sie hängen, daß niemand höher kann.
Mein Haus halt' ich billig von ihrem Unflat rein.
Wohlauf nun, meine Helden, ihr zieht mit mir an den Rhein."

Als Eckart das erhörte, der ihm zur Seite saß,
Wes sich in seinem Zorne Herr Ermenrich vermaß,
Betrübt und erschrocken sprach aller Treue Kranz:
„Ihr armen Pflegesöhne, unschuldig weiß ich euch ganz.

Ihr wollt niemand höhnen, von Herzen seid ihr gut,
Wie selten ihr auch zügelt den tollen Jugendmut.

Doch seid ihr hier gerichtet noch eher als verhört,
Schon halb dem Tod verpflichtet, da ihn ein Kaiser euch schwört.

Nun müßt ihr des entgelten, daß Wittich so fern
Mit Dietrich Rats zu pflegen geritten ist nach Bern.
Und käm' er noch zurücke eh' diese nach dem Rhein,
Viel Helme würd' er spalten und manches Haupt hinterdrein.

Durch Schild und Harnisch führe der Mimung wie der Wind:
So große Unbill büßt' er an mancher Mutter Kind.
Nur Stiefsöhne sind ihm Frittel und Emmerich,
Doch seines Kaisers Neffen; er wehrte sie sicherlich."

So schürt' er nur dem Kaiser des blinden Zornes Glut.
„Daß du für sie gesprochen kommt ihnen nicht zugut.
Sie sollen's nicht genießen, daß du ihr Pfleger bist,
Nur drum noch höher hangen und noch in kürzerer Frist."

Da sprach der treue Eckart; er ließ sich ungern drohn:
„Solang' ich aufrecht stehe, und Hache mein Sohn,
Gestatt' ich's nicht dem Oheim, daß er die Neffen hängt."
Zu Rosse liefen beide, die Hengste wurden ersprengt.

Die schlugen sie mit Sporen und ritten Tag und Nacht
Hinauf zum Hochgebirge, hinab in schneller Jagd,
Bis wo vor dem Schwarzwald Deutschbreisach lag am Rhein.
Da harrten sie nicht lange, sie sprangen mutig hinein.

Derweil hatt' auch Ermenrich die Zeit nicht verträumt,
Noch Sibich, sein Marschall: der ließ ungesäumt
Die Heerhörner blasen: da kam ihm mancher Mann.
Es war am andern Tage, da ihre Heerfahrt begann.

Da nun mit seinem Sohne Eckart den Rhein durchschwamm,
Am Ufer sah es Emmerich; den daucht es wundersam.
Da sprach er zu dem Bruder: „Dort mitten in dem Strom
Seh' ich zwei Männer schwimmen, ich weiß, die kommen von Rom.

Es ist mit seinem Sohne Eckart, der Treue pflegt.
Sie harrten nicht des Kahnes, der sie hinüber trägt,
Sie sprangen in die Wellen: daran nehm' ich wahr,
Zu dieser Fahrt, der schnellen, bewegt sie große Gefahr."

Da sprach hinwieder Frittel: „Es tut wohl nicht so not:
Er sieht Gefahr in allem und lauschenden Tod.
Er gönnt uns keine Freude, die Liebe noch die Jagd;
Du weißt wohl, wie Nordian des Sohnes Vorsicht verlacht.

Nun ist er gar zum Kaiser geritten mit dem Sohn,
Als könnt' uns von dem Oheim Tod und Verderben drohn.
Er hat auch mit den Sorgen Wittichen angesteckt:
Der ist gen Bern geritten von Eckarts Träumen erschreckt."

Nun kam zuerst ihr Pfleger geritten an den Strand:
Ihm gingen entgegen die beiden unverwandt:
„Wie fährst du so eilig daher, so atemlos?
Was soll uns das bedeuten? Ist deine Sorge so groß?"

Eratmend sprach da Eckart: „Zur Eile zwinget mich
Gar starke Not: gefahren kommt Kaiser Ermenrich
Mit wallenden Fahnen, der euch zu fangen schwor.
Drum rettet euch und fliehet: ich kam ihm kaum noch zuvor."

Ungläubig sprach da Frittel: „Was hätten wir getan
Dem Kaiser, unserm Oheim, daß er uns sollte fahn?"
Er sprach: „Ihr seid verleumdet; daran ist Sibich schuld:
Er rät ihm zum Verderben und hat Vertraun doch und Huld."

Die Harlungen sprachen: „Wenn wir verleumdet sind,
Wir beweisen unsre Unschuld. Der Oheim ist nicht blind
Noch taub, er wird den Neffen ein willig Ohr verleihn.
Wir müßten, wenn wir flöhen, erst recht die Schuldigen sein."

Da sprach der Getreue: „Wenn ihr nicht glauben wollt
Dem Pfleger, fraget Hachen, ich weiß, ihr seid ihm hold,
Wie euch der Kaiser zürnet und ob zu weilen frommt:
Ich nahm ihn mit zum Zeugen: nun fragt ihn selbst, wenn er kommt."

Da kam herangeschwommen Hache, Eckarts Sohn.
Der hatte selbst vernommen des zorn'gen Kaisers Drohn,
Wie er die Brudersöhne zu hängen sich vermaß:
Da sagt' er ihnen alles, der kaum ein Wörtchen vergaß.

Sie wollten doch nicht fliehen: „So fest ist dieses Haus,
Es hält bei guter Wehre den ersten Sturm wohl aus.
Wir wollen unsre Mannen besenden morgen früh:
Des Kaisers Huld erwerben wir schon hernach ohne Müh'."

Da sprach der treue Eckart: „Wollt ihr der Feste traun,
So gibt es viel zu schaffen, zu rüsten und zu baun.
Wir haben alle viere die Hände voll zu tun:
Laßt uns zum Werke greifen und nimmer rasten noch ruhn."

Sechstes Abenteuer.

Vom Venusberg und dem wilden Heer, und von der Harlungen Fall.

Da griffen sie zum Werke und säumten sich nicht lang':
Es war dem guten Pfleger vor Ermrichs Scharen bang;
Die Harlungen scheuten nicht so des Oheims Zorn:
Den beiden war zur Arbeit die Furcht ein lässiger Sporn.

Sie dachten auf Ergetzen oft übers Werk hinaus;
Mit Warnen hielt sie Eckart doch einen Tag zu Haus.
Dem Tage folgt der Abend, das ist der Dinge Lauf:
Da zog mit roten Wangen der Vollmond prächtig herauf.

Die duft'gen Kräuter hauchten, die Luft war so warm:
Der junge Frittel sehnte sich in der Liebsten Arm.
Er blickte von den Wällen nur stets nach einer Statt:
Es ward an ihr zu hängen sein feuchtes Auge nicht satt.

Ihm mag da drüben wohnen die Wonnigste der Fraun:
Es kann doch nimmer lohnen hinüber stets zu schaun:
Ihm kommt ja von drüben kein Zeichen und kein Wort.
Im stolzen Jagdgeleite, wer ist die Herrliche dort?

Die sich im grünen Schleier auf weißer Hinde wiegt
Und alle Erdenschöne mit Liebesreiz besiegt,
Um ihre Schläfe kreiset ein Turteltaubenpaar
Und Glühwürmer leuchten ihr aus geringeltem Haar.

Die Ritter, die ihr folgen so bleich im Mondenstrahl,
Sie schauen wie gefoltert: ist das von Liebesqual?
Sie tragen Blumenketten; die tragen sie wohl gern?
Sie folgen ihr so willig als einem seligen Stern.

Nun nahte dem Walle, wo Frittel stand, der Zug.
Als sie mit langen Wimpern empor das Auge schlug,
Wohl kannte sie der Jüngling, der sie doch nie geschaut:
Sie war es, die er träumte, seines Herzens süße Braut.

Vorüber zog's, vorüber zu schnell: o weile hier!
Warum zu Walde wieder? Halt ein, nimm mich mit dir!
Er fühlt' sich fortgezogen: Geschwind, wo ist mein Roß?
Er hatt' es bald bestritten, schon stürmt' er fort aus dem Schloß.

Da ward er noch am Tore von Eckart gewarnt:
„Zurück! Eh' dich mit Listen die Zauberin umgarnt!
Sie ist nicht, die sie scheinet: du siehst sie mild und gut;
Doch laß dich nicht betören, sie will deines Herzens Blut.

Daß ihr dein Vater traute, mit Tode büßt' er das,
Und Fran, der Markgraf: aus Liebe sproß ihr Haß.
Sie will auch dich verführen mit teuflischem Betrug,
Daß sich ihr Hofstaat mehre und ihr gespenstischer Zug.

Denn die du siehst, sind Geister, und sie hat sie entleibt.
Im Tode noch ihr dienen muß, wer ihr treu verbleibt.
Und folgst du ihr zum Berge, wo du in Flammen brennst,
Da wandelt Frau Venus gar bald auch dich zum Gespenst."

Erschreckt wich der Jüngling zurück bei seinem Wort.
Da klangen Zaubertöne, die rissen ihn mit fort,
Ob sie den Albleich spielten, ob Isangs Stimme klang,
Er flog, ihn zog zum Berge der berückende Gesang.

Er gab dem Roß die Sporen und ließ den Warner stehn.
Der sprach: „Ließ ich dich reiten, es wär' um dich geschehn:
Ich muß dich vor dir selber beschützen mit Gewalt.
Doch hab' ich recht vernommen? Meines Vaters Hifthorn schallt."

Da kam auf schnellen Rossen das wilde Heer gerannt,
Mit seinen Weidgenossen, die Fackel in der Hand,

Nordian, der König, den Wachild vertrieb:
Die Wälder zu durchbrausen ist aller Trost, der ihm blieb.

Er reitet nicht den Hirschen wie seine Sitte war;
Den Auer lehrt' ihn reiten der feige Waldemar.
Hoch ragt er auf dem Rücken des wilden Wisentstiers
Und reizt mit Feuerbränden den Grimm des wütigen Tiers.

Der brüllt und schlägt die Erde mit dem gespaltnen Huf;
Ihm folgen die Gesellen mit grellem Jägerruf.
Hochlautend jagt der Bracke, die Meute klafft und bellt,
Die krummen Hörner blasen: so stürmt das Heer über Feld.

Das hörte von den Wällen der Harlung Emmerich.
Ihm war das Weidwerk Freude, dem keine Freude glich.
Er griff nach Pfeil und Bogen, sein Roß war bald gezäumt;
Schon ritt er nach dem Wilde, dem stets vom Wilde nur träumt.

Da ward er noch am Tore von Eckart ermahnt:
„Laß nächtliches Jagen, der Weg ist ungebahnt,
Den diese Jäger fahren durch Hecken und durch Dorn;
Durch Dickicht und Gestrüppe führt sie das gellende Horn."

Er hörte wohl die Warnung und schlug sie in den Wind.
„So spricht die Furcht; man weiß schon, wie alte Leute sind.
Er gönnt uns keine Freude, die Liebe noch die Jagd;
Da ist sein Vater anders, der ihn verhöhnt und verlacht."

Er gab dem Roß die Sporen und ritt dem Zuge nach;
Den Pfleger ließ er stehen, der eitle Worte sprach.
Da raufte sich die Haare Eckart, der treue Mann
Im Schmerz, daß er kein Mittel sie zu bewahren ersann.

„Die Harlungen zu hüten, hab' ich dem Freund gelobt,
Und kann es nicht vollbringen, da so die Jugend tobt.
Nun mag der Kaiser brechen Breisach dein festes Haus:
Soll er den Knaben hüten, so muß auch Eckart hinaus."

Da sprengt' er aus den Toren auf seinem Pferde Rusch
Und ritt auf lichten Pfaden durch den verwachsnen Busch.
Er kam zum Venusberge vor erstem Tagesgraun:
Da harrt' er an der Türe seines Jünglings und der Fraun.

Er mußte lange harren des ersten Morgenscheins:
Da stieg zum Berg Frau Venus empor vom Tal des Rheins.
Als sie den Albleich spielten, hielt er die Ohren zu;
Doch hätt' auch ihn ergriffen der Liebestaumel im Nu,

Wenn er des Freunds nicht dachte und hochgelobter Pflicht.
Nun zeigt' ihm Frau Venus ihr reizend Angesicht:
Die Augen mußt' er schließen, sonst war's um ihn geschehn.
Erblinden muß, ertauben, wer nicht will zugrunde gehn.

Einzog zum hohlen Berge der bleichen Ritter Schar,
Und mancher kleine Geiger, der lieblich spielt' und klar;
So groß war das Gedränge, zu enge ward das Tor.
Sie waren all' im Berge, da trat erst Eckart hervor:

Den Eingang wollt' er wehren dem lieben Pflegesohn;
Er konnt' ihn noch nicht schauen, doch hört' er ferne schon
Das Wiehern und Schnauben des Pferdes, das ihn trug:
Es scheute vor den Geistern und dem gespenstischen Zug.

Eratmend lief da Frittel den Berg hinan zu Fuß,
Eh' sich das Tor ihm schlösse. Da bot ihm stummen Gruß
Der vielgetreue Pfleger; mit Gleste seinem Schwert
Vertrat er ihm den Eingang; der blieb dem Jüngling verwehrt.

Da wollt' ihn der erzwingen und zog sein Schwert heraus,
Sein Lieb sich zu erstreiten. „Dies ist des Todes Haus,
Der Seele wie des Leibes: ich lasse dich nicht ein
Zur Beute dieses Weibes, in herzverzehrende Pein."

Er hörte nicht die Mahnung, ihn trieb der blinde Wahn,
Mit blinkender Klinge lief er den Pfleger an.
Ihr Kampf währte lange, man sah die Funken sprühn.
Eckart war gewaltig, doch Frittel eifrig und kühn.

Da schlug ihm aus den Händen die Klinge Wikings Sproß;
Den Jüngling mußt' er fangen und binden auf sein Roß.
Er tat's mit heißen Zähren, ihm blieb nicht andre Wahl.
Mit der geliebten Beute ritt der Getreue zu Tal.

„Wo find' ich nun den andern, der mir am Herzen liegt,
Der selbst dem Tod geschworen unschuldig Wild bekriegt?

Ich muß die Spuren suchen des wilden Heers im Wald,
Bis mir das Waldhorn dröhnend aus wilden Bergschluchten
hallt."

Er fand gar bald die Spuren auf jäh gewundnem Pfad,
Jetzt nieder in die Schlünde, jetzt auf zum Felsengrat.
Auf höchsten Bergeskuppen verscholl ihm fern der Ton;
Er wird sie nicht erreiten, zu weit entschwanden sie schon.

Da hallt' ihm ein Gestöhne herauf aus tiefem Grund.
Er klomm die Halde nieder: da fand er, welch ein Fund!
An schwankem Äste schweben den dreisten Emmerich,
Und ihm zu Füßen gähnen den Abgrund tief und schauerlich.

Er hatt' im Fall gefangen den Ast mit einer Hand,
Und unten lag zerschmettert sein Roß am Felsenrand.
Mit dem Alten jagen, den Hildburg einst verflucht,
Das hat ohne Schaden keiner Mutter Kind noch versucht.

Den Pflegling zu retten, stieg Eckart auf den Baum.
Mit starker Rechte reicht' er ihm an die Füße kaum;
Doch schwenkt' er ihn hernieder zu sich ins dichte Laub.
Er trug auch ihn zu Rosse und sprengte fort mit dem Raub.

Da dankt' ihm wohl der eine, den er zujüngst befreit:
Er wußte sich verloren, kam Hilfe nicht zur Zeit;
Doch Frittel schalt und grollt' ihm um seines Herzens Braut:
Das Urbild aller Schöne hatt' er in Freyja geschaut.

Als er nach Breisach kehrte mit seinen jungen Herrn,
Die Heerhörner klangen des Kaisers schon von fern;
Die breite Staubwolke verhieß ein mächtig Heer.
Er sprach: „Nun ist verloren die Zeit zu dauernder Wehr:

Uns bleibt keine Hoffnung als ehrlicher Tod.
Erkämpft ihn euch: mit Galgen und Rad ist euch gedroht.
Wollt ihr nicht gerne hangen noch heut' am dürren Ast,
So laßt im Kampf uns schauen, ob euch die Schande verhaßt."

Sie mochten gerne streiten zu Fuß und auch zu Roß
Und sandten von den Wällen manch tödliches Geschoß.

Auch vor den Toren zeigten sie Mut und große Kraft
Und brachen mit den Besten im Heer des Kaiser den Schaft.

Da ritt Herr Ermrich selber zur Burg nach Sibichs Rat;
Wo seine Neffen stritten, war er dem Wall genaht.
Als die den Oheim sahen, da riefen sie ihn an:
„Was haben wir verbrochen, was, Herr, zuleid' dir getan,

Daß du die Brudersöhne mit Heereskraft bekriegst?
Wir sind wohl schwer verleumdet, daß du uns hier beliegst.
Du hast uns überfallen noch eh' als widersagt,
Wir sind verdammt und wissen nicht einmal, wer uns verklagt."

Da sprach aus hohem Zorne der Kaiser Ermenrich:
„Ihr kämpft immer vorne; doch wisset sicherlich,
Noch heute sollt ihr hangen mir an dem höchsten Baum,
Gleichviel, was ihr verbrachtet; hier ist's zu sagen nicht Raum."

Er wandte sich und Sibich begann aus falschem Mund:
„Die Schuld, der man euch zeihet, die wird euch hier nicht kund.
Wenn ihr euch ledig wisset und frei der bösen Tat,
So kommt zum Zelt des Kaisers, daß ihr ein Urteil empfaht.

Und wüßtet ihr euch schuldig, eu'r Oheim ist er doch;
Kommt reuig und geständig, und er verzeiht euch noch.
Die Gnade quillt der Demut aus unerschöpftem Born;
Mit eitelm Streiten mehrt ihr nur eure Schuld und seinen Zorn."

Da sahn sich unentschlossen die Harlungen an,
Bis der erste Frittel zu Emmerich begann:
„Wir wollen ihm willfahren; der Kampf ist uns nicht gut:
Er kann nur noch erbittern des Oheims zürnenden Mut;

Wenn wir die Waffen strecken, so wird er uns verzeihn."
Der andre trug Bedenken; doch gab er sich darein.
Da gingen sie zum Zelte des Kaisers waffenlos.
Die Eckarts Rat verschmähten, bald erfüllte sich ihr Los.

Sibich ließ sie greifen und schleifen vor Gericht.
Sie verstummten vor des Kaisers ergrimmtem Angesicht.

„Hat man euch doch gefangen? Was half die tapfre Wehr?
Nun müßt ihr gleichwohl hangen und höher viel denn vorher.

Den höchsten Baum im Forste sucht den Verrätern aus:
Ich will von Untreue gesäubert sehn mein Haus.
Hinweg! Nicht widersprochen! Auch Sibich du, kein Wort!
Ich hab' es hoch geschworen: hinaus, und hängt sie sofort!" —

Als man zum Schandenbaume des Waldes Zier erkor,
Nie trug der Eiche Wipfel so edle Frucht zuvor.
Doch wär' ihr Sinn verliehen, so senkte sie das Haupt,
Zu trauern und zu dorren, sie stünde fahl und entlaubt.

Siebentes Abenteuer.

Wie Heime das Harlungengold entführte.

Als Eckart in der Feste vernahm der Knaben Tod,
Das Herz und die Seele zerriß ihm diese Not.
„Mein Leben ist verloren," hub er mit Jammern an,
„Der Eid war falsch geschworen, den ich dem Freunde getan.

Die Harlungen zu hüten, hat ihm mein Mund gelobt:
Ich mocht' es nicht vollbringen, es hat sich nun erprobt.
Ihr Armen büßtet teuer verschmähten Freundesrat.
Ihr konntet ehrlich sterben, im Kampf, mit rühmlicher Tat.

Ihr konntet herrlich rächen die freche Lästerung
Und lieber Vettern Sterben; die welkten auch so jung.
Das tatst du alles, Sibich, den man den Treuen preist!
Ich werd' es nicht erleben, ich bin ergraut und ergreist:

Doch einst wird deine Falschheit der Welt mit Schrecken kund,
Zum Sprichwort wirst du werden dann in der Leute Mund.
Jetzt laß die Wälle stürmen, betörter Ermenrich,
Und laß die Schleudern spielen: ohne Furcht erwart' ich dich."

Da ließ zum Sturme blasen Ermrich, der Kaiser hehr
Und ließ die Werke spielen mit Steinen groß und schwer,
Dazu mit Feuerbränden: hell glühten Stadt und Schloß.
Die Burg wehrte Eckart und mancher treue Genoss'.

Da sprach er zu den Freunden: „Laßt uns hierinne nicht
Verbrennen wie die Mäuse. Wohl ist uns sterben Pflicht,
Zuvor jedoch zu rächen der lieben Herren Schmach.
O, daß wir Sibich fänden, der all den Mord hier verbrach!“

Da gingen sechzig Helden mit Eckart vor das Tor
Und stritten mit dem Kaiser, der manchen Mann verlor:
Fünfhundert Degen fielen von des Pflegers Hand.
Eckart ergrimmte, daß er den Marschall nicht fand.

Da brach er durch die Reihen in wachsendem Zorn,
Und schlug aus den Ringen des Blutes roten Born.
Mit Blut war er beronnen, nicht bloß mit Feindesblut,
Aus zorn'gem Herzen sprang ihm die heiße, zürnende Flut.

Er winkte seinem Sohne, als ihm die Kraft entwich:
„Die Freunde sind gefallen; du Hache, spute dich.
Was hier ergangen, melde Wittichen, deinem Herrn;
Bring' Eckarts letzte Grüße dem jungen König von Bern.

Sag' ihm, daß er sich hüte vor Sibichs Verrat.“
Da sank er zwischen Toten; ihm war der Tod genaht.
Zu drückte noch die Augen der Sohn dem treusten Mann,
Dann schwang er sich zu Pferde und sprengte kämpfend hindann.

„Waffen!“ rief Heime, als er ihn fallen sah,
„Wie von dem reichen Kaiser hier großer Mord geschah
An Eckart dem getreuen, der aller Güte Bild:
Wer weiß sich nun noch sicher, wenn ihm die Zornader schwillt!

Die Neffen ließ er hängen, er tat's dem Sohn zuvor:
O weiser, greiser Kaiser, fürwahr, du bist ein Tor!
Willst du dich selbst vernichten und all dein Fleisch und Blut
Mit dir zugrunde richten, das ist ein kindischer Mut!

Soll ich dabei dir helfen, mir recht, ich bin bereit;
Ich schwor dir meine Hilfe mit einem teuern Eid.
Ich war des faulen Lebens an Dietmars Hofe satt:
Da befahlst du mir Bologna, die zinnenglänzende Stadt.

Ich bin ein Graf geworden, ein Herzog werd' ich bald,
Gebiete Land und Leuten mit fürstlicher Gewalt.

Schon fehlt es nicht an Männern; doch oft gebricht der Sold;
Wo ist nur hier verborgen das reiche Harlungengold?

Im Burlenberge, hört' ich, soll es begraben sein;
Und wüßt' ich es zu finden, der Hort würd' aller mein.
Des Eckart hat gehütet, nun ist er unbewacht;
Ihr plündert hier und wütet und habt des Schatzes nicht acht.

Das Raufgut verschmähet der Sohn des Adelger,
Studas weiß sich Beute, die tausendmal so schwer."
Da ließ er Breisach brennen, das weiland feste Haus,
Und ritt mit zwölf Gesellen, den Schatz zu heben hinaus.

Er kam zum Burlenberge und suchte lang' den Ort,
Wo sie vergraben hatten den Amelungenhort;
Sie forschten lang vergebens, all Suchen nicht verfing.
Da sah Studas blinken einen dicken Eisenring

In einen Stein gegossen, der noch viel schwerer war:
„Hier ist zum Schatzgewölbe der Eingang offenbar.
Eine Stiege führt hinunter: hebt diesen Stein nur auf.
Das Glück ist hold, ich hoffte noch kaum so wohlfeilen Kauf."

Sie gingen all' und hoben: dem ersten wurde warm,
Sich renkt' aus dem Gelenke der andre schier den Arm,
Dem dritten riß das Wammes, der vierte fluchte viel,
Ein jeder wollt' es können und kam doch keiner ans Ziel.

Da sprachen die Gesellen: „Kein einzelner vollbringt's.
Laßt uns den Baum da fällen: vereinter Kraft gelingt's."
Da fällten sie die Eiche und schoben ihren Schaft
Ins Öhr des Rings, dann hoben sie mit gemeinsamer Kraft.

Sie hoben lang und schoben; der Stein blieb unverrückt:
Die schwere Last zu heben war zwölfen nun mißglückt.
Da schwang aus Rispas Sattel sich Heim der starke Mann,
Er sprach: „So muß ich selber wohl versuchen, ob ich's kann.

Was Eckart vermochte, vielleicht gelingt's auch mir:
Man sagt', ich hätte Stärke für andrer Riesen vier."
Da griff er nach dem Ringe und zog empor mit Macht:
Wie bald aus dem Geschränke hatt' er den Deckstein gebracht!

Da zeigte sich die Stiege, die führte tief hinab,
Wo es stille war und dunkel wie das verschwiegne Grab.
Sie mußten Späne zünden aus harz'ger Föhre Kien:
Das Gut war unermeßlich, das da die Flamme beschien.

Des altgemünzten Goldes, des roten, einen Berg,
Wie Elberich ihn hatte mit Goldemar dem Zwerg,
Des Silbers große Haufen, Kleinode mancherlei
Fand Heim im Burlenberge, viel edler Steine dabei.

Den Notpfennig hatte den Harlungen gespart
Haches Sohn und später ein andrer Eckart.
Wittichs Stiefsöhnen kam es doch nicht zugut,
Da Heime jetzt, der gierige, damit die Mären belud.

Die Säumer gingen langsam, sie trugen schwere Last:
Die hätt' in tausend Jahren ein Schlemmer nicht verpraßt.
Sie keuchten reisemüde wohl unterwegs und matt,
Eh' sie Bologna fanden, die zinnenglänzende Stadt.

Da barg seine Schätze Brunhildens Schaffners Sohn;
Den zwölf Gefährten gab er ihr reichlich Teil davon.
Sie hatten's ihm zu hehlen gelobt mit teuerm Eid:
Auch hielten sie's verschwiegen; er selbst verriet es nach der Zeit.

Nun tut das Abenteuer uns andre Dinge kund,
Denn vielfach tönt uns heute der Sage goldner Mund.
Die Märe brachte Hache Wittichen seinem Herrn
Und Eckarts letzte Grüße dem jungen König von Bern.

Wohl dacht' er unterweges: „Der Berner ist ein Held,
Bessern weiß man nimmer noch kühnern in der Welt.
Er wird an Sibich rächen der lieben Freunde Tod;
Vor dem soll ich ihn warnen, denn Eckart wußt' ihn bedroht.

Ich hab' oft hören sagen, hebt er zu zürnen an,
So ist auf Erden niemand, der ihn bestehen kann.
Das Zürnen wird, das Schrecken bei meiner Märe groß
Von Eckarts jähem Falle und von der Harlungen Los."

Er fand es gar viel anders in Bern, als er gedacht.
Herr Dietmar war gestorben; der Erbe seiner Macht

Zu maßlos Leid versunken um Frau Gotlindens Tod,
All anderm Leide fühllos und aller übrigen Not.

Der Bote sprach: „Und wenn dich der Vettern Tod nicht rührt,
Eckarten du die Träne nicht zollst, die ihm gebührt,
So denke deiner selber; vor Sibichs Verrat
Riet Eckart dich zu hüten, eh' ihm der Tod war genaht."

„Wie soll ich mich behüten vor ihm?" sprach Dieterich:
„Wüßt' ich es anzustellen, ich tät es sicherlich.
Ich konnte mich nicht schützen vor eines Elfen List;
Der Mensch ist noch schlimmer, wenn er der Güte vergißt.

Ich muß es still erwarten, was mir geschehen soll;
Was künftig mein noch harre, mein Leid war lange voll.
Dem Schmerz doch unverzehrbar ist meiner Knochen Mark:
Gotlinde starb, ich lebe und bin gesund noch und stark.

Dein Vater ist gefallen; sein Tod wär' neidenswert,
Hätt' er so schön zu sterben die Mündel auch gelehrt!
Am dürren Aste hingen sie gleichwohl ohne Schmach,
Da der Schande Wertes der Knaben keiner verbrach."

Die Rede hörte Hache und schüttelte das Haupt:
Daß man so kühl hier dächte, das hätt' er nicht geglaubt.
Da ging er hin und klagte Wittichen seinem Herrn,
Wie ihn beschieden hätte der junge König von Bern.

Ihm selber bracht' er Kunde, die Burg sei verbrannt,
Breisach, die der Kaiser befohlen seiner Hand;
Zu eines Dorfes Hütte geflüchtet sein Gemahl,
Die edle Volfriane, der Schönheit leuchtender Strahl.

Wohl erschrack da Wittich; er sprach: „Es ist geschehn,
Was Eckart hat, dein Vater, im Geist vorausgesehn.
Als Ermrichs Söhne fielen, da ritt er selbst nach Rom:
Mich sandt' er her zu Dietrich, ob der bedeute den Ohm.

Ich bat ihn, daß er ritte zu Kaiser Ermenrich,
Eh' ganz sein Haus verdürbe der falsche Sibich.
Ich fand den Berner nimmer, ich fand hier einen Traum,
Von Dietrichs Kraft und Kühnheit einen bleichen Schatten kaum.

Vergebens harrt' ich lange, er wird nicht besser mehr;
Mit Stunden gibt er Hoffnung, und bleibt dann wie vorher.
Des Vaters Tod zu rächen, daran gedenke nicht;
Mit Dietrichs Hilfe, glaube mir, erfüllst du nimmer die Pflicht.

Ich bleibe nicht am Hofe, es ist ein fauler Sumpf,
Man würd am Ende selber an allen Sinnen stumpf.
Schon längst erkannt es Heime, der Ermrichs Dienste nahm,
Eine Burg mit hohen Zinnen von ihm zu Lehen bekam.

Mir war die stolze Breisach befohlen, Harlungs Stadt,
Die nun der Kaiser selber verbrannt, verwüstet hat.
Ich trage doch mitnichten an diesem Zorn die Schuld:
Ich war ihm treu, verwirkten die Neffen gleich seine Huld." —

„Wolltet ihr dem Kaiser noch dienen, Wielands Sohn?
So bin ich nicht gesonnen, er wägt zu übeln Lohn.
Ich will in Bern verbleiben bei König Dietmars Kind:
Er soll es nicht entgelten, daß er so inniglich minnt."

Wittich sprach: „Ich bleibe Dietrichen hold,
Doch kann mir nicht mehr frommen sein Dienst noch sein Sold.
Er half mir selbst zu Breisach und wird mir sicherlich
Zu anderm Lehn verhelfen, wenn hier vorbeifährt Ermenrich."

Da nun von Breisach kehrte Herr Ermenrich gen Rom
Und Dietrichs Mark berührte, da fuhr zu seinem Ohm
Dietmars Sohn mit Wittich in Hildebrands Geleit.
Er ward da wohl empfangen; noch dachte niemand an Streit.

Da sprach zu dem Kaiser von Bern der edle Held:
„Gar schweren Richtspruch hast du in Breisach, Herr, gefällt:
Den sie an dir begangen, der Frevel war wohl groß,
Daß du so grausam wandtest der armen Harlungen Los.

Mir ziemt nicht dich zu fragen, warum dies ward getan;
Eins magst du mir wohl sagen: Hat Wittich Schuld daran?
Weißt du ihn frei, so trüg' er den Schaden nicht mit Fug:
Er tat dir große Dienste, der den Grafen Rimstein schlug."

Da sprach der reiche Kaiser: „Er tat uns nichts zuleid',
Sein Recht ist unverkümmert auf unsre Dankbarkeit;

Auch sei sein Ansehn künftig nicht minder denn zuvor:
Ist Breisach gleich verbronnen, das sich wider uns verschwor,

Ich will ihm Raben geben, die kaiserliche Stadt:
Die mag ihm zwier ersetzen, was er verloren hat."
Da ritt mit Urlaub Dietrich gen Bern: ihn härmte nur,
Daß Ermenrich so übel mit seinen Freunden verfuhr.

Achtes Abenteuer.

Wie der Kaiser Dietrichen nach Rom entbot.

Zur Hirschjagd war geritten von Rom der Kaiser hehr:
Da kam er spät nach Hause, die Glieder müd' und schwer.
Er fand das Mahl bereitet; auch hätt' es ihm geschmeckt,
Doch war dem reichen Kaiser die Tafel halb nur gedeckt.

Da sprach er zu Beckhilden: „Des bin ich ungewohnt!
Seit wann wird bei Hofe das Linnen so geschont?
Uns strotzen alle Schreine von köstlichem Gebild,
Da sitzt und singt der Vogel, da setzt der Hund nach dem Wild.

Dir rauscht dazu die Spule vom Morgen bis zur Nacht,
Du stehst am Webestuhle und lenkst die Fäden sacht:
Die Teurung kommt so balde noch in die Leinwand nicht;
Auch gibt's noch Tischtücher, wenn man von uns nicht mehr spricht."

Da gab dem Kaiser Antwort die stolze Kaiserin:
„Ich spar an dir das Linnen nicht ohne Fug und Sinn.
Du bist ein halber Kaiser, das Reich ist halb nur dein:
Mit halbem Tischgedecke magst du wohl zufrieden sein."

„Wie?" rief der Kaiser zürnend, „wer schmälert mir mein Recht?
Wer hat an meine Krone zu tasten sich erfrecht?
Die Welt ist dir gehorsam, so wird mir stets gesagt:
Wo nun der Gegenkaiser, der in Kampf sich mit mir wagt?"

Da nahm ihn bei der Rechten sein herrisch Gemahl
Und führt' ihn hin geschwinde vor eine Wand im Saal.

Da hingen viel der Schilde herab: auf einem war
Der goldne Leu gebildet und des Reiches halber Aar.

Sie sprach: „Kennst du dies Wappen? Das sollst du mir gestehn:
Du siehst den goldnen Löwen hier bei dem Adler stehn.
Dem du das verstattest, daß er dies Zeichen führt,
Der ist dein Mitkaiser, dem gleiche Ehre gebührt.“

Hiemit ließ sie ihn stehen und schritt zur Tür hinaus.
Der Kaiser stand betroffen; ihn lockte nicht der Schmaus;
Auch mied seine Augen bei später Nacht der Schlaf.
Er schickte gleich zu Sibich, den man zu Bette schon traf.

Der Bote sprach: „Es hilft nicht, Ihr müßt mit mir zum Herrn.
Er ist in großem Zorne: da wartet er nicht gern.“
Das Wort war kaum gesprochen, ein andrer Bote sprang
Vom Schlosse schon und fragte: Wo weilt der Marschall so lang'?

Der sprach: „Ich werde kommen; das tut dem Kaiser kund.“
Noch kam auf Boten Bote, bis er vom Bett erstund;
Und eh' er war gekleidet, stand Truchseß und Schenk
Vor seiner Kammertüre, dazu der Knecht und der Enk.

Er ließ sie alle warten mit Fleiß geraume Zeit,
Dann ging er nach dem Schlosse mit fürstlichem Geleit.
Da fand er Ermrichen vor Unmut bleich und fahl:
Der führt' ihn hin geschwinde vor eine Wand in dem Saal.

Da hingen viel der Schilde herab: auf einem war
Der goldne Leu gebildet, dazu der halbe Aar.
Er sprach: „Kennst du dies Wappen? Das sollst du mir gestehn:
Du siehst den goldnen Löwen bei des Reiches Adler stehn.“

Da sprach der falsche Sibich, der sich nicht lang' besann:
„Bedurft' es, mich zu fragen was jeder wissen kann?
Es ist das Wappen Dietrichs: kennt Ihr es nicht, sein Ohm?
Das führt schon lang' im Schilde der junge König von Rom.“ —

„Was soll uns das bedeuten, daß er dies Zeichen führt?“
Sprach Ermenrich im Zorne, „das ihm doch nicht gebührt.
Ich bin sein Herr und Kaiser, mein ist der Adler ganz:
Nicht eine Feder raufen laß ich aus Fittich und Schwanz.

Wer hat in Rom zum König den Knaben wohl gekrönt?
Ein Nam' ist's, der gar übel in meinen Ohren tönt.
Ich will ihn nicht mehr hören, beherz'ge dies Verbot:
Wo der Kaiser waltet, da ist ein König nicht not."

„Ich meid' ihn Euch zuliebe," sprach Sibich, „herzlich gern.
Es ist doch Euer Erbe der edle Vogt von Bern.
Jetzt ist er dort nur König; einst wird er hier es auch
Und führt schon jetzt den Namen mit Fug nach altem Gebrauch."

„Mit Fug? mit Unfug sag' ich: wie hast du Brauch genannt,
Was nur ein Mißbrauch wäre?" rief Ermrich zornentbrannt.
„Hab' ich nicht Leibeserben, wer sagt, es bleibe so?
Und müßt' ich kinderlos sterben, er wird des Erbes nicht froh.

Er hat zu früh den Adler in seinen Schild gemalt
Und mit der Königswürde von Rom zu früh geprahlt.
Er hätte warten sollen, bis ich gestorben war,
Vielleicht, daß ihm geworden der Name wär' und der Aar.

Verwirkt nun hat sie beide des Knaben Missetat:
Vor Gericht sollt' ich ihn stellen um seinen Hochverrat,
Daß Henkershand zerbräche den Adler samt dem Leun:
Ich bin ihm zu gnädig, sonst sollt er's bitter bereun."

Da sprach der falsche Sibich: „Ihr seid ihm allzuscharf.
Zwar hat mich oft verwundert, wie er so herrisch darf
In Euerm Lande schalten, als wär' kein Kaiser mehr.
Er ist ob allen Fürsten, ob allen Königen hehr.

Er teilt' Herzogskronen, ohn' Euch zu fragen aus:
Dietleiben gab er Steier und Gräz, das feste Haus;
Sigstaben Rifland und Köln die alte Stadt;
Sein Schwurbruder Heime Bologna empfangen hat.

Wittichen gabt Ihr Raben auf seine Bitte gar,
Die Stadt, die von alters nach Rom die zweite war.
Wenn er mit seinen Freunden so Stadt um Stadt besetzt,
So bleibt Euch nur der Schatte der höchsten Würde zuletzt.

Was frommt Euch, daß Ihr König und Kaiser seid genannt?
Er hebt allein die Schatzung von ganz Lampartenland,

Das Euer Vater Amlung gewann durch Euer Schwert
In seinen späten Tagen, von des Alters Last beschwert.

Ihr mußtet es erstreiten, denn Dietmar war ein Kind:
Doch ward es ihm zuteile, man weiß wie Väter sind,
Daß er ein Land auch hätte, der Sohn der zweiten Frau,
Die doch nicht ebenbürtig ihm war, ich weiß es genau.

Dem dritten Sohne, Harlung, ward Breisach verliehn;
Als Lehnsherrn erkannten doch noch die Kinder ihn,
Und diese Würde ließ er dem ältsten Sohn allein;
Dem war es auch beschieden der andern Kaiser zu sein."

Herr Ermenrich versetzte: „Sie zahlten nie den Zins,
Nicht Dietmar noch Harlung; das ist gleichviel, ich bin's
Mir schuldig und der Ehre, daß ich ihn fordre jetzt,
Bevor mich dieser Knabe von Amt und Würden entsetzt.

Was rätst du nun, Marschall? Soll ich mit Heereskraft
In Berns geschleiften Mauern ihn ziehn zur Rechenschaft,
Soll ich ihn vor mich laden zu strengem Hausgericht?
Wenn ich das Letzte wähle, so kommt der Knabe mir nicht."

Der falsche Rat versetzte: „Wir schonten Blutes viel,
Wenn er geladen käme, und wären bald am Ziel.
Denn traun, sich wehren würd' er, er atmet Schlacht und Krieg,
Wenn Ihr Gewalt gebrauchtet, und ungewiß wär' der Sieg.

Drum laßt uns Mittel finden, wie wir ihn ohne Harm
Herbeiziehn, hier zu beichten in Eurer Diener Schwarm."
„O Sibich," rief der Kaiser, „du bist ein treuer Mann:
Wohl mir, daß ich dich habe, der manch' guten Rat ersann!

Laß hören; was du wieder für schlaue List ersannst."
„Herr," sprach er, „soll ich sagen, wie du ihn fangen kannst?
Der Tod der Harlungen ging ihm gar schmerzlich nah,
Er stellt' Euch drum zur Rede, da er Euch jüngsthin ersah.

Nun laßt dem Toren melden, Ihr hättet es bereut
Und dächtet es zu büßen; ich weiß, daß ihn das freut.
Nun gingt Ihr Gott zu dienen ins Kloster auf ein Jahr,
Auf daß Euch Ablaß würde: das glaubt er alles aufs Haar.

Doch daß nicht inzwischen verwaise römisch Reich,
Sollt' er es zu verwalten geritten kommen gleich
Mit wenigen Gefährten: Ihr wüßtet niemand mehr
Von seinen Freunden allen, der es pflegen möchte wie er.

Das schmeichelt dem Knaben: ich zweifle nicht, er kommt:
So mögt Ihr mit ihm schalten, wie Euern Ehren frommt.
Was mag Euch dann gefährden? Ihr habt das Ziel erreicht,
Und niemand lebt auf Erden, der Eurer Macht sich vergleicht."

„Wie aber," frug der Kaiser, „wenn er nicht kommen will?" —
Er sprach: „Ihr heißet rüsten derweil in aller Still'
Ein starkes Heer, und rufet, eh' Ihr erscheint vor Bern,
Auf einen Tag zusammen des Landes Fürsten und Herrn.

Wenn die Euch Schatzung zahlen am Dingtag williglich,
So braucht Ihr nicht in Sorgen zu stehn vor Dieterich:
Ihr mögt ihn leben lassen, wenn es Euch sonst gefällt,
Nur daß er sich des Adlers und des Königsnamens enthält.

Wird Euch der Zins geweigert auch von des Landes Vogt,
Den Frevel muß er büßen, wenn Ihr mit Volkskraft zogt
Vor Bern seine Feste, die ihn nicht lange schützt:
Dann sorg' ich, daß ihm wenig sein Gnadeflehen mehr nützt.

Der dann ihm Frieden auswirkt, das bin ich, Herr, allein:
Er soll das Land Euch räumen, so laßt Ihr ihn gedeihn.
Er ist doch Euer Neffe und schadet Euch nicht mehr:
Er muß das Elend bauen und unstet flüchten umher."

„Wie schnell," rief der Kaiser, „zu gutem Rat du bist,
Du goldner Mund! Gott gönne mir dein nur lange Frist!
Nun tu an mir das Letzte und wähle selbst den Mann,
Der unsre Botschaft werben und den Berner herlocken kann."

Der Falsche sprach: „Den Boten hab' ich Euch schon gewählt:
Herr Randolt von Ancona, den ganze Treu' beseelt.
Er wird uns nicht verraten; er weiß auch selbst nicht viel:
Uns beiden kund alleine sei der Botschaft letztes Ziel."

Neuntes Abenteuer.

Wie Dietrich einen Spielmann zu Wittichen sandte.

Herr Randolt von Ancona ritt sonder Arg gen Bern
Und brachte Brief und Siegel des Kaisers, seines Herrn.
Er sprach zu Dietrichen: „Dienstlichen Gruß entbeut
Euch Euer Oheim Ermenrich: den hat es bitter gereut,

Daß er den Harlungen solch' strenger Richter war.
Nun will er Gott zu dienen ins Kloster gehn ein Jahr
Und Buße tun um Ablaß. Daß aber römisch Reich
Derweil nicht verwaise, so sollt Ihr mir folgen gleich

Mit wenigen Gefährten; er weiß sich dort noch hier
Von seinen Freunden keinen, der's pflegen mag wie Ihr.
So will er Reich und Krone zumal Euch vertraun:
Mit Diether Euerm Bruder hofft er Euch bald in Rom zu schaun."

Als Dietrich das erhörte, von Herzen freut' er sich,
Daß seine Schuld gedächte zu büßen Ermenrich.
Er war gar hold dem Boten, der Botschaft auch nicht gram:
„Nun ruhe dich und raste, bis ich der Freunde Rat vernahm."

Er sagt' es Hilbranden und Hachen, Eckarts Sohn.
Da schüttelte der Alte das Haupt und sprach mit Hohn:
„Nun wirst du bald zum Kaiser gekrönt: ich wünsche Glück!
Geht Ermenrich ins Kloster, er kommt so schnell nicht zurück,

Wenn er die Sünden alle soll büßen, die er tat:
An beiden Harlungen den meuchelnden Verrat,
Swanhilds zerstückte Glieder, vier lieber Söhne Mord.
Er büßt' es nicht auf Erden: in der Hölle büß' er's dort.

Wenn du nach Rom willst fahren, so nimm mich nicht mit dir:
Du hast da Sibichen, so bleib' ich füglich hier.
Der weiß so gut zu raten, daß es ein Wunder ist;
Wenn er nur meines Hauptes in seinen Räten vergißt!"

Der Berner sprach: „Du ließest mich doch allein nicht hin:
Du tust nur widerhaarig; doch milder ist dein Sinn.

Und fürchtest du im Ernste für mich in Rom Gefahr,
Ich sehne nach Gefahren mich schon ins andere Jahr."

„Herr," sprach der junge Hache, „gedenkt, was Eckart sprach,
Mein Vater, eh' im Zorne sein Herz verblutend brach.
Vor Sibich Euch zu warnen gebot er mir im Tod:
Nun laßt Euch nicht umgarnen: es ist Verrat, der Euch droht!

Glaubt nicht den schönen Worten: kämt Ihr nach Rom,
Ihr fändet nicht ins Kloster gegangen Euern Ohm:
Bei Häschern und bei Henkern säht Ihr den Würger stehn,
Und wie Euern Vettern geschah, so würd' Euch geschehn."

„Ihr schildert mir den Oheim," sprach Dietrich, „allzuschlimm.
Ich kannt' ihn immer gütig: wie wär' er jetzt so grimm?
Wenn man ihn nicht erzürnte, so blickt' er wie ein Kind:
Was tat ich ihm zuleide, daß er mir feind wär' gesinnt?

Der Zorn hat ihn zum Bösen und Sibichs Rat verlockt.
Das muß ihn jetzt gereuen, ich glaub' ihn nicht verstockt.
Will er's im Kloster büßen, ich helf' ihm dazu gern;
Er wär' ein Scheusal, bliebe seinem Herzen Reue fern."

„Vielleicht ist der Kaiser," sprach Hache, „nicht so hart;
Vor Sibich hieß Euch warnen mein Vater Eckart.
Dem war in die Zukunft schon oft gegönnt zu schaun;
Was er im Tod voraussah, dem dürft Ihr sicher vertraun.

Nun rennt so unbesonnen dem Tod nicht in den Schlund,
Fragt Freunde, fragt Gesellen: getreu ist Freundesmund.
Ob Sibich sei zu trauen, und Ermrich Euerm Ohm,
Das fragt, die beide kennen und der Dinge Stand in Rom." —

„Gern ließ ich Wittich fragen: ich weiß, daß er mich liebt:
Er hat von allem Kunde, was sich in Rom begibt.
Willst du die Botschaft werben, Hache, Eckarts Sohn?
Es soll dich nicht gereuen, mit Schilden meff' ich den Lohn."

„Auf Lohn wollt' ich verzichten," sprach Hache, Eckarts Kind,
„Nur sorg' ich, ist mir Wielands Sohn nicht mehr so hold gesinnt.
Ich stand in seinen Diensten, steh' nun in Eurer Pflicht:
Schickt den entlaufnen Diener, wenn Ihr Bescheid wollt, ihm nicht." —

„So will ich gehn und suchen, wer diese Reise tut.“
Da ging er durch die Hallen mit grambeschwertem Mut.
Noch schwebt' ihm vor den Sinnen Gotlind die süße Maid.
Da hört' er einen Spielmann, der sang von Lieb und von Leid.

Dietrich stand und lauschte dem innigen Spiel;
Und säng' er tausend Jahre, das deucht' ihn nicht zuviel.
Wort und Weise klangen ihm wie aus eigner Brust:
Warum er kam gegangen, das war ihm nicht mehr bewußt.

Er sprach: „Du sollst mir dichten ein Lied von herber Pein:
Dein Glück ist gestorben, du bist verwaist, allein.
Du kannst von Leid umfangen nichts denken und nichts tun:
Du hast auch kein Verlangen, als in der Erde zu ruhn.

Daß du geboren wurdest, das muß dich sehr gereun,
Du kannst nichts mehr fürchten, du kannst dich nicht mehr freun.
Was je dich herrlich dauchte, holdselig von Gestalt,
Was stets von allen Wünschen für den höchsten Wunsch dir galt,

Das lockt, das reizt dich nimmer und würd' es heute wahr.
Solch Lied sollst du mir finden und singen immerdar.“
Der Spielmann sprach: „Ich will es versuchen heute noch:
Kann ich Euch sonst nicht dienen?“ Da sprach der Berner: „Ja doch!

Du sollst nach Raben reiten, vergaß ich es doch schier,
Und Wittichen fragen, wozu er rate mir.
Nach Rom hat mich beschieden mein Ohm, der Kaiser hehr:
Randolt von Ancona. kam als sein Bote hieher.

Er will ins Kloster gehen, zu büßen seine Schuld.
Nun möcht' ich gerne wissen, ob ich in seiner Huld,
Ob mich von Sibichs Räten vielleicht Gefahr bedroht:
Er hat von allem Kunde und schickt mich nicht in den Tod.

Nimm diese goldnen Spangen und bring' mir Kunde bald.“
Der Bote sprach: „Ich reite: das ist kein Aufenthalt.
Ich mag Euch unterweges wohl sinnen auf das Lied;
Ich bring' es mit der Kunde, sobald mich Wittich beschied.

Steht mir ein Roß gesattelt schon draußen vor dem Schloß?"
Er sprach: „Nicht doch, ich dachte, du hättest selbst ein Roß."
„Es wurde," sprach der Spielmann, „mir nimmer noch so gut."
„So laß ich dir eins geben." Da ward der Spielmann wohlgemut.

Bald trabt' er aus dem Schlosse und sang aus voller Brust:
Solch edles Roß zu reiten, das war ihm eine Lust.
Er kam sobald nicht wieder: sie harrten lange Zeit;
Randolt von Ancona begehrte täglich Bescheid.

Er konnt' ihm doch nicht werden, bis jener Bote kam.
Einst ging mit Hildebranden der Held in seinem Gram
Durch die gewölbten Hallen: da scholl in sein Ohr
Des Spielmanns Stimme wieder, den er zum Boten erkor.

Er folgte dem Gesange und trat in ein Gemach:
Da saß der schnelle Bote und sann dem Liede nach.
„Bist du zurück? Wir harrten mit Schmerzen dein so lang':
Was bringst du uns für Kunde, wie dir in Raben gelang?" —

„Das Lied war noch nicht fertig: man kann von tiefem Schmerz
Auf edelm Roß nicht singen: mir jubelte das Herz,
Wenn es mich trug in Sprüngen durch reifer Saaten Pracht.
Wollt Ihr es jetzo hören? Ich hab' es eben erdacht."

Zehntes Abenteuer.

Wie Wittich ein Beispiel erzählte.

Da sprach der alte Hildebrand: „Undank hab' dir dafür,
Daß du uns warten ließest mit großer Ungebühr
Eines Liedes wegen; was dir für Kunde ward
Sag endlich an, in Raben: hier ist zu lange geharrt."

„Was sollt' ich in Raben?" hub der Spielmann an.
„Wohl lustig war das Traben, doch ganz umsonst getan.
Da ließ Euch nichts entbieten Wittich, der Held erwählt,
Als ein altes Beispiel, das man den Kindern erzählt." —

„Und trafst du ihn alleine?" — „Nicht doch, in seinem Saal
Saßen viel der Helden: ich weiß nicht ihre Zahl.
Er sprach: ‚Es ist nicht billig, daß Ihr die Reise tut:
Ich stand in Dietrichs Diensten: da riet ich ihm immer gut.

Er selbst hat mich gegeben dem Kaiser Ermenrich;
Es war doch wohl zu schaffen in seinem Land für mich.
Nun ich dem Kaiser diene, hat sich das Blatt gewandt;
Ich darf ihm nicht mehr raten: Verräter würd' ich genannt.

Doch werd' ich erzählen ein Beispiel über Tisch:
Magst du das behalten und hinterbringen frisch,
So schafft es deinem Herren an Leib und Gut Gewinn,
Wenn er's versteht zu merken und zu tun nach seinem Sinn.'

Da sagt' er überm Mahle das Beispiel, wie der Hirsch
Verlockt ward von dem Fuchse. Des ward ich unwirsch,
Denn hundertmal erzählt' es die Mutter mir schon früh:
Nach Raben drum zu traben schien mir vergebliche Müh'.

Nun gebe," sprach der Spielmann, „ihm Gott ein übel Jahr.
Wollt Ihr das Lied jetzt hören?" — „Das Lied, warum nicht gar!"
Rief der gute Meister: „Das Beispiel tu uns kund,
Das Wittich erzählte: es hatte sicher guten Grund." —

Will es Herr Dietrich hören, auch das erzähl' ich gern;
Doch schien an dem Liede gelegen mehr dem Herrn.
Es geschah in den deutschen Wäldern, so hat der Held erzählt,
Daß Vögeln und Tieren einst ein König ward erwählt.

Da koren sie den Bären und setzten ihm aufs Haupt
Der Goldkrone Schimmer mit grünem Reis umlaubt.
Da eilten ihm zu huldigen der Tiere viel herbei;
Zuletzt kam vor dem Mahle der Hirsch mit goldnem Geweih.

Wie der das Knie gebogen ihm vor die Füße fiel,
Sein Fleisch erschien dem Gaumen ein wünschenswertes Ziel.
Als nach dem Braten lüstern die Tatze hob der Bär,
Zu spät Verrat besorgend, entrang der Hirsch sich ihm schwer.

Dem Bären in den Pranken ließ er der Kopfzier Wucht,
Als er im Waldesdunkel sich barg in schneller Flucht.
Der König tat mit Brüllen des Herzens Unmut kund:
Er fand sich schwer beleidigt, daß ihm der Bissen entstund.

Da klagt' er vor den Großen ihn an um Hochverrat:
Das Urteil ward gesprochen, da niemand ihn vertrat.
Doch war es zu vollstrecken am Schuld'gen minder leicht:
Ihn trugen schnelle Läufe dahin: wer hätt' ihn erreicht?

Nun war am Königshofe der Fuchs, ein schlaues Tier:
Den sandt' er nach dem Flüchtling hinaus ins Waldrevier,
Da trat im Walde Reinhard den Hirschen an und frug:
„Wo blieb dein schmuck Gehörne? War's noch nicht stattlich genug?

Hast du es abgeworfen, daß es sich mehr verzweigt?
Es hat doch sechzehn Enden und drüber schon gezeigt."
Da sprach der Hirsch: „So weißt du nicht, was am Hof geschah?
Wie mich der Bär gefährdete? Die Zierde ließ ich ihm da."

Der Schlaue sprach: „Ich hörte davon, es fällt mir ein.
Du warst zu scheu, zu blöde, des spotten manche dein.
Du bist des Königs Liebling, bist seiner Augen Lust:
Er wollte dich nur küssen, drücken nur an seine Brust.

Da sprangst du auf und rissest dich wild aus seinem Arm;
Darüber ist der König betrübt und voller Harm.
Du liegst ihm stets im Sinne: er säh' dich wieder gern,
Ihm schmeckt nicht Trank noch Speise, da du Teurer weilest fern.

Nun laß dich belehren und kehr' ihm bald zurück:
Dein harren große Ehren, dir blüht das schönste Glück.
Du sollst im Reich ihm folgen, denn er bleibt kinderlos.
Für das Gehörn die Krone! beneiden muß ich dein Los.

Doch bist du's wert: wer hätte so königlichen Wuchs?" —
Da ging der Betörte zu Hofe mit dem Fuchs:
Kaum neigt' er sich dem König, so griff der grimmig zu:
Zerstückt ward, zerrissen der arme Günstling im Nu.

Da war der Fuchs nicht müßig: verstohlen aus der Stirn,
Die das Geweih getragen, sog er das leckre Hirn.
Als das der König mißte, da brüllt' er laut vor Grimm.
Der Fuchs war im Verdachte, und schier erging' es ihm schlimm.

Man hatt' es wohl gesehen, das Leugnen half ihm nicht.
„O, weh mir," hebt er endlich gefoltert an und spricht,
„Wie mocht' ich doch entwenden, was nie der Hirsch gehabt!
Mit keinem Hirne hatte den seine Mutter begabt.

Er ließ zum ersten Male hier sein Geweih im Stich,
Und ward doch herberedet zum andern Mal durch mich.
Hätt' er Gehirn besessen, so blieb' er heute fort:
Der hat kein Hirn, der Totschlag nicht weiß zu meiden und Mord."

Als dieses Beispiel hörte der alte Hildebrand,
Da führt' er aus der Kammer den Herrn an seiner Hand.
Er sprach: „Dem blöden Sänger war dieses Beispiel stumm;
Ich kann es dir bescheiden, weißt du nicht selber darum.

Du bist der Hirsch, der König ist Ermenrich dein Ohm
Und Reinhart ist Sibich, der schlaue Fuchs in Rom.
Du ließest in den Händen des Bären schon ein Pfand:
Das sind die Harlungen, die er hing mit Mörderhand.

Trügst du nach solcher Warnung dem Mord den Schädel dar,
So würde niemand glauben, daß Hirn darunter war.
Nun laß dich nicht verlocken das Reich, das man dir beut,
Das sind nur Luderbrocken, die der Vogelsteller streut."

„Ich muß wohl endlich glauben," sprach der Held von Bern,
„Daß sie mir übel wollen; doch glaub' ich es nicht gern.
Was soll ich aber sagen dem Boten, der mich lud?
Randolt von Ancona, der ist doch bieder und gut." —

„Was brauchst du viel zu sagen? Du hast zur Fahrt nicht Zeit:
Dich halten andre Pflichten, drum liegt dir Rom zu weit.
Und woll' ins Kloster gehen der Kaiser Ermenrich,
Des Reichs zu walten, wähl' er Sibichen besser als dich.

Mit dem Bescheide büß' ich des Boten Ungeduld;
Er selbst ist, will ich glauben, an keiner Untreu' schuld.
Drum laß ihm ungewogen dein Silber und dein Gold
Auf breitem Schilde bieten: so wird der Degen uns hold.

Des mögen wir bedürfen vielleicht in kurzer Frist,
Daß uns in Ermrichs Diensten noch wer gewogen ist.
Der dies ihm hat geraten, läßt es bewenden nicht:
Wir hören neue Mären noch vor dem wechselnden Licht."

Der Bote ward beschieden; ob er das Gut nicht nahm,
Zu reich war solcher Gabe der Degen lobesam,
Es freut' ihn doch zu schauen, daß man es bot so gern.
Mit Freuden nahm er Urlaub und ritt zurück zu dem Herrn.

Als Sibich das erhörte, ihm tat es Ermrich kund,
Daß sich der Berner weigre, er sprach aus falschem Mund:
„So ist gewarnt der Degen; er weiß sich auch nicht frei:
Hätt' er ein gut Gewissen, er käme sicher herbei.

Du siehst nun, reicher Kaiser, was er im Schilde führt:
Er nimmt dir Reich und Krone, wenn sich dein Zorn nicht rührt.
Nun laß dich nicht verstoßen und tu, wie ich dir riet:
Dein Heer steht unterm Banner: rück' ihm ins eigne Gebiet.

Erst aber sende Reinald, den Ritter auserkannt,
Und sechzig Degen mit ihm gen Lampartenland
Und laß die Schatzung heischen: verweigert man sie nicht,
So hast du kleine Sorge: wer aber dawider spricht,

Ob Dietrich, ob ein andrer den Ungehorsam wagt,
Der ist ein Empörer und hat dir widersagt.
Ist's der von Bern, so frommt ihm Verstellung nicht mehr.
Er muß das Land dir räumen und deinem mächtigen Heer."

Ermenrich, dem Kaiser gefiel des Marschalls Rat;
Reinald war's von Mailand, der ihm die Botschaft tat.
Er diente jetzt dem Kaiser, seit Hildebrand ihn schlug,
Der vor dem Kampf mit Wittich in Bern die Kammerschlüssel trug.

Eilftes Abenteuer.

Wie Samson Schön Hildeschwid entführte.

Nun flogen neue Mären daher von Land zu Land:
Die Schatzung zu begehren, sei Reinald ausgesandt
Mit sechzig Genossen von Kaiser Ermenrich.
Das war noch nie geschehen: alle deucht es wunderlich.

Die stolzen Boten fuhren von Stadt zu Stadt einher,
Soweit dem Berner diente das Land von Meer zu Meer,
Und luden zur Versammlung die Landesmänner ein:
Am achten Tag in Garten, da sollte das Landgeding sein.

Da sollt' ein jeder raten, alt oder jung,
Wie sie gewähren möchten des Kaisers Forderung.
Von allen Städten mieden sie nur das eine Bern;
Doch riet zum Ding zu fahren Meister Hildebrand dem Herrn.

„Und zahl' ich dem Kaiser den Zins, den er begehrt?"
Da sprach der gute Meister: „So wärst du scheltens wert.
Es ist ein freies Erbe, das dir dein Vater ließ
Und Diethern, deinem Bruder, und frei bewahre du dies."

Da sprach von Bern Herr Dietrich: „Ist denn mein Recht so klar?
Er heißt doch Oberkönig, heißt Kaiser sogar."
Der Meister sprach: „Ja Kaiser läßt er sich schelten jetzt;
Er hat die Kaiserkrone sich selber aufs Haupt gesetzt,

Nachdem er Rom bezwungen, die kaiserliche Stadt,
Und Raben auch, das Wittich von ihm zu Lehen hat.
Doch sollst du nicht bestreiten, daß er dein Kaiser ist,
Den Zins nur, den sich Sibich von dir zu heischen vermißt.

Kein Lehn der Kaiserkrone war deines Vaters Reich.
Zwischen beiden Söhnen teilte Amlung gleich;
Nur Harlung, deinem Oheim, dem Sohn der dritten Frau,
Die ihm nicht ebenbürtig, gab er den einzelnen Gau." —

„Trug denn des Reiches Krone nicht Amlung auch, mein Ahn?
Und war ihm Lamparten, das Land nicht untertan?"
„Zum Kaiser bracht' er's nimmer," sprach Frau Utens Mann,
„Auch nicht als er im Alter noch diese Lande gewann.

Erst hatt' er nur besessen Apulien und Salern,
Ja, in der Jugend dient' er viel einem kleinern Herrn
Als ein geringer Ritter, Samson genannt,
Bis er den Herzog Rüdiger und König Brunstein überwand." —

„Nun machst du gar mich irre: ich hörte doch davon,
Er war Wolfdietrichs Enkel und selbst ein Königssohn.
Wir leiten ja von Wodan unser hoch Geschlecht,
Denn als Hugdietrich zeugt' er den alten Gaut, vernahm ich's recht." —

„Du hast schon recht vernommen; nur sei nicht ahnenstolz;
Uns schnitzte Wodan alle zuletzt aus Eschenholz.
Wolfdietrich, hundertjährig, jener alte Gaut,
Ließ der Söhne zweie: das ward dir auch wohl vertraut.

Ortnit und Herder (der ist's, von dem ihr stammt),
Gegen Wiking schlugen sie eine Schlacht gesamt,
Als der erschien zu zwingen das weite Ostenreich,
Dem schon die Wilzen dienten, die wilden Preußen zugleich.

Ortnit ward bezwungen, dein Urahn Herder fiel:
Des Ostens Unterwerfung war dieses Krieges Ziel.
Im Westenreich erwuchsen zwei Knaben wonniglich,
Des gefallnen Herder Söhne, Amelung und Amelrich.

Als ihre Mannen hörten, Herder sei tot,
Ortnit bewältigt und keine Sorge Not,
Da wollten sie den Waisen nicht mehr gehorsam sein,
Und setzten sich zu Königen, zu Fürsten selber sich ein.

Brunstein nahm Neapel und Rüdiger Salern,
Venedig nahm Else, ein Bayernfürst, und Bern;
Rom und Raben wurden wie vor alters frei:
Die riefen keinen Fürsten, ihr Gut zu schatzen, herbei.

Die zwei vertriebnen Knaben, enterbt, der Hilfe bar,
Versuchten aufzutauchen im Elend manches Jahr:
In Spanien gelang es dem jüngsten noch zuletzt,
Eine Herrschaft zu erwerben, die ist ein Königreich jetzt

Von Amelrich auf Alpker, vom Vater auf den Sohn,
Von Alpker kam's auf Walther, der Etzeln ist entflohn.
Du sahst den handstarken in Rom, es ist nicht lang,
Als ihn in Waffenspielen der milde Dietleib bezwang.

Der ältre blieb der Knaben verschollen lange Zeit:
Doch kund noch ward sein Namen in deutschen Landen weit.
Bei Rüdigern, dem Herzog, nahm Dienst ein Rittersmann,
Samson geheißen, der große Ehre gewann.

Er war vor andern Degen an Mut und Stärke reich,
Den Kühnsten überlegen; an Wuchs wohl Riesen gleich,
Kürzer nur von Beinen, an Füßen nicht so dick,
Doch ihnen gleich an Kräften, sie ungleich ihm an Geschick.

Auch glich Menschenkindern sein breites Antlitz kaum,
Zwischen seinen Augen zwei Zoll breit war der Raum.
Schwarze Brauen schwebten ihm wie ein Rabenpaar
Ob dunkeln Augensternen, er war auch dunkel von Haar,

Und braun von Angesichte; dabei der schmuckste Mann,
Dem auch edle Bildung der Frauen Gunst gewann.
Wie breit seine Brüste, die Schultern wie stark,
Wie hart und derb die Arme, die Knochen voll Kraft und Mark,

Doch war er weich von Fingern, von Händen wohlgestalt,
Schwank um die Mitte und dreißig Winter alt.
Auch sah man ihn behende zu aller Ritterschaft
Und siegreich in den Waffen, mehr noch durch Übung als Kraft.

Er war, wenn er nicht zürnte, der Güte Spiegelbild,
Den Reichen gefällig, den Armen gab er mild;
Kein Mann war so geringe, dem er Verachtung bot,
Denn weise war er, bieder, und dacht' im Glücke der Not.

Den Freunden war sein Beistand bereit immerdar:
Da schont' er nicht des Gutes, da scheut' er nicht Gefahr.
Es war auch so verwogen der streitbare Held,
Ob Überzahl ihn drängte, doch räumt' er nimmer das Feld;

Ihm ward zuletzt im Streite doch noch der Sieg zuteil.
Man durft' ihm vertrauen: er war dem Gold nicht feil,

Der Bitte noch dem Schmeicheln; ein Fels war sein Wort,
Dem Sturm unbeweglich, die Welle spült' es nicht fort.

Gutes oder Böses, was er je verhieß,
Das Große wie das Kleine, es ward vollbracht, er ließ
Von seinem Leben eher. Drum war er Freunden wert,
Den Gegnern gefürchtet, den Feinden ein scharfes Schwert.

Doch was zum Ruhm des Helden mehr als dies alles spricht,
Das hört' ich von ihm melden, und du vergiß es nicht:
Er mochte sich nicht rühmen, wieviel er auch vollbracht,
Und wenn ihn andre priesen, er nahm es selten in acht.

Eins lag ihm viel im Sinne, das war Schön Hildeschwid,
Rüdigers Tochter, zu der das Herz ihm riet.
Da wollt' er sie erwerben ohn' alle Hilf' allein,
Und wollt' ein König werden, der Jungfrau würdig zu sein.

Einst sandt' ihn der Herzog, er war der Tochter hold,
Zu ihr mit zwei Gerichten auf Schüsseln von Gold.
Der Ritter nahm die Schüsseln und ging unverwandt
Zu der Schönen Schlosse; sein Knappe ging ihm zur Hand

Da sprach er zu dem Knappen: ‚Nun nimm mein gutes Roß
Und alle meine Waffen und halte vor dem Schloß,
Bis ich herunterkomme.‘ Am Tore klopft' er an:
Der Wächter hört' es drinnen: wie bald ward ihm aufgetan!

Ins Schloß trat der Ritter und stieg mit stolzem Sinn
Hinauf zum höchsten Turme: die junge Herzogin
War da mit den Gespielen gesessen überm Mahl:
Da wünscht' er Heil der Schönen und ihren Frauen zumal.

Er wurde wohl empfangen; ihn bat die schöne Maid,
Daß er mit ihr äße: das tat er ohne Streit.
Er saß zu ihrer Linken und sprach mit ihr allein;
Er brauchte nur zu winken: sie sagte Ja und nimmer Nein.

Das Mahl war zu Ende, auf stand die Schöne froh,
Nahm ihre Ring und Spangen und sprach vor allen so:
‚Hier ist nun Ritter Samson gekommen in dies Schloß,
Der zu Trotz euch allen mich zu entführen beschloß.

Wer will es aber wehren? Denn ob gewappnet hier
Auch hundert Ritter wären, er führe doch mit mir,
Wohin er selber wollte. Und steht es gleich nicht fein
Auf und davon zu gehen mit einem Mann so allein,

So mag ich's doch nicht weigern. Wenn ihr mir Gutes gönnt,
So hehlt meinem Vater die Tat, so lang' ihr könnt.
Denn kämen sie zusammen, die zwei, auf offnem Feld,
So ist Ritter Samson ein so gewaltiger Held,

Eh' er den Vorsatz ließe und die entführte Braut,
Zerbrochen würden Schilde und Helme viel geschaut,
Viel Panzer müßt' ich blutig und hauptlos manchen Mann
Vom Sattel stürzen sehen: das meid' ich gern, wenn ich kann.'

Da hob' Ritter Samson die Braut auf den Arm
Und trug sie aus dem Schlosse; sie schieden ohne Harm.
Mit Händeringen folgten die Frauen bis zum Tor.
Schon hielt der treue Knappe mit zweien Rossen davor.

Das eine war gesattelt: das andre trug das Gut.
In sein Gewappen schlüpfte der Ritter wohlgemut,
Sprang in den Sattel und hob sie auf den Schoß:
Das Roß ließ er gehen: seine Furcht war nicht groß.

Er ritt vom Schlosse langsam und sonder Aufenthalt.
Da kamen sie am Abend in einen tiefen Wald,
Der öde war und stille und reich an Moos und Kraut;
Auch hätt' er sanft geschlafen im Schoß der herrlichen Braut:

Er fand es doch geraten, am Morgen sich ein Haus
Zu bauen und der Schönen. Da sucht' er Eichen aus,
Uralte, himmelhohe; wohl braucht' es manchen Schlag,
Bis sie zusammenkrachten; doch stand am siebenten Tag

Das Waldhaus gezimmert den glücklichen zwei.
Derweil vernahm der Herzog, Schön Hilswide sei
Entführt und Samson habe die frevle Tat vollbracht:
Das schuf ihm großen Kummer und manche qualvolle Nacht.

Kein Auge mocht' er schließen vor Zorn und Rachelust:
Wo er den Räuber fände, das war ihm unbewußt;

Doch nahm er seine Habe und macht' ihn vogelfrei.
Als Samson das erhörte, daß er recht- und friedlos sei,

Da brach er aus den Wäldern in seines Schwähers Land,
Schlug Mensch und Vieh und heerte mit Raub und mit Brand.
Am Abend, da er heimritt in seinen stillen Tann,
Da kam mit sechzig Rittern der Herzog und ritt ihn an.

Ich will es nicht längen, es würde dir zuviel:
Laß mich's zusammen drängen von ihrem Waffenspiel.
Es konnte sich wohl wehren, den man den Samson hieß.
Schon lagen drei am Boden, die seine Waffe durchstieß,

Da schlug er nach dem Herzog selber einen Streich,
Der Helm und Harnisch spaltete, des Pferdes Haupt zugleich,
Daß tot zur Erde fielen der Reiter und das Roß.
Da hätte sich wohl mancher zurückgesehnt nach dem Schloß,

Doch trieb sie Scham zu rächen des Herrn vermess'nen Mord.
Da setzte solches Morden Samson an ihnen fort
Und schlug noch dreimal viere. Die Seuche warb im Heer:
Wen sie beim Schopfe faßte, den küßten Frauen nicht mehr.

Schon sah man zweie fliehen; das ward auch eine Sucht,
Ansteckend wie ein Fieber: kaum sahen ihre Flucht
Die nächsten, so ergriff sie der Rettungsschwindel auch:
Zu traben und zu rennen, das ward ein gemeiner Brauch.

Niemand wollte gerne der Letzte sein, doch war
Stolz auf seine Marschallschaft der Vorderste der Schar.
Da hatte Samson unweit in seiner Liebsten Arm;
Doch eher war zu Hause der Ritter flüchtiger Schwarm.

Da brachten sie die Kunde von Rüdigers Tod,
Dem Fall der funfzehn Ritter und ihrer eignen Not.
Da war nun große Klage, daß hauptlos sei Salern;
Doch ohne Suchen findet man einen Fürsten und Herrn.

Desselben Tags kam Brunstein, der Rüd'gers Bruder war
Und Herzog in Neapel, herbei mit seiner Schar.
Dem wuchsen nun die Schwingen, als er dies Erbe nahm:
Er wollte König heißen und so beschwicht'gen den Gram.

Nun hatt' in seinem Reiche der König einen Mann,
Der kam nicht ihm zu huldigen hervor aus seinem Tann;
Zu sengen und zu brennen fiel er wohl oft heraus.
Das war Ritter Samson: der eine Mann schuf ihm Graus.

Da nahm er Ritter hundert und fuhr in den Wald;
Doch konnt' er nicht erkunden des Ritters Aufenthalt.
Die Nacht kam unversehens: da zog er in ein Schloß,
Das er im Walde wußte und das sich gern ihm erschloß,

Und nahm da Herberge. Sie schliefen alle sacht,
Die Wächter auch nicht minder, da kam um Mitternacht
Samson, der Ritter ganz allein dahin.
Die Burg war zu, er hörte die Leute schnarchen darin.

Was sollt' er nun beginnen? Dies schien ihm allerbest:
Er sprang vom Roß und band es an einer Hütte fest,
Wo arme Leute wohnten: die saßen wohlgemut
Nach Tageslast und brieten sich Kastanien in der Glut.

Da nahm er sich Feuer und legt' es an ein Haus:
Bald schlug es ungeheuer zum Strohdach hinaus.
Eh' das die Wächter weckte, hatt' er noch volle Zeit,
Er zog aus dem Brande hervor ein glühendes Scheit

Und warf es nach dem Schlosse: dem brannte bald das Dach
Und krachend stürzten Balken. Die Wächter wurden wach
Und stießen in die Hörner: auch riefen sie, der Feind
Sei in die Burg gebrochen; das hätt' ein Tauber gemeint,

So toll ward das Getöse. Denn von dem Schall erweckt,
Griff jeder nach den Waffen und stieß, die ihn erschreckt,
Mit in die Lärmposaune. Der König hört' es auch,
Aus seinem Traum von Größe geschreckt von Feuer und Rauch,

Sprang auf und rief den Knechten; doch niemand gab Bescheid.
Da wappnet' er sich selber und fuhr ins Eisenkleid.
Er fand im Volksgewühle die Ritter dünn gesät;
Mit Müh' hatt' er endlich sich fünf Begleiter erspäht.

Sie führt' er vor die Feste und weiter in den Tann;
Die suchten nach den Feinden und trafen niemand an.

Da wähnt' er sie geflohen vor seiner kleinen Schar
Und ritt im Walde weiter, bis er verirrt darin war.

Nun ward es in den Mauern den andern auch zu warm;
Aus diesem Tor und jenem hervor brach Schwarm auf Schwarm,
Den Feind zu suchen, hieß es, den manchen doch gar sehr
Verlangte, nicht zu finden: es war ein mächtiges Heer

Gewiß, ein Häuflein hätte den Angriff nicht gewagt,
Noch in so großen Schrecken so manchen Mann gejagt.
Und recht erwogen waren es wohl der Heere drei,
Denn dort und hier erschallte und auch drüben Kriegsgeschrei,

Und Heerhörner bliesen mit graunvollem Klang,
Als eine Schar der andern erschrocken näher drang.
Sie hatten sich doch selber die meiste Furcht gemacht:
Von ihrem eignen Lärmen erscholl die gräßliche Nacht.

Als sie sich näher kamen, sie waren all' erschreckt:
Drei Heeren zu begegnen, wer hätte sich's erkeckt!
Da flohen sie, die einen zu Roß, das beste Los,
Zu Fuß die andern; jener gekleidet, dieser kleiderlos;

Die einen flohn gewaffnet, das war doch Überfluß,
Die andern ohne Waffen; die reut' es noch am Schluß,
Als flücht'ge Schar entgegen sich stürzte flücht'ger Schar
Und Freund den Freund mit Schlägen empfing, so lieb er ihm war.

Die da den Tod nicht fanden, die lehrte Sterben bald
Samson der Ritter aus seinem Hinterhalt.
Der stieß auf die Versprengten jetzt hier und jetzo dort
Und übte bis zum Morgen im Feld den schwertgrimmen Mord.

Zwölftes Abenteuer.

Wie Brunstein fiel und Amelung König ward.

Selbsechster unterdessen ritt Brunstein durch den Wald
Und fand den Feind nirgend, dem all sein Suchen galt.
Schon dacht' er umzukehren, da kam er an ein Haus:
Eine Frau stand an der Türe und lugt' in den Wald hinaus.

Er sah ihr ins Antlitz beim ersten Tagesgraun:
Da glaubt' er betroffen Schön Hildeswid zu schaun,
Seines Bruders Tochter, die Samson hatt' entführt;
Ihm fiel nicht ein, der wär' es, der heut' den Brand ihm geschürt.

‚Wie kommst du,‘ frug er wundernd, ‚hieher an diesen Ort?
Wo ist dein Entführer? und willst du mit uns fort?‘
Da sprach sie zu dem Oheim: ‚Herr, unsre Herberg ist
In diesem kleinen Hause, das wenig Schritte nur mißt,

Doch Raum hat für uns beide. Bei Anbruch der Nacht
Ist Samson fortgeritten; er sagte zwar, zur Jagd,
Doch ist es nicht zu glauben; ward Euch nicht kund der Held,
So kann ich nicht erdenken, was ihn so lange verhält.

Nun aber laß mich fragen: wo kommt Ihr her so früh?
Denn eben will es tagen; es braucht' viel Zeit und Müh
Durch diesen Wald zu reiten, er ist gar tief und dicht:
Es geht nach allen Seiten ein Tag dazu, wie Samson spricht.‘

Da sprach König Brunstein: ‚Er log daran nicht viel;
Auch ritten wir gestern bis an des Tages Ziel.
Da bot uns Herbergen ein nahes Schloß zu Nacht,
Und eher nicht vom Schlafe sind unsre Wächter erwacht,

Bis alle Häuser brannten und rings die Nacht erscholl
Von Waffenklang und Hörnern; und gestern zählt' ich voll
Die Hundertzahl der Mannen, heut' aber blieben mir,
Da wir zu Pferde sprangen, nur diese fünf Ritter hier.

Wir wissen nicht, von wannen der Überfall uns kam.‘
Da sprach die Frau: ‚Ich weiß es, und nicht mehr wundersam
Ist jetzt mir Samsons Weilen: Er hat dein Schloß verbrannt,
Die Mannen dir erschlagen und dich zu Walde gesandt.‘

Da sprach König Brunstein: ‚Fürwahr, du bist nicht klug!
Wie töricht, zu wähnen, ein Mann wär' genug
Auf einmal hundert Hörner zu blasen und ein Schloß
In Brand zu stecken, wäre der Mann auch Riesen Genoß.

Nun aber geh' und hole Gewand und Schmuck heraus:
Du sollst nun mit uns fahren in deines Vaters Haus.

Hier warst du schon zu lange, zu großer Schande dir
Und deinen Blutsfreunden.' Sie sprach: ‚Für diesmal bleib'
ich hier.

Ich weiß, Ihr findet andres zu tun in kurzer Frist:
Blickt um, und steht zuvörderst ihm, der gekommen ist
Mit Euch zu sprechen, Rede.' Der König schaut' umher:
Da ritt aus dem Walde Ritter Samson groß und hehr.

Vom Morgenstrahl beglommen sah er wohl Göttern gleich.
Sie ritten ihm entgegen: da fuhr ein jäher Streich,
Als schwänge Tor den Hammer, herab auf Brunsteins Haupt:
Hin sank er wie vom Blitze gerührt, des Lebens beraubt.

Noch andre Wunder wirkte derselbe Schwertesschwang:
Er fuhr der Ritter einem den Halsberg entlang;
Den dritten rannte nieder mit seinem Speer der Held.
Als das die andern sahen, sie räumten gern ihm das Feld.

So hatt' er nicht gewettet: den Flücht'gen setzt' er nach
Und ruhte nicht, bis zweien noch das Gehäus zerbrach;
Den letzten ließ er ziehen: wer tät es anders kund,
Herr Brunstein sei erschlagen? Doch auch der Bote war wund.

Als der doch Kunde brachte den Rittern in Salern,
Wie Samson wär' begegnet dem König ihrem Herrn,
Und wie der beiden Zwietracht nun so geschlichtet sei,
Sie sagten all', es käme kein Mann auf Erden ihm bei.

Nun kam Ritter Samson und sprach zu seinem Weib:
‚Es ist in diesem Walde gering der Zeitvertreib.
Ich will vor meinen Feinden nicht mehr verborgen sein;
All dieses Land ist unser: komm mit, wir nehmen es ein.'

Da fingen sie die Rosse der Toten, die im Holz
Mit leerem Sattel liefen und luden drauf des Golds
Und Silbers große Fülle, der jungen Frau Gewand,
Und was von Kleinoden in ihrer Lade sich fand.

Die eignen Rosse trugen ihn und Frau Hildeswid;
Der Wald begann zu trauern, da solch ein Pärchen schied.

Sie ritten sanft die Straße; nicht groß war ihre Eil':
Sie wußten, solchem Mute wär' die halbe Erde feil.

An eine Lichtung kamen sie um den mitten Tag,
Wo manche Maibuche gefällt am Boden lag.
Da sahn sie Waffen schimmern von ferne durch den Tann:
Die trugen edle Männer und ritten herrlich heran.

Der Gefährten waren zwölfe, von Wuchs wohl Helden gleich,
Allgolden ihr Geräte, die Rüstung schön und reich.
Sie ritten hohe Rosse, die Schilde waren breit;
Der Erste schien der Hehrste, dem gaben eilfe Geleit.

Da sprach er zu der Frauen: ‚Wer mögen diese sein?
Ihre Waffen glänzen so blank im Sonnenschein.'
Sie sprach: ‚Ich sah sie nimmer und weiß nicht, wer sie sind.
Der eine gleicht Fürsten und hat ein stattlich Gesind'.

Erkennst du sie nicht selber? Sieh dir sie an genau
Und was sie Zeichen führen.' Da sprach er zu der Frau:
‚Ich sah die Herren nimmer zuvor in einem Land:
Die Zeichen, die sie führen, die sind mir besser bekannt.

Der da zuvorderst reitet, der führt im weißen Schild
Gekrönt den goldnen Leuen: dasselbe Wappenbild
Hat Herder mein Vater vor alters geführt
Und Ortnit sein Bruder, wie mir es selber gebührt.

Den beiden nächsten seh ich drei Wölfe goldesrot
In grünem Felde laufen: nun hat es keine Not.
Daß diese mit mir stritten! Dieselben edeln Herrn
Sind meine Blutsfreunde: nie sah ich Gäste so gern.'

Bald kamen sie sich näher: da hub der Ritter an
Und frug, warum sie kämen in diesen tiefen Tann,
Woher, wohin sie ritten: ‚Und wenn es euch gefällt,
So nennt mir eure Namen: es lebt kein Mann auf der Welt,

Der euch gewogner wäre.' Da sprach ihr Oberhaupt:
‚So nenn' uns erst den deinen; vielleicht wird dir geglaubt.'
Er sprach: ‚Ich heiße Samson; zwar ist's mein Name nicht:
Doch frage, wen du wollest, er gibt dir solchen Bericht.'

Da sprach zu Herders Sohne der Vorderste der Schar:
‚So sei uns willkommen: uns führt noch wunderbar
Das gute Glück zusammen: denn manchen Sommertag
Sind wir nach dir geritten durch diesen einöden Hag,

Und dachten schon zu kehren; gut, daß es unterblieb:
Wir haben dich gefunden, das ist uns allen lieb.
Wir hörten ferne sagen, du müßtest Fürsten hier
Die Schüssel dienend tragen, die knien sollten vor dir.

Da bringen wir dir Hilfe: sieh, dies ist Helfereich
Und Herbrand sein Bruder: aus meines Sohnes Reich,
Der Schweden hält bezwungen, schickt dir die Söhne zu
Berchtold der alte; ihm ließ dein Los keine Ruh'.

Ich bin dein Oheim Ortnit, den Wiking einst bezwang,
Als Herder fiel, dein Vater. Die Knechtschaft währte lang;
Doch sind unsern Schwertern die Scharten ausgewetzt,
Und Rothern, meinem Sohne, zinst das Land der Wikinge jetzt.

Willst du nun auch erstreiten, was deines Vaters war,
Dazu soll dir helfen der Wölfinge Schar.
Bedarfst du eines Heeres, das ist dir auch bereit.
Ich will dir nichts verweigern, was dir Not ist zu dem Streit.

Samson gescholten hat man dich lang' genung:
Nun laß die Welt erfahren, du heißest Amelung.‘
Als das der junge König vernahm, da war er froh;
Die Blutsfreunde küßt' er und sprach zu Ortniten so:

‚Du mußt auch diese küssen, sie ist mein traut Gemahl,
Rüdigers Tochter, der einst mir befahl.
Ich hab' ihr erschlagen den Vater und den Ohm:
Das kann ich nicht ersetzen, und würd' ich Kaiser von Rom.

Gefallen ist der König von Napel und Salern:
Die geben nun die Krone wohl ihrem rechten Herrn.
Es braucht nur Euer Zeugnis, daß ich der Rechte bin,
Und Herder mich erzeugte, so ist der Sieg mein Gewinn.‘

Was soll ich mehr erzählen? Es war gar bald geschehn.
Salern und Neapel, da ließ er kaum sich sehn

An seines Oheims Seite, der einst für Samson galt,
So erboten alle willig sich in des Amelung Gewalt.

Es trieb sie Furcht und Liebe: einst waren sie ihm hold:
Jetzt hatt' er ihrer Feindschaft gezahlt so schweren Sold
Dem Herzog und dem König, den man zu Grabe trug;
Dazu war er der Erbe des Landes: Grundes genug,

Ihn kniend anzuflehen, er möcht' ihr König sein.
Ihn bat auch schön Hildeswid; doch weigernd sprach er: ‚Nein,
Ihr helft mir denn bezwingen Apulien das Land,
Dazu auch Sizilien.' Das gelobten sie zuhand.

Da trug die Sturmfahne Herbrand, Bertholds Sproß;
Die Welt hatt' er erfahren in Schiffen und zu Roß.
Er kannt' auch alle Sprachen, die man auf Erden spricht,
Und aller Völker Sitten: ich bin sein Sohn, doch prahl' ich nicht.

Da half ihm auch streiten mein Oheim Helfereich,
Der schlug nach allen Seiten manch' schweren Schwertesstreich;
Ich saß derweil mit Rothern vor König Melias;
Ich will's nicht wiederholen, gar oft vernahmest du das.

Dreizehntes Abenteuer.

Wie Amelung den alten Else bezwang.

Laß mich dafür erzählen von Amlungs letzter Zeit;
Er war ein mächt'ger König; sein Reich groß und weit.
Da saß er eines Tages, dem schon die Locke blich,
Auf seinem Hochsitze, vor ihm stand Ermenrich,

Der einz'ge seiner Söhne, den Hilswid ihm geschenkt.
Der diente heut' dem Vater; oft ward ihm eingeschenkt
In goldgetriebner Schale: des Weines bot er auch
Den Helden all' im Saale, denn also wollt' es der Brauch.

Zu seinem Erstgebornen sprach da Herr Amelung:
‚Mein Sohn, du bist erwachsen, dein Arm hat Kraft und Schwung.
Ich will nicht, daß du länger mir dienst in diesem Saal:
Du magst mir besser dienen, wenn ich ein Land dir befahl.

Zwölf starke Burgen hab' ich westwärts in Spanienland,
Die ich mit Amelrichen erfocht mit eigner Hand:
Die will ich dir geben: es ist nur ein Beginn:
Bald wird dem eignen Streben ein größer Reich zum Gewinn.

Ich selber, meinen Helden ist das wohl eingedenk,
Erhielt der weiten Lande nicht eines zum Geschenk;
Auch erbt' ich keins; doch fehlt es mir heute nicht daran;
Du sollst als Fürst beginnen, da ich als Ritter begann.'

Als das dein Vater Dietmar vernahm, der andre Sohn;
Erst wenig Winter zählt' er, doch sproß der Bart ihm schon,
Schwarz war er, stark und männlich und ganz dem Vater gleich.
Der liebt ihn sonst am meisten; doch gab er jetzt ihm kein Reich.

Da trat er vor den Vater und sprach mit festem Laut;
,Nun hast du Ermrichen ein Fürstentum vertraut:
Es mehrt den Preis dir immer, wo man das von dir spricht;
Ich aber leiste nimmer auf gleiche Güte Verzicht.

Wie er an deiner Seite hab' ich noch stets geweilt;
Auch hast du gleich bis heute noch zwischen uns geteilt.
Drum laß die Welt nicht wähnen, ich sei dir minder wert,
Und gib auch mir die Ehre, die du dem Bruder gewährt.'

Da solche Rede hörte der König Amelung,
Von Haupt zu Füßen maß er den Knaben, allzujung
Schien er so dreisten Worten. Nicht Unrecht hatt' er doch:
Herr Amelung empfand es; er schwieg und hehlt' es nur noch.

Als keine Antwort wurde dem jungen Dietmar,
Da ging er hin bescheiden wo seine Stelle war:
Er wollt' ihn nicht erzürnen, der schrecklich war im Zorn.
Doch blieb seine Rede nicht an dem Vater verlorn.

Nun saß einmal der König in seines Alters Ruh'
Daheim mit seinen Helden: da ging es herrlich zu.
Mit köstlichen Geweben umhangen war der Saal
Und hundert Tische luden gedeckt zum üppigen Mahl.

Die vollen Schüsseln dampften, der Wein floß weiß und rot,
Und niemand durfte weigern, dem man die Schale bot.

Des Königs Mundschenken trugen durch die Reihn
Allgoldne Weingefäße besetzt mit teuerm Gestein.

Von klarem Silber prangte durchwirkt mit rotem Gold
Auch alles Tischgeräte. Nun schien die Sonne hold
Herein durch offne Fenster von Tisch zu Tisch des Lichts
Goldfäden hinzuspinnen: da fehlte zur Freude nichts.

Was Herzen mag entflammen, was Aug' und Ohr erfreut,
Das fand man nie beisammen so völliglich wie heut'.
Posaun und Harfe klangen, den Fuß hob manche Maid,
Und Spielleute sangen von der Helden Lieb' und Streit.

Ich füttre dir die Ohren mit einem Schaugericht;
Doch ist kein Wort verloren; dir ahnt das Ziel nur nicht.
Denn als die Lust gebüßt war am Reiher und am Fisch,
Da streckte seine Rechte der König über den Tisch

Und sprach vor seinen Mannen: ‚An zwanzig Winter nun
Saß ich daheim in Frieden und ließ die Waffen ruhn;
Und nicht hab' ich erweitert mein Reich in all' der Zeit.
Doch hat sich viel verändert: große Pracht und Herrlichkeit

Ist jetzt in diesem Saale, von Häuptlingen zumal
Und teuerlichen Helden erfüllt ihn große Zahl.
Sodann ist er selber hochzeitlich ausgeschmückt
Und manche Lust bereitet, die reizt und Sinne berückt.

Doch hat sich hier noch anderes seitdem verwandelt gar:
Schwarz wie die Raben war sonst mir Bart und Haar,
Jetzt sind sie beide wie eine Taube weiß;
Mein Arm, der braunrote, gebleicht erblickt ihn der Greis.

Sonst kam mir in Monden der Halsberg nicht vom Arm;
Mein Schwert ward gerötet von Blut im Feindesschwarm;
Und schartig von Hieben; jetzt scheint es mir allein
Von Rost noch rot und schartig in seiner Scheide zu sein.

Auch meinen Helden geht es viel anders nicht als mir:
Wie blank mancher scheuert des Helms, des Halsbergs Zier,
Die dünnen Bleche schlottern, kein Niet, kein Nagel hält,
Die alten Schilde bersten, ob auch kein Stoß sie zerschellt.

Wo sind unsre Hengste? Die gern durch Feuersglut
Mit uns gelaufen wären, die wild, voll Schlachtenmut
Wohl selber Feuer schnaubten? Ihr findet sie nicht mehr:
Auf einem Frauenpferde will jeder zelten einher.

Das dünkt ihn nicht geheuer, es ginge denn so sacht,
Daß, trieb er mit den Sporen es auch zur schnellsten Jagd,
Sich doch auf seinem Helmbusch nicht eine Feder rührt;
Ihn friert, wenn einen Windstoß seiner Wange Flaum verspürt.

Und was bedeutet anders dies taubenweiße Haar,
Als daß, wie ich erhaben ob meiner Helden Schar
Hier auf dem Hochsitz rage, gefreit vor Hieb und Schuß,
Ich doch noch vor euch allen in die Grube fahren muß.

Und sind wir gestorben, so sind auch mit uns tot
Gemach und Behagen, die weiches Leben bot.
Viel anders ist's mit Siegen, mit heldengleichem Tun:
Nach tausend Jahren leben sie fort, wenn unsre Leiber ruhn.

Drum will ich nicht bis morgen noch bleiben in Salern;
Vernehmt es, Herzogen, Fürsten, Grafen, Herrn.
Dies Gebot will ich verkünden über all mein Reich:
Zur Heerfahrt sich rüsten soll, was ein Schwert trägt, sogleich.

In zweimal sechs Wochen, dazu der Tage drein,
Soll männiglich zu streiten bereit und fertig sein.
Dazu will ich bestellen drei Mann an jedem Ort,
Die Rosse zuzureiten, die Sättel zu rüsten dort,

Die Schilde neu zu fügen, Helm und Harnisch blank,
Die Schwerter glatt zu schleifen, die jetzt vom Roste krank.
Und ist die Zeit gekommen, so zieh ein jeder Held
Daher mit seinen Mannen und reite mit mir zu Feld.'

Da so gesprochen hatte der König Amelung,
Entschlafne Lust erwachte des Kampfs in alt und jung.
Sie sprangen von den Stühlen und griffen nach dem Schwert;
Doch ward mit Gelübden noch mancher Becher geleert.

Desselben Tages schreiben hieß Amlung einen Brief,
Den er gen Bern zu bringen der Ritter sechs berief.

Darin war geschrieben: ‚Amlung, der König hehr,
Schickt Gruß dem Bayernherzog (er erkennt ihn nicht für mehr),

Dem kindischen Alten, der Else wird genannt.
Du hast den Zins versessen uns lang' von deinem Land.
Nun schick', die man die schönste von deinen Töchtern hält,
Mir gen Salern als Schatzung: wenn sie dem Bastard gefällt,

Dem jüngsten meiner Söhne, so soll sie, seine Magd,
Mit ihm das Bette teilen, so oft es ihm bejagt.
Ihr sollen Maide sechzig geschmückt im Ehrenkleid
Und sechzig Ritter folgen in Stahl gewappnet zum Streit.

Der besten Habichte sein sechzig auch dabei
Und sechzig Weidhunde: der allerbeste sei
Geziert mit goldnem Halsband, und merk', das Seil daran,
Das soll aus deinem Barte geflochten sein, alter Mann,

Damit du wissen mögest, du habest einen Herrn.
Dies alles unverzüglich entsende mir gen Bern.
Willst du das nicht, so rüste dich bald mit ganzer Macht,
Denn binnen drei Monden wird unsre Heerfahrt vollbracht.

Besende deine Mannen und zeig' uns gute Wehr.'
Mit solcher Botschaft ritten gen Bern die Boten hehr
Zu Else, dem alten, Gelfratens Sohn.
Er ließ den Brief verlesen: da fand er schmählichen Hohn.

Er sprach zu seinen Mannen, das Antlitz rot wie Blut:
‚Uns sendet Amlung Botschaft mit frevelm Übermut.
Er heischt von uns im Alter, was gerne, da wir jung,
Er uns geleistet hätte; doch verkennt mich Amelung.

Er will, daß ich ihm diene mit Schmach und doch dabei
Noch seine Feindschaft habe. Eh' das geschehe, sei
Mein greises Haupt verfallen dem grausamsten Tod.'
Die Boten zu fahen, das war alsbald sein Gebot.

Zum höchsten Baume hing er den, der das Wort getan;
Enthaupten ließ er viere; den sechsten sah er an:
Der war erst halbwachsen: da büßt' er um die Hand,
Die rechte, nur den Jüngling und schickt' ihn heim in sein Land.

Dann ließ er seine Burgen und Schlösser wohl versehn
Mit Wall und tiefen Gräben und die in seinem Lehn
Mit allem Heergeräte, mit Rossen, Schwert und Speer;
In seine Dienste bracht' er auch bald ein mächtiges Heer.

Als gen Salern der Ritter verstümmelt wiederkam,
Wie sie empfangen worden, als Amlung das vernahm,
Er stellte sich wie taubstumm; auch merken ließ er nicht,
Ob wohl oder übel ihm gefiele der Bericht.

Doch als nach dreien Monden gerüstet stand sein Heer,
Dem alten Else frommte nicht viel die starke Wehr.
Ihn selber im Gewühle der Schlacht traf Amelung
Und hieb das Haupt ihm nieder mit des starken Armes Schwung:

‚Das habe,' rief der Stolze, ‚für meiner Boten Mord!'
Da hub er bei dem Barte das Haupt empor sofort
Und zeigt' es Elsens Mannen: er rief: ‚Die Waffen streckt!
Denn so ergeht es jedem, der noch zum Streit sich erkeckt.'

Als Elsens Mannen sahen das bärt'ge Haupt des Herrn,
Da ließen sie vom Streite und huldigten ihm gern.
Noch hatten sie in Steier, in Schwaben Helfer viel:
Die zwang er auch zu leisten, was seiner Willkür gefiel.

Als er mit schweren Wunden nun heimkam aus dem Krieg,
Ein Mahl ließ er rüsten, zu feiern seinen Sieg.
Der Hochgemute fühlte, wie nah der Tod ihm sei:
Da rief er seine Söhne das Reich zu teilen herbei.

Dem jüngsten gab er Breisach, dem Sohn der dritten Frau,
Die ihm nicht ebenbürtig: dem ward das eine Gau.
Zwischen Ermrich teilt' er und deinem Vater gleich;
Den ältern ließ er scheiden in zwei Hälften all sein Reich;

Der jüngre durfte wählen: das ist das alte Recht.
Dein Vater war bescheiden: die Wahl gefiel mir schlecht,
Daß er Bern und Bayern erwählte mit Tirol
Und Salzburg und Steier: doch ihm gefiel es gar wohl.

Da war noch nicht befestigt der Amelungen Macht;
Das reizte deinen Vater: er schlug noch manche Schlacht,

Bevor er ganz bezwungen das ihm beschiedne Teil,
Und das von Harlungen. Auch Ermrich hatte derweil

Sich Raben unterworfen und Rom, die alte Stadt,
Deren Freiheit nimmer dein Ahn verkümmert hat.
Er hatte mit den Römern auch manchen harten Strauß:
Im Frieden endlich wirkt' er die Kaiserkrone sich aus.

Was soll ich weiter sagen: du siehst, dein Land ist frei,
Und deinem Ohm nicht pflichtig, ob er der Kaiser sei."
Da sprach der edle Dietrich: „Du hast es mir bewährt:
So weig'r ich denn die Schatzung, was mir darum widerfährt."

Vierzehntes Abenteuer.

Wie die Landesmänner am Gartensee dingten.

Nun war der Tag gekommen, da zum gebotnen Ding
Die Landesmänner fuhren. An einer Esche hing
Der Heerschild des Kaisers schon mit des Aaren Bild.
Die freien Männer stutzten, sie kannten nicht diesen Schild.

Bei Garten war ein Hügel, da stand das alte Mal,
An dem zu tagen pflegte der Landgenossen Zahl.
Ein Stuhl im Eschenschatten war in den Fels gehaun,
Umher im halben Kreise zwölf moos'ge Sitze zu schaun.

Hier wollte Reinald hegen des Kaisers Zinsgericht.
Das Volk war berufen, zu kommen säumt' es nicht.
Was da geschehen sollte, das wunderte sie sehr:
Nie sah der See gespiegelt so große Menge vorher.

Als ein jeder Schöffe nun saß auf seinem Stein,
Da nahm des Kaisers Bote den Stuhl des Richters ein.
Die sechzig Genossen sah man ihm nahe stehn:
Das war ungebräuchlich, man hatt' es nimmer gesehn.

„Mit sechzig Genossen! Das ist ein volles Heer!
Selbsiebter sollte kommen des Landes Vogt, nicht mehr
Begleiter sollt' er bringen, wenn er zum Dinge ritt.
Siebtehalb Pferde, nicht mehr nicht minder, bracht' er mit,

Einen Habicht und zwei Hunde: das war sein Dinggeleit,
Doch dieser, der gerüstet einherfährt wie zum Streit,
Die Schatzung zu erzwingen, wer ist's? Er dünkt uns neu,
Der dort den Stuhl besitzet als ein griesgrimmender Leu

Und Bein bedeckt mit Beine: wir weisen ihm das nicht,
Daß er mit Furcht soll spannen und hegen das Gericht.
Er überleg' es hundert und zwanzigmal und drei,
Ob wir alles Zwanges nicht ledig, los sind und frei."

Da nahm Ritter Reinald den weißen Stab zur Hand,
Stand auf und sprach vom Kaiser, der ihn hiehergesandt
Die Schatzung zu heischen von jedem freien Mann.
Da ließ man ihn nicht reden, ein großes Murren begann,

Ein Raunen und ein Rufen, man hörte nicht sein Wort.
Da sprach ein alter Schöffe: „Das ist noch nicht am Ort.
Ihr müßt zuvörderst fragen, ob es Stunde sei und Tag,
Daß man dem Landesherren das Zinsgericht hegen mag."

Als das Herr Reinald hörte, dem Rat' gehorcht' er gern.
„Ist es denn Zeit und Stunde, daß man dem Landesherrn
Das Zinsgericht mag hegen?" Der Schöffe sprach dazu,
Und all die andern folgten: „Es ist Zeit und nicht zu fruh."

Da sprach Herr Reinald wieder von Kaiser Ermenrich,
Wie er dem Reich gebiete hehr und gewaltiglich
Und ihn gesendet habe. Das sprach er in den Wind;
Es war ihn anzuhören niemand willig und gesinnt.

Das Murren und das Lärmen wurde groß und breit.
Da sprach der Alte wieder: „Das ist nicht an der Zeit.
Ihr müßt die Schöffen fragen, ob dieses Zinsgericht
Soll Bann und Frieden haben: die geben dann euch Bericht."

Als das Herr Reinald hörte, da sprach er unverweilt:
„So mahn' ich euch, ihr Schöffen, daß ihr Bescheid erteilt,
Ob Bann und Frieden haben soll dies gebotne Ding?"
Da traten zueinander die Schöffen all' in den Ring.

Sie hatten auf die Frage sich kurze Zeit bedacht,
Da sprach der alte Schöffe: „Wenn einer Kraft und Macht

Zu diesem Ringe brächte, hier solch Gebot zu tun,
Der möchte Bann und Frieden zu gebieten wohl geruhn."

Da solchen Spruch gefunden der Schöffen weiser Rat,
Des Kaisers Bote wähnte sich schon dem Ziel genaht.
Doch wollt' er erst noch fragen: „Hab' ich denn Macht und Kraft,
Frieden zu gebieten und Bann zu drohen und Haft?"

Da riefen alle Schöffen wie aus einem Mund;
Auch tat ihnen Folge der Umstand kurz und rund:
„Du hast die Kraft mitnichten, die Macht noch das Recht,
Unser Vogt, der Berner, der hat sie eben und schlecht.

Dir hier an diesem Dinge gebührt nicht Statt noch Stuhl,
So ist auch hier des Kaisers nicht Moor noch Moos noch Pfuhl.
Wir weisen Dietmars Sohne das Land und auch den See;
Von einem Meer zum andern, so weit das Landgeding geh',

Erkennen wir zum Herren ihn über Berg und Tal,
Über Erb' und Eigen, Hals und Haupt zumal.
Sein ist der Fisch im Wasser, der Vogel in der Luft,
Das Wilde wie das Zahme, der graue Wald, die dunkle Schluft.

Von der Erde bis zum Himmel und tief zum Erdenschoß,
Ob allem was da lebet ist seine Ehre groß.
Er hat auch Zins und Zehent, den Fund, den Pfrund, den Bann.
Gebot, Verbot und Folge und den hergekommnen Mann.

Wasser und Weide, Maß und Gewicht,
Setzen und Entsetzen, das weigern wir ihm nicht.
Grund und Grat, Zug und Flug bezwingt des Fürsten Bann.
Dazu Gericht, Geleite, Mühlengang und Glockenklang.

Dir, der zum Fronboten sich selber hat bestellt,
Dir weisen wir des Dienstes nichts anders zum Entgelt
Als des Königs Malter: das sind mit grünem Holz
Zweiunddreißig Schläge: drum gehab' dich nicht zu stolz."

Als sich des Kaisers Bote mit Schlägen hörte drohn,
Er sprach zu seinen Rittern: „Das ist unwürd'ger Hohn.
Sie greifen an die Ehre dem Herrn, der uns gesandt:
Nun wehrt mich, Gefährten, und steht mir schützend zur Hand.

Ich will noch einmal reden, vielleicht daß man mich hört,
Zu diesem Volk, das wider den Kaiser sich empört."
Da nahm er mit dem Reichsaar den Schild vom Eschenbaum
Und trat zu den Schöffen in des Kreises innern Raum.

Er sprach: „Ihr guten Männer, bedenkt was ihr tut,
Erzürnt nicht den Kaiser, ich rat' euch treu und gut.
Wenn ihr dem Berner alleine schatzt und zinst,
Was gebt ihr dann dem Reiche, was ist des Kaisers Gewinst?

Das Reich ist groß und mächtig und zählt der Völker viel,
Der Adler schwingt sich prächtig empor und weiß kein Ziel.
Kann euch der Berner schützen vor fremder Völker Schwarm?
Das kann der Aar, der Kaiser: weit reicht sein Blick und weit sein Arm.

Ich möcht' euch ungern drohen; doch ist des Reiches Feind,
Wer nicht gehorcht dem Kaiser und seine Macht verneint.
Nun laßt euch nicht verfemen mit Acht und mit Bann:
Der Sturm ist ungefüge, den der Aar erheben kann.

Er ist der Leichenschwelger: wenn er mit Flügeln facht,
So stürzt von den Türmen der Zinnen goldne Pracht,
Die starken Burgen schüttern, der Erde Feste bebt,
Bis unter Schutt und Trümmern begraben liegt was gelebt.

Den Sturm mögt ihr meiden, wenn ihr gehorsam seid."
Als das die Schöffen hörten, da traten sie beiseit'
Auf einen grünen Hügel: wer hat nicht auch als Kind
Vernommen, von den Flügeln des Adlers komme der Wind?

Da galt es Rats zu pflegen, wie zu gebaren sei.
Man zog aus der Gemeinde manch' weisen Mann herbei
Und hielt ein lang Gespräche; doch nach geraumer Zeit
Kehrten sie zum Ringe und gaben diesen Bescheid:

„Es ist von Ureltern dies Recht auf uns gebracht:
Wir schulden dem die Schatzung, der über Bern hat Macht.
Will aber der von Berne zugunsten seines Ohms
Den Zins missen gerne, der ein Kaiser heißet Roms,

So mag es wohl geschehen, wir zahlen künftig dem;
Doch ihnen beiden schatzen, das ist uns nicht genehm.
Wir haben auch schon Boten gesandt zu Dietmars Sohn,
Daß er uns hier vertrete und Antwort geb' Euerm Drohn."

Nun währt' es nicht mehr lange, so kam Herr Dieterich
Selbfünfter gefahren; er bracht' auch mit sich
Nur siebtehalb Pferde: das halbe war ein Maul.
Doch schalt unterweges Meister Hildebrand ihn faul,

Daß er des Tags vergessen war und des Zinsgerichts:
„Du denkst nur Gotlindens, an anders denkst du nichts.
Vergiß nur eins nicht heute: daß du des Heergeleits
Ermahnst die treuen Leute, des nahen Kriegs und des Streits.

Des Kaisers übler Willen ist dir nun sattsam kund
Und daß vor Sibich warnen dich Eckart ließ mit Grund.
Das klage deinen Mannen, dem Heerbann klage dies:
Laß sie nicht ziehn von dannen, eh' man dir Hilfe verhieß."

So mahnt er vor dem Abschied den kummervollen Herrn;
Er hatte viel zu schaffen noch diesen Tag in Bern.
Mit Urlaub ritt der Meister: Herr Dietrich aber ging
Und hing dahin den Löwen, wo erst der Reichsadler hing.

Da nun Bescheid erheischte Reinald, der kühne Mann,
Des Kaisers Abgesandter, da sprach er und begann:
„Nun sage deinem Herren, daß mir mein Vater frei
Dies Erbe hat gelassen: ich will's erhalten dabei.

Ich zahl' ihm Zins mitnichten: also steht mein Sinn,
Solang' ich leb' und König in Bern geheißen bin.
Du habe großen Undank der Botschaft obenein
Und daß du zum Gedinge riefst meiner Mannen Verein.

Vermiß dich nicht wieder zu greifen in mein Recht:
Was unter ihm gefrevelt wird, daß es der Baum nicht rächt."
Das hießen wohl gesprochen die freien Männer rings.
Da räumte mit den Freunden Reinald die Stätte des Dings,

Dem Kaiser anzusagen, wie er beschieden war.
Des Aufbruchs gedachte da auch der Freien Schar.

Sie hatten weit nach Hause, der minder, jener mehr:
Am Gartensee zerstreute sich bald das reisige Heer.

Noch saß am Dingmale der Berner trauernd da.
Es war Gotlindens Sterben, davon ihm Leid geschah.
Ihn mahnte der Geliebten des Seegeländes Pracht:
Her hatten sie die Zwerge von Glockensachsen gebracht.

Hier hatt' ihm oft geschattet mit ihr der Eschenbaum.
War das nun Trug gewesen, ein lieber Morgentraum?
Er meint' es zu ergründen und bracht' es an kein Ziel;
Sein Volk des Kriegs zu mahnen, daran gedacht' er nicht viel.

Fünfzehntes Abenteuer.

Wie Wittich hinwegritt den Berner zu warnen.

Dem Kaiser anzusagen, wie er beschieden war,
Ritt Reinald von Mailand mit der Genossen Schar.
Er kam am dritten Tage gen Bern und fand den Herrn:
„Wie hat man dich beschieden? Was sprach der König von Bern?"

„Ich wurde schlimm beschieden, man hat mir schwer gedroht
Mit des Königs Malter, das man zu Lohn mir bot:
Zweiunddreißig Schlägen mit einem Holze grün,
Weil ich das Landgedinge zu entbieten war so kühn.

So sprach die Gemeinde; Herr Dietrich sah mich kaum,
So droht' er mich zu hängen an einen Eschenbaum.
Euch hieß er mich sagen, sein Vater hab' ihm frei
Sein Erbe hinterlassen: erhalten woll' er's dabei

Und keinen Zins Euch zahlen: solang' er König wär'
Und Vogt von Bern geheißen, gescheh' es nimmermehr.
Das hießen wohlgesprochen die freien Männer rings.
Da mußt' ich ihnen räumen alsbald die Stätte des Dings."

Als Ermenrich der Kaiser die Drohung vernahm
Und seiner Boten Schande, dem Neffen ward er gram.
Ihn ließ der Zorn nicht sprechen; da hub der Marschall an:
„Nun muß ich freilich glauben, ich glaubt' es kaum bisheran,

Daß Dietrich nicht geringer als Ihr zu sein gedenkt:
Das mag ihm auch gelingen, wenn Ihr's nicht anders lenkt.
Hat er den halben Adler erst in den Schild gesetzt,
Er nimmt Euch beide Hälften, wenn er kann und darf, zuletzt."

„Siehst du nun selber, Sibich, den Hochverrat?"
Sprach Ermenrich der Kaiser zu seinem falschen Rat.
„Du wolltest mir nicht glauben den großen Übermut,
Den der unbärtige Knabe, der Dietrich, wider mich tut.

Nun will er sich auch messen mit mir und meiner Macht;
Ihm das zu vertragen, hab' ich mich nicht bedacht.
Nein eher soll er hangen, das glaubet sicherlich,
Als meine Kron' erlangen: dann weiß er und auch ich,

Wer stärker ist von beiden, ob er mir eben stark.
Nun kommt es mir zugute, daß an des Landes Mark
Schon unsre Heere stehen in Helm und Panzerkleid.
Vor Bern soll man uns sehen in allerkürzester Zeit.

Wittich und Heime, nun zeigt euch geschwind
Und laßt die schnellen Rosse wettlaufen mit dem Wind.
Ihr sollt zum Aufbruch mahnen mein kampfbereites Heer,
Laßt flattern die Fahnen und führt es siegreich einher.

Bevor ihr Bern erreitet, sollt ihr mich bei euch sehn.
Was steht ihr und zaudert? Geliebt euch nicht zu gehn?
Frisch auf, die Zeit ist kostbar: eh' Dietrich Bern bewehrt
Und andre seiner Burgen, unterwirft sie unser Schwert."

Da sprach der starke Heime: „Herr Kaiser Ermenrich,
Ich hab' Euch nicht geschworen zwar wider Dieterich;
Doch will ich gern Euch helfen; nur wider Hildegrein
Und Eckensachs, des Kampfes will ich überhoben sein.

Den Berner zu bestehen, die Lust hab' ich gebüßt.
Daß Ihr die Freunde hänget, ist greulich zwar und wüst,
Wer sich die Nase stümmelt, verschämt sein Angesicht;
Doch stümmelt unbekümmert, das verwehrt Euch Studas nicht.

Wenn Ihr es einst entgeltet mit Schmach, wie Euch gebührt,
Daß Ihr ihn dann nicht scheltet, als hätt' er Euch verführt.

Sibichen Euerm Marschall gebührt allein der Ruhm,
Eure Söhn' und Freunde bracht' er, er bringt Euch selber
noch um."

„Ja, großer Kaiser," hub Wittich an und sprach,
„Wie Ihr den schalten lasset, das ist die größte Schmach,
Die größte Schand' auf Erden, solang die Welt noch stand:
Eh' ich dazu Euch böte, ich mißte lieber die Hand.

Hab' ich Euch gleich geschworen ohn' allen Vorbehalt,
Doch würd' ich tausend Winter in Euern Diensten alt,
Den Berner zu vertreiben tu' ich Euch keinen Schlag:
Nun nehmt mir all mein Lehen, es gilt mir gleich, noch diesen
Tag."

Da ging zu seinem Rosse Herr Wittich ungesäumt,
Er hatt' es bald gegürtet, gesattelt und gezäumt,
Er zog es aus dem Stalle und sprang darauf geschwind,
Von niemand nahm er Urlaub; schon stob er hin wie der Wind.

Da sprach zu dem Kaiser der Sohn des Adelger:
„Ich bin Euch gehorsam und reite zu dem Heer.
Mein Lehn will ich nicht missen noch künftig Euern Sold;
Ist's gleich zu Euerm Schaden, mir genügt, daß Ihr so wollt.

Ihr kamt zu vollen Jahren, habt keines Vormunds Not:
Laßt mich mit Urlaub fahren und leisten Eu'r Gebot.
Vor Bern sehn wir uns wieder: versäumt Euch nicht zu Haus."
Da ging er auch zum Stalle und zog den Rispa heraus.

Den hatt' er bald beschritten, er gab ihm den Sporn
Und war hinweggeritten. Der Kaiser sprach im Zorn:
„Ein andermal gehorche mir ohne Widerwort.
Was mach' ich nun mit Wittich? Nehm' ich das Lehn ihm
sofort?" —

„Er wird sich noch besinnen: damit seid nicht zu schnell;
Es tagt ihm wohl im Kopfe nicht immer allzuhell.
Hab' ich Euch je geheißen, was der versuchte Held
Die größte Schande nannte, die größte Schmach in der Welt?

Eins will ich jetzt Euch raten, der Euch noch niemals riet
Zu Eurer Freunde Schaden, ja der ihn gern vermied:
Heißet aufsitzen noch heute vor der Nacht,
Bevor dem Berner Wittich diese Märe hat gebracht.

Zu dem ist er geritten, das sieht man wohl auch blind;
So seid Ihr in der Frühe bei Euerm Heergesind'.
Da heißet widersagen, wie man nach Sitte muß;
Doch Euerm Boten folge das Kriegsheer gleich auf dem Fuß."

Der Rat gefiel dem Kaiser: nicht lang' besann er sich,
Er hieß die Gefährten sich rüsten schnelliglich,
Wenn er zum Aufbruch bliese das Horn zum drittenmal,
Daß jeder fertig stünde hoch zu Roß vor seinem Saal.

Da nun zum dritten Male des Kaisers Horn erscholl,
Da zählt' er die Gefährten und zählte sechzig voll.
Sie ritten zu dem Heere den Tag und auch die Nacht,
Und eh' der Morgen tagte, war ihre Reise vollbracht.

„Wer will nun widersagen," sprach Ermenrich, „von mir
Dietrichen, Dietmars Sohne? Ist nicht ein Bote hier?"
Da stand an der Seite Heime seinem Herrn:
Der sollte Bote werden zu dem jungen König von Bern.

Da sprach der starke Heime: „Herr Kaiser, schickt mich nicht:
Dietrich war mein Herre, ich stand in seiner Pflicht.
Ich hab' ihm Treu' geschworen; er tat mir nie ein Leid:
Soll ich ihm Kunde bringen, daß Ihr ihm Feind geworden seid?"

Darob begann zu zürnen der edle Kaiser reich:
„Nun rede nicht von Treue, es sieht der Untreu gleich;
Mir hast du jetzt geschworen, du bist mein Untertan:
Was ich dir befohlen, werd' ohne Weigern getan."

„Was soll ich ihm denn sagen? Das meld' ich Wort für Wort;
Und laßt Ihr ihn erschlagen, mich kümmert nicht der Mord." —
„Ich sei sein Feind geworden," sprach Ermenrich, „ich bin's:
Ich ließ die Schatzung heischen, und er versagte den Zins.

Böt' er sie jetzo doppelt, das ging' ich nicht mehr ein:
Er muß das Land mir räumen, das frommt' ihm noch allein.

Will er sich widersetzen und fällt in meine Hand,
Es geht ihm an das Leben: das tu' ihm kund und bekannt."

„Bekannt und kund und wißlich tu' ich ihm alles gern:
Gut Botenbrot gewißlich erwartet mich zu Bern.
Die Antwort, die ich bringe, hat nächten mir geträumt:
Er läßt sich lieber hängen, als er das Land vor Euch räumt."

Sechzehntes Abenteuer.

Wie Dietrich sich beriet, ob er fliehen sollte.

Den Vogt von Bern zu warnen vor Kaiser Ermenrich
Ritt Wittich, als am Abend das letzte Rot verblich.
Nicht scheut' er mehr den Kaiser, nicht schont' er mehr sein Lehn:
Es gilt des Berners Leben: mag was da will denn geschehn.

Mit scharfen Sporen trieb er Schimmingen, Sleipners Sproß:
Wie knirscht' er in die Zügel, den solche Zucht verdroß!
Kein Vogel teilt im Fluge die Lüfte so geschwind
Als Schimming dahinfliegt, wenn er die Zügel frei gewinnt.

Und hurtig ging es, hurtig, dahin in lichter Pracht:
Vor Berns Toren hielten die zwei um Mitternacht.
Vom Sattel sprang der Degen: da war die Pforte zu
Und drinnen schlafbefangen lag alles in tiefer Ruh.

Da nahm er von der Seite sein Horn und stieß hinein
Mit solcher Kraft, erwachen mußt' aus dem Schlaf ein Stein.
Die Wartemänner wurden im Burgtor wohl gewahr,
Daß ein Held mit seinem Rosse vor die Burg gekommen war.

Sie riefen: „Wer ist draußen, der also blasen kann?" —
„Ich bin es, eures Herren Gesell und einst sein Mann." —
„Seid Ihr es, Herr Wittich? Gemach, wir öffnen gleich."
Sie kannten an der Stimme den Degen edel und reich.

Da gingen zwei und schlossen ihm auf das schwere Tor.
Dann lief zum Schloß des Königs, ein anderer ihm vor,
Dem Berner anzusagen, Wittich, der Degen hehr,
Sei in die Burg gekommen, und ihn zu sehn sein Begehr.

Noch war der Held gekleidet, der Kummer hielt ihn wach:
Da schritt er ihm entgegen durch manches Prunkgemach.
Er hieß ihn froh willkommen und schüttelt' ihm die Hand:
„Nun hätt' ich gern vernommen, hat dich der Kaiser gesandt?

So hör' ich frohe Märe, mir bürgt des Boten Wahl:
Du bist mir hold und zeigst es nicht heut' zum erstenmal.
Lang' zürnte mir der Oheim ohn' alle meine Schuld;
Nun hat er sich besonnen und schenkt mir wieder die Huld."

Da sprach der kühne Wittich: „Des wär' ich herzlich froh:
Wie gern ich dir das gönnte, Dietrich, stünd' es so.
Viel anders steht es leider: daß ich es melden muß,
So böse Zeitung bringen, ist meines Herzens Verdruß.

Doch wirst du mir nicht zürnen, denn auf dein Heil bedacht
Ließ ich den Schimming stieben den Tag und auch die Nacht.
Du hast den Zins verweigert, der Kaiser zürnt dir schwer:
Schon kommt er angezogen und sein gewaltiges Heer.

Das zählt wohl achtzigtausend der Helden auserkannt:
Du kannst dich hier nicht halten, dir frommt kein Widerstand.
Wenn du den Tag erwartest, so ziehen sie vor Bern,
Und so bist du verleumdet, ob ohne Schuld, bei dem Herrn,

Daß er dich will erschlagen wie seiner Freunde viel;
Des harrt ein schmählich Ende, der seinem Zorn verfiel.
Laß dich der Söhne warnen, der Harlungen Tod
Und tu', was Freunde raten, in dieser ängstlichen Not."

„Weh mir," sprach Dietrich, „wie verdient' ich das,
Daß mir des Vaters Bruder trägt so grimmen Haß?
Wohl wär' mir da vonnöten ein Freund mit Rat und Tat;
Doch welchen gibst du, Wittich, o, welchen schrecklichen Rat?

Soll ich das Elend bauen, die teure Heimat fliehn?
Mein Erbe zu wehren soll ich das Schwert nicht ziehn?
Hab' ich dich mißverstanden? Du sprachest es nicht aus;
Nun sprich's in dürren Worten, ertragen kann ich den Graus."

Da sprach der Sohn des Schmiedes: „Wenn andre Wahl noch bleibt,
So soll dir niemand raten, was dich ins Elend treibt.

Nun laß das Heerhorn blasen, daß in den Königssaal
All' deine Freunde kommen, all' deine Ritter zumal.

Die laß alsbald erfahren, in welcher Not du stehst:
Vielleicht, daß du getröstet dann aus dem Saale gehst.
Wo nicht, so tu' entschlossen, was du das beste weißt;
Es bringt ein Tag noch wieder, was dieser Tag dir entreißt." —

„Kann er noch heute kommen und ist so stark sein Heer,
Achtzigtausend Degen, so frommt uns keine Wehr.
Ja, Freund, ich bin entschlossen, ins Elend will ich gehn,
Es kann mir in der Fremde, noch manche Liebe geschehn."

Da ging hinaus der König, wo er die Diener fand:
Das Heerhorn zu blasen gebot er allzuhand.
Da sprang von den Betten erschrocken mancher Mann,
Fuhr ins Gewand und legte den Gurt, den Halsberg sich an.

Sie eilten nach dem Saale, wo man den König fand:
Zuerst kam der Meister, der Wölfing Hildebrand:
Der hörte Wittichs Märe, die leidige, gefaßt.
Da kam auch gesprungen Wolfhart in stürmender Hast:

Der griff nach dem Schwerte, da ihm die Kunde ward;
Des Kampfs auch gedachte sein Bruder Alphart.
Urenkel Berchtolds kamen, der Wölfinge noch mehr,
Wolfbrand und Wiknant und der kühne Wicher.

Des alten Nere Söhne, der Hilbrands Bruder war,
Wolfwin und Ritschart, die ragten aus der Schar.
Herbart und Hache, Wichart und Helferich,
Adelhart und Helmnot, mitnichten säumten die sich.

Volkwin und Nantwin, Siegher und Helmschrot,
Berchter und andre, die nicht zu wissen not.
Noch viel der Helden kamen, die nicht von Berchtolds Saat,
Humbrecht und Hartung, versucht in fährlicher Tat.

Bottel und Branker, Jubart von Lateran,
Amelger von Brisen und Waldrich von Meran.
Da war auch von Bologna Berchtram, der werte Held,
In Stürmen und in Streiten den Amelungen gesellt.

Nicht alle kann ich wissen, die hier gekommen sind;
Ihm folgten dreiundvierzig, ein stattlich Heergesind'.
Da sie nun alle saßen auf Bänken rings im Saal,
Da begann Herr Dietrich, so traurig blickt' er und fahl.

Er klagte seinen Freunden des Herzens bittres Leid
Und bat um Rat und Beistand in so bedrängter Zeit.
Er sagte, welche Märe Herr Wittich ihm gebracht:
Schon an des Landes Marke steh' mit großer Übermacht,

Der ihn erschlagen wolle, Ermenrich, sein Ohm.
„Ich weiß nicht, wes mir zürnet der Kaiser von Rom.
Der ungetreue Sibich hat solchen Rat gelehrt:
Dürft' ich ihn nur bestehen! Doch niemals zog er ein Schwert.

Zwischen zweien Dingen steht uns die Wahl nun frei:
Zu warten, ist das eine, bis Ermenrich herbei
Zieht mit den Achtzigtausend, die seine Heerkraft zählt,
Und uns aufs Blut zu wehren: wenn ihr dies lieber erwählt,

So läßt wohl hier der Kaiser viel Degen auserkannt,
Ihm fällt ein Teil des Heeres gewiß von unsrer Hand;
Wir aber sterben selber auch all' unzweifelhaft:
So hat er Bern, und nimmer wird es ihm wieder entrafft.

Der andre Rat ist dieser und der mir mehr gefällt,
Denn weit blaut der Himmel und groß ist Gottes Welt,
Und überall zu Hause der Mann von rechtem Schlag:
Wir rüsten uns und reiten von hinnen noch diesen Tag.

Die Burg, der Väter Erbe, wir lassen sie dem Feind.
Ob wir sie wiedersehen, ob einst der Tag erscheint,
Das mag der Himmel wissen, und der im Himmel lebt,
Wenn ihr sie heut' dem Kaiser, dem Sieger heut' übergebt."

So sprach der Held, und Tränen entstürzten ihm gedrängt;
Ihm war das Herz beklommen, die Brust gepreßt, beengt.
Als er sich niedersetzte und in der Hand das Haupt
Verbarg, da war die Sprache noch manchem Helden geraubt.

Eine Weile ward es im Saale totenstill,
So ist es vor dem Wetter, das sich entladen will;

Doch jetzo brach es grollend hervor mit ganzer Macht,
Wie wenn der Donner rollend in den Bergen wiederkracht.

Sie sprangen von den Sitzen und riefen überlaut:
„Das Land dem Kaiser räumen, o nimmer, nimmer schaut
Man uns so feig, wer sollte wohl ohne Schwertschlag fliehn?
Wer dir nicht helfen wollte, wir rufen Pfui über ihn,

Pfui über den Verzagten, der von Ergeben spricht.
Dem Land, das uns geboren, wo uns das heil'ge Licht
Zuerst beschien, verströmen wir unser Herzensblut;
Doch niemand soll uns rauben das unersetzlichste Gut.

Willst du das Elend bauen? Weißt du, wie trüb' und grau
Sich da die Tage kleiden, wie eine Totenschau?
Das Elend und die Knechtschaft, sie sind Geschwisterkind;
Alle Freude fliehet heimatloses Heergesind'.

Sie schleichen wie die Schatten und niemand tröstet sie,
Im Dienst des Schutzherrn kämpfend, erfreut der Sieg sie nie,
Und sind sie hingeschmachtet am Durst nach Wiederkehr,
So deckt der fremde Boden ihr Gebein und lastet schwer.

Wer möchte das erleben, wer wünscht sich solch ein Los?"
Wolfhart der kühne brach auch mit Schelten los:
„Wir kennen dich nicht wieder, du flohest sonst nicht gern,
Seit wann zur Flucht zu raten bestimmst du dich, Vogt von Bern?

Wir sahen dich unmännlich gebaren nicht erst heut',
Gebrochnen Muts zur Erde blicken unerfreut,
Als hätte, samt Gotlinden, dich Goldemar entsehn
Mit bösem Blick der Augen: seit Monden ist es geschehn.

Wirf endlich ab die Trauer, blick' auf und sei ein Mann,
So wirst du bald erkennen, daß Kampf nur frommen kann.
Der Tapfre gilt im Streite Verzagter wohl ein Heer!
Mit seinen Söldnern ziehe der feige Sibich nur her,

So lehren wir ihn laufen und heilen ihm die Gicht;
Doch soll er Arztlohn zahlen dafür, der falsche Wicht!
Daß er in meine Hände nur fiele, schweren Lohn
Dräng' ich ihm ab, so wahr ich heiße meines Vaters Sohn!"

Da sprach in großen Treuen der alte Hildebrand,
Der mit betrübten Sinnen vor seinem Herren stand.
Er sprach von seinem Neffen: „Nun laßt den Löwen los!
Er würgt' Euch achtzigtausend mit einem Mal, so spricht er groß.

Du warst ein Eisenfresser nicht heut' erst, immerdar;
Daß du so lieblos wärest, werd' ich erst jetzt gewahr.
Mein Schwestersohn zu heißen, acht' ich dich nicht mehr wert,
Seit den Vogt von Berne die Unart schmähen gelehrt.

War's nicht genug des Leides, daß ihm die Liebste starb,
Und daß mit Gotlinden sein hoher Mut verdarb,
Mußt du ihn auch noch schelten mit großer Ungebühr?
Du dankst es seiner Langmut: billig wies' er dir die Tür.

Ihr teuerlichen Helden, daß ich es sagen muß,
Was Herzen brechen möchte, der Schimpf und der Verdruß
Ist groß bei grauen Haaren; doch kann's nicht anders sein:
Da wir des Heeres darben, so frommt die Flucht uns allein.

Als hier die Landesmänner sich sammelten zum Ding,
Da riet ich dem von Berne, was wenig doch verfing,
Sein Volk des Kriegs zu mahnen und drängender Gefahr:
So zög uns jetzt zu Hilfe manche kampfbereite Schar.

Er folgte nicht dem Rate, daran ist Trauer schuld:
Im Tode noch verderbt uns Gotlindens Liebeshuld.
Wir müssen schimpflich lassen nun unsrer Heimat Gaun,
Der Himmel mag wissen, ob wir sie wieder erschaun.

So soll nun aufstehen König Dieterich,
Nicht länger unentschlossen sitz' er und säume sich,
Denn Reden kann nicht frommen, verbleibt doch keine Wahl!
Wir müssen uns von hinnen schon heben für dieses Mal.

So retten wir das Leben; die Ehre, dünkt mich, auch,
Denn Kampf, dem Sieg nicht winket, ist keines Weisen Brauch;
Mit achtzigtausend streiten, da wir nicht tausend sind,
Das heißt zur Schlachtbank gehen, wie das Lamm geht und das Rind.

Gott gebe, daß wir rächen einst dieses Tages Schmach!"
Da vor den Amelungen der Meister also sprach —
Er hatte wahr gesprochen und meint' es treu und gut,
Doch fühlt' im Herzen kochen mancher Zorn und grimme Wut,

Und manchem stürzten Tränen die Wangen heiß herab:
Ins Elend gehen dauchte sie schlimmer als ins Grab.
Wer mocht' es aber wehren? Sie zwang die bittre Not,
Da niemand andre Hilfe, andern Rat den Armen bot.

Da hörte man ein Klagen alsbald in Bern umher;
Das Weinen und das Zagen, das wurde groß und schwer
Von Weibern und von Kindern und manchem alten Mann:
So laut scholl der Jammer, daß es niemand sagen kann.

Die weinten um die Männer, um liebe Söhne die,
Um Väter, Brüder, Freunde; die sahn sie wieder nie.
Da mußt' auch Ute weinen um Meister Hildebrand,
Ob sie ihn wiedersähe dereinst, das war ihr unbekannt.

Derweil war Lärm und Rufen auch in des Königs Schloß,
Man hörte Waffen klirren und wiehern manches Roß,
Da jeder seines zäumte und nach dem Schwerte griff;
Dazwischen schollen Hörner und mancher gellende Pfiff.

Da nun in Waffen jeder zur Fahrt gerüstet stund
Mit Reisigen und Knechten, dazu mit Pferd und Hund,
Da gingen sie zusammen noch in den Königssaal
Und ließen Becher kreisen und besprachen sich beim Mahl,

Wohin sie reiten sollten? „In König Etzels Hand
Sind Salzburg und Steier," sprach Meister Hildebrand,
„Die Kunde kam uns gestern: alle Tage kommt
Uns unliebe Märe: nun ratet Freunde, was uns frommt.

Dazu ward uns gemeldet das große Herzeleid:
Im Bayerlande bieten uns Elses Söhne Streit.
Sie hörten, daß der Kaiser mit uns zerfallen ist:
Gelfrat und Else, die spannen längst schon Trug und List.

Das hört' auch König Etzel: als Dietleib ferne war
Bei seinem Ahn in Sachsen, da sandt' er manche Schar

Der Wilzen und der Wenden, der Heunen auch zugleich
Und schlang unsre Lehen in sein unermeßnes Reich.

So blieb uns nur Lamparten und Bern: die räumen wir
Dem Kaiser heut'; uns duldet sein Haß nicht länger hier.
Wo nun die Zuflucht finden? Wer nimmt die Flücht'gen auf?
Wer guten Rat wüßte! Doch nirgend ist er zu Kauf."

Der eine nannte Franken, der andre Griechenland,
Der dritte hätte lieber sich an den Rhein gewandt.
Man riet hin und wieder und kam nicht überein
Bevor im Osten tagte des Morgens rötlicher Schein.

Da dachten sie zu leisten, was ihnen Hilbrand riet:
Der sprach: „Mich dünkt das beste, daß ihr zu Etzeln zieht.
Die Base Dietrichens ist Helke sein Gemahl;
Er selbst ein großer König: wohl nie gereut euch die Wahl."

Siebzehntes Abenteuer.

Wie Dietrich von Bern schied.

Da trug der schnelle Rispa Heimen auch gen Bern:
Dietrichen widersagen sollt' er von seinem Herrn.
Er sprach: „Dein Feind geworden ist Kaiser Ermenrich.
Er hieß die Schatzung heischen; du aber weigertest dich.

Und bötest du sie doppelt, er ging' es jetzt nicht ein:
Du mußt das Land ihm räumen, das frommt dir noch allein.
Willst du dich widersetzen und fällst in seine Hand,
Es geht dir an das Leben, das sei dir kund und bekannt."

Da sprach der edle Dietrich: „Du siehst uns schon bereit,
Das Land ihm zu räumen bei voller Tageszeit.
Wie ist so mild geworden nun Ermenrich mein Ohm?
Er wollt uns all' erschlagen, die Kunde brachte von Rom

Wittich der schnelle, nicht lange noch ist's her;
Wie ist nun mit dem Lande begnügt der Kaiser hehr?
Du bringst uns liebe Kunde, daß uns sein Herz so feind
Nicht ist, als Wittich sagte und als wir alle gemeint."

Da sprach der starke Heime: „Und denkst du ohne Schlag
Das Land ihm zu räumen, sobald sich hebt der Tag?
Daß ich die Antwort brächte, das hat mir nicht geträumt.
Ich sprach: Er läßt sich hängen, eh' er das Land vor Euch räumt."

„Hört Ihr's, Meister Hildebrand!" hub da Wolfhart an.
Da sprach der gute Meister: „Du bist des Kaisers Mann
Und rätst zum Widerstande? Und darfst du's vor dem Herrn,
Wie sollen wir uns schützen vor seiner Macht hier in Bern?"

Der starke Held versetzte: „Ich geb' Euch keinen Rat:
Doch daß Ihr fliehen würdet, eh' nur sein Heer genaht,
Wie sollt ich das vermuten? Wer flieht, eh' man ihn jagt,
Der zählt zum Hasenorden, so ward mir immer gesagt."

Da sprangen von den Sitzen die Helden all' im Kreis,
Sie wollten nicht mehr fliehen, zu große Schande sei's.
Der Bote selber sage, sie zwinge nicht die Not,
Und besser als das Elend sei ihnen ehrlicher Tod.

Da sprach der alte Meister und schüttelte das Haupt:
„Wir haben Wielands Sohne wohl nicht zuviel geglaubt.
Er riet uns nie zum Schaden, hat's redlich stets gemeint;
Nicht immer hat uns Heime noch so die Treue bescheint.

In Sibichs Schule lernt' er vielleicht schon allzuviel;
Ihr wißt, des Herrn Verderben ist seiner Räte Ziel.
Will uns der Held verleiten? O pfui, das wär' ein Graun!
Verdenken mag ich niemand; doch auch nicht blindlings vertraun.

Er zeig' uns, wie wir mögen dem Kaiser widerstehn:
Und könnt Ihr ungehangen noch dieser Not entgehn,
Hilbrand ist der letzte, der Euch zu fliehen rät.
Doch sind wir ungerüstet: drum dünkt die Wehr mich zu spät."

Da sprach Heime wieder: „Und Bern, das feste Haus,
Soll's keinen Tag Euch schützen? Inzwischen schickt Ihr aus
Und lasset Söldner werben: ein Heer ist bald geschart,
Wenn Ihr mit Lohn nicht karget und auch das Handgeld nicht spart."

„Und wo das Handgeld nehmen," sprach Hilbrand, „und den Lohn?
Wenn wir's mit Scheffeln messen, so ging' es an, mein Sohn.
Weißt du uns vollen Kisten? Die unsern, die sind leer.
Was Dietmar nachließ, wurde durch Dietrichs Milde nicht mehr.

Wir nehmen es im Geben nicht mit dem Kaiser auf:
Die milden Herren suchen, die sind ihm all' zu Kauf.
Er fand in Breisachs Brande das Harlungengold,
Das Eckart ersparte: davon gibt er noch lange Sold.

Wen willst du hier verraten? Sag' an, ich frage dich,
Ob uns, ob den Kaiser: den einen sicherlich.
Uns möchtest du verderben, das glaub' ich allermeist,
Da du uns rätst zu bleiben und keine Hilfe doch weißt."

Da wandt' er ihm den Rücken, der alte Hildebrand;
Er schwang den Helm zu Häupten und nahm den Schild zur Hand.
Er sprach: „Laßt uns reiten, ihr lieben Freunde mein;
Das Elend müßt ihr bauen, es kann nun anders nicht sein."

Nach den Waffen griffen die Helden kühn und gut:
Was Hilbrand tat, sie taten es all' mit trübem Mut.
Man zog herbei die Pferde: da brach der Jammer los:
In der Stadt und in der Feste ward die Wehklage groß.

Da stand allein im Saale der Sohn des Adelger
Und rang mit sich selber, sein Kampf war hart und schwer.
Wohl wußt' er volle Kisten; sie waren sein jedoch,
Er wollt' ein Herzog werden, vielleicht König, Kaiser noch.

Doch sollt' er Dietrich hehlen, den Schatz, der ihm gehört,
Ihm jetzo helfen könnte? Dem sann er nach verstört;
Ihm hing so sehr am Golde, am Gut das karge Herz:
Dem reichen Hort entsagen, das schuf ihm grimmigen Schmerz.

Doch diesen Jammer hören, der Stadt erfüllt und Haus —
Er stand und wand die Hände, der Schweiß brach ihm aus.
Da war ihm doch die Seele zuletzt um Gold nicht feil:
Die Habgier bezwingend erkor er ewiges Heil.

„Ihr trauten Freunde,“ rief er, „Gesellen allzumal,
Noch einmal kehrt, Herr Dietrich, noch einmal in den Saal;
Ich bin ein Dieb, ein Räuber, ich will es gern gestehn;
Doch kein Verräter, mag euch mein Haupt dafür zu Pfande stehn.

Ich künd' euch gute Märe, wenn euch nur Gold gebricht.
Ihr meint, der Kaiser wäre so reich, das ist er nicht.
Ich trug gen Bologna der Harlungen Schatz:
Nur dieser Schlüssel schließt ihn, ich weiß alleine den Platz.

Des altgemünzten Goldes, des roten, einen Berg,
Wie Elberich ihn hatte und Goldemar der Zwerg,
Des Silbers große Haufen, Kleinode mancherlei
Fand ich im Burlenberge, viel edler Steine dabei.

Ich nahm es dem Kaiser: das hat mich nie gedrückt:
Ich nehm' ihm noch die Krone, wenn es mir künftig glückt;
Doch war es dein zur Hälfte, ja ganz, er hat das Land.
Das ließ mich oft nicht schlafen, es sei dir willig bekannt.

Des schnöden Goldes willen mag ich kein Schurke sein:
Mit diesem Schlüssel laß ich die Schätze, sie sind dein.
Hier ist von Bologna Berchtram, der Degen hehr:
Den sende selbzwölften: er schafft den Schatz dir hieher.

Ich will ihm alles sagen, was ihm zu wissen not:
So weigern ihm die Meinen kein goldnes Kleinod.
Das Gut ist unermeßlich, das da gespeichert liegt,
Genug, ein Heer zu werben, das die halbe Welt besiegt.“

„Waffen!“ rief Hilbrand, „hier ist ein Ding geschehn,
Und leb' ich tausend Jahre, ich werd' es nicht mehr sehn.
Hier gibt dir Heime Schätze, Dietrich, der karge Mann!
Und mußt du ins Elend, das ist Trost, der trösten kann.

Sollst du Bern nun missen, du bist nicht ganz verarmt,
Sich hat deines Leides ein Herz von Stein erbarmt.“
Kaum mochte sich der Tränen erwehren Hildebrand,
Er mußte Studas küssen, und Wittich reicht' ihm die Hand.

Da sprach der edle Dietrich: „Heim, ob der Hort mir frommt,
Ob uns aus diesen Nöten von ihm Erlösung kommt,

Ich weiß es nicht; doch bleib' ich der Gabe stets gedenk:
Du hast mir dich gegeben, das ist das beste Geschenk.

Reich mir die Hand; es kann dich im Leben nicht gereun.
Wie nun, liebe Freunde? Gebt Rat, ihr Vielgetreun,
Ob wir ein Heer werben und kühner Wehr vertraun,
Ob wir von hinnen reiten alsbald, das Elend zu baun?"

Sie wollten alle bleiben, sie riefen insgesamt:
„Hier wird in die Erde noch mancher Pfahl gerammt,
Eh' Ermrich mit dem Heere die Stadt bedrohen mag:
Wir tun ihm gute Wehre wohl länger als einen Tag.

Kommt uns der Hort zu Hilfe, der wirbt uns manchen Mann,
Und wirbt sich selbst Bedeckung, die ihn beschützen kann.
Laßt uns die zwölfe wählen, die gen Bologna ziehn."
Da zog der erste Berchtram, Bolognas Bürger, dahin.

Helmschrot und Wolfhart, Volkwin und Hildebrand;
Ich weiß sie nicht alle, die Dietrich hat gesandt.
Sie säumten nicht und ritten mit mannlichem Mut.
Verwünscht sei die Reise, die sie taten um das Gut!

Sie sahen bald Bologna, die zinnenreiche Stadt.
Wie reisemüd' sie waren, von schnellem Reiten matt,
Sie luden noch auf Säumer dieselbe Nacht den Hort:
Soviel sie laden mochten des Goldes, führten sie fort.

Da war ein Verräter in jener zwölfe Schar,
Die einst von Breisach brachten den Hort mit Heimen dar.
Er hielt sich entbunden des Eids, den er getan:
Er sprang zu Roß geschwinde und zeigt' es Ermrichen an.

Der freute sich der Märe: bei Malalberg im Wald',
Zweitausend Recken legt' er in einen Hinterhalt.
Die Säumer gingen langsam, sie trugen schwere Last:
Bei Malalberg im Walde, da hielten sie nächtlich Rast.

Sie lagen auf der Heide bei eines Feuers Glut.
Da kamen ihre Feinde: was frommte Kraft und Mut?
Ob sie die Rücken kehrten zusammen Mann an Mann
Und manchen Feind versehrten, die Helden in Dietrichs Bann.

Sie mußten doch erliegen zuletzt der Übermacht:
Da wurden sie gebunden gen Mantua gebracht.
Wohl freute sich der Kaiser, als ihm die Kunde kam:
Er war dem Hort gewogen, den Gefangnen war er gram.

An einen Baum zu hängen gedacht' er sie sofort.
Da sprach aber Sibich: „Nicht hier an diesem Ort:
Laßt ihnen Galgen bauen im Angesicht von Bern:
Mag Dietrich es erschauen, er läßt euch Land und Leute gern."

Da tat der Ungetreue, wie ihm der Falsche riet.
Sibichen freute, daß er den Kampf vermied.
Dem Berner zugezogen mit mancher tapfern Schar
War Dietleib von Steier, der nun Etzels Dienstmann war.

Aufbrach der reiche Kaiser: vor Bern auf dem Feld
Gebot er aufzuschlagen Hütten und Gezelt.
Dem Berner ließ er melden: „Nun räume mir das Land,
Wo nicht, so siehst du hängen deine Helden auserkannt."

Der Bote sprach zu Dietrich: „Dir künden die Getreun,
Sie wollten gerne sterben, des Galgens Schmach nicht scheun.
Du sollest sie nicht lösen, doch rächen ihren Fall;
Dein Land um sie zu geben, das verbieten sie dir all'."

Da sprach aber Dietrich: „Des hätt' ich ewig Schmach:
Und läge dreißig Jahre Lampartenland mir brach,
Ja hätt' ich alle Reiche der Welt, die gäb' ich gern
Um Hildebrand alleine: das entbiete du den Herrn.

Dem reichen Kaiser melde, er hab's auf meinen Eid,
Das Land wird ihm ledig, wenn er die zwölf befreit."
Was soll ich weiter sagen? Ich meld' euch künftig mehr;
Man gab sie frei, der Berner zog hin und freute sich sehr.

Wittich und Heime hatten das Geleit
Dem Vogt von Bern gegeben wohl eine Meile weit.
Da ritten sie mit Urlaub zurück in die Stadt,
Die seinem Neffen Dietrich der Kaiser nun entrissen hat.

Da trat vor Ermrichen mit klirrendem Sporn
Heime der grimme und sprach aus großem Zorn:

„Du Kaiser, gottvergeßner, unreiner, hör' mich an:
An deinen Blutsfreunden hast du recht teuflisch getan.

Zuerst lieber Söhne zwei in den Tod geschickt,
Gewürgt des Dritten Leben, wie man die Blume knickt,
Den letzten hingerichtet mit Schmach ohn' alle Schuld,
Den Pferden vorgeworfen gar Swanhildens Liebeshuld.

Die auf dem Todesbette dein Bruder dir empfahl,
Du hingst sie, deine Neffen, du Herz von Stein und Stahl.
Nun hast du auch vertrieben, Wütrich, aus deinem Land
Dietrich und Diethern und den alten Hildebrand

Und manchen guten Ritter, des Reiches Preis und Zier,
Trieb dich hinauszustoßen verruchte Habbegier.
An allem diesem Übel, manch frevler Missetat,
Ist Sibich schuld, der Marschall: der übt hier schnöden Verrat."

Dem Kaiser an der Seite stand Sibich bei dem Wort:
Der wußt' es abzuschütteln. Der Schlaue sprach sofort:
„Das sagt' ich Euch, Herr Kaiser, voraus, gedenkt Euch recht,
Als Ihr hieherzogt Heimen und den geborenen Knecht

So hoch erhobt, daß wahrlich Euch selbst er überragt,
Ihr würdet es bereuen, eh' mancher Tag getagt;
Und besser wär's, Ihr wieset zu Wald ihn an das Meer,
Der Rosse da zu hüten wie sein Vater Adelger."

„Weiß Gott," rief da Heime, der jetzt erst Feuer fing,
„Wenn ich mein Schwert hier hätte, den guten Nagelring,
Ich wollte dich erschlagen wie einen räud'gen Hund."
Er zwang die Faust zusammen und tat ihm Unwillen kund.

Er traf ihn auf die Backe, daß er am Boden lag
Dem Kaiser zu Füßen von dem gewalt'gen Schlag.
Ihm schoß das Blut vom Munde; fünf Zähne spült' es aus;
Der Sinne wenig Kunde ließ ihm im Haupte der Saus.

Ohnmächtig lag der Marschall: da rief der Kaiser hehr:
„Ergreift ihn, meine Mannen, er steht da ohne Wehr.
Am Galgen laßt den Frechen die frevle Tat bereun."
Als Heime das erhörte, da ging er hin ohne Scheun,

Wo seine Waffen waren und wo ihm Rispa stand:
Gewaffnet in den Sattel sprang er unverwandt
Und ritt aus dem Burgtor: ihm nachsetzten schnell
Der Ritter Ermrichs sechzig: ihr Schwerter blitzten hell.

Da war aber Wittich den schnellen schon voraus;
Den scharfen Mimung zog er aus seinem Sammethaus,
Stand in des Tores Mitten und wies das scharfe Schwert;
Die sechzig Ritter stutzten, wie gut sie waren bewehrt.

Da hätte sich nicht einer ans Tor herangetraut.
So kam von hinnen Heime; dem hatte nicht gegraut.
Er ritt gen Bologna, mit eignen Händen dort
Hing er den Verräter, der gemeldet hatte den Hort.

Verwegener Gesellen zweihundert wählt' er dann
Und hub das alte Räuber- Leben wieder an
Mit Sengen und mit Brennen; das Handwerk war ihm lieb;
Und diesmal kam nicht wieder ein Dietleib, der ihn vertrieb.

Wo er ein Hofgut wußte Sibichs und Ermenrichs,
Das war sein Gelüsten, zum Ziel erwählt' er sich's:
Die Scheunen brannt' er nieder und schlug die Leute tot.
Nie ließ er Belagunder, des Marschalls Land, ohne Not.

Er nahm es ein am Ende und lag da manches Jahr,
Bis er es ganz zu Schanden gemacht mit seiner Schar:
Da ließ er ihm die Wüste und kor sich andern Sitz;
Ihn selber zu gefährden spart' er nicht Mühe noch Witz.

Kaum wagte sich der Marschall zuletzt noch auszugehn:
Nie ohne Leibwache ließ er sich draußen sehn
Und hatte doch vor Heimen noch Angst und große Not;
Er war schon sonst so feige, nun bebt' er gar vor dem Tod.

Achtzehntes Abenteuer.

Wie Ermenrich bestraft wurde.

Gedenkt euch noch Gudrunens im fernen Schottenland,
Der Mutter Swanhildens, wie sie die Hände wand,

Als sie ihr Flehn verachtend, ihr Weinen, ihr Gebot,
Zu Schiff die Tochter führten in unvermeidlichen Tod?

Nun sollte sie erfahren, in welchen Tod sie ging.
Ob nur ein leichter Schleier ihr vor der Zukunft hing,
Sie hatte sich ihr Sterben so schrecklich nicht gedacht;
Der war auch hart und grausam, der ihr die Kunde gebracht.

Da barg sie im Gemache, im schwarzverhangnen Saal,
Ein Jahr lang die Trauer, der Seele scharfe Qual.
Sie fragte die Geschicke, ob keine Rache je
Den Schmerz besänft'gen möchte, der Mutter Jammer und Weh.

Das sagten ihr die Runen: Wenn Erp zum Mann erwuchs
(Die Stiefsöhne nennen ihn neidisch nur den Fuchs),
Wenn erst das Schwert umgürtet dein und des Königs Kind,
Vielleicht, daß Gudrun Rache dann an Ermenrich gewinnt.

Nun nahm das Schwert der Jüngling mit lichtbraunem Haar,
Der Onakers Sprößling und Gudrunens war.
Da reizte sie zur Rache mit Spott und bitterm Hohn
Der andern Mutter Söhne, so auch den eigenen Sohn.

Lang trugens Sar und Emmel, ertrugen es nicht mehr.
„Was verlangst du, Gudrun? Es ist uns allzuschwer,
Dich immer klagen hören ob unsrer Lauigkeit.
Sprich, wenn du kannst vor Zähren, willst du uns rüsten zum Streit?

Magst du mit Erp uns senden, so fehlt uns nicht der Mut:
Er ist Swanhildens Bruder; doch tun wir was er tut.
Ihn wirst du bald beweinen wie jetzt die lichte Magd,
Wenn er auf schnellne Schiffen mit uns den Tod hat erjagt."

Sie sprach: „Ich will euch waffnen, daß euch kein Stahl versehrt;
Nur hütet euch vor Steinen, auf daß ihr wiederkehrt.
Ihn werd' ich nicht bewehren, erfüll' er sein Geschick!
Ich kann das Los nicht ändern; nur erspähen kann's mein Blick.

Hört' was euch Nornen woben, was Skuld euch hat bestimmt:
Daß Sar des Kaisers Füße, des grausamen, nimmt,

Und Emmel beide Hände; doch Erp nimmt das Haupt.
Mein Leid hat ein Ende, wird ihm das Leben geraubt.

Einen Turm mit vier Toren, der nach vier Winden schaut,
Hat sich auf hohem Felsen in Romaburg erbaut
Ermenrich, der Kaiser: nun wohnt er immer dort
Und hütet seiner Schätze wie Fafner lag auf dem Hort.

Ihr mögt ihn nicht gewinnen am Tage, wenn er wacht
Und all sein Volk darinnen; zu Hilfe nehmt die Nacht.
Ich geb euch einen Schlüssel, der sein Gemach erschließt:
Erschlagt den Unwerten, daß er des Lichtes genießt.

Ermordet ihn im Schlafe: das ist den Göttern lieb,
Der auf Swanhildens Schläfe beschlagne Hufe trieb.
Die Pferde spürten Mitleid: sie wendeten sich ab;
Er spürte keins im Herzen, es ist öde wie das Grab.

Der seine Söhn' und Neffen erschlug, der Wüterich,
Den Vogt von Bern hinausstieß, den edeln Dieterich,
Ihm leuchten nicht die Sterne, die Sonne trägt ihm Haß,
An seiner Bahre trübt sich kein Blick, kein Auge wird naß.

Das Schiff liegt im Sunde, das euch gen Welschland trägt:
Schon bläht der Wind die Segel, vom Zauber aufgeregt.
Da findet ihr die Kleider und findet was euch not;
Lebt wohl, und meidet Steine; Erp, meide meuchelnden Tod."

Da ritten sie das Seeroß bis an der Tiber Strand;
Unweit der Kaiserfeste stiegen sie ans Land.
„Nun sag' uns, Erp, den Rothen zu trauen ist nicht viel:
Wie denkst du uns zu helfen dort bei dem blutigen Spiel?

Was magst du uns frommen, verzognes Mutterkind,
Halbwüchs'ger Knab', wo Männer und bloße Schwerter sind?"
Swanhildens Bruder stutzte; unfreundlich war der Gruß.
Er sprach: „Ich will euch helfen wie Hand der Hand, wie Fuß dem Fuß."

„Das ist nicht viel," versetzten die zwei: „auch dünkt uns das
Nicht klug, daß du uns mahnest an deiner Mutter Haß.

Sie gab uns Händ' und Füße, das Haupt dem eignen Sohn:
So wird dir Ruhm und Ehre; was wir getan, wer spricht davon?

Doch soll es nicht gelingen der argen Zauberin,
Du wirst es nicht vollbringen: wir lassen dich nicht hin."
Sie zogen aus der Scheide des Schwertes kalten Stahl,
Die herzlose Schneide, die da mordet ohne Wahl.

An ihrer eignen Stärke begingen sie den Raub,
Als sie den Liebling neigten der Eltern in den Staub.
Sie trugen allzubillig in Rom das Leben feil,
Da sie die Kraft gemindert mutwillig um das dritte Teil.

Sie schüttelten die Hüllen, daß Staub entsprang und Blut;
Mit Gudruns Kleidern wehrten sie sich vor Feindeswut.
Sie fuhren hin und kamen an einen schmähen Ort:
Dem Sohn der Stiefschwester, dem begegneten sie dort.

Westlich vor dem Tore am grimmen Marterholz
Hing er geschaukelt, den kühn sie sahn und stolz.
Der übeln Vorbedeutung enteilten sie geschwind:
Es schien als winkte Randwer, wenn ihn bewegte der Wind.

Da strauchelte der ältre vor eines Grabens Rand;
Doch fing er sich und wehrte dem Fall mit einer Hand.
Zu Sar begann da Emmel: „Erp hätt' uns doch genützt;
Schier lag ich im Graben, da hat die Hand mich gestützt."

Nicht lang', so kam ein Stolpern dem jüngern Bruder an:
Da schob er geschwinde den andern Fuß voran
Und hielt sich auf den Beinen. Zu Emmeln sprach da Sar:
„Ein Fuß half dem andern: der Rotfuchs redete wahr."

Sie nahten nun der Feste, die Rachgier in der Brust:
Entgegen aus dem Hofe scholl ihnen laute Lust.
Trinkhörner kreisten und Becher gingen rund,
Sie dachten keiner Feinde: da tat der Wächter sie kund.

Sie sagten Ermrichen: „Die schwarzen Brüder nahn
Der lichten Swanhilde, die Rachlust treibt sie an.
Die Mächt'gen sind gekommen, es gilt uns blut'gen Streit:
Zum Schaden starken Männern zertreten ließt Ihr die Maid."

Der trunkne Kaiser lachte und strich sich den Bart:
Er dauchte sich im Kreise der Krieger wohlverwahrt.
Das rote Haupt ungläubig bewegt' er hin und her:
„Wo säumt ihr, läss'ge Schenken? Hiehergeschaut, der Stauf
ist leer.

Stoßt an! Ich wünscht es immer: würd' es mir endlich wahr,
Daß ich in meinem Hofe den Emmel säh und Sar!
Mit Bogensennen binden ließ' ich sie, an den Baum,
Den winddürren hängen; doch eitel bleibt's, ein schöner Traum."

Da ward ein Getümmel im Hofe, Schwerterklang
Erscholl, daß von den Tischen mancher Becher sprang.
Ins Blut sanken Männer, nicht in der Traube Blut.
Der Tod warb sich Beute; der Kaiser blieb ohne Hut.

Da nahten ihm die Kühnen mit hochgeschwungnem Schwert.
„Habt Ihr uns hier zu schauen, Herr Ermenrich, begehrt?
Der Hände schon, der Füße seht Ihr Euch nun beraubt;
Zurück! Ihr wehrt uns nimmer, es gilt ihm jetzo das Haupt!"

Sie deckten ihn mit Schilden, kein Hieb erreicht' ihn mehr:
Gestümpft von dannen tragen sah man den Kaiser hehr.
Nun erst begann zu toben Onakers stark Geschlecht:
Daß sie den Kaiser bargen, ward an den Mannen gerächt.

Da stand an den Stufen des Saals ein alter Mann:
Der trieb zum Kampf mit Schelten die Amelungen an.
„Wie duldet ihr die Schande? Zwei Männer sind genug
Zehnhundert gegenüber? Nicht weise tut ihr und klug." —

„Was murrst du, Einäugiger, was knurrst du wie ein Bär?
Ist guter Rat dir wohlfeil, so künd' uns deine Mär'.
Kein Schwert mag sie versehren, das bringt uns Ungewinn·
Ihr Kleid unverletzlich schuf die arge Zauberin." —

„So werft sie tot mit Steinen, wenn keine Waffe frommt. —
Der Rat ist gut, der Siegsgott ist's selbst, von dem er kommt."
Nach Onakers Söhnen flog Stein über Stein.
„Siehst du nun, Sar? Was Gudrun voraussah, alles trifft ein.

Nun wär' herabgeschlagen das Haupt dem alten Mann,
Wenn unser Bruder lebte, der uns nicht beistehn kann.
Den wir erschlagen haben, jetzt wär' er unser Heil.
Wir tragen allzubillig in Rom das Leben nun feil.

Wir taten wie die Wölfe, die hungrigen, im Wald,
Der Nornen wilde Hunde: im Winter, wenn es kalt,
Daß sie nicht Beute finden, da fallen sie sich an,
Sich selber zu zerfleischen: so haben wir an Erp getan."

„Wir haben schön gefochten doch beide," sprach da Sar;
„So sitzt auf dem Aste gesättigt der Aar
Wie wir auf Leichenhaufen, und Leichen rings umher.
Der Ruhm ist gewonnen; so dünkt mich Sterben nicht schwer."

Am Saale sank Emmel und Sar am Vorderhaus.
Der Kaiser hatt' entgolten Swanhildens Todesgraus.
Nun ihn von Fuß und Händen des Marschalls Raten schied,
Hier hat das Lied ein Ende: fahrt wohl, es ist das Sibichslied.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.



